

Im Wartesaal. Studien zur Pressegeschichte der ungarischen Emigration in Wien 1919–1926

Vorwort

I. Öffentlichkeiten der Emigration

1. Präsenz der Absenz. Schauplätze der ungarischen Emigration

2. Aktionspläne. Pressekontrolle und Presseprofile

3. Die Wahlkampfungarn. Die Position der *Arbeiter-Zeitung* und der *Bécsi Magyar Ujság* zu Kommunismus und Antisemitismus im Jahre 1920

4. Farben des Terrors. Die Erinnerung von 1919 in Literatur und Film in Ungarn

5. Epochale Emigranten. Das Jahr 1924 in Publizistik und Belletristik

6. Im Wartesaal der Weltrevolution. Zur Darstellung der Wiener Emigration in der Belletristik der 1920er Jahre

II. Béla Balázs' Publizistik in Wien

1. Entfernungen. Zur Biografie und Rezeptionsgeschichte

2. »Bühne der anarchistischen Ironie«. Konturen des Begriffs »Moderne«

3. Zur Taktik und Ethik. Balázs' Feuilletonpoetik und kulturpolitische Publizistik in der Tageszeitung *Der Tag*

4. Bildung und Kanon im *Tag* und in der *Bécsi Magyar Ujság*

5. Aus der Geschichte. Zum Begriff der Episode bei Balázs und Kracauer

Vorwort

Sie schrieben weiterhin auf Ungarisch für die eigens gegründeten Blätter, viele unter ihnen auch auf Deutsch, erleichtert durch den Umstand, dass sie zweisprachig aufgewachsen sind, standen einander in parteipolitischen Fragen nicht feindlicher gegenüber als Zuhause und wurden vergleichsweise früh mit der Tatsache konfrontiert, dass die Regierungen ihres Heimat- und Gastlandes in alter Freundschaft weiterwerkeln, was einigen von ihnen die Möglichkeit der Heimkehr eröffnete, anderen jedoch mit ein Grund war, den Standort zu wechseln. Dieses grob vereinfachte Bild der Wiener Emigration schöpft seine Reize für die Forschung aus der Gleichzeitigkeit von konservierenden und progressiven Momenten – ein verlängerter Augenblick, dessen Ursprung in der politischen Symbolik der Oktoberrevolution von 1918 bzw. der Ausrufung der Räterepublik im März 1919, literaturgeschichtlich im spannungsreichen Verhältnis von Moderne und Avantgarde liegt. Ein kultureller Transfer im wortwörtlichen Sinne, mit dem Zusatz, dass die methodologische Definition dieses Begriffs zugleich die Grenzen der einschlägigen Forschungen anzeigt.

Die Verankerung der Emigration in Wien als Frageperspektive ist vor diesem Hintergrund alles andere als evident. Die von der Migrationstheorie entwickelten Instrumentarien lassen sich auf diese spezielle historische Konstellation nicht einmal bedingt anwenden, weil für sie 1923 noch immer die Diagnose bezeichnend war: »Für die Ungarn beginnt das Ausland bei Passau, an der deutschen Grenze. Wien – es gehört noch zu den Außenbesitztümern Ungarns. Der Wiener Ungar ist interessant, paradox. Einerseits fühlt er sich wie Zuhause in der österreichischen Hauptstadt, andererseits weiß er aber, dass er in der Fremde ist. Er fühlt sich also heimisch, aber in einem Zuhause, wo ihn niemand kennt. Man könnte sagen, er bewegt sich im vertrauten Umfeld, aber in Inkognito.«¹ Dass die Frage nach der Integration der Emigranten in die zeitgleich installierte Erste Republik den auch andersorts häufig widersprüchlichen Sachverhalt der interferierenden, identitätsstiftenden Transferbewegungen exemplifizieren könnte, stellt allerdings den Angelpunkt der vorliegenden Fallstudien dar, die die Integration als Teil des Mottos »der Rest ist Österreich« im Sinne der transnationalen Migrationsforschung positionieren wollen.²

¹ Aladár Komlós: Magyarok külföldön [Ungarn im Ausland]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 31.3.1923, S. 5.

² Vgl. Nina Glick Schiller: A global perspective on transnational migration: Theorising migration without methodological nationalism. In: Rainer Bauböck, Thomas Faist (Hg.): Diaspora and Transnationalism: Concepts, Theories and Methods. Amsterdam: Amsterdam University Presse 2010, S. 109-129.

Diese Perspektive, der Spagat zwischen politischem Exil und Binnenemigration,³ ist weitgehend den Arbeiten von György Litván verpflichtet, der die Impulse für die ersten drei Kapitel gaben und die federführend zur kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sozialdemokratie seit den 1970er Jahren beitrug. Das Fortleben der von den Emigranten mitgebrachten Dispositionen, wie es Litván am Beispiel der wichtigsten Akteure der Oktoberrevolution herausgearbeitete, wird in diesem Sinne mit Blick auf die ambivalente innen- und außenpolitische Handhabung der österreichischen Migrationspolitik untersucht: erstens hinsichtlich der Strategien der Überwachung der Emigranten, die sie von österreichischer und ungarischer Seite als souveräne Enklave mit dem entsprechenden Gefahrpotenzial ausweisen wollten, zweitens als Problem der selber formulierten Anknüpfung an bestehende Traditionen, die die Brüche im Selbstverständnis der Emigration als Platzhalter veranschaulichen dürfte, und drittens als Frage nach jenen Mechanismen, die zur Verfestigung der antisemitischen und antikommunistischen Evidenzen im Wahlkampf im Herbst 1920 führten, an der die sozialdemokratische Presse Österreichs ebenso beteiligt war wie weite Teile der ungarischen Emigrantenpresse.

Diese auf den erhalten gebliebenen diplomatischen, polizeilichen Akten und der Profilierung der in Wien erschienenen Presseprodukte beruhenden Untersuchungen werden in den nächsten Kapiteln mit den erinnerungspolitisch wirksamen Strategien der Emigration in Beziehung gesetzt, die die Narrative ihrer Selbsthistorisierung von den Anfängen bis zur Gegenwart ausleuchten wollen, und zwar mit dem Vorsatz, das historische Bewusstsein der sich entlang der Parteidoktrinen organisierenden sozialdemokratischen und kommunistischen Erinnerungspolitik in ihrer für die jeweilige Handlungsstrategie folgeschweren Eigenart zu charakterisieren. Dass es dabei ein weiterer Schritt riskiert wird, die zeitgenössische und retrospektive Bedeutsamkeit der Emigration zu relativieren, bringt einen zusätzlichen Aspekt in den Vordergrund, und zwar das migrationsgeschichtlich nur marginal behandelte Thema des Scheiterns, das in den Fallstudien zu Béla Balázs gleichsam verifiziert und falsifiziert wird. Balázs' Karriere als Feuilletonist bei den Wiener deutschsprachigen Blättern und parallel dazu seine Rolle als Literaturhistoriker und -kritiker in der Emigrantenpresse legen dabei jene Mechanismen offen, die jenseits der geläufigen Kategorien der Integration und Assimilation die Entstehung der Öffentlichkeit der Ersten Republik in ihrer Anfangsphase ebenso prägten wie die Effektivität jener Bestrebungen, die die Tradition der ungarischen Moderne in einem parteipolitisch stärker denn je infiltrierten Umfeld etablieren wollten.

³ Zur theoretischen Fundierung des Ansatzes vgl. Uzi Rebhun: *The wandering Jew in America*. Boston: Academic Studies Press 2011, S. 14ff.

Die einzelnen Beiträge zu einer kollektiven Biografie der Emigration waren insgesamt mit der Ambition verbunden, ihre Wahrnehmung genau auf jenen Punkt zu beziehen, über den der Schriftsteller Sándor Hunyadi 1926 auf Imre Békessy und Zsigmond Kunfi ironisch anspielend anmerkte: »Beim Galopprennen diktieren die ungarischen Magnaten. Und in der Presse? Der ständige Mitarbeiter und Verfasser der Leitartikel der Arbeiter-Zeitung ist ein Ungar. Der Chefredakteur und auch der Verlagsdirektor von zwei verbreiteten Wiener Blättern sind ebenfalls Ungarn. Ungarn, Ungarn! Was zum Teufel wollen die hier, etwa die Bach-Ära heimzahlen und das deutsche Theater aus der Gyapjú Straße?«⁴

⁴ Sándor Hunyadi: Wien, das Arbeiterparadies. Übers. v. Gabriella Érdi. In: Drei Raben. Zeitschrift für ungarische Kultur 6 (2004), S. 57-59, hier S. 59.

1. Präsenz der Absenz. Schauplätze der ungarischen Emigration

»Die Gründe, weshalb die zeitgenössischen Historiker eine Würdigung der Wiener ungarischen Emigration unterließen, sind wohl vielfältig und reichen sicher in die politische Lage des heutigen Ungarns hinein«, meinte der 1949 nach Wien geflohene Philosophiehistoriker Tibor Hanák in seiner in München publizierten Studie von 1986, die sich als erster »Überblick der Politik und des Kulturlebens der ersten Jahre der ungarischen Emigration in einer möglichst unparteiischen Einstellung« positioniert.¹ Die Berechtigung dieser Selbstdiagnose wird mit einem Hinweis auf György Litván's zwei Jahre früher erschienene Auseinandersetzung mit dem politischen Umfeld der radikal-demokratischen Emigranten unterstreicht, die im Zeichen der noch ausstehenden Quellenkritik eingangs auf die Kluft zwischen der massenhaft vorhandenen Memoirenliteratur und der geringen Zahl der wissenschaftlichen Arbeiten aufmerksam macht, ohne dabei die Gründe für diese Diskrepanz deutlich herauszustellen.² Was Litván als mögliche Erklärung andeutet, bezieht sich einerseits auf die äußerste Polarisierung der Emigration, die in der Retrospektive entweder die Ausklammerung der »echten Fragen« zugunsten der »interessanten Porträts und Episoden«³ oder die zusätzliche Verschärfung der Frontlinien als Legitimierung der einstigen Positionen zur Folge hatte, andererseits auf die jüngsten Ansätze in der Erforschung der Horthy-Zeit, die aus einem nicht näher angegebenen Grund die innen- und außenpolitische Bedeutung der Emigration nur marginal behandelt. Eine die nun zugänglich gewordenen Archivbestände berücksichtigende Gesamtschau, so Litván, könnte nicht nur zur präzisieren Bestimmung des Stellenwerts der einzelnen Gruppen beitragen, wie er es selber am Beispiel von Oszkár Jászi und Mihály Károlyi vorexerzierte, sondern jenen ideologischen Gehalt der Debatten in der Emigration zurückgewinnen, der in der Vielzahl der Anekdoten oder in den parteipolitisch motivierten autobiografischen und wissenschaftlichen Legitimationsversuchen unterging.

Diese beiden Studien blieben bis heute die kompaktesten Darstellungen über die Emigration: Litván's Studie über die zentrifugalen und zentripetalen Tendenzen gilt nach wie vor als Referenzpunkt der auf spezielle Sparten der Emigration fokussierten kulturhistorischen

¹ Tibor Hanák: Politik und Geistesleben der Ungarn in Wien 1918–1924. Ein Beitrag zur Geschichte der Ungarn in Wien. In: Ungarn-Jahrbuch 1986, S. 41–85, hier S. 41f. (online: http://epa.oszk.hu/01500/01536/00014/pdf/UJ_1986_041-085.pdf).

² György Litván: Irányzatok és viták a bécsi magyar emigrációban [Tendenzen und Diskussionen in der Wiener ungarischen Emigration]. In: Miklós Laczkó (Hg.): A két világháború közötti Magyarországról. Budapest: Kossuth 1984, S. 183–224.

³ Ebd., S. 184.

Forschungen mit Blick auf die Charakterisierung der unterschiedlichen Fraktionen, wohingegen Hanáks ideengeschichtlich ausgerichtete Arbeit, die eine facettenreiche Auslese aus der Presse zu thematischen Schwerpunkten bündelt, keinen Widerhall auslöste. Für die fehlende Resonanz liefert jedoch Hanák selber eine mögliche Erklärung, als er abschließend über die Einschätzung des Erfolgs und der Erfolgslosigkeit, überhaupt über die Aktualität der Geschichte der Emigration nachdenkt: Sein »statt einer Bilanz« entworfener Fragekatalog betrifft Probleme, die wie die Kontinuität in der kommunistischen Theorie und Praxis oder die Idee des mitteleuropäischen Föderalismus »angesichts der heutigen osteuropäischen Wirklichkeit«⁴ nicht auf der Tagesordnung stehen und, so ließe sich Hanáks Feststellung in die Gegenwart verlängern, keine problemorientierte Synthese begünstigen.

Die Implikationen der beiden Studien, was den Status der Wiener Emigration in der ungarischen Historiografie anbelangt, erhellen sich jedoch erst vor dem Hintergrund der anderen Emigrationen der Zeit bzw. der weiteren österreichbezogenen Themenstellungen. Die ersten beiden umfassenden und im selben Jahr, 1982 erschienenen Monografien zur Auswanderung nach Frankreich⁵ bzw. in die USA⁶ tragen angesichts der Komplexität der push-pull-Faktoren dem Umstand Rechnung, dass eine klare Unterscheidung nach politisch und wirtschaftlich motivierter Migration in der Zwischenkriegszeit hinfällig geworden ist, und legen Schichten der Organisation der Arbeiter frei, deren differenzierte Handhabung auch mit Blick auf die Geschichte der Gewerkschaften und der Arbeiterkultur in Ungarn erst in den 1980er Jahren ihren Anfang nimmt.⁷ Der vorsichtigen Pluralisierung der Arbeitergeschichte, die Impulse aus der Migrationsgeschichte erhalten könnte, so ließe sich Litváns oben erwähnte Kritik an der territorialen Einschränkung der Forschungen zur Horthy-Zeit explizieren, steht dabei eine Intellektuellengeschichte gegenüber, die für die bereits in den 1960er Jahren in Angriff genommenen Arbeiten zur Migration nach Deutschland und in die Sowjetunion charakteristisch ist: Das in ideologischer Hinsicht nahezu homogene Feld der beiden politisch symbolträchtigen Emigrationen bot sich im Zuge der Rehabilitierung ihrer prominenten Figuren und der Destalinisierung der Wissenschaften als Forschungsthema an,

⁴ Hanák 1986, S. 83ff.

⁵ Anna Pécsi: Magyarok a franciaországi forradalmi munkásmozgalomban 1920–1945 [Ungarn in der revolutionären Arbeiterbewegung in Frankreich]. Budapest: Kossuth 1982.

⁶ Julianna Puskás: Kivándorló magyarok az Egyesült Államokban 1880–1940 [Ungarische Auswanderer in den Vereinigten Staaten]. Budapest: Akadémiai 1982 (teilweise auf Englisch: From Hungary to the United States, 1880–1914. Budapest: Akadémiai 1982); Dies.: Ties That Bind, Ties That Divide: 100 Years of Hungarian Experience in the United States. New York: Holmes and Meier 2000.

⁷ Vgl. die Arbeiten von Péter Sipos, die deutlich auf diese Trendwende Bezug nehmen: A szakszervezetek és a Magyarországi Szociáldemokrata Párt, 1890–1930. Budapest: Akadémiai 1984 (erweitert auf Deutsch: Die sozialdemokratische Partei Ungarns und die Gewerkschaften 1890–1944. Budapest: Akadémiai 1991), Legális és illegális munkásmozgalom (1919–1944) [Legale und illegale Arbeiterbewegung]. Budapest: Gondolat 1988.

an dem die Kontinuitäten der Arbeiterbewegung dramatisiert werden konnten, und zwar als eine Diskussionskultur mit festgelegtem Telos, die als öffentliches Austragen der Konflikte das Desiderat der Geschichtspolitik der Kádár-Zeit präfigurierte.⁸ Im Fall der Moskauer Emigration beschränkte sich jedoch dieser fundierende Zugriff auf die jeweilige Akzentsetzung begünstigende Pressegeschichte⁹ und die erste umfassende Arbeit erschien erst nach der Wende auf der Basis jener Personalakten und biografischen Interviews, aus denen eine geordnete, aber nur geringfügig kontextualisierte Auswahl in der Reihe des Instituts für Parteigeschichte bereits in den 1970er Jahren veröffentlicht wurde.¹⁰

Eine vergleichbare Literarisierung war auch für den Umgang mit der Tätigkeit der Emigranten in Deutschland typisch, die hauptsächlich als Teil der Traditionsbildung der ungarischen Literaturgeschichte Beachtung fand,¹¹ allerdings mit einer deutlicheren Berücksichtigung jener medialen Heterogenität, die mit Blick auf die Avantgarde in den bildenden Künsten und im Theater bzw. auf die organisierte Arbeiterkultur die lokale und internationale Position der Emigration prägt.¹² Die nahtlose Fortsetzung der Forschungen zur Avantgarde nach der Wende, die gewissermaßen depolitisiert und delokalisiert vermehrt in einen gesamteuropäischen Zusammenhang gestellt werden, wurde aus den Erkenntnissen der jüngeren Migrationstheorie profitierend mit neuen Untersuchungsaspekten ergänzt, die die wissenschaftliche Emigration und den vor Ort wirksamen Netzwerkcharakter der politischen Emigration betreffen¹³ bzw. die Zwischenkriegszeit entgrenzen, indem ein kontinuierlicher

⁸ Vgl. Ádám Takács: A történetírás ideológiai funkciói Magyarországon az 1960-as és az 1970-es években [Die ideologischen Funktionen der Geschichtsschreibung in Ungarn in den 1960er und 1970er Jahren]. In: Ders., Vilmos Erős (Hg.): Tudomány és ideológia köztött. Tanulmányok az 1945 utáni magyar történetírásról. Budapest: Eötvös Kiadó 2012, S. 92-101.

⁹ Vgl. v.a. die Arbeiten von Ferenc Botka und László Illés. Auf Deutsch: Illés László: Literaturkritik in der Moskauer ungarischen Zeitschrift Új Hang. In: »Wir stürmen in die Revolution«. Studien zur Geschichte der ungarischen sozialistischen Literatur. Budapest: Akadémiai 1977, S. 355-362; Ferenc Botka: Sarló és Kalapács, die erste ungarische Zeitschrift in der Sowjetunion. In: Ebd., S. 263-303.

¹⁰ Katalin Petrák: Magyarok a Szovjetunióban 1922–1945 [Ungarn in der Sowjetunion]. Budapest: Napvilág 2000; Dies. (Hg.): Tanúságtevők. Visszaemlékezések a magyarországi munkásmozgalom történetéből [Zeitzeugen. Erinnerungen aus der Geschichte der Arbeiterbewegung in Ungarn]. 9 Bde. Budapest: Kossuth 1974-1988.

¹¹ Miklós Salyámosy: Magyar irodalom Németországban: 1913–1933 [Ungarische Literatur in Deutschland]. Budapest: Akadémiai 1973 (eine frühe Fassung auf Deutsch: Belletristische Werke ungarischer Emigrantenschriftsteller in der Weimarer Republik. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin 1963, S. 705-716); László Illés: Über die Wechselbeziehungen zwischen der ungarischen und der deutschen sozialistischen Literatur. In: Zur Geschichte der sozialistischen Literatur 1918–1933. Berlin: Aufbau 1963, S. 304-319; Miklós Szabolcsi, László Illés, Farkas József (Hg.): »Wir kämpften treu für die Revolution«. Studien zur Geschichte der ungarischen sozialistischen Literatur. Budapest: Akadémiai 1979.

¹² Hubertus Gäßner (Hg.): Wechselwirkungen. Ungarische Avantgarde in der Weimarer Republik. Marburg: Jonas 1986; Klaus Kändler, Helga Karolewski, Ilse Siebert (Hg.): Berliner Begegnungen. Ausländische Künstler in Berlin 1918 bis 1933. Berlin: Dietz 1987.

¹³ Tibor Frank: Double Exile: Migrations of Jewish-Hungarian Professionals through Germany to the United States, 1919–1945. Oxford: Peter Lang 2009; Eszter B. Gantner: Budapest – Berlin. Die Koordinaten einer Emigration 1919–1933. Tübingen: Steiner 2011. Vgl. weiters Gábor Palló: Wissenschaftspolitik zwischen den

kultureller Transfer seit 1900 suggeriert und der Zäsur von 1919 die Schärfe genommen wird, um die Teilhabe der Emigranten an der Herausbildung der bürgerlichen und populärkulturellen Moderne, am Topos der Goldenen Zwanziger in Erinnerung zu rufen.¹⁴

Die rezeptionsgeschichtliche Analogie zwischen der deutschen und österreichischen Emigration sticht von diesem Endpunkt her am deutlichsten ins Auge: Die praktische Umsetzung der Habsburgernostalgie, die sich ebenfalls wissenschaftlicher Beliebtheit erfreut,¹⁵ löst die zeitlichen und politischen Koordinaten der Periode auf und verlegt den Schwerpunkt auf die sich in der Massenkultur rasch niederschlagende Konsolidierung der Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre.¹⁶ Die populärwissenschaftliche Verwertung des regen Austauschs im Bereich der darstellenden Künste geht dabei mit der Revision der Wien und Berlin gleichermaßen betreffenden institutionalisierten Kulturpolitik einher, mit der tendenziell positiven Bewertung der vom Kultusminister Kuno Klebelsberg ausgehenden Kulturdiplomatie, die auf die Tätigkeit des Instituts für Ungarische Geschichtsforschung und des Collegium Hungaricum fokussiert um die Herstellung einer Balance zwischen Landespropaganda und forschungstechnisch bedingter Wissenschaftspolitik bemüht ist.¹⁷ Dass die Emigration in diesem Kontext keine Erwähnung findet, ist insgesamt charakteristisch für die Arbeiten zur österreichbezogenen Außenpolitik Ungarns, was man etwa an den wenigen pauschalen Hinweisen auf die Propagandaarbeit der Emigranten in der Burgenlandfrage oder an den Ergebnissen der Auswertung der Gesandtschaftsakten ablesen kann, die die ersten Zeichen für die Entspannung des Verhältnisses zwischen den Ländern bereits auf das Jahr 1921 datieren,¹⁸ als

beiden Weltkriegen. Deutsche Einflüsse auf das ungarische Stipendiensystem. In: Holger Fischer (Hg.): Wissenschaftsbeziehungen und ihr Beitrag zur Modernisierung. Das deutsch-ungarische Beispiel. München: Oldenbourg 2005, S. 335-360; Gábor Ujváry: Das ungarische Institut der Berliner Universität, das Collegium Hungaricum und die deutschen Wissenschaftsbeziehungen (1916–1944). In: ebd., S. 297-334.

¹⁴ Dalma Török (Hg.): »Unser Paris ist heute Berlin«. Ungarische Schriftsteller erleben Berlin 1900–1933. Ausstellungskatalog. Budapest: Petőfi Irodalmi Múzeum 2007.

¹⁵ Vgl. v.a. die Arbeiten von Gergely Romsics: Myth and remembrance. The dissolution of the Habsburg Empire in the memoir literature of the Austro-Hungarian political elite. Boulder, Colo.: Social Science Monographs 2006; ders.: The memory of the Habsburg Empire in German, Austrian and Hungarian right-wing historiography and political thinking: 1918–1941. Boulder, Colo.: Social Science Monographs 2009.

¹⁶ Dalma Török (Hg.): Mantel der Träume. Ungarische Schriftsteller erleben Wien, 1873–1936. Ausstellungskatalog. Budapest: Petőfi Irodalmi Múzeum 2011. Zur Hervorbringung der Wien-Imagines vgl. Kap. 1/6.

¹⁷ Vgl. Gábor Ujváry: Das Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien und die auswärtige Wissenschaftspolitik Ungarns in der Zwischenkriegszeit. In: Österreichische Osthefte 1997/ 2, S. 223-243; Ders.: Das Institut für Ungarische Geschichtsforschung und das Collegium Hungaricum in Wien. Historia est magistra vitae? – Lernen wir nie aus der Geschichte? In: Hungarologische Beiträge 1998, S. 261-296 (online: http://epa.oszk.hu/01300/01368/00017/pdf/EPA01368_Hungarologische_Beitrage_11_1998_261-286.pdf).

¹⁸ Vgl. Imre Tóth: A nyugat-magyarországi kérdés 1922–1939: Diplomácia és helyi politika a két háború között [Die westungarische Frage 1922–1939: Diplomatie und Lokalpolitik in der Zwischenkriegszeit]. Sopron: Győr-Moson-Sopron Megye Soproni Levéltára 2006; Béla Rásky: Vom Schärfen der Unschärfe. Die Grenzen

beispielsweise der österreichische Gesandte in Budapest über generelle Bestrebungen in der Nachbarschaftspolitik referiert, Ungarns Isolation aufzubrechen und Richtung Österreich »die Verantwortung für die Verschärfung der westungarischen Frage auf die grosse und kleine Entente zu überwälzen«.¹⁹

Die naheliegende Konklusion hinsichtlich einer Kluft zwischen dem Selbstbild der Emigranten und ihrer zeitgenössischen und retrospektiven Wahrnehmung in der Diplomatiegeschichte, die allein mit Blick auf die gegenpropagandistischen Maßnahmen in den Jahren 1920–1921 relativiert²⁰ und später im Zusammenhang mit der Quellenlage noch eingehend diskutiert wird, lässt sich nicht nur anhand einer Synopse der die Verhandlungen über die westungarische Frage begleitenden Pressestimmen,²¹ sondern auch aufgrund der spärlich vorhandenen älteren Sekundärliteratur zu Österreich erhärten,²² deren außenpolitischer Schwerpunkt, und das gilt auch für die historiografischen Akzentsetzungen in Österreich, sich erst langsam und möglicherweise nicht unabhängig von den Gedenkjahren des Ersten Weltkriegs von der Erforschung der Bündnispolitik um 1930 auf die Nachkriegsjahre ausweitete.²³

Neben den Studien zu den zwischenstaatlichen Beziehungen differenzieren sich mit den Untersuchungen zur Emigration in Deutschland vergleichbar »Enklaven« in den Arbeiten zu

zwischen Österreich und Ungarn 1918 bis 1924. In: Helmut Konrad, Wolfgang Maderthaner (Hg.): ... der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik. Wien: Carl Gerold's Sohn 2008, Bd. 1, S. 139-158; Loránt Tilkovszky: Az 1920-as évek magyarországi külpolitikája a budapesti osztrák követség jelentései tükrében [Ungarns Außenpolitik in den 1920er Jahren im Spiegel der Berichte der österreichischen Gesandtschaft in Budapest]. In: István Lengvári (Hg.): In memoriam Barta Gábor. Tanulmányok Barta Gábor emlékére. Pécs: JPTE TK 1996, S. 409-416; Ibolya Murber: Ungarn und der Anschluss Österreichs in der Zwischenkriegszeit. Analyseversuch anhand von Gesandtschaftsakten. In: Kakanien revisited, <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/IMurber1.pdf> (11.11.2008); Dies.: Osztrák diplomaták Magyarországi képe a két világháború között. [Ungarnbild der österreichischen Diplomaten in der Zwischenkriegszeit]. In: Limes 2008/2, S. 71-86.

¹⁹ Archiv der Republik, Neues Politisches Archiv (=NPA), Liasse Österreich, Karton 16, Fol. 194 (15.6.1921).

²⁰ Vgl. Pál Pritz: Magyarországi és külföldi propaganda a húszas évek első felében [Ungarnbild und Auslandspropaganda in den ersten Jahren der 1920er Jahre]. In: Századok 1994/ 6, S. 1078-1116, hier S. 1104-1108.

²¹ Szabolcs Boronkai: Az 1921. évi soproni népszavazás a korabeli sajtó tükrében I-II [Die Ödenburger Volksabstimmung 1921 im Spiegel der zeitgenössischen Presse]. In: Soproni Szemle 2003/1, S. 3-19, 2003/2, S. 124-141.

²² Vgl. Katalin G. Soós: A nyugat-magyarországi kérdés 1918-1919 [Die westungarische Frage]. Budapest: Akadémiai 1962; Lajos Kerekes: Von St. Germain bis Genf. Österreich und seine Nachbarn 1918–1922. Budapest: Akadémiai 1979; László Fogarassy: A nyugat-magyarországi kérdés diplomáciai története I-III [Die diplomatische Geschichte der westungarischen Frage]. In: Soproni Szemle 1982, S. 1-14, 97-115, 193-211; ders.: Die Volksabstimmung in Ödenburg (Sopron) und die Festsetzung der österreichisch-ungarischen Grenze im Lichte der ungarischen Quellen und Literatur. In: Südost-Forschungen 1976, S. 150-182.

²³ Neben den Arbeiten von Lajos Kerekes vgl. v.a. Loránt Tilkovszky: Ausztria és Magyarország a vészterhes Európában. A budapesti osztrák követség megfigyelései és helyzetelemzése 1933-1938. évi politikai jelentéseiben [Österreich und Ungarn im unheilschweren Europa. Beobachtungen und Lageanalysen der österreichischen Gesandtschaft in Budapest]. Budapest: Paulus 2002; Róbert Fiziker, István Németh (Hg.): Ausztria a 20. században. Az »életképtelen« államtól a »boldogok szigetéig« [Österreich im 20. Jahrhundert. Vom »lebensunfähigen« Staat zur »Insel der Seligen«]. Budapest: L'Harmattan 2011.

den Aktivitäten der Wiener Emigranten aus, die mit ihren relativ klaren Konturen das von Tibor Hanák angesprochene Dilemma hinsichtlich der Relevanz des österreichischen Kontextes bzw. der Existenz als Emigrant²⁴ exemplarisch darstellen. Die sich den Mechanismen der Neuentdeckung von Karl Mannheim nicht unähnlich formierenden Forschungen zum Werk des Wirtschaftswissenschaftlers Karl Polányi, der bis 1933 bei mehreren Wiener Zeitschriften tätig war, und die wegen der zahlreichen persönlichen Verbindungen zu Deutschland von vornherein synchron laufenden Untersuchungen zur Wiener Avantgarde haben mittlerweile eine Komplexität erreicht, die mit Blick auf den Standort Wien wahrscheinlich eher nur kleinere Korrekturen, Ergänzungen erwarten lässt. Im Fall von Polányi wurde dabei einerseits aufgrund seiner Mitarbeit bei der *Bécsi Magyar Ujság* der Einfluss der in den Emigrantenkreisen geführten Debatten über die Theorie und Praxis des Sozialismus und über den Status der Demokratie nachgewiesen,²⁵ andererseits im Zusammenhang mit seiner redaktionellen Tätigkeit beim *Österreichischen Volkswirt* die Wirkung des Fürsorgesystems des Roten Wien auf Polányis Ideen zur Wirtschaftsplanung konzipiert herausgearbeitet.²⁶

Im Fall der Wiener Avantgarde hat wiederum der die einschlägigen Forschungen seit den 1980er Jahren vorantreibende Pál Deréky²⁷ mit einer fast avantgardistischen Geste mehrmals auf die Grenzen der Recherchemöglichkeiten hingewiesen, was die Einbettung der Gruppen um Lajos Kassák in ihr unmittelbares Wiener Umfeld betrifft.²⁸ Dieses Unbehagen rührt vor allem daher, dass viele Spuren, die über die anderweitige Karriere des nicht ungarischen Mitarbeiterstabs der Zeitschriften Aufschluss geben könnten, rasch im Sand verlaufen, aber ebenso schwer fällt es ins Gewicht, dass die von Deréky vorgeschlagene und von Péter Zoltán²⁹ verwirklichte Auswertung von Armin Wallas' Bibliografie der österreichischen expressionistischen Zeitschriften mit keinen neuen Ergebnissen zum Netzwerk von Kassák

²⁴ Hanák 1986, S. 84f.

²⁵ Vgl. György Litván: Karl Polanyi in Hungarian Politics (1914–64); Lee Congdon: The Sovereignty of Society: Polanyi in Vienna. In: Kari Polanyi-Levitt (Hg.): The Life and Work of Karl Polanyi. Montréal: Black Rose Books 1990, S. 30-37, 78-84; János Gyurgyák: Karl Polanyi and Oscar Jászi at the Bécsi Magyar Ujság (Viennese Hungarian News). In: Kenneth McRobbie, Kari Polányi Levitt (Hg.): Karl Polányi in Vienna. The Contemporary Significance of The Great Transformation. Montréal: Black Rose Books 2000, S. 319-324.

²⁶ Als Zusammenfassung vgl. die Studien in: Jürgen Georg Backhaus (Hg.): The Beginnings of Scholarly Economic Journalism. The Austrian Economist and The German Economist. New York: Springer 2011.

²⁷ Pál Deréky: Ungarische Avantgarde-Dichtung in Wien 1920–1926. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1991.

²⁸ Pál Deréky: Avantgárd a semmiben? Szempontok a történeti magyar avantgárd bécsi mikrostruktúrájának feltérképezéséhez [Avantgarde im Nichts? Aspekte zur Ermessung der Wiener Mikrostruktur der historischen ungarischen Avantgarde]. In: Gábor András (Hg.): »...fejünkből töröljük ki a regulákat«. Kassák Lajos az író, képzőművész, szerkesztő és közszereplő. Budapest: Petőfi Irodalmi Múzeum 2010, S. 7-20; Ders.: Wiener Postexpressionismus 1920–1926. Nachkriegs-Avantgarde statt Neue Sachlichkeit. In: Kakanien revisited, <http://www.kakanien.ac.at/rez/PDereky1.pdf> (7.2.2010).

²⁹ Zoltán Péter: Lajos Kassák, Wien und der Konstruktivismus 1920–1926. Frankfurt/M.: Peter Lang 2010.

aufwartet. Wenngleich man diese entmutigende Diagnose ins Positive wenden kann, wie es von Károly Kókai getan wurde, als er zum Schluss kam, dass für die Originalität der MA eben der Umstand haftete, dass »sie in einer Art avantgardistischem Vakuum agierte und sich daher ungehindert entwickeln konnte«,³⁰ scheinen zwei Desiderate aus Derékys Bestandsaufnahme mit der Zeit zu ihrer Einlösung etwas näher gerückt zu sein: Einerseits geht es dabei um die Vor- und Nachgeschichte der Wiener Jahre von Kassák, die von Zoltán Péter mit Blick auf das vor und nach dem Exil gegebene Engverhältnis der Avantgarde und der Moderne bzw. von Péter Konok hinsichtlich der umstrittenen Engführung von Kunst und Politik im Zuge seiner Aufnahme in den Kreisen der ungarischen Arbeiterbewegung erfasst,³¹ aber vermutlich erst durch die nach wie vor ausstehende Aufarbeitung von Kassáks Korrespondenz in ihrer Dynamik bei der Aushandlung der Positionen sichtbar werden. Dass die so verstandene Personalisierung ideologischer Orientierungen weitaus mehr versprechen kann als das Herunterbrechen des kulturell-politischen Engagements auf taktische Beweggründe, zeigt sich, so das zweite Desiderat von Derékys, auch in den strategische und private Motivationen möglicherweise ebenso zusammenführenden Debatten, die in der Presse zur Zeit der Emigration entfacht wurden. Dieses pressehistorische Forschungsfeld wird in Derékys Entwurf an die mit der Digitalisierung der Zeitschriften verbundenen Hoffnungen gekoppelt als Ermöglichung einer Inhaltsanalyse, die einmal mehr die Singularität und Rezeptivität der einzelnen Ismen innerhalb der Avantgarde in einem transnationalen Kontext verdeutlichen und durch die Berücksichtigung der nicht avantgardistischen Presseprodukte der Zeit zugleich ihre politische Relevanz erhellen könnte.

Diese Ausweitung des Horizonts läuft natürlich Gefahr, den Verdacht nicht restlos abstreifen zu können, die Erschöpfung der interpretatorischen Möglichkeiten der einzelnen Werke unter dem Legitimationszwang der weiteren Forschungen kaschieren zu wollen, aber auch wenn es derzeit nicht klar erkennbar ist, wieweit mit dieser Methode die Weichen für eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Verzahnung der verschiedenen Deutungsebenen gestellt werden können, scheinen Derékys Zweifel, was die Sinnhaftigkeit eines monografischen und letzten Endes namensverliebten Zugangs zu den einzelnen Zeitschriften anbelangt, gerade wegen der mittlerweile voranschreitenden Digitalisierung mit dem Ausbau der Suchmodalitäten berechtigt zu sein. Die damit verbundenen neuen methodologischen Herausforderungen für die Pressegeschichte, die sich erst dank der kulturwissenschaftlichen

³⁰ Károly Kókai: Deutschsprachige Texte im Wiener MA. In: *Neohelicon* 2008/2, S. 265-295, hier S. 293.

³¹ Péter Konok: A Munka-kör szellemi, politikai hátországa [Das geistige, politische Hinterland des Munka-Kreises]. In: *Múltunk* 2004/1, S. 245-257.

Wende von ihrem Status als Hilfswissenschaft emanzipierte,³² prägen auch den Charakter der in diesem Band vorliegenden Studien: Die Vermittlung von Inhalten nur schwer zugänglicher Zeitschriften mit Blick auf die programmgebenden Artikel und ihre Einlösung in einem tabellarisch gehaltenen oder in Prosaform kurz kommentierten Sach- oder Personenregister wird allmählich dank den aktuellen technischen Möglichkeiten obsolet, zumal die einschlägigen pressehistorischen Vorarbeiten parallel dazu ebenfalls online verfügbar gemacht wurden.

Diese für die Zitier- und Registriertechnik folgeschwere und erfreuliche Entwicklung macht es zugleich möglich, in der Hoffnung auf den baldigen Zuwachs der Digitalisate bereits jetzt einen problemorientierten Zugang wählen und dazu die Rezeptionsgeschichte der Wiener Emigration die beiden Enklaven aufbrechend synoptisch darstellen zu können. Im Folgenden werden zwei Forschungsfelder behandelt, die durch die gezielte Bündelung älterer und neuerer Ansätze und durch die Heranziehung der methodologischen Erkenntnisse der historischen Migrationsforschung den politischen und kulturellen Stellenwert der Emigration mit Blick auf die Mobilität und die Topografie und somit den logistischen Rahmen der nachfolgenden Fallstudien zur Presse- und Literaturgeschichte der Emigration anzeigen.

Mobilität und Kontrolle

Die Vorgeschichte der Emigration stellt eines der eingehendsten erforschten Kapitel in der Geschichte der bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn dar und die deutlichen Ambivalenzen in der österreichischen Politik, was die Einstellung zur Räterepublik betrifft, begünstigten zugleich die für die ungarische Historiografie der Kádár-Ära allgemein charakteristischen Akzentsetzungen, die bei der Auffädung der Gründe für die Niederlage die außenpolitischen Faktoren bzw. die Konfliktlage zwischen den Sozialdemokraten und den Kommunisten betonten und sich parallel zur Annäherung der beiden Länder unter Kreisky formierten, wie dies mit dem Fazit einer zum Jahrestag der Ausrufung der Räterepublik 1979 erschienenen propagandistisch-populärwissenschaftlichen Publikation ungarischen Botschaft in Wien belegt werden kann:

³² Zu einem gegenläufigen theoretischen Ansatz, der generell eine Rückkehr von den quellenkritischen, hermeneutischen Techniken zur »Medienarchäologie« willkommen heißen würde, allerdings noch mit keinen anwendungsorientierten Vorschlägen aufwartet, vgl. Wolfgang Ernst: Signale aus der Vergangenheit. Eine kleine Geschichtskritik. München: Fink 2013.

Wenn die Gleise der bürgerlichen Revolution von 1918 auch in den beiden Ländern in verschiedene Richtungen liefen, so erkennt das heutige Ungarn das Bemühen des damaligen Österreichs, auch unter den veränderten Umständen die möglichen, neuen Formen der Verbindungen aufrecht zu erhalten, an und schätzt es hoch. Danach strebte es auch damals, als die Macht in Österreich in Händen einer bürgerlichen, in Ungarn aber in Händen einer proletarischen Regierung war. Der Glanz dieser historischen Tatsache kann im Werturteil der Nachwelt nicht dadurch getrübt werden, daß die Verbindungen zwischen den beiden Ländern nicht in allen Fällen frei von Widersprüchen waren. Es ist offensichtlich, daß die Räteregierung von diesen Verbindungen mehr erhoffte als Österreich. Gleichzeitig müssen wir auch sehen, daß Österreich, wenn es die Erwartungen der ungarischen Proletarier auch nicht in allem befriedigte, sich auch dann nicht in die Reihe der Feinde stellte, als Ungarn lediglich Länder mit feindlichen Absichten umgaben. Uns zeigt diese Tatsache auch, daß es in der auf lange Jahrhunderte zurückreichenden Geschichte der Verbindungen unserer Länder edle Traditionen gibt, die der Nachwelt, auch der in den beiden Ländern lebenden jüngeren Generation, Nutzen bringen und auf die wir mit Vertrauen die Zukunft der Verbindungen des heutigen Österreichs und Ungarns bauen können.³³

Die unterschiedlich starke Fokussierung auf die territorialen Interessen Österreichs, dessen Verhandlungspositionen in der westungarischen und der Anschlussfrage durch die Einrichtung einer ententefreundlichen Regierung in Ungarn geschwächt worden wären,³⁴ auf die geduldete Tätigkeit des Antibolschewistischen Comités, das sich in Wien im April 1919 aus aristokratischen und großindustriellen Flüchtlingen organisierte,³⁵ bzw. auf die konkreten Interventionen wie die Demonstrationen, Solidaritätskundgebungen und die Entsendung von Freiwilligen in die Rote Armee³⁶ bilden die Eckpunkte in der Rekonstruktion der mit Presse- und diplomatischen Archivmaterialien wohl dokumentierten Ereignisse. Trotz der abweichenden Gewichtung der einzelnen Faktoren in der österreichischen Strategie klären sich die Positionen in der Spätphase der Räterepublik ab, deren politisches Motto bereits in den Memoiren des vom Armeeoberkommandanten im Juli 1919 zum Wiener Gesandten ernannten Wilhelm Böhm festgeschrieben wurde, der aus seinem »freundschaftlichen Verhältnis [...] zu einigen Führern der österreichischen Sozialdemokraten« profitierend die künftigen Verhandlungen mit Österreich und der Entente koordinieren sollte: Die damit verbundenen Zusicherungen wurde nicht nur österreichischerseits, sondern auch seitens Böhm

³³ András Siklós: Österreich und die ungarische Räterepublik. In: Ungarn 1919 und Österreich. Wien: Ungarisches Pressebüro Wien 1979, S. 87.

³⁴ Vgl. Sándorné Gábor: Ausztria és a magyarországi Tanácsköztársaság [Österreich und die ungarländische Räterepublik]. Budapest: Akadémiai 1969 (englischsprachige Kurzfassung: The Hungarian Revolutions and Austria. In: Peter Pastor [Hg.]: Revolutions and Interventions in Hungary and its Neighbor States 1918–1919. Boulder, Colo.: East European Monographs 1988, S. 201–210); John C. Swanson: The Remnants of the Habsburg Monarchy. The Shaping of Modern Austria and Hungary, 1918–1922. Boulder, Colo.: Eastern European Monographs 2001, S. 123–158. Zu Otto Bauers Verhandlungen vgl. Miklós Szinai: Zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Ungarischen Räterepublik und Österreich. Otto Bauers Brief an Béla Kun. In: Acta historica Academiae Scientiarum Hungaricae 1972, S. 293–318.

³⁵ Vgl. Eszter Brader: Ungarn und Deutschösterreich zur Zeit der ungarischen Räterepublik. Diss. Wien, 1981, S. 223ff.

³⁶ Vgl. Hans Hautmann: Die verlorene Räterepublik. Am Beispiel der kommunistischen Partei Deutschösterreichs. Wien et al.: Europaverlag 1971; ders.: Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918–1924. Wien et al.: Europaverlag 1987. Im Zusammenhang mit den sog. Russlandheimkehrern vgl. Hannes Leidinger, Verena Moritz: Gefangenschaft – Revolution – Heimkehr. Die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917–1920. Wien: Böhlau 2003, S. 614–618.

an die Bedingung geknüpft, »jede von Ungarn aus genährte Propaganda und die materielle Unterstützung der Propaganda« in Österreich einzustellen.³⁷

Dieser beiderseitig anerkannte Kompromiss, an dem auch Béla Kuns letzte Interventionen bei der KPÖ scheiterten, prägt auch den ebenso gut erforschten rechtlichen und politischen Kontext des den kommunistischen und sozialdemokratischen Führern gewährten Asyls³⁸ und die Umstände ihrer Internierung in der Burg Karlstein und ihrer Überstellung in die psychiatrische Klinik Am Steinhof: Wenngleich die historiografische Bewertung der Erteilung der Einreisebewilligung in den 1960er Jahren noch im Zeichen der generell gegen die Sozialdemokraten gerichteten Kritik an ihrer Allianz mit den Konterrevolutionären und der Entente stand,³⁹ begegnet man auch in der neueren Sekundärliteratur einer differenzierten Sichtweise, was die internen Spannungen der Sozialdemokratie anbelangt. Es geht dabei nicht nur um die Fortschreibung und Konturierung der für die ungarische Forschung bezeichnenden Dichotomisierung der konsequent positiven Flüchtlingspolitik von Otto Bauer, österreichischerseits etwas abschwächend als »kritische Solidarität«⁴⁰ apostrophiert, und der in den Gesandtschaftsakten festgehaltenen Annäherungspolitik, wie sie sich in den Verhandlungen zwischen Karl Renner und Johannes Schober mit dem ungarischen Gesandten Gusztáv Gratz abzeichnet, sondern auch um die öffentliche Wahrnehmung dieser Prinzipien und ihrer praktischen Umsetzung.

Auch wenn es derzeit keine systematische Verschränkung dieser Ebenen der Migrationspolitik vorliegt, wie etwa im Fall der Weimarer Republik die Arbeit von Jochen Oltmer, die die Folgen der Neupositionierung des Staats im Ersten Weltkrieg nachvollziehend die Förderung und Unterbindung der Migration von den neuen Funktionen des Interventions- und Wohlfahrtsstaats her beleuchtet,⁴¹ und die quantitativen Angaben zum Wanderungsgeschehen aus und nach Österreich in den ersten Nachkriegsjahren wegen der bis

³⁷ Wilhelm Böhm: Im Kreuzfeuer zweier Revolutionen. München: Verlag für Kulturpolitik 1924, S. 496f.

³⁸ Vgl. das später auf die führenden Sozialdemokraten ausgebreitete Abkommen zwischen der ungarischen Regierung und dem österreichischen Staatsamt für Äußeres in Böhmen 1924, S. 524f.: »Die deutschösterreichische Regierung erklärt sich bereit, um die Regierung Ungarns in ihren Bestrebungen zu unterstützen, die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, den der bisherigen Regierung der Räterepublik Ungarn angehörigen kommunistischen Volkskommissären und ihren Untergebenen [...] Asyl zu gewähren, unter der Voraussetzung, daß sich die Genannten hier in keiner Weise politisch betätigen.«

³⁹ Vgl. Sándorné Gábor: Böhm Vilmos, bécsi magyar követ jelentései a Peidl-kormányhoz és Ágoston Péter külügyminiszterhez [Berichte des Wiener ungarischen Gesandten Wilhelm Böhm an die Peidl-Regierung und an Außenminister Péter Ágoston]. In: Párttörténeti Közlemények 1960/4, S. 191-204; Katalin G. Soós: Menedékjog vagy kiszolgáltatás? [Asylrecht oder Auslieferung?] In: Századok 1963/2, S. 369-381; Gábor 1969, S. 199-206.

⁴⁰ Hannes Leidinger: Weltanschauungskämpfe. In: Ders., Julia Köstenberger, Verena Moritz, Karin Moser, Aleksandr Vatlin: Gegenwelten. Aspekte der österreichisch-sowjetischen Beziehungen 1918–1938. Salzburg: Residenz 2013, S. 216.

⁴¹ Jochen Oltmer: Migration und Politik in der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005.

1924 fehlenden zeitgenössischen Registrierung auf Schätzungen angewiesen sind,⁴² wurden die Schwachstellen der juristischen Regelung, die zur Kriminalisierung politischer Flüchtlinge Anlass gaben, nachgewiesen⁴³ und es wurde ebenso auf den Umstand aufmerksam gemacht, dass mit Blick auf die von Ethnostereotypisierungen begleiteten Debatten über die Erlangung des Heimatrechts⁴⁴ Kontinuitäten zur Wahrnehmung der Binnenemigration in der Habsburgermonarchie⁴⁵ erkennbar sind. Die unter den Nachfolgestaaten der Monarchie bis Anfang der 1930er Jahre geltende und die ungarischen Staatsbürger vermehrt betreffende restriktive Regelung der Mobilität,⁴⁶ die allein mit Blick auf den kleinen Grenzverkehr mit Österreich eine frühere, bereits 1920 gesetzlich festgelegte Liberalisierung erfuhr,⁴⁷ steckt mit dem asylrechtlichen Kontext jenes Feld ab, das die Realisierung der Migrationspolitik im Fall der ungarischen Flüchtlinge, wie sie aufgrund der Autobiografien und der Akten der Wiener Polizeidirektion bzw. der ungarischen Gesandtschaft in Wien bruchstückhaft rekonstruiert werden kann, in einen speziellen Zusammenhang von Ausnahmefall und innen- und außenpolitisch wirksamer Verhandlungsgrundlage stellt. Wie es von Gernot Heiss dargelegt wurde, erstreckt sich dabei das Spektrum der Argumente auf Fragen der Versorgungslage, der Arbeitsmarktregelung ebenso, wie auf das quer durch die politischen Lager ziehende Problem der Fremdenfeindlichkeit und damit verbunden auf die neue Kodifikation der

⁴² Vgl. Jürgen Illig: Migration aus und nach Österreich in der Zwischenkriegszeit. Bemerkungen zum Forschungsstand. In: *Zeitgeschichte* 1999/1, S. 5-27. Zu den andere Länder betreffenden Statistiken zu Ungarn vgl. Emerich Ferenczi: Das Auswanderungsproblem Nachkriegs-Ungarns. Ein Beitrag zur Lage in Zentral-Europa. In: *Weltwirtschaftliches Archiv* 1922, S. 348-376. Zur Initiative des Völkerbunds zwecks Vereinheitlichung der Datenerfassung vgl. Antal Pollák: A migrációkutatás új ösvényei [Die neuen Pfade der Migrationsforschung]. In: *Századunk* 1933/3, S. 81-84.

⁴³ Vgl. Gernot Heiss: Ausländer, Flüchtlinge, Bolschewiken: Aufenthalt und Asyl 1918–1933. In: Ders., Oliver Rathkolb (Hg.): *Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914*. Wien: Jugend und Volk 1995, S. 86-108; Ilse Reiter: *Ausgewiesen, abgeschoben. Eine Geschichte des Ausweisungsrechts in Österreich vom ausgehenden 18. bis ins 20. Jahrhundert*. Frankfurt/M.: Peter Lang 2000, S. 473ff.

⁴⁴ Vgl. Hannelore Burger: *Heimatrecht und Staatsbürgerschaft österreichischer Juden. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart*. Wien: Böhlau 2014, S. 132-140.

⁴⁵ Vgl. Andrea Komlosy: *Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie*. Wien: Promedia 2003; Peter Becker: *Governance of Migration in the Habsburg Monarchy and the Republic of Austria*. In: Peri E. Arnold, Vida Azimi (Hg.): *The Comparative Administrative History of Population Migration, 1800 to the Present*. Amsterdam: IOS Press 2010, S. 32-52.

⁴⁶ Vgl. Péter Bencsik: *Documents of Passage, Travel Opportunities and Border Traffic in 20th Century Hungary*. In: *Regio* 2002, S. 51-70, hier 56f.: »In the inter-war period the general political atmosphere exerted the decisive influence on border crossings with a non-emigration purpose. Smaller states born after the dissolution of the Monarchy wanted to prevent border crossings in the interest of their territorial stability (also for political reasons). The best way was the introduction of a very strict visa policy, with which the Little Entente states tried to discourage people from travelling. Their goal was to reduce the relations between the Hungarian minority and the motherland to a minimum, thus reducing the danger of revision. The Hungarian government applied or tried to apply a more liberal visa policy than any of the neighbouring states.«

⁴⁷ Zum kleinen Grenzverkehr und zur Aufhebung der Ausreisevisapflicht im Rahmen des »Grazer Paßübereinkommens« von 1922 vgl. Péter Bencsik: *A magyar úti okmányok története 1867–1945*. Budapest: Tipico 2003, S. 61, 120 (online: <http://allamszocializmus.lapunk.hu/tarhely/allamszocializmus/dokumentumok/utlevel1.pdf>).

Staatsbürgerrechte und nicht zuletzt auf die Außenwahrnehmung der sich konstituierenden Ersten Republik: »Sowohl für als auch gegen die Maßnahmen wurde manchmal auf die möglichen Folgen für die Meinung des Auslandes über Österreich verwiesen (auf den Ruf Wiens als »Kommunistenzentrale« oder auf die Wirkung der Unmenschlichkeit dieser Maßnahmen).«⁴⁸

Diese Gleichzeitigkeiten von Aufnahmebereitschaft und einer anfangs unsystematischen Kontrolle, die wegen der erst allmählich festgelegten Rahmenbedingungen die Anwendung der in der Migrationsforschung üblichen Kategorien zur Beschreibung von Integrationsprozessen von vornherein vereiteln,⁴⁹ erklären zugleich die Unterschiede in der sich von Fall zu Fall variierenden Einschätzung von Sicherheit und Bedrohung, die neben der wegen der Hoffnungen auf eine baldige Rückkehr nach Ungarn wichtigen Nähe Wiens ein Ausschlag gebender Grund für die Wahl des Zielorts war und mit der Zeit infolge der Verschärfung der polizeilichen Maßnahmen das Verlegen des Zentrums der Emigration nach Berlin motivierte.

In den Fluchtgeschichten und den Erinnerungen an die Überwachung sind folglich zahlreiche Facetten der allgemeinen Merkmale der Flüchtlingsbiografien vorzufinden, das »Changieren zwischen Aktivität und Passivität« und die unterschiedliche »Betonung von Glück, Zufall und benötigter Hilfe«.⁵⁰ Für die Darstellungen des Fluchtgeschehens ist jedoch eine äußerste Knappheit charakteristisch, wie sie bereits in den dramatisierenden Andeutungen eines der ersten Berichte erkennbar ist: »Es leben derzeit ungefähr dreitausend politische Flüchtlinge in Wien. Mehrheitlich überschritten sie nach dem Fall der Diktatur die Grenze. Sie konnten mit einer für die Detektivromane charakteristischen Schlaueit nach Wien gelangen, wo sie fast ausnahmslos die »Aufenthaltsbewilligung« für ungewisse Zeit erhielten.«⁵¹ Die Verjährung

⁴⁸ Heiss 1995, S. 91.

⁴⁹ Allgemein zur Tragfähigkeit aktueller Begrifflichkeiten in der historischen Einordnung der Migrationspolitik im Staatswerdungsprozess vgl. Michael G. Esch: Historisch-sozialwissenschaftliche Migrationsforschung als Delegitimationswissenschaft. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 2008/1, S. 60-78.

⁵⁰ Katharina Hametner: Flucht und Identität – Biografische Brüche und Kontinuitäten. In: Helga Mitterbauer, Katharina Scherke, Alexandra Millner (Hg.): Moderne. Kulturwissenschaftliches Jahrbuch 2008. Themenschwerpunkt: Migration, S. 240-244, hier S. 242f.

⁵¹ Dezső Jász: Magyar politikusok Bécsben [Ungarische Politiker in Wien]. In: Kassai Munkás v. 13.12.1919, S. 4. Zit. n. ders.: Budapesttől Budapestig. Budapest: Magvető 1971, S. 23-26, hier S. 3. Vgl. auch die frühe Reportage über die Flucht von zwei Maschinenschreiberinnen, die aus Bruck nach Budapest verschleppt und dort gefoltert wurden: Auch einer: Bei den Opfern. In: Der Abend v. 13.9.1919, S. 3: »Hätten wir nicht einen Freund gefunden, der sich unser annahm, wir wären verloren gewesen. Mit seiner Hilfe gelang es uns, in einer kleinen Bahnstation zu entweichen. Wir hatten etwas Geld und hofften, bis nach Wien flüchten zu können. Über die Grenze sind wir unter nicht allzu großen Schwierigkeiten gelangt. Kaum aber waren wir diesseits eine Viertelstunde gegangen, wurden wir von Männern überfallen, die Geld von uns verlangten. Vergeblich baten wir, uns doch die wenigen Kronen zu lassen, die wir besaßen. Sie lachten uns nur aus und drohten mit Schlägen. Da wußten wir, was uns bevorstand, und gaben unser Geld her. Über Berg und Tal, durch Wälder und über Felder sind wir todmüde hier angekommen.«

sicherheitstechnisch begründbarer Ellipsen macht das Gesamtbild der Grenzüberquerungen nur unwesentlich komplexer, die kurz gefassten Hinweise später entstandener Erinnerungen auf die konspirativen Techniken im Schiffsverkehr⁵² verdeutlicht eher ein Gefälle zwischen dem hochgradig organisierten System der Fluchthelfer und der eigenen Passivität. Die Flucht mit falschen oder gefälschten Papieren steht beispielhaft für die Schwachstellen der Kontrolle und ihre Bekanntheit, die durch die zeitgleiche Heimkehr der Kriegsflüchtlinge begünstigt wurde, wie dies etwa die ironischen Erinnerungen des gewesenen Volkskommissars zur Sozialisierung Gyula Hevesi belegen, der mit dem Dokument eines österreichischen Soldaten die Grenze überquerte: »Sie haben sich meinen Pack angeschaut und der da drin gefundene Trinkbecher mit dem darauf gebrannten Porträt von Franz Joseph und der Aufschrift >Für Gott, Kaiser und Vaterland< hat meine Legitimation vollends bestätigt.«⁵³ Einzig die Akten über die Anhaltung von László und Béla Rudas und József Lengyel deuten auf das Vorhandensein einer Fahndungsliste »wegen Aufreizung« hin, die mit gefälschten Legitimationspapieren von der Gendarmerie aufgefangen und, nachdem ihrem Antrag auf politisches Asyl stattgegeben wurde, nach Karlstein überstellt worden sind.⁵⁴

Was die Schleichwege durch die undichten Stellen der Grenze betrifft, bieten die Erinnerungen mehr Anhaltspunkte, denn die damit verbundenen aktiven Momente beziehen sich auf den Topos der Geschichte der kommunistischen Emigration, auf den Transfer von konspirativ und ideologisch relevanter Dokumente zur Unterstützung des heimischen Widerstands. Die Beweisfunktion dieser Elemente erhellt sich in erster Linie im Zusammenhang mit dem Einschmuggeln von Presseprodukten nach Ungarn, das unter der Mitwirkung der an der Grenz stationierten organisierten Arbeiter, nicht selten über einen Umweg durch die Tschechoslowakei, durch Lastzüge und Dampfschiffe oder wohl getarnt, etwa als verkleinerte Fotokopie in antiquarische Bücher eingebunden, über den Postweg

⁵² Vgl. János Gyetvai: *Két világ között (Emigrációs emlékeimből)* [Zwischen zwei Welten (Aus meinen Erinnerungen an die Emigration)]. Budapest: Szépirodalmi 1963, S. 6-24. Zu Gyetvai vgl. Kap. 1.4.

⁵³ Gyula Hevesi: *Egy mérnök a forradalomban. Négy évtized történelmi időkben* [Ein Ingenieur in der Revolution. Vier Jahrzehnte in historischen Zeiten]. Budapest: Európa 1959, S. 317.

⁵⁴ NPA, Liasse Ungarn Karton 881, Fol. 128 (Wien, 30.10.1919). Zum Teil publiziert in Gerhard Hetfleisch: *Schoberpolizei und Balkan-Bolschewiken. Beiträge zur Geschichte der Polizei der 1. Republik und zur politischen Emigration aus Südosteuropa nach Österreich 1919–1934*. Innsbruck, Univ., Diss., 1990, S. 437f.: »Nach ihren eigenen Angaben war Dr. Ladislaus Rudas zur Zeit der Räteherrschaft Mitglied der Parteileitung der kommunistischen Partei, Chefredakteur der >roten Zeitung<, Mitglied des Arbeiterrates von Budapest und Mitglied des Exekutivkomitees. Bela Ruda Sekretär der Jugendorganisation und Bemater im Volkkommissariate für Unterricht, Josef Lengyel Mitarbeiter der >roten Zeitung< und Verfasser von kommunistischen Flugschriften.«

abgewickelt wurde, wie dies im Nationalrat vom Ministerpräsidenten István Bethlen selbst zur Sprache gebracht:⁵⁵

Hier liegt ein Bericht vor, aus dem ich kurz nur das Folgende lese: »Es treffen täglich hunderte und tausende Briefe, Presseerzeugnisse und Pakete auf dem Postweg ein, die den Kommunismus verherrlichen und auf seine baldige Ankunft hoffen und deren zensurfreie Zustellung imstande ist, die Glut des heute noch in der Asche lauernden, aber nur auf den geeigneten Augenblick wartenden roten Schreckens zu entflammen. Auf dem Gebiet der Kreiskommandatur von Székesfehérvár wurden dem heutigen Bericht zufolge in der neuesten Ausgabe der Reichspost kommunistische Flugblätter gefunden, die neuerdings auf diesem Weg eingeschmuggelt wurden. Die Wiener Emigranten bringen wieder Propagandahefte und frische Nachrichten über die kommunistische Weltrevolution in recht großer Menge. Im vergangenen Monat wurden von einem Kommunisten trotz Grenzkontrolle und der im Zug diensthabenden ermittelnden Schutzorgane solche Dokumente reingebracht.«⁵⁶

Die Tätigkeit der professionellen österreichischen Schmuggler, die zur Zeit der Wachwechsel in der Nähe der Leithabrücke nicht nur Lebensmittel, sondern auch Menschen über die Grenze brachten,⁵⁷ und die neben Zeitungen und Flugblätter auch die Spenden der Roten Hilfe für die Inhaftierten und ihre Familienmitglieder umfassenden Aktionen⁵⁸ stehen neben den Dokumenten des Scheiterns, das die schärfsten Strafmaßnahmen nach sich zog: Wenngleich vereinzelt erfolgreiche Befreiungsakte zu verzeichnen sind, wie etwa die dank der unklaren Kompetenzverteilung der österreichischen und ungarischen Grenzwächter gelungene Flucht des nach dem Zweiten Weltkrieg führenden Wirtschaftspolitikers Zoltán Vas,⁵⁹ wurden die Kurierdienste ohne Verfahren mit Ermordung vergolten oder das verhängte Todesurteil oder Zuchthaus durch Gefangenenaustausch mit der Sowjetunion ausgelöst.⁶⁰

Wie es bei den vereitelten Schmugglergeschichten den Spitzeln des Horthy-Regimes eine wesentliche Rolle zuteil wird und umgekehrt die Inkonsequenzen in den Handlungen der österreichischen Gendarmerie mehrmals zu ihrem Erfolg beitrugen, bieten auch die Hinweise auf die Überwachung der Emigranten in Wien ein komplexes Bild über die Dimensionen und Richtungen der Kontrolle. Das am detailliertesten erforschte Segment der Emigration, die Internierung auf Karlstein und in Steinhof, verdeutlicht dabei die einzelnen Ebenen der Sicherheitsvorkehrungen, deren Motivation, öffentliche Vermittlung und Durchsetzung mit je

⁵⁵ Vgl. György Máté: Szikrától lobban a láng (A magyar kommunista sajtó munkásainak harca) [Der Funke entfacht die Flamme (Der Kampf der Arbeiter der ungarischen kommunistischen Presse)]. Budapest: Művelt Nép 1956, S. 45ff.; Ders.: Új március hírnöke. A tiltott magyar párt sajtó története 1917–1945 [Kurier eines neuen März. Die Geschichte der verbotenen ungarischen Parteipresse]. Budapest: Magyar Újságírók Országos Szövetsége 1975, S. 23-35.

⁵⁶ Rede von Bethlen am 1.6.1923. Zit. n. Máté 1956, S. 48.

⁵⁷ Vgl. die Erinnerung des gewesenen Volkskommissars für Gesundheitswesen József Hollós: Egy orvos élete [Das Leben eines Arztes]. New York: St. Marks Printing 1944, S. 239-243.

⁵⁸ Vgl. Máté 1975, S. 35.

⁵⁹ Ferenc Kummer: A harcban nincs megállás [Kein Halt im Kampf]. In: Ernőné Lányi (Hg.): Vagyunk az ifjú gárda. Emlékezések az ifjúmunkás mozgalomra 1900–1944. Budapest: MSZMP KB Párttörténeti Intézete, Móra Ferenc Ifjúsági Könyvkiadó 1957, S. 82-90, hier S. 86f.

⁶⁰ Vgl. A magyar szabadságért. A Magyar Kommunista Párt vértanúi [Für die ungarische Freiheit. Die Märtyrer der Ungarischen Kommunistischen Partei]. Budapest: Szikra 1946, S. 49f.; Máté 1975, S. 34.

verschiedenen Interessengruppen rechnen musste. Wie es von Hans Hautmann und Verena Moritz dargelegt wurde, ging es hierbei um einen Balanceakt zwischen den parlamentarischen Debatten über das Auslieferungsbegehren seitens Budapest, der Zerstreuung der auch in den Reihen der Sozialdemokraten laut gewordenen Befürchtungen, dass »die Anwesenheit der ungarischen Revolutionäre zu einer Stärkung der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs führen könnte«,⁶¹ und der Praxis und der öffentlichen Wahrnehmung der Polizei:⁶² »Dass sich nun auch Wien nicht als sicherer Rot für die Unterbringung der prominenten Flüchtlinge erwies, ließ allerdings auch Zweifel an der Professionalität der Wiener Polizei aufkommen. War das Wachpersonal gleichsam »befehlenermaßen« nachlässig gewesen, um Pronay und seinen Männern ihre Arbeit zu erleichtern?«⁶³ Wegen der Mängel der Aktenlage bleibt zwar diese Frage eine rhetorische, aber die Bemühung um das Abgleichen der einzelnen Interventionen auf jeden Fall sichtbar, wie es in der *Bécsi Magyar Ujság* anlässlich der Überstellung der Flüchtlinge nach Steinhof mit Blick auf die öffentliche Begründung dieser Maßnahme⁶⁴ formuliert wurde:

Die Bauern und Bürger im Umfeld von Karlstein, vor allem die Einwohner von Waidhofen an der Thaya hörten nicht auf, die Entfernung der Kommunisten zu fordern, Protestversammlungen, Delegationen, parlamentarische Anfragen, Pressekampagne [...]. Die Mitglieder der österreichischen Regierung gerieten in eine peinliche Situation: egal wie wenig sie sich mit den Methoden und Führern der ungarländischen Proletarietdiktatur identifizieren, sie erachten die internierten Kommunisten trotz allem als ihre Genossen, die sie weder der Rache der Ostenburgs und Pronays ausliefern wollten noch nach Russland ausreisen lassen konnten. [...] Der offiziellen Mitteilung zufolge wurde übrigens der Standortwechsel der Internierten aus dem Grund veranlasst, weil sie sich ständig beschwerten, dass ihrer Gesundheit das Klima in Karlstein und die primitiven Wohnverhältnisse in der Burg Karlstein schädlich sind.⁶⁵

Im Fall der internierten Flüchtlinge sind bereits sämtliche Aspekte der Handhabung der Migrationspolitik in den Folgejahren präfiguriert und weisen eine gewisse Gleichförmigkeit auf, was die argumentative Vermittlung der Maßnahmen oder eher der Verweigerung der Maßnahmen nach Außen hin betrifft. Die von Gerhard Hetfleisch besorgte Auswahl aus den Akten der Polizeidirektion Wien zum Umgang mit den südosteuropäischen Flüchtlingen, die

⁶¹ Hautmann 1971, S. 201.

⁶² Vgl. Verena Moritz: Staatsgeschäfte. In: Dies., Hannes Leidinger, Barry McLoughlin: Kommunismus in Österreich 1918–1938. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag 2009, S. 38-40, 106, 110f.

⁶³ Ebd., S. 110.

⁶⁴ Vgl. die Antwort des Staatssekretärs für Inneres und Unterricht Matthias Eldersch im Protokoll der Konstituierenden Nationalversammlung in: Wiener Zeitung v. 29.1.1920, S. 3: »Der Wechsel des Internierungsortes ist wohl schon mit Rücksicht auf die Bewachungsmannschaft, die unter den unzulänglichen Unterkunftsverhältnissen in Karlstein in gleichem Maße zu leiden hat, dringend geboten. [...] Bei allen vorgenannten Internierten ist in Anbetracht der unhygienischen Verhältnisse in Karlstein und dem Mangel an Pflege Spitalsbehandlung unabweisbar.«

⁶⁵ N. N.: A magyar kommunisták internálása nem szünt meg [Die Internierung der ungarischen Kommunisten wurde nicht aufgehoben]. In: *Bécsi Magyar Ujság* v. 5.3.1920, S. 3. Vgl. auch die Erinnerungen von Irene Kun in: Ungarn 1919 und Österreich, 1979, S. 124-139.

das »widersprüchliche Verhältnis der bürgerlichen Regierungskreise und ihrer Beamten zum Asylrecht«⁶⁶ widerspiegeln soll, bringt bereits zahlreiche Beispiele für die bürokratische Unterwanderung asylrechtlicher Grundsätze, die auf die fehlende Evidenz der Handlungen der als Evidenzstelle funktionierenden Polizei hindeutet. Hetfleisch legt dabei den Schwerpunkt auf die Ambivalenzen in der außenpolitischen Verwertung der Informationen über die kommunistischen Bewegungen, wie sie sich in der befürworteten Organisation der »Abwehr gegen diese internationale Gefahr auf internationaler Basis«⁶⁷ artikulieren und speziell im Fall des Nachrichtendienstes bei der ungarischen Gesandtschaft als Duldung der »Spitzelaktivitäten« und der fingierten Verleumdungen sichtbar werden,⁶⁸ bzw. auf die Ermessung der innen- und außenpolitischen Brisanz der politischen, publizistischen Tätigkeit der Emigranten, die nach dem bereits Ende 1919 formulierten Prinzip, das die Intervention in die Innenpolitik Österreichs untersagt, mit der Zeit auf jeden Versuch ausgeweitet werden sollte, »von Österreich aus umstürzlerisch gegen den jeweiligen Heimatstaat des Flüchtlings tätig zu werden.«⁶⁹

Einige Beispiele legen bereits in Hetfleischs Dokumentation die Vermutung nahe, dass die verschärfte Überwachung der ungarischen Emigranten in vielen Fällen auf ein Aktions-Reaktions-Schema zwischen der ungarischen Gesandtschaft und den österreichischen Organen zurückgeht, das die innenpolitisch motivierte allmähliche Modifizierung der generellen Linie der Flüchtlingspolitik beschleunigte, die betreffend des Ersuchens um Aufenthaltsbewilligung Anfang 1920 noch im Sinne der folgenden Prämisse gehandhabt wurde:

Diese Bitte war erfüllt worden in der Annahme, daß sich diese Flüchtlinge schon aus Dankbarkeit für das ihnen gewährte Asylrecht jeder Propaganda für den Umsturz enthalten würden. Nachdem dies nicht der Fall ist, erachtet es die Polizeidirektion für ihre Pflicht, in allen Fällen, in denen eine kommunistische Propagandatätigkeit derartiger Flüchtlinge wahrgenommen wird, mit deren Abschaffung aus Deutsch-Oesterreich, und falls dies nicht möglich sein sollte, mit deren Internierung vorzugehen.⁷⁰

Die Eingaben der ungarischen Gesandtschaft mit Namensverzeichnissen politisch aktiver Emigranten, die Sozialdemokraten und Kommunisten gleicherweise umfassten,⁷¹ oder mit einer »Presseschau« aus den Publikationen der Emigranten, die im Kapitel 2 behandelt werden, gingen dabei mit einem allgemeinen sicherheitstechnischen Problem der Wiener

⁶⁶ Hetfleisch 1990, S. 105.

⁶⁷ AVA, Bka, Inneres, Karton 5131 (25.6.1923). Zit. n. ebd., S. 107.

⁶⁸ Ebd., S. 178-180.

⁶⁹ Ebd., S. 108. Hetfleisch belegt diese Annahme mit Aktenstücken aus dem Jahr 1923.

⁷⁰ NPA Liasse Ungarn Karton 789, Fol. 132 (9.1.1920).

⁷¹ NPA Liasse Ungarn Karton 789, Fol. 928-932 (3.3.1922).

Polizeidirektion einher, die sich nicht nur im Zugzwang, sondern bei der Durchführung der Maßnahmen auch von der »Öffentlichkeitsarbeit« der Gesandtschaft verhindert sah, wie es im Fazit zu den Akten über den in der ungarischen Presse kolportierten kommunistischen Putschversuch in Budapest im Februar 1920 vermerkt wird:

Die Polizeidirektion ist weit davon entfernt, die Gefahr zu verkennen, die die Anwesenheit so zahlreicher ungarischer Kommunisten in Wien – die in einem der Artikel angeführte Zahl von 20.000 ist natürlich um ein Vielfaches zu hoch gegriffen – für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Wien bedeutet. [...] Eine offenbar tendenziös entstellte Darstellung der Situation, wie sie die beiden in Frage stehenden Zeitungsartikel enthalten, kommt den Bestrebungen der Poldirektion, die durch die kommunistische Bewegung hervorgerufenen Gefahren für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu bannen, gewiss nicht entgegen, ist vielmehr geeignet und offenbar auch dazu bestimmt, die Vorkehrungen der österreichischen Behörden gegen diese Gefahren als unzureichend und die mit hiefür in Betracht kommenden Behörden als saumselig und zu wenig tatkräftig erscheinen zu lassen und so das Ansehen der österreichischen Behörden und des österreichischen Staats gerade in der gegenwärtig kritischen Zeit im Auslande herabzusetzen.⁷²

Die tendenziellen Ähnlichkeiten der Intentionen und die Abweichungen bei der öffentlichen Vermittlung der Schärfe und Notwendigkeit der Kontrolle,⁷³ die sich im Fall der sozialdemokratischen Flüchtlinge, trotz der wiederholten Eingaben der Gesandtschaft, in der Überprüfung ihrer angeblichen Kontakte zu kommunistischen Kreisen erschöpft, exemplifizieren aufgrund der Akten die jeweiligen Mischungsverhältnisse der Komponente der politischen Rationalität, wie sie in Michel Foucaults Konzept der Gouvernamentalität als strategisch auszuhandelnde »Machtbeziehungen«, institutionalisierte »Herrschaftszustände« und zwischen ihnen vermittelnde »Regierungstechnologien« differenziert wurden.⁷⁴ Die argumentative Grundlinie der Noten der ungarischen Gesandtschaft setzt auf die Abstimmung der Interessen in der »wirksamen und erfolgreichen Pflege freundschaftlicher und vertrauensvoller« Beziehungen und in der Konsolidierung der innenpolitischen Lage in Österreich, womit das von den Emigranten ausgehende Risiko auf die Handlungsposition Österreichs bezogen werden soll:

In ersterer Beziehung möchte ich mich an dieser Stelle [...] auf die, meiner Ansicht nach, nicht vorweg zu verneinende Möglichkeit hinweisen, dass der jedweder Staatsordnung feindliche Kommunismus, der wie die Erfahrung gezeigt hat, bei der österreichischen Bevölkerung ohnehin keinen günstigen Nährboden hat, ohne der

⁷² NPA Liasse Ungarn Karton 790, Fol. 171-174 (17.2.1920).

⁷³ Für das Einlenken der ungarischen Behörden auf die getrennte Handhabung öffentlicher und juristischer Sphären steht der Vermerk des österreichischen Gesandten in Budapest, als die Hauptverhandlung über die kommunistischen Putschpläne unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden wird: »Da wohl kaum angenommen werden kann, dass Gründe der öffentlichen Sittlichkeit die Staatsanwaltschaft zu diesem Antrage veranlassen dürfte man vielleicht mit der Annahme nicht fehlgehen, dass der bei der Hauptverhandlung zu Tage tretende Sachverhalt in einem gewissen Widerspruch zu den sensationellen seinerzeitigen Enthüllungen stehen wird.« (NPA Liasse Ungarn Karton 790, Fol. 179 [10.4.1920])

⁷⁴ Als Zusammenschau und Kritik des in verschiedenen Schriften und Vorlesungen formulierten Ansatzes von Foucault vgl. Thomas Lemke: Gouvernamentalität und Biopolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 35-42.

Hilfe der ungarischen Emigranten, die nebst der Moskauer vielleicht die rührigsten, erfinderischsten und gefährlichsten Jünger dieser destruktiven Sekte sind, hierzulande vielleicht schon längst von sich selbst eingegangen wäre und aufgehört hätte, ein verkapselter Krankheitsherd im österreichischen Staatskörper zu sein.⁷⁵

Die persuasive Technik der Eingaben variiert dabei die Stilmittel der Hyperbel und der Litotes, um den Stellenwert der Lösungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten der Flüchtlingsfrage zu verdeutlichen. Eine strategische Untertreibung, wie sie auch für die vorhin zitierte Passage charakteristisch ist, richtet sich auf die Beschleunigung bereits erkennbarer Prozesse, auf den raschen Rückfall der KPDÖ in den ersten Nachkriegsjahren, deren Krise ohne die vermeintliche finanzielle und ideologische Rückendeckung durch die Emigranten sich weiter vertiefen würde.⁷⁶ Die übertreibenden Gesten sind hauptsächlich in Zusammenhängen vorzufinden, die die Emanzipation der Emigrantenfrage zu den anderen staatstragenden Affären bezwecken, sie allerdings, wie dies oben im Fall der westungarischen Frage besprochen wurde, separat behandeln. Diese Sparte der Machtbeziehungen zeichnet sich nämlich durch die Engführung symbolischer und pragmatischer Überlegungen aus, und zwar angesichts des Umstands, dass es für die juristische Verankerung der von der ungarischen Seite geforderten Sonderregelung der Meinungsfreiheit im Fall der Emigranten keine Mittel zur Verfügung stehen. Der diplomatische Effekt dieser Höhenunterschiede zeigt sich besonders deutlich in den Empfehlungen der österreichischen Gesandtschaft in Budapest, die das Problem dilatorisch einer zumindest symbolisch verwertbaren, die eventuellen künftigen Konzessionen seitens Österreichs sichtbar machenden Lösung zuführen wollen:

Ich will mich hier nicht mit der Frage befassen, ob das gegenwärtige ungarische Regime einen Schutz gegen solche Angriffe verdient und inwieferne diese – in ihrer gehässigen Form jedenfalls über das zulässige Mass hinausgehenden – Angriffe sachlich begründet sind. Ich glaube nur auf die Wahrnehmung aufmerksam machen zu müssen, dass diese Verhältnisse hier den allerempfindlichsten Nerv treffen und dass eine gewisse Aenderung in dieser Beziehung mir eine unerlässliche Bedingung für die Herstellung normaler politischer und auch wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Oesterreich und Ungarn zu sein scheint.⁷⁷

Die erst Anfang 1923 getroffene Vereinbarung nach einer Unterredung zwischen István Bethlen und Ignaz Seipel schreibt hierbei lediglich eine bereits Ende 1919 eingesetzte Regierungstechnologie fest, in Anbetracht der nach wie vor fehlenden umfassenden legislativen Handhabe »für das Vorgehen gegen die Wiener Emigrantenpresse«:

⁷⁵ NPA Liasse Ungarn Karton 879, Fol. 880 (31.8.1921).

⁷⁶ Vgl. Herbert Steiner: Die Kommunistische Partei Österreich von 1918–1933. Bibliographische Bemerkungen. Wien: Europaverlag 1968, S. 19-24.

⁷⁷ NPA Liasse Österreich Karton 16, Fol. 430 (21.11.1921).

Die österreichischen Polizeibehörden sind demnach angewiesen, jeden einzelnen zu ihrer Kenntnis gelangenden Fall der politischen Betätigung seitens ungarischer politischer Emigranten aufzugreifen und die in Betracht kommenden Personen, sofern ihre Handlungsweise nicht eine schärfere Massnahme (z.B. die der strafgerichtlichen Verfolgung und Ausweisung) rechtfertigen sollte, zur Abgabe einer protokollarischen Erklärung des Inhaltes zu verhalten, dass sie sich während ihres Aufenthaltes in Österreich bei sonstiger Ausserlandschaffung jeder politischen Tätigkeit oberwählter Art zu enthalten haben.⁷⁸

Auf der Ebene der »Herrschaftszustände«, der von wechselseitigen Einflussnahmen isolierbaren Faktoren der verwaltungstechnischen Stabilisierung lässt sich aufgrund der Akten die Routine der konstanten Überwachung des öffentlichen Agierens der Emigranten, jenseits der Presseöffentlichkeit, nachvollziehen, die sich zwar ebenso auf die Tätigkeit der Sozialdemokraten erstreckte,⁷⁹ ihre Vermittlung zwischen den legislativen und exekutiven Organen und allen voran im Notenwechsel mit der ungarischen Gesandtschaft jedoch auf einer Art Binnendifferenzierung unter den Emigranten beruhte. An der relativ großen Zahl und partiellen Gleichförmigkeit der auf die wiederholten Eingaben der ungarischen Gesandtschaft immer wieder in Angriff genommenen Klassifizierungen der Flüchtlinge kann man die frühe Verfestigung der Kriterien für die Ein- und Ausgrenzung politisch aktiver Emigranten ablesen, deren Heterogenität an dem österreichischen Parteisystem gemessen wurde, was folglich ihre pauschale Bezeichnung als Kommunisten hinfällig machte:

Während in der eingangs erwähnten Note ausschließlich von »Kommunisten« die Rede ist, war ich in der Lage festzustellen, daß sich Emigranten aus *mehreren* politischen Gruppen zusammensetzen, die teils von rechtsstehenden sozialistischen Politikern, teils von radikal bürgerlich gesinnten Personen sowie auch von linksorientierten Sozialisten gebildet werden. Unter den Emigranten befinden sich auch reine Kommunisten, die jedoch nur eine verschwindend kleine Anzahl ausmachen. Alle diese Gruppen der verschiedensten politischen Färbungen mit dem Gesamtnamen »Kommunisten« zu bezeichnen, würde in keiner Weise den in Oesterreich herrschenden politischen Verhältnissen entsprechen.⁸⁰

⁷⁸ Magyar Nemzeti Levéltár (Ungarisches Nationalarchiv, MNL) K 64, 8. csomó, 19. res (12.1.1923), 259. res (12.4.1923). Zur Durchführung der Regelung vgl. den Bericht des Bundeskanzleramts an die Gesandtschaft, mit etlichen Richtigstellung bzw. mit einer Liste an Personen, die unabhängig von der aktuellen Verordnung von Anfang an überwacht wurden, MNL K 64, 9. csomó, 1923-41-371 res. (21.6.1923): Es »wurden bisher u.a. folgende prominentere Persönlichkeiten der hiesigen ungarischen Emigration zur Fertigung von Reserven veranlasst, durch die sie sich, bei sonstiger Ausserlandschaffung, zur Enthaltung von jeder gegen den Bestand und die gegenwärtige Ordnung des Königreiches Ungarn gerichteten politischen Betätigung verpflichten: Josef Révai, Dr. Georg Lukács, Dr. Franz Rákos, Dr. Eugen (nicht Albert) Landler und Dr. Ernst Bettelheim. [...] Was die übrigen in der Liste der kgl. ung. Gesandtschaft verzeichneten Personen anbetrifft, so ist der Rechtsanwalt Dr. Maximilian Eitelberg, österreichischen Staatsangehöriger und in Wien heimatberechtigt. Der Schriftsteller Adalbert Révész ist bereits im März 1920 von Wien nach Ungarn abgereist. Der Schriftsteller Béla Köhalmi ist im Dezember 1922, der Komponist Dr. Adalbert Reinitz im Februar 1923 nach Berlin übersiedelt.«

⁷⁹ Vgl. die Aufzeichnungen über die Gedenkfeiern der ungarischen sozialdemokratischen Emigranten an den Jahrestagen der Oktoberrevolution in: Amália Kerekes, Zoltán Péter: Internationalität – Integration – Vermittlung. Die Wiener ungarischsprachige sozialdemokratische Presse in der Anfangsphase der Ersten Republik. In: Kakanien revisited, http://www.kakanien.ac.at/beitr/emerg/AKerekes_ZPeter1.pdf (2007).

⁸⁰ NPA Liasse Ungarn Karton 789, Fol. 882 (26.10.1921).

Die Basis dieser Unterscheidungen, die sich hinsichtlich der Spaltung innerhalb der kommunistischen Partei 1921⁸¹ in der Registrierung der »gemässigten, die realen Möglichkeiten ins Auge fassenden« Lukács-Landler- bzw. der »intransigente[n] extrem kommunistische[n]« Vágó-Székely-Fraktion erschöpfen⁸² und keinen Handlungsbedarf nach sich ziehen, wurde später nicht nur asylrechtlich, sondern auch wirtschaftspolitisch gesichert, als Otto Bauer 1922 vergeblich für die Gleichbehandlung der Gesuche um die Erteilung der Aufenthaltsbewilligung über den kommunistischen Hilfsverein für ungarländische Arbeiter und Angestellte und über die sozialdemokratische Wohlfahrtsaktion für Flüchtlinge aus Ungarn plädierte. »Aus Rücksicht auf den Arbeitsmarkt kann dieser Intervention nicht voll Rechnung getragen werden«, lautete das Fazit der Stellungnahme der Polizeidirektion, die sich weiterhin das Recht vorbehielt, angesichts »der bisher gemachten Erfahrungen die Gefahr einer Irreführung der Polizeibehörden« im eigenen Zuständigkeitsbereich abzuwehren.⁸³ Ein vergleichbarer stabilisierender, zentralisierender Griff ist auch in der retrospektiven Delegitimierung der Ende 1919 gegründeten und als Schaltstelle bei der Enttarnung der kommunistischen Emigranten verwendeten Wohlfahrtsaktion für Flüchtlinge aus Ungarn (alternativ: Hilfskomitee für ungarische Flüchtlinge und Internierte)⁸⁴ erkennbar, deren aktenmäßiger Abdruck anlässlich eines Passschwindels paradoxerweise die ausführlichste offizielle Quelle zum Prozess der Aufnahme der Flüchtlinge in Wien darstellt:

Politische Flüchtlinge aus Ungarn, die dieses Flüchtlingshilfe in Anspruch nehmen und sich nicht mit ordnungsmässigen Dokumenten ausweisen können, werden von diesem Hilfskomitee nach Durchführung eines sogenannten »Legitimationsverfahrens«, bei welchem die Identität des Emigranten durch Konfrontierung mit anderen aus denselben Ortschaften stammenden, bereits in Wien weilenden Flüchtlingen oder auf andere Weise durchgeführt wird, mit Ausweisen betitelt, welche den Stampiglienaufdruck »Sekretariat der Wiener Wohlfahrtsaktion für Flüchtlinge aus Ungarn« tragen. Dass diese »Legitimationen« des Hilfskomitees für die politischen Flüchtlinge und internierte als Aufenthaltsbewilligungen gelten oder dass ihnen überhaupt ein amtlicher Charakter beigemessen würde, ist gänzlich unrichtig [...], weil sie weder mit Lichtbildern, noch auch nur mit einer Personenbeschreibung ausgestattet sind und infolge dieser Mängel auch von anderen als den befugten Inhabern verwendet wurden. Die ungarischen Flüchtlinge werden unbeschadet dieser, von einem privaten Komitee für seine Hilfszwecke vorgenommenen Identifizierung ebenso wie alle anderen Ausländer der polizeibehördlichen Fremdenperlustrierung unterzogen [...].⁸⁵

⁸¹ Zu den internen Differenzen der KPU vgl. Ágnes Szabó: The Hungarian Party of Communists on the Social Relationships of the Counter-Revolutionary Regime 1919–1933. In: Henrik Vass (Hg.): Studies on the History of the Hungarian Working-Class Movement (1867–1966). Budapest: Akadémiai 1975, S. 155–184.

⁸² NPA Liasse Ungarn Karton 788, Fol. 102 (26.11.1921).

⁸³ NPA Liasse Österreich Karton 223, Fol. 268 (12.1.1922). Vgl. auch den Hinweis auf diesen Aktenlauf im Kontext der Unruhen Ende 1920 in Heiss 1995, S. 98.

⁸⁴ NPA Liasse Ungarn Karton 790, Fol. 187 (11.4.1925). Akte der Polizeidirektion zum Einbruch in die Bezirksorganisation im 7. Bezirk und zur Entwendung von Namensverzeichnissen und Legitimationskarten, die »in einigen Tageszeitungen« der ungarischen Gesandtschaft zugeschrieben wurde, was sich im Zuge der Ermittlungen nicht bestätigen ließ.

⁸⁵ NPA Liasse Österreich Karton 340, Fol. 110 (19.3.1925).

Die allgemeinen Erwägungen zum diplomatischen, juristischen und innenpolitischen Status der Emigranten dominieren den erhalten gebliebenen Aktenlauf, der wegen der partiellen Vernichtung des Schober-Archivs vor allem anhand der Abschriften für die Bundesministerien bzw. für das Bundeskanzleramt und folglich mit Blick auf die bilateralen Beziehungen und die von der Presse aufgegriffenen Fälle rekonstruierbar ist und über die individuelle Handhabung dieser Prinzipien im Sinne der foucaultschen Regierungstechnologien als »mehr oder weniger systematisierte, regulierte und reflektierte Formen der Machtausübung«⁸⁶ selten Auskunft gibt. Die Handhabung einzelner Fälle wie sie etwa dem Verhörprotokoll des gewesenen Sekretärs im Budapester Ernährungsamt, der sich nach eigenen Angaben unter »Emigrantenpsychose« leidend mehrere »auf falschen Namen lautende Pässe beschaffte«, ohne jedweden Kontakt zur KPU zu pflegen,⁸⁷ oder den Direktiven zur Verhinderung der Rückkehr von drei Mitgliedern der Landler-Fraktion vom Kongress der III. Internationale in Moskau, die die »Grenzen entweder auf Schleichwegen überschritten, oder sich bei ihrer Reise falscher Ausweispapiere bedient haben«,⁸⁸ zu entnehmen sind, lassen zwar auch die zeitweiligen Grenzen der Kontrollmöglichkeiten erkennen, bei den politisch unmittelbar wirksamen Interventionen zeigt sich jedoch ein Wechsel zwischen defensiver und offensiver (argumentativer) Gewalt. Die »genaue Evidenzhaltung der Namen und Adressen« der Asylrecht genießenden Kommunisten, die »ja auch bei Nichteinhaltung der Aufenthaltsbewilligung gewiss nicht nach Ungarn zurückkehren, sondern einfach von ihren Gesinnungsgenossen in Wien versteckt gehalten würden«, steht exemplarisch für diese Strategie, die in der Antwort der Polizeidirektion auf das Memorandum der ungarischen Gesandtschaft wie folgt definiert wurde:

So ist es der Polizeidirektion auch möglich, gegen alle diese hier evident geführten Flüchtlinge sogleich entsprechend vorzugehen, wenn deren propagandistische Einflussnahme auf die österreichischen innenpolitischen Verhältnisse die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden sollte. Diejenigen ungarischen kommunistischen Flüchtlinge, bezüglich deren ein Auslieferungsbegehren ungarischer Gerichte vorliegt, werden natürlich den österreichischen Gerichten angezeigt, beziehungsweise eingeliefert, die dann über die Frage der Auslieferung zu entscheiden haben.

Nachdem die »offenbar tendentiös entstellte Schilderung« über die Beteiligung der »ungarischen Kommunisten an der Herbeiführung von Arbeiterausständen in Wien«, über die Infrastruktur und internationale Einflussnahme der Emigration an jedem Punkt schlichtweg

⁸⁶ Lemke 2007, S. 42.

⁸⁷ Schober-Archiv, Bundespolizeidirektion Wien, Schachtel 47, 15.3.1922.

⁸⁸ Schober-Archiv, Bundespolizeidirektion Wien, Schachtel 37, 27.6.1921.

als unrichtig bezeichnet wurde, kommt der Bericht zu einem Schluss, der die Wirkungsmächtigkeit der vermittelnden Regierungstechnologien hervorkehrt:

Der Umstand, dass es bisher gelungen ist, Wien selbst zur Zeit, da wenige Stunden von hier entfernt, der Bolschewismus seine vollsten Blüten trieb, vor einem, wenn auch nur vorübergehenden kommunistischen Umsturz zu bewahren, lässt den Schluss gerechtfertigt erscheinen, dass die massgebenden Faktoren unter der Voraussetzung einer wenigstens allmählichen Besserung der Lebensmittelversorgung und der Währungsverhältnisse auch in Hinkunft zur richtigen Zeit die richtigen Mittel ergreifen werden, um kommunistischen Störungen der Ruhe und Ordnung hintanzuhalten und etwa darauf gerichtete Bestrebungen der ungarischen kommunistischen Flüchtlinge mit der erforderlichen Tatkraft zu vereiteln.⁸⁹

Dass die so verstandenen Vorkehrungen der Polizei auf das Prinzip des politischen Asyls abgestimmt werden mussten, belegen zahlreiche Verfahren, die im Fall der gefälschten oder fehlenden Legitimation keine Abschiebung nach Ungarn vorsahen,⁹⁰ dass sie aber mehrmals einen eher präventiven als konsekutiven Charakter hatten, lässt sich in den Akten ebenfalls erkennen, etwa am Beispiel der 1922 in der *Roten Fahne* mit dem Titel *Die Polizeihetze gegen die ungarischen Flüchtlinge* öffentlich gemachten »Perlustrierung ungarländischer Kommunisten im Café Stadtmuseum«, im Stammlokal der Landler-Gruppe, dessen Souterrain unter dem Vorwand der »Abhaltung von Unterrichtskursen in der deutschen Sprache gemietet« wurde: »Da diese Perlustrierung nichts Bedenkliches zutage förderte, kam es zu keiner weiteren Amtshandlung. Dass diese Kriminalbeamten in 2 Automobilen zum Kaffeehaus gekommen seien und dass das Kaffeehaus von ihnen >umstellt< worden sei, entspricht nicht den Tatsachen.«⁹¹

Dieser Komplex der Überwachungspraktiken, die innenpolitisch und diplomatisch motivierten Grenzziehungen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, das Festhalten an dem Prinzip des politischen Asylrechts bot zwar den Emigranten Schutz vor den Auslieferungsbegehren seitens Ungarn und vor den strafrechtlich prinzipiell begründbaren Abschaffungen nach Ungarn, schränkte letzten Endes durch den juristisch schwach definierten Zusatz der Enthaltung von der gegen Ungarn gerichteten politischen Aktivität, der bedingt kalkulierbare und im rechtlichen Sinne folgenlose Interventionen nach sich zog, generell die Formen propagandistischer Tätigkeit ein, und in ihrer Inkonsequenz mit einer

⁸⁹ Schober-Archiv, Bundespolizeidirektion Wien, Schachtel 97, 14.2.1920.

⁹⁰ Vgl. etwa den von der *Roten Fahne* aufgegriffenen Fall, *Die Wiener Polizei im Dienste Horthys* (10.7.1923, S. 4), über die Verhaftung drei aus dem Zuchthaus in Waitzen entsprungener Flüchtlinge »wegen Ausweislosigkeit und unbefugter Grenzüberschreitung«, bei dem die Polizei angesichts der nachträglichen Angabe »ihrer seinerzeitigen Zugehörigkeit zur roten Armee« dem Ansuchen auf die Überstellung nach Deutschland, Russland oder Italien statt gab, mit dem Hinweis: »Es wurde von der Polizeidirektion in Wien noch kein einziger ungarischer Flüchtling an die ungarische Grenze gestellt. Wohl wurden ungarische Flüchtlinge, dies das Asylrecht missbrauchten, veranlasst, Wien zu verlassen und anderwärtig nach freier Wahl Aufenthalt zu nehmen.« (NPA BKA Inneres Karton 3745, 11.7.1921, 29.7.1923)

⁹¹ Schober-Archiv, Bundespolizeidirektion Wien, Schachtel 47, 15.4.1922.

bereits 1922 gezogenen Konsequenz im Fall der kommunistischen Emigranten, Wien zu verlassen, wie es von der Polizeidirektion zum Verlängerungsantrag der Landler-Gruppe vermerkt wurde: »Es ist nicht zuletzt dem unablässigen, auf die Unterdrückung der Propaganda der ungarländischen Kommunisten in Wien gerichteten Bemühung der Polizeidirektion zuzuschreiben, dass diese Emigranten es schliesslich vorzogen, eine andere Stätte für ihre umstürzlerische Tätigkeit zu suchen.«⁹²

Die flüchtigste Baracke. Topografien der Emigration

»Es kann vorweg behauptet werden, daß die sogenannten ungarischen >Emigranten< vor allem keine Magyaren sind, daß dieses >Budapest in Wien< ein wahres Zerrbild ungarischer Gesellschaft abgibt. [...] Speziell die äußeren Bezirke, so Hietzing, Döbling, Währing usw. weisen ganze Schieberkolonien ungarländischer – aber nicht magyarischer Provenienz auf«, konstatiert 1921 ein angeblich von der ungarischen Gesandtschaft in Auftrag gegebener Artikel in der Wiener Boulevardzeitschrift *Der Montag*, um sich in einem nächsten Schritt in der Tonalität der traditionsreichen Richtigstellungen von offizieller Seite der lokalen Empörungskultur anzubiedern: »Kein Wunder, wenn der bodenständige Wiener vor den Ungarn >einen Graus< bekommt und von einer Freundschaft mit dieser Nation nichts wissen will. Es erweckt dieses Budapest in Wien nämlich den Eindruck, als ob das Volk Arpads nur aus Roßtäuschern, Hochstaplern und politischen Marodeuren bestehe.«⁹³

Das auch ohne königlich ungarisches Zutun zirkulierende Bild von der Landnahme der nach Wien geflohenen Emigranten variiert immer wieder Figuren der raschen Anpassung und der Isolierung vor dem Hintergrund der vermeintlichen Massenhaftigkeit der Flüchtlinge, deren Höchstwerte nach der zeitgenössischen Einschätzung bei 5000 Menschen liegen durften.⁹⁴

⁹² NPA Liasse Ungarn Karton 879, Fol. 898 (29.6.1922).

⁹³ N. N.: Budapest in Wien. In: *Der Montag* v. 30.5.1921, S. 4; Andor János: A magyar követség propagandacikkeket irat a bécsi lapokba [Die ungarische Gesandtschaft lässt Propagandaartikel in die Wiener Blätter schreiben]. In: *Az Ember* v. 19.6.1921, S. 5-9. Vgl. dazu die Eingabe der ungarischen Gesandtschaft mit demselben Inhalt über »diese als >politische Emigration< gerierende landfremde Kolonie«: »Ein Blick in die Wiener Tageszeitungen und besonders in deren Gerichtsrubrik genügt um sich zu überzeugen, welch' hoher Prozentsatz der in Wien begangenen Schwindeleien, Diebereien, Banknotenfälschungen, Falschspielereien und anderer Verbrechen männlicher Art auf diese sogenannte Emigration entfällt.« (NPA Liasse Ungarn Karton 879, Fol. 880 [31.8.1921])

⁹⁴ Vgl. den Hinweis auf die Angaben der Wiener Polizeidirektion in József Halmi: Magyar menekültek nyomora Bécsben [Das Elend ungarischer Flüchtlinge in Wien]. In: *Bécsi Magyar Ujság* v. 3.9.1920, S. 6. Einer etwas früheren Unterredung zwischen Schober und dem ungarischen Gesandten zufolge liegt die Zahl bei 800, die auch die politisch passiven Flüchtlinge inkludiert, vgl. MNL K 81, 43. cs., 37. m., 8. l. (2.13.1920). Nach der Volkszählung waren 1910 insgesamt 139.300, 1920 76.168, 1923 nur noch 10.922 Ungarn in Wien wohnhaft. S.

Der in die Schieberelite prompt aufsteigende bzw. der in geheimen Zirkeln an der Zersetzung Österreichs laborierende kommunistische Emigrant schrieb sich auch in die Topografie der Stadt ein, und zwar mit einer vergleichbaren antisemitischen Note in die nächste Nähe der jüdischen Asylanten, wie dies etwa in Felix Dörmanns Inflationsroman *Jazz* von 1925 in eine chronologische Ordnung gebracht wird: »Nach der Überflutung Wiens mit den aus Rußland und der Bukowina ausgewiesenen Ostjuden brechen die ungarischen Emigranten über die Stadt herein und setzen sich fest. Und fast über Nacht ändert sich der Charakter der Stadt, immer mehr kommt die Mentalität der >Zugereisten< zum Ausdruck. Wien wird balkanisiert und verzigeunert.«⁹⁵

Die Erfolgsgeschichte dieses trotz unterschiedlicher Beweg-Gründe äußerst homogenen Bildes über die Emigration in Presse und Belletristik liegt nicht zuletzt darin begründet, dass die Flüchtlinge als Katalysatoren »einer vulgären und hysterischen Kultur«⁹⁶ wahrgenommen und somit Teile der zahlreichen Anti-Diskurse der Zeit wurden.⁹⁷ Die Infiltration der Kaffeehauskultur durch die Umfunktionierung einiger ihrer Prachtexemplare in von Armut und Konspiration gezeichnete »Hunnenbaracken«⁹⁸ stellt ein in den Mémoires und in der Sekundärliteratur wohl dokumentiertes Phänomen dar, das die Gruppenbildungen unter den Emigranten modellieren sollte. Wenngleich der vom ehemaligen Privatsekretär Mihály Károlyis stammende Spruch »je nach Kaffeehaus eine Partei«⁹⁹ als dramaturgisches Mittel in der zeitgenössischen und retrospektiven Wahrnehmung gleicherweise am Werk ist, zeigt der Kaffeehauskatalog von Andreas Pöschek,¹⁰⁰ dass der rasche Ortswechsel und in vielen Fällen die gleichzeitige Zugehörigkeit zu mehreren sog. Stammlokalen für die Mikrophysik dieses Milieus ebenfalls bezeichnend ist. Die Fluktuation war hauptsächlich Folge der polizeilichen Überwachung bzw. des relativ bescheidenen und deshalb langfristig immer weniger geduldeten Konsumverhaltens der Migranten,¹⁰¹ die ihr dauerhaftes Bleiben in einem

Ernö Deák: Die Wiener Ungarn in Geschichte und Gegenwart. In: Maria Jahn-Brandstein (Hg.): Beheimatet in Österreich 1980–2000. Zentralverband ungarischer Vereine und Organisationen in Österreich. Vorgeschichte, Tätigkeit, Mitgliedsvereine. Wien: Sodalitas 2000, S. 9-37, hier S. 21.

⁹⁵ Felix Dörmann: *Jazz*. Wien: Atelier 2012, S. 22. Vgl. dazu und zu den weiteren belletristischen Beispielen auch das Kap. I/6.

⁹⁶ Siegfried Mattl: Dunkles Wien. Felix Dörmanns *Jazz* und die Wiener Unterhaltungskultur nach dem »Großen Krieg«. In: Amália Kerekes, Magdolna Orosz, Gabriella Rácz, Katalin Teller (Hg.): Pop in Prosa. Erzählte Populärkultur der klassischen Moderne- Frankfurt/M.: Peter Lang 2007, S. 99-114, hier S. 105.

⁹⁷ Zum topografischen Ansatz in der Migrationsforschung vgl. Verena Dohrn, Gertrud Pickhan (Hg.): Transit und Transformation. Osteuropäisch-jüdische Migranten in Berlin 1918–1939. Göttingen: Wallstein 2010; Gantner 2011, S. 226-233.

⁹⁸ Géza von Cziffra: Ungelogen. Erinnerungen an mein Jahrhundert. München, Berlin: Herbig 1988, S. 32.

⁹⁹ Vgl. Litván 1984, S. 206.

¹⁰⁰ Andreas Pöschek: Samu Fényes, Volksbildner und Herausgeber des Diogenes. Dipl. Wien 2010, S. 28-37.

¹⁰¹ Vgl. László Frank: Café Atlantis. Híradás egy elsüllyedt világból [Bericht aus einer versunkenen Welt]. Budapest: Gondolat 1963, S. 70f.

Kaffeehaus, das als gut geheizter Umschlagplatz von Arbeit und Information fungierte, häufig unmöglich machte. Die Kaffeehäuser galten jedoch als vertraute Orte, die den Memoiren zufolge zwar etwas schläfriger waren, als die eher wilderen Budapester, aber in ihrer grundlegenden Funktion auf jeden Fall mit den heimischen verglichen werden konnten.¹⁰²

Dass das Warten, der kontemplative Faktor der Kaffeehausbenützung in Wien nicht selten mit der Unfähigkeit zum Handeln assoziiert wird, ist allerdings ein wiederkehrendes Element in den rückblickenden Darstellungen, das zugleich die unterschiedlich beurteilte Position des Beobachtens und Beobachtetwerdens sowie den Zustand der Isolation und des Übergangs mit beinhaltet.

Die hauptsächlich in der Nähe des Rings, der Verlagshäuser und Parteilokale platzierten Kaffeehäuser (einzig der Standort Schloßcafé steht in engem Zusammenhang mit der privaten Lebenswelt der ungarischen Kolonie in Hietzing) knüpften sich zum Teil an die bereits bestehenden kulturellen Netzwerke der Stadt an. Das Café Museum und das Café Atlantis fallen sowohl mit Blick auf die politische Zugehörigkeit der Migranten als auch der Wiener in die Rubrik »neutraler Boden«¹⁰³ und werden in den Erinnerungen in die Nähe des Café New York in Budapest gebracht. Der mit seinen humoristischen Porträts berühmt gewordene Wiener Literat Anton Kuh schätzt jedoch den strategischen Wert dieser Mikromilieus mit Blick auf die künftigen Arbeitschancen der Migranten anders ein, wie es in Géza von Cziffra's Memoiren deutlich zum Vorschein tritt:

Eines Tages holte er mich im Atlantic ab, horchte auf herumschwirrenden ungarischen laute und fragte mich: »Alles Emigranten?« Ich nickte. »Die Armen«, meinte Kuh mit echtem Bedauern. Dann fügte er hinzu: »Ich komme mir vor, wie in einem Wartesaal, wo Leute herumsitzen, die auf den Einsetzen des Zuges warten, der nie abfährt.« Ich verstand ihn, und ich gab ihm recht. Ein Kellner sprach Anton ungarisch an und drückte ihm eine ungarisch geschriebene Speisekarte in die Hand. Anton gefiel das nicht. Als der Kellner weg war, sagte er zu mir: »Wenn Sie im Leben etwas werden wollen, müssen Sie aus dieser Hunnenbaracke ausziehen, ins Café Central oder ins Café Herrenhof umsiedeln und immer nur Deutsch sprechen und Deutsch schreiben.« Ich jammerte: »Ich kann nicht einwandfrei Deutsch schreiben. «Wer kann das schon, außer mir und Karl Kraus!« entgegnete Kuh stolz und lächelte ironisch. [...] Dem Café Atlantic bin ich natürlich nie ganz untreu geworden. Trotz der deutschen Gehversuche: meinen Lebensunterhalt verdiente ich immer noch mit Ungarisch. Ich hatte genaue Bürostunden. Frühstück im Café Herrenhof, Vormittag im Atlantic. Um diese Zeit sah das Café wie eine Schreibstube aus, an allen Tischen saßen Männer und schrieben oder kauten nachdenklich an ihren Bleistiften. Kugelschreiber gab es damals noch nicht. Mittags wurde das Lokal schlagartig voll, die sog. Zivilisten kamen, die Redakteure, die sonst in ihren Redaktionen saßen, die wenigen Kaufleute, die sich in Wien bereits etablieren konnten. Es roch stark nach Gulaschsoße. Im Café Central, wo ich meinen Mokka trank und den Nachmittag verbrachte, roch es nur noch nach Kaffee.¹⁰⁴

Im Gegensatz zu diesen beiden Kaffeehäusern, die zumindest gelegentlich von den sozialdemokratischen und bürgerlichen Kreisen der Emigration frequentiert wurden, galt das

¹⁰² József Nádas: *Nehéz leltár* [Schwere Inventur]. Budapest: Szépirodalmi 1963, S. 247.

¹⁰³ Vgl. Pöschek 2010, S. 28.

¹⁰⁴ Cziffra 1989, S. 34f.

Schloßcafé in Schönbrunn als Rückzugsort der Mitglieder des einstigen Sonntagskreises und stand symbolisch für ein eher isoliertes Migrantencafé. Für alle drei Kaffeehäuser war es jedoch charakteristisch, dass sich die Aktivitäten ihrer Besucher auf interne Diskussionen beschränkten und dass sie als erste Anlaufstellen für die neuen Migranten fungierten.¹⁰⁵ Mit einem kulturgeschichtlichen Prestige wurde hingegen das Café Schlösselhof im 8. Bezirk versehen, in dem sich die Avantgardisten um den MA-Kreis von Kassák in einem breiteren Sinne versammelten. Das Kaffeehaus funktionierte zugleich als Veranstaltungsort und die künstlerischen Aktionen, die ungarische und russische Stücke kombinierten, zogen weite Kreise der Migration an. Allen voran die Ady-Lieder von Béla Reinitz sowie der Auftritt von Attila József stellen bleibende Ereignisse in der Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit dar,¹⁰⁶ und das Café Viktoria im 7. Bezirk fungierte nicht nur als Ort der sozialdemokratischen Feierlichkeiten, sondern auch als inoffizielle Adresse des Hilfskomitees für ungarische politische Flüchtlinge und Internierte.¹⁰⁷

Mit der kommunistischen Emigration verbinden sich jedoch keine symbolischen Kaffeehäuser in Wien, möglicherweise nicht zuletzt darum, weil die Symbolik dieser Institution mit dem aktivistischen und konspirativen Selbstverständnis der Parteimitglieder schwer zu vereinbaren wäre, besonders in den rückblickenden Darstellungen aus den 1960er, 1970er Jahren. Einzig das Café Beethoven neben der Votivkirche findet in ihnen eine meistens flüchtige Erwähnung, wird aber ebenso mit der Note des Arbeitseifers, rastlosen Tuns versehen.¹⁰⁸ Die ephemeren und beliebigen Momente dieses Biotops verfestigen sich rückblickend zu einem Topos der Emigration, wie es sarkastisch von der Journalistin Zsófia Dénes formuliert wurde, die in den 1970er Jahren den Ort des Schlosscafés wieder aufsuchte:

Und an seiner Stelle entwuchs der Erde – in der Wirklichkeit – etwas ganz. Zwei namhafte staatliche Institutionen. Ein Postamt und ein Polizeirevier. Ich musste lachen. Und nun soll jemand behaupten, dass die Anordnung eines Stadtteils ein Werk des Zufalls ist! Dass an diese Stelle gerade diese beiden Institutionen kommen, kann nur das Ergebnis eines internen Prozesses sein. Postamt für die Weltbummler, auf etwas anderes können sie wohl keinen Anspruch haben! Aber außerdem und in erster Linie: sie verdienen ein Polizeiquartier. Wollten sie ja etwas Neues? Kämpften sie für das Neue? Zum Teufel damit! Woher nehmen sie den Mut, das jahrtausende alte Weltordnung zu stören!¹⁰⁹

¹⁰⁵ Vgl. Zsófia Dénes: *El ne lopd a léniát és ...* [Du sollst das Lineal nicht stehlen und ...] Budapest: Gondolat 1984, S. 76.

¹⁰⁶ Vgl. József Nádass: *Néhány emlék tizenkét esztendőből* [Einige Erinnerungen aus zwölf Jahren]. In: Miklós Szabolcsi (Hg.): *József Attila emlékkönyv*. Budapest: Akadémiai 1957, S. 157-169; als quellenkritischen Versuch, um den Einfluss seiner österreichischen Lektüren auf seine Poetik zu rekonstruieren, vgl. Mihály Szívós: *Nyelvi válság – avantgárd – világiány*. József Attila Bécsben [Sprachkrise – Avantgarde – Weltmangel. A.J. in Wien]. In: *Világosság* 2004/1, S. 121-137.

¹⁰⁷ Vgl. Sándor Garbai: *Legenda a »Világosság« megszervezéséről* [Legende über die Gründung der »Világosság«]. In: *Tanúságtevők* 1981, S. 154-156.

¹⁰⁸ Vgl. Dezső Jász: *Tanácsmagyarországtól a Pireneusokig*. Budapest: Magvető 1969, S. 75.

¹⁰⁹ Dénes 1984, S. 374.

Die Obdachlosen auf dem Pratergelände¹¹⁰ gehören ebenso zu diesem sicherheitstechnisch brisanten Bild wie die in der Erinnerungsliteratur zum Topos gewordenen Barackensiedlungen, allen voran die Baracke 43 in Grinzing, die mit Blick auf Verwaltung, Überwachung und Gruppenbildung mehrmals Anlass gab, eine Art moralischer Panik zu generieren. Diese Form der »mobilen Architektur« als Symbol für den Tempo- und Funktionswechsel urbaner Bauprojekte¹¹¹ steht in der Geschichte der Emigration für eine Lebensform, die rückblickend stets mit einer positiv verstandenen »kommunistischen Askese«¹¹² beschrieben wurde, für einen provisorischen Sammelplatz, an dem Techniken des richtigen Lebens erprobt werden können.

Die in den Erinnerungen und belletristischen Werken tradierten politischen und ethischen Konnotationen der Grinzinger Barackensiedlung, die in den von der Gemeinde Wien übernommenen Kriegsspitälern für »mittellose Wohnungssuchende« eingerichtet wurde,¹¹³ bewegen sich bereits vor der Ankunft der Magyaren auf einer relativ breiten Skala von chaotischen Fraktionskämpfen bis zu konzentrierten Lernprozessen. Auf die Zeit kurz vor der Republikgründung datiert sich etwa die Grinzinger Szene aus Franz Werfels *Barbara oder die Frömmigkeit* (1929), dessen Protagonisten auf der Soldatenversammlung in den Baracken »ein unentwirrbares Toben und Brüllen« vorfinden:

Das rasch wechselnde Hinauf- und Hinabspringen der Sprecher übte eine betäubende Wirkung aus. Ferdinand glaubte zuletzt, es sei immer derselbe Soldat, der, irrsinnig geworden, unablässig emporhüpfte, brüllte, niedertauchte und wieder erscheine. Nicht die schwärzlichen Herren, sondern dieser Soldat allein war der Ausdruck des allgemeinen Willensdranges. Aber dieser Willensdrang schien keiner gemeinsamen Sache zu gelten und erschöpfte sich in einer sinnlos-gleichbleibenden Bewegung, die dem Tollheitstanz eines beachtungswürdigen Ich ähnlich sah.¹¹⁴

Die im Roman inszenierte Orientierungslosigkeit angesichts der rasch aufeinander folgenden historischen Wendepunkte artikuliert sich dabei in Konfrontation mit den »weltfremden Idealisten«, denen nicht nur Ferdinand, sondern auch sein ideologisch gefestigter Begleiter

¹¹⁰ Vgl. László Zilahi: Nagypénteken a barakban. Magyar nyomorúság bécsi tanyái [Am Karfreitag in der Baracke. Wiener Siedlungen des ungarischen Elends]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 1.4.1923, S. 9-10.

¹¹¹ Vgl. Axel Doßmann, Jan Wenzel, Kai Wenzel: Architektur auf Zeit. Baracken, Pavillons, Container. Berlin: b_books 2006.

¹¹² Zum Begriff vgl. Dávid Szolláth: A kommunista aszketizmus esztétikája. A 20. századi magyar irodalom néhány munkásmozgalom-történeti vonatkozása [Die Ästhetik des kommunistischen Asketismus. Einige arbeiterbewegungsgeschichtliche Aspekte der ungarischen Literatur aus dem 20. Jahrhundert]. Budapest: Balassi 2011.

¹¹³ Karl Fischer: Spuren des Kriegs im Stadtbild. Zwei Beispiele. In: Alfred Pfoser, Andreas Weigl (Hg.): Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg. Wien: Metro 2013, S. 442-451, hier S. 449. Zur Liste der ungarischen Bewohner vgl. Katalin Petrák: Garai Károly. In: Párttörténeti Közlemények 1982/4, S. 176-197, hier S. 179f.

¹¹⁴ Franz Werfel: Barbara oder die Frömmigkeit. Wien: Zsolnay 1929, S. 553-556.

gegenübersteht, in dem sich Egon Erwin Kisch »mit der Genauigkeit einer Grammophonplatte«¹¹⁵ dokumentiert wiederzuerkennen meinte. Und Kisch wird es sein, der ein paar Monate später bereits die ersten Ansätze der zuversichtlich stimmenden Neuordnung der Baracken festhalten wird in einem Artikel über den Modellcharakter des neuen Grinzinger Studentenheims, das infrastrukturell und verwaltungstechnisch die Kriterien des optimalen Mittelmaßes erfüllt: »Es sei daher gehofft, daß die Hochschulkolonie im sonnigen Grinzingertale eine moderne vorbildlich-demokratische Republik sein möge, ihrer Verfassung und ihrem Geiste nach.«¹¹⁶

Die restlose Konsolidierung der Baracken, in denen zeitweilig auch Karl Popper als Student Unterkunft fand,¹¹⁷ scheiterte allerdings nicht nur an der mehrere Einwohner betreffenden dauerhaften Arbeitslosigkeit, sondern auch an der Verlegung des Wartesaals der Weltrevolution in die kommunistische Baracke 43 Anfang 1920, die den vorschriftsmäßig unpolitischen Charakter der Siedlung grundlegend veränderte und starke polizeiliche Überwachung nach sich zog.¹¹⁸ Diese Gleichzeitigkeit von stagnierenden und dynamischen Momenten dominiert auch in den Erinnerungen an die Baracken, die von der Erwägung der Handlungsmöglichkeiten ausgehend den transitorischen Raum der Baracken ermessen und die allmähliche Verwahrlosung des Geländes und seiner Einwohner vor Augen führen. Trotz unterschiedlicher zeitlicher und ideologischer Distanz zu den frühen 1920er Jahren scheint dabei mit Blick auf die Kartografie des Areals die bunte Zusammensetzung der Bewohner das dankbarste und zugleich heiterste Motiv zu sein, das ein friktionsfreies Nebeneinander der Hakenkreuzler, Zionisten, Kommunisten und privaten Fantasten suggeriert, eine Art »Beat-Generation«, wie es in den Erinnerungen von József Lengyel, dem Chronisten der militanten Parteidisziplin der Räterepublik, heißt,¹¹⁹ und zwar im Zusammenhang mit der 1922 entstandenen, anekdotischen Erzählung des Barackenbewohners Béla Illés, in der die empathisch-ironische Darstellung des Grinzinger Pandämoniums mit dem folgenden Dialog anfängt: »>Und sagen Sie mir, leben hier in den Baracken lauter Irre?< erkundigte ich mich weiter. >Nein, durchaus nicht. Die sind keine Irren, aber jeder hat seine Geschichte. Der eine hat am Krieg teilgenommen, der andere an irgendeiner gescheiterten Revolution. Der eine

¹¹⁵ Vgl. Daniela Ihl: Egon Erwin Kischs Reportagebuch *Landung in Australien*. Eine historisch-literarische Studie. Frankfurt/M.: Peter Lang 2010, S. 18.

¹¹⁶ Egon Erwin Kisch: Ein lateinisches Viertel in Wien. Das Studentencottage im Kaasgraben. In: Der Neue Tag v. 17.5.1919, S. 4. Zit. n. Ders.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Bd. 8: Mein Leben für die Zeitung 1906–1925. Berlin: Aufbau 1983, S. 320–321.

¹¹⁷ Vgl. Friedrich Stadler: Studien zum Wiener Kreis: Ursprung, Entwicklung, und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997, S. 525.

¹¹⁸ Vgl. Schober-Archiv, Bundespolizeidirektion Wien, Schachtel 37, 15.3.1921.

¹¹⁹ József Lengyel: Bécsi portyák [Wiener Streifzüge]. Budapest: Magvető 1970, S. 72.

hatte schlechte Nerven, der andere gute Augen – jene kamen ins Hospital, diese ins Gefängnis. Und nachher ... Diese Invalidenkolonie ist eine gute Einrichtung. Sie ist von selbst geworden und entwickelt sich von selbst. Wenn es am Rande jeder Weltstadt so eine Sammelkolonie für die seelischen oder vielmehr gesellschaftlichen Verwundeten gäbe, wäre die Zahl der Morde und Selbstmorde sicher kleiner.<«¹²⁰

Die speziellen Spielregeln der Grinzinger Heterotopie und ihre Verhandlungen, deren Dramaturgie in den Erinnerungen symbolisch für die Einübung in die Parteiarbeit steht, umfassen dabei Formen verbaler und physischer Gewalt, Debatten über das Mehrheitsrecht, über die Exklusivität ideologischer Gruppenbildungen ebenso, wie illegale Zimmerbesetzungen oder handgreifliches Lobbying etwa im Fall der von den ungarischen Kommunisten erkämpften Unterbringung von Johann Koplenig.¹²¹ Das Austesten der Möglichkeiten der Diskussionskultur, ihr Telos und taktische Effektivität lösen sich in den rückblickenden Darstellungen in einem endlosen, alles nivellierenden Gespräch auf, emblematisch im Ritual der talking heads komprimiert, wie etwa in den Memoiren der späteren Ehefrau von Koplenig: »man diskutierte, man redete und redete, in allen möglichen Sprachen und über alle möglichen Dinge«.¹²² Was Lengyel als »schwere Schwerelosigkeit«¹²³ bezeichnen wird, berührt genau die fragwürdige Tragweite dieser Engagement und Notsituation kombinierenden Existenzform, ihre verstörende Leichtigkeit und Folgenlosigkeit im Laboratorium der Baracken: In die Passivität und Zeitlosigkeit vermittelnden Bilder der vertagten Weltrevolution vermischen sich nur selten Szenen der Bedrohtheit, die Angst vor der Bspitzelung, die wechselseitige Verdächtigung, die das eigentliche Risiko der vermeintlichen Wühlarbeit signalisieren sollten, scheinen eher, wie sie am ausführlichsten im Romanfragment *Nyomor* [Elend] des Humoristen Jenő Rejtő dargestellt wurde,¹²⁴ der grotesken Divergenz von konspirativer Selbstüberschätzung und praktischer Machtlosigkeit zu weichen.

Die Erinnerungen an das Grinzinger (Not-)Experiment situieren insgesamt die Fragen des Widerstands in einem Provisorium, für das – nicht zuletzt altersbedingt – generell gilt, was Hilde Koplenig als Symptom einer Wartezeit bezeichnet, »als wir alle jung und hoffnungsfroh

¹²⁰ Béla Illés: Strandgut. In: ders.: Denn es ist ein gutes Volk. Erzählungen. Berlin: Dietz 1960, S. 71.

¹²¹ Vgl. Lengyel 1970, S. 75.

¹²² Ilse Korotin, Karin Nusko (Hg.): »... genug Geschichte erlebt.« Hilde Koplenig (1904–2002): Erinnerungen, Wien: Praesens 2008, S. 63.

¹²³ Lengyel 1970, S. 69.

¹²⁴ Jenő Rejtő: *Nyomor* (Vázlatok egy regényhez), Bécs, 1929 [Elend (Skizzen zu einem Roman), Wien, 1929]. In: Ders.: *Megyek Párizsba*, Szeged: Szukits 2003, S. 164–233.

von einer schöneren Zeit träumten und für sie zu kämpfen bereit waren.«¹²⁵ Die gleicherweise positiv und negativ empfundene Isoliertheit der Barackensiedlung, die Zeichen der Normalisierung im Sinne von Stagnieren und Alltäglichkeit zeigen in einem relativ knappen Zeitraum Tendenzen an, deren vorbereitender Charakter im Wiener Kontext wie im Allgemeinen die Wirksamkeit der ungarischen Emigration in Wien mit Blick auf die Theorie und Praxis der Revolution höchst fragwürdig anmutet. Die Baracke 43 steht dabei für ein Dilemma, das erst in den Zeiten der »fröhlichsten Baracke« zum Gegenstand einer entspannteren Diskussion über das Verhältnis von Kommunismus und Sozialdemokratie wurde, d.h. für das Dilemma der »Verschärfung der Gegensätze«¹²⁶ als Idealzustand oder Sackgasse für die politische Aktivität, wie sie in der Grinzinger Einlage von Ervin Sinkós Roman über die Verhaftungswelle in Ungarn Anfang der 1930er Jahre thematisiert wurde. Der Grinzinger Roman im Roman spricht dabei die taktische Notwendigkeit des politischen Pragmatismus an, und zwar vor dem Hintergrund der als Dauerzustand erachteten fehlenden Arbeitersolidarität: »Als wir in Ungarn die Proletarierdiktatur einrichteten [...], kämpften wir nur für uns selbst oder nicht auch für das österreichische Proletariat? Wir haben an den österreichischen Proletarier keinen Augenblick lang als einen Fremden gedacht. Und nun sind wir Fremde?«¹²⁷

Als Sinkó die Gründe für die Ohnmacht und baldige Auflösung der Emigration erwägt, ist er bereits wie viele der ehemaligen Barackenbewohner in der Sowjetunion und die zur Desillusionierung führenden uferlosen Grinzinger Gespräche, die sich bar jeder realen Handlungsmöglichkeit vollziehende Virtualisierung der Tätigkeit der Emigration sieht er in der Retrospektive trotz allem und vor allem angesichts der die Gegensätze restlos entschärfenden Terrorwelle in einem milderen Licht. Die Baracke 43, wie es in Sinkós nach Stalins Tod in Jugoslawien veröffentlichten Aufzeichnungen über ihren fast »bürgerlichen« Komfort heißt, gerinnt dabei zu einem Topos, der rückblickend dank der speziellen Ordnung der isolierten Unordnung als Möglichkeitsraum erscheint: »Ich hätte nie gedacht, daß ich an die Wiener Baracken der Heimatlosen mit Sehnsucht zurückdenken würde. Jetzt ist es soweit. In Moskau!«¹²⁸

¹²⁵ Korotin, Nusko 2008, S. 63.

¹²⁶ Ervin Sinkó: Tizennégy nap (1936–1942) [Vierzehn Tage]. Novi Sad: Forum 1966, S. 281.

¹²⁷ Ebd., S. 276.

¹²⁸ Ervin Sinkó: Roman eines Romans. Moskauer Tagebuch 1935–1937. Berlin: Das Arsenal 1990, S. 141, 216.

2. Aktionspläne. Pressekontrolle und Presseprofile

Unter die Bilder der physischen und symbolischen Präsenz ungarischer Emigranten vermengt sich ein frühes und singuläres Fundstück, das die journalistisch und diplomatisch anderorts ausführlich behandelten Obsessionen angesichts des vermeintlich massenhaften Zuzugs der Ungarn auf eine pragmatische Ebene herunterbricht. Die Eingabe der Vereinigung der Wiener Kolporteure an das Staatsamt für Inneres vom Dezember 1919 wittert eine neue Konkurrenz, die unabhängig von ihrer propagandistischen Richtung für oder gegen Horthy-Ungarn die bestehenden Marktverhältnisse gefährdet:

Seit einiger Zeit treiben sich in Wien auf den belebtesten Strassen und Plätzen ungarische Personen herum, die Budapester Zeitungen zum Verkauf anbieten. Ganz abgesehen davon, dass diese Personen zweifellos nicht das Recht haben, sich im österreichischen Staate aufzuhalten, gehören sie nicht der unterzeichneten Vereinigung an, und schädigen so die Verdienstmöglichkeiten der bei der unterzeichneten Vereinigung organisierten und dadurch von der Polizeibehörde als Kolporteure anerkannten Mitglieder. Es ist überdies ein öffentliches Geheimnis, dass eine in Wien hergestellte ungarische Zeitung 40 Budapester Kolporteure hierher zu »importieren« beabsichtigt. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass diese Personen auf illegalem Weg nach Oesterreich gebracht werden sollen. Die unterzeichnete Vereinigung stellt sohin an das Staatsamt des Inneren das Ersuchen, das Staatsamt des Inneren wolle den oberwähnten »wilden Kolporteuren« ungarischer Nationalität den Strassenverkauf verbieten bzw. dieselben an der Ausführung ihres unrechtmäßigen Gewerbes hindern.

Das Antwortschreiben des Staatsamts, das mit Hinweis auf das allgemein bestehende Kolportageverbot¹ auf den Umstand aufmerksam macht, dass es »sich immer nur um eine stillschweigend geduldete sogenannte >wilde< Kolportage handeln« kann, hält an dem Prinzip des positiven Rechts fest und legt aber die Möglichkeit nahe, »es auch hinsichtlich der Kolportage ungarischer Blätter durch Kolporteure ungarischer Nationalität bei der sonst geübten Praxis bewenden zu lassen, wonach ein Einschreiten gegen Zeitungskolporteure nur aus den Gesichtspunkten der Verkehrs- und Strassenpolizei eventuell auch des Jugendschutzes zu erfolgen pflegt«.²

Das Desiderat der Sonderregelung einerseits und die Handhabung des Höhenunterschieds zwischen Legislative und Exekutive andererseits markieren nicht nur in diesem speziellen Fall, sondern auch generell den Rahmen der österreichischen Migrationspolitik, wie im Kapitel 1 gezeigt, und deuten bereits auf dieser ideologiefreien Ebene Interventionsmöglichkeiten an, die die Gesetzeskraft relativieren können. Mit Blick auf die inhaltliche Regelung der Emigrantenpresse, um die es im Folgenden gehen wird, spielen zusätzlich jene Restriktionen eine bedeutende Rolle, die im Dunstkreis einer unzureichend

¹ Zum bis 1922 bestehenden Kolportageverbot vgl. Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938. Wien: Böhlau 1984, Bd. 1, S. 99f.

² NPA BKA Inneres, Karton 3724, 629-920 (16.12.1919).

definierten »politischen Tätigkeit« systematische Züge annehmen sollten. Die vor allem auf der Basis des Notenwechsels zwischen der ungarischen Gesandtschaft und dem Bundeskanzleramt für Äußeres rekonstruierbare Praxis verdeutlicht dabei stärker als die Anwendung des Asylrechts das Wechselspiel von innen- und außenpolitischen Beweggründen bzw. die je unterschiedliche defensive und offensive Position der österreichischen Behörden, indem im Fall des Mikrokollektivs der einzelnen Redaktionen individuelle und kollektive Rechte auf die Probe gestellt werden müssen. Die gaudellen Unterschiede zwischen einer in der Emigrantenpresse formulierten politischen Äußerung und der Äußerung eines gewesenen Politikers, zwischen international wirksamer kommunistischer, sozialdemokratischer Agitation und gegen Ungarn gerichteter Propaganda bringen in den Aktenlauf Kriterien ein, die letzten Endes keine konsequente Vorgehensweise gegen die Presse zur Folge hatten, »um einerseits zu verhindern, daß Wien ein Herd der Agitation gegen die staatlichen Einrichtungen gewisser Nachbarländer werden, und um andererseits das Asylrecht nicht seiner praktischen Bedeutung völlig zu entkleiden. Wie die gesamte Asylrechtsmaterie ist auch diese Frage in höchstem Grade Ermessenssache.«³

Die Grundsätze dieser Ermessungen lassen sich in Anlehnung an Jacques Rancières Unterscheidung zwischen Polizei und Politik als »das im Allgemeinen unausgesprochene Gesetz« beschreiben, »das den Anteil oder die Abwesenheit des Anteils der Teile bestimmt«.⁴ Das allgemeine Kennzeichen der politischen Tätigkeit wäre folglich, »die Teile und die Anteile oder ihre Abwesenheit sich durch eine Annahme [zu] definieren, die darin *per definitionem* keinen Platz hat: die eines Anteils der Anteillosen.«⁵ Dieses positiv verstandene Konzept läuft auf die idealtypische Verstellung aus, wonach die politische Tätigkeit immer »eine Weise der Kundgebung« sei, die die »Aufteilung des Sinnlichen polizeilicher Ordnung durch die Inszenierung einer Voraussetzung zersetzt, die ihr grundsätzlich fremd ist, diejenige eines Anteils der Anteillosen, die selbst die reine Zufälligkeit der Ordnung, die Gleichheit jedes beliebigen sprechenden Wesens kundtut.«⁶ Rancières weit gefasste Definition, die auf die Emanzipation der Objekte und Akteure der Politik setzt, scheint im Kontext der Pressekontrolle aus dem Grund produktiv zu sein, weil sie die diffundierenden Momente der Teilnahme bzw. der verweigten Teilnahme hinsichtlich ihrer selbstlegitimierenden Fähigkeit ausleuchten kann, d.h. die Bewertung einer Tätigkeit als politische Tätigkeit auf die

³ NPA Liasse Österreich, Karton 301, Fol. 41 (27.7.1923). Zit. n. Hetfleisch 1990, S. 108.

⁴ Jacques Rancière: Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. Aus d. Franz. v. Richard Steurer. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2002, S. 40f.

⁵ Ebd., S. 41.

⁶ Ebd., S. 41f.

Geste der Aneignung von Voraussetzungen bezieht, deren Fremdheit in der Beweisführung der ungarischen Gesandtschaft und des Bundeskanzleramts unterschiedlich ausgelegt wird.

Die argumentativen Spuren der daraus folgenden Techniken der Exklusion und Inklusion werden im Folgenden einerseits in den Akten über die Verankerung der von den Emigranten formulierten Standpunkte im österreichischen innenpolitischen Kontext bzw. in den bilateralen Beziehungen, andererseits in den zur Debatte stehenden Presseprodukten selbst weiterverfolgt, und zwar am Beispiel jener Artikel, die die eigene Redeposition und somit die Möglichkeiten der Intervention behandeln.

Sprech-Akte: Notizen zur Pressekontrolle

Dass sich die ungarische Gesandtschaft nicht nur in asylrechtlichen, sondern auch in pressepolitischen Angelegenheiten an der Ununterscheidbarkeit der kommunistischen und sozialdemokratischen Journalisten festklammert und umgekehrt sich das Bundeskanzleramt für Äußeres aus innenpolitischen Rücksichten genötigt sieht, genau diese Differenzierungen vorzunehmen, gehört zu den invarianten Bestandteilen des Aktenlaufs zwischen den beiden Instanzen. Die Argumentation der Gesandtschaft hebt dabei immer wieder von der Missbilligung des österreichischerseits offenbar gutgeheißenen Status quo ab, der trotz wiederholten Eingaben keine Modifizierung des aktuellen Kurses vorsieht, wie dies etwa als Bilanz in einer Note von 1923 nach der Auflistung der einschlägigen Hinweise auf den Missbrauch des Asylrechts registriert wird:

Auf Grund meiner seither angestellten Beobachtungen muss ich zu meinem Bedauern zur Schlussfolgerung gelangen, dass die von der österreichischen Regierung eingeleiteten einschlägigen Massnahmen bisher zu keinen nennenswerten und wahrnehmbaren Ergebnissen geführt zu haben scheinen. Die von den sogenannten »Emigranten« entfaltete verhetzende Tätigkeit dauert unentwegt fort und es ist mir bisher noch kein Fall zur Kenntnis gelangt, in welchem der Eine oder der Andere der sogenannten »Emigranten« [...] zum Gegenstande schärferer Massnahmen (strafergerichtliche Verfolgung oder Ausweisung) – so wie es in der obzitierten Note des Bundesministeriums für Auesseres in Aussicht genommen war – gemacht worden wäre.⁷

Wenngleich sich die in der Note angesprochenen Konzessionen wegen der Lückenhaftigkeit des Materials nicht identifizieren lassen, kann man auf beiden Seiten die relativ konsequente rechtliche und politische Konturierung des eigenen Standpunkts erkennen. Seitens der ungarischen Gesandtschaft wird im Zusammenhang mit der Konsolidierung der zwischenstaatlichen Beziehungen öfters das Argument ins Treffen geführt, wonach es ein

⁷ NPA Liasse Ungarn, Karton 789, 383/res. (28.11.1923).

vermeintlich »international anerkannter Grundsatz« sei, dass »die Beschimpfung von Oberhäuptern solcher fremder (!) Staaten, Staaten, mit welchem jener Staat, in dem die Beleidigung erfolgt ist, auf freundschaftlichem Fuss steht, von den Behörden des Letzteren ex officio verfolgt und geahndet zu werden habe.«⁸ Neben dieser juristisch nicht legitimierbaren Kombination von Majestätsbeleidigung und Gewohnheitsrecht, die die »Angriffe und Schmähungen« gegen den Reichsverweser etwa mit einem Artikel belegt, der die königlichen Allüren mit einem Palimpsest der Porträts von Horthy und Franz Joseph veranschaulicht,⁹ finden sich im Notenwechsel Versuche, die publizistische Tätigkeit der Emigration als unmittelbare Gefährdung der ungarischen Staatsordnung einzustellen und durch die Engführung der publizistischen und politischen Aktivität ebenso auf die Gefährdung der Interessen der österreichischen Außenpolitik aufmerksam zu machen. In den Notizen des Bundesministeriums für Äußeres wird dieses Gefährdungspotenzial ebenfalls mehrfach dokumentiert: Für die eigens zusammengestellte Sammlung aus Artikeln der Emigrantenpresse wird etwa der Leitartikel der *Bécsi Magyar Ujság* ins Deutsche übersetzt, der Ungarn mit einer Spielhölle vergleichend zum Schluss kommt, dass »nur die Razzia der Weltgeschichte diese Spielhölle zu reinigen vermögen werde«,¹⁰ und es wird in einem die Presseprodukte katalogisierenden Bericht an die Polizeidirektion ebenso festgehalten, dass die Emigrantenpresse »sicherlich erheblich dazu beigetragen« hat, »die öffentliche Meinung Ungarns in einem für Oesterreich ungünstigen Sinne zu beeinflussen«.¹¹ Dass die Intervention seitens Österreichs trotz dieser konsensuellen Momente ausblieb, wird in den Akten mit zwei Erklärungsmustern begründet. Einerseits hält das Bundesministerium an dem Prinzip fest, wonach das Einschreiten gegen die Presse in diesem Zusammenhang juristisch nicht legitimiert ist, auch wenn die Kontexte einer publizistischen Tätigkeit Anlass geben könnten, wie es im Fall von Oszkár Jászi dargelegt wurde, schärfere Maßnahmen zu ergreifen:

Vom rein juristischen Standpunkte aus betrachtet, steht es zweifellos der Regierung frei, Ausländer, die ihr irgendwelche Ungelegenheiten bereiten, abzuschaffen. Dieses Recht wird auch durch das in Oesterreich bestehende Asylrecht nicht umgestossen, da dieses für den Benefizienten die Verpflichtung involviert, dem Gaststaate, der ihr vor den Verfolgungen seines Heimatstaates schützt, keine Schwierigkeiten zu bereiten. Inwieweit sich jedoch behaupten lässt, dass eine publizistische Kritik der Regierung eines Auslandstaates in

⁸ NPA Liasse Ungarn, Karton 879, Fol. 874 (27.6.1922).

⁹ NPA Liasse Ungarn, Karton 789, Fol. 805 (16.3.1921). Die Notiz verweist auf den Artikel N. N.: Gödöllő non coronat. In: Az Ember v. 10.10.1920, S. 7-8. In derselben Notiz wird auch die Verunglimpfung der ungarischen Gesellschaft beanstandet, die in einem Heft der die Taktik der weißen Propaganda enthüllenden und für eine gemeinsame Plattform der Emigration plädierenden kurzlebigen Wochenzeitschrift *Uj Világ* (17.9.1920) als Bordell und Lügenfabrik bezeichnet wurde.

¹⁰ NPA Liasse Ungarn, Karton 789, Fol. 944 (1.5.1923).

¹¹ NPA Liasse Ungarn, Karton 789, Fol. 893-894 (9.9.1921)

einer in Oesterreich erscheinenden Zeitung befähigt ist, solche Schwierigkeiten zu schaffen, ist eine ausschliesslich politische Frage.¹²

Die Konklusion, »in der Sache Jászi wäre dermalen nichts weiter zu veranlassen; auch sonst wäre in der Frage der ungarischen Emigranten eher dilatorisch vorzugehen«, galt zwar generell für die Handhabung der Pressekontrolle, verdeckt jedoch nicht die internen Differenzen unter den österreichischen Ämtern, die in dieser Frage die bei der Anwendung des Asylrechts eingeübten Rollen wechseln,¹³ was die Ermessung der innen- und außenpolitischen Relevanz bzw. der Möglichkeiten eines Vorgehens gegen die Presse betrifft:

Um den Vorstellungen des ungarischen Gesandten in gewisser Beziehung entgegenzukommen, hat das Bundeskanzleramt, Auswärtige Angelegenheiten, bisher das Prinzip festgehalten, dass besonders vehemente Kritiken der obbezeichneten Artikel aus der Feder von Emigranten, denen der Aufenthalt in Oesterreich nur unter der Bedingung vollkommener Enthaltung von jeglicher politischen Tätigkeit gestattet wurde, tatsächlich einem Bruch des gegebenen Versprechens nahe kommen und hat demnach auch beim Bundeskanzleramt, Inneres, in mehreren Fällen angeregt, solche Emigranten zu verwarnen und ihnen zu bedeuten, dass sie beim nächsten Uebertretungsfalle schärfere Massnahmen zu gewärtigen hätten. Das Bundeskanzleramt, Auswärtige Angelegenheiten, gibt sich darüber Rechenschaft, dass die Anwendung dieser »schärferen Massnahmen« gegebenenfalls wohl bedeutende innerpolitische Widerstände auslösen könnte, für die die Verantwortung zu übernehmen sich offenbar auch das Bundeskanzleramt, Inneres, scheut, da bisher von dieser letztgenannten Stelle eine Antwort auf die verschiedentlich h. a. Anregungen nicht erfolgt ist.¹⁴

Dieses zweite Erklärungsmuster, die Rücksichtnahme auf die österreichische Innenpolitik, kommt gelegentlich als Reaktion auf die Lageberichte der ungarischen Gesandtschaft zum Einsatz, die die kommunistische Tendenz der gesamten Presselandschaft suggerieren und auf die Diskrepanz zwischen ihrer Selbstbeschreibung und ihrer eigentlichen ideologischen Ausrichtung hinweisen: Sie »bekennen sich als sozialistische Organe, doch verraten sie in ihrer Schreibweise vielfach eine derart subversive Tendenz, dass der Verdacht einer im Grunde genommen bolschewistischen Gesinnung dieser Blätter nahe liegt.«¹⁵ Wie es aus den internen Akten der Polizeidirektion und des Bundeskanzleramts hervorgeht, konnte die Überprüfung dieser Behauptung die gemischte politische Zusammensetzung der inkriminierten Presseprodukte nachweisen und auch im Fall des Blattes der KPU, dessen geringe Reichweite seine prinzipielle Bedeutung von vornherein bagatellisiert, eine gewisse Nähe zu den anderen Zeitungen feststellen, die sich daraus ergebende Schlussfolgerung stand jedoch in diametralem Gegensatz zu der alarmierenden Einschätzung der Lage seitens Gesandtschaft:

¹² NPA Liasse Ungarn, Karton 789, Fol. 959-962 (10.7.1923).

¹³ Vgl. auch Heiss 1995, S. 100-101.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ NPA Liasse Ungarn, Karton 789, Fol. 805 (16.3.1921).

Zunächst kommt in Betracht die Gruppe, deren Organ die Zeitung »Jövö« ist und ausser rechtsstehenden Sozialisten (Garami) auch bürgerliche Politiker (Lovászy) umfasst, weiters die Gruppe der linksstehenden Sozialisten (Böhm, Kunfi), deren Sprachrohr der von Franz Göndör herausgegebene »Az Ember« ist; als dritte Gruppe sind die eigentlichen Kommunisten zu nennen, deren Organ der »Proletar« ist. Dieser Gruppe steht auch der »Bécsi Magyar Ujság« nahe, der seiner Tendenz nach etwa mit dem Wiener »Abend« zu vergleichen ist und dessen Leser sich teils aus kommunistischen, teils aus linkssozialistischen Kreisen rekrutieren. Nach ungarischer Terminologie sind alle diese Gruppen und Blätter kommunistische, [...]. Emigrant ist eben einer mit den gegenwärtigen Verhältnissen in Ungarn nicht zufriedener Ungar und wer mit diesen Verhältnissen nicht zufrieden ist, ist nach ungarischer Geistesauffassung eben Kommunist. Es ist selbstverständlich, dass diese Auffassung für die österreichischen Verhältnisse nicht am Platz ist. Eine Verfolgung der Emigration, soweit sie im sozialdemokratischen Fahrwasser ist, also der Gruppen »Jövö« und »Az Ember« wie auch des »Bécsi Magyar Ujság«, ist bei der gegenwärtigen österreichischen Parteienkonstellation von vorneherein unmöglich. Eine Bekämpfung dieser Emigranten würde sofort die österreichische Sozialdemokratie auf den Plan rufen. [...] Gerade aber diese Zeitungen [...] sind es, welche der gegenwärtigen ungarischen Regierung am unbequemsten sind, weil sie die größten Lesermassen auf sich vereinigen [...]. Das eigentliche kommunistische Organ »Der Proletar« ist von ganz untergeordneter Bedeutung. Die Zahl der Emigranten, die diese Zeitung lesen, wird sich kaum auf 500 Personen in Wien erstrecken.¹⁶

Wenngleich die wiederholten Hinweise auf die schützende und weite Teile der sozialistischen Ideologie integrierende, gar pazifizierende Funktion der SDAPÖ die Diagnose von Gerhard Hetfleisch und Gernot Heiss durchaus bestätigen, wonach die Ablehnung des Handlungsbedarfs nicht aus prinzipiellen Überlegungen folgt, sondern nur von der zeitweiligen demokratiepolitischen Beschränkung des eigenen Spielraums der Regierung bzw. der Polizeidirektion zeugt,¹⁷ scheint das Gesamtbild der erhalten gebliebenen Akten eine konsequente Handhabung der Meinungsfreiheit im Fall der Emigrantenpresse nahezulegen. Ihre Vermittlung in die Richtung der Gesandtschaft wird zugleich durch die partielle Konsolidierung der parlamentarischen Verhältnisse in Ungarn begünstigt, die für das Bundeskanzleramt eine Richtlinie bereit stellt, wonach die in den Emigrantenzeitungen enthaltenen Kritiken »keine wesentlich schärferen Töne« anschlagen, »als man sie allerorten von einer oppositionellen Presse gewohnt ist. Insbesondere decken sie sich in vielen Belangen mit der im ungarischen Parlament von den Oppositionsbänken erhobenen Kritik.«¹⁸

Ein eventuelles Entgegenkommen den Erwartungen der Gesandtschaft, die zumindest die Warnung jener sozialdemokratischen Journalisten, die zu keiner protokollarischen Erklärung zur Enthaltung von jeder politischen Tätigkeit verpflichtet werden können, einmahnen, wird allerdings in Erwägung gezogen, damit »wenigstens in einem Falle ein Exempel statuiert

¹⁶ NPA Liasse Ungarn Karton 789, Fol. 893-894 (9.9.1921), Karton 881, Fol. 243ff. (13.10.1921). Zum Teil zitiert in Hetfleisch 1990, S. 464-465.

¹⁷ Vgl. Hetfleisch 1990, S. 108ff.; Heiss 1995, S. 101-102.

¹⁸ NPA Liasse Ungarn Karton 789, Fol. 959-962 (10.7.1923). Vgl. auch die Beilage zum Bericht des Wiener Gesandten an den Außenminister »Az »emigráció« összeköttetése« (»Die Verbindungen der »Emigration«, MNL K 64, 9. cs., 1923-41-463, 2.8.1923) mit dem Titel »Az emigrációs sajtó« [Die Emigrantenpresse] v. 26.9.1922: der Staatszuschuss für die *Bécsi Magyar Ujság* in den Jahren 1920 und 1921, der den Ankauf von verbilligtem Rotationspapier ermöglichen sollte, wird mit dem vermeintlichen Zugeständnis seitens der Redaktion in Verbindung gebracht, in der »Burgenlandfrage den Standpunkt der österreichischen Regierung zu vertreten«.

würde«.¹⁹ Für diese quasi repräsentative und eher diplomatisch als pressepolitisch relevante Maßnahme wurde 1923 der Leitartikelschreiber der *Bécsi Magyar Ujság*, Paul Kéri auserkoren, der wegen seiner angeblichen Beteiligung an der Ermordung des Ministerpräsidenten István Tisza 1921 zum Tode verurteilt und »von der ungarischen Gesandtschaft am meisten bekämpft«²⁰ wurde. Kéri gelang im Zuge des Gefangenenaustauschs in die Sowjetunion und später nach Wien und hat entgegen den Zusicherungen von Otto Bauer, der für die Einreisebewilligung Kéris einschritt, »vom Gebiete retrospektiver politischer Betrachtungen sich allmählich auf das Gebiet der aktuellen Politik begeben«,²¹ was Anlass geben könnte, dass er von »der Bezirkshauptmannschaft Baden (je nach seinem derzeitigen Wohnort) vorgerufen und verständigt« werde, dass »er seine Schreibweise ändern müsse«.²² Die *Bécsi Magyar Ujság* wurde kurz nach diesen Überlegungen zu einer möglichen Intervention eingestellt und Kéri wechselte zur *Arbeiter-Zeitung*,²³ womit nicht nur der ganze Fall ad acta gelegt werden musste, sondern auch jene Situation eintritt, deren Vorbeugung mit ein Grund dafür war, der Emigrantenpresse gewisse Freiheiten einzuräumen. Die Logik der Argumente, mit denen im selben Jahr und in einem vergleichbaren Zusammenhang die Idee der Warnung von Oszkár Jászy aufgegriffen und verworfen wurde, verdeutlicht nämlich eine taktische Position, die durch die Haftung für die Existenzberechtigung der Emigrantenpresse als eigenständige Institution die Zuständigkeiten der österreichischen Behörden relativieren soll:

Schliesslich sei noch bemerkt, dass im Gegenstande Besprechungen mit der Wiener Polizeidirektion stattgefunden haben, die bezweckten, eine Art Mittelweg ausfindig zu machen, dergestalt, dass etwa Jászy nahegelegt würde, sich in seinen Artikeln zu mässigen oder sie wenigstens nicht mit seinem Namen zu zeichnen. Der Leiter der Zentralevidenzstelle bei der Wiener Polizei-Direktion, der Jászy persönlich kennt, befürchtet jedoch von einer solchen Aktion gerade den gegenteiligen Effekt und befürchtet des weiteren, dass überhaupt jedes Insistieren in der Angelegenheit der Artikel des *Bécsi Magyar Ujság* nur zur Folge haben würde, dass die Artikelschreiber die Gastfreundschaft der Arbeiterzeitung in Anspruch nehmen könnten, wodurch zwar die Situation sich juristisch gar nicht, politisch jedoch sehr bedeutend insoferne ändern würde, als die ganze Angelegenheit hiedurch noch deutlicher den Charakter einer Parteisache gewinnen würde.²⁴

Als Beispiel für die Eingliederung der emigrierten Journalisten in österreichische Zeitungen, die den dort erscheinenden Artikeln den Charakter des offiziellen parteipolitischen Standpunkts verleiht und somit nicht nur den juristischen, sondern auch den argumentativen Spielraum der diplomatischen Organe auflöst, wird bezeichnenderweise ein Artikel des

¹⁹ NPA Liasse Ungarn Karton 789, Fol. 997-1004 (26.11.1923).

²⁰ Ebd.

²¹ NPA Liasse Ungarn, Karton 789, 383/res. (28.11.1923).

²² NPA Liasse Ungarn, Karton 789, Fol. 997-1004 (26.11.1923).

²³ Zu seiner Biografie vgl. Paul Kéri: Ich packe den Galgen an der Kehle. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 1.5.1926, S. 3.

²⁴ NPA Liasse Ungarn, Karton 789, Fol. 959-962 (10.7.1923).

Finanzministers der Károlyi-Regierung, Paul Szende mit dem Titel *Horthy in Nöten* gebracht, der den ungarischen »Plan einer demokratischen Scheinoffensive« enttarnen soll, jene außenpolitische Idee, die sich in Erklärungen manifestiert, »die von Friedenswille und Versöhnlichkeit triefen«: »Wollte man die Gesinnungen eines Landes an den Aeüßerungen seiner Machthaber messen, so würde man meinen, daß Horthy-Ungarn das gesegnete Land des Pazifismus sei.«²⁵

Inwiefern die Isolierung der Ungarn diffamierenden Publizistik in der Emigrantenpresse die flexiblere Behandlung der diplomatischen Affären ermöglichen sollte, zeigt sich auch im umgekehrten innenpolitischen Fall, und zwar in der weitgehenden Ignoranz der Eingaben seitens der Gesandtschaft, die die österreichbezogenen Artikel der ungarischsprachigen Presse anprangern. Die etwa aus der *Jövő* genommenen Beispiele zum Eisenbahner-Post- und Telegrafestreik, der im Blatt mit den Worten kommentiert wurde, »die Regierung habe sich >mit dem Resultate des blassen Anscheins ihres Prestiges< begnügen müssen, wogegen die Arbeiterschaft den Sieg errungen hat«), oder zu den Besserungsmöglichkeiten der österreichischen Krone, die den aktuellen »Finanzplan der Regierung« generell in Frage stellen, werden mit der Folgerung abgerundet, dass die anderen österreichischen Journale »mehr oder weniger versteckt Solches« schreiben, aber es bestehe ein großer Unterschied, »wenn dies ein altangesessenes autochtones Wiener Pressorgan tut, als wenn sich eine vollkommen landfremde und auf die Gastfreundschaft angewiesene Presse eine derartige Stimmungsmache gegen die österreichische Regierung und deren allgemein anerkannte Bemühungen zur Rettung Österreichs, sich erlaubt.«²⁶ Dass die anderorts vermeintlich implizite Kritik der Regierungsarbeit die Prestigepolitik von Seipel wortgewandt als »Justamentpolitik« auf den Punkt bringt, wie dies zeitgleich mit der Publikation in der *Jövő* in der *Arbeiter-Zeitung* erfolgt,²⁷ ist nicht nur wegen der expliziten Konkordanz von Interesse, sondern auch vor dem Hintergrund der für die österreichische sozialdemokratische Presse charakteristischen Handhabung der von den Emigranten ausgehenden »Stimmungsmache«: Es wurde ihnen, sofern sie in die eigenen Presseprodukte integriert wurden, eine selbstkritische journalistische Position zugeschrieben, die eine klare Unterscheidung zwischen Sozialrevolution und Umsturz vornehmen soll. Die warnende Funktion der Publizistik der einstigen Akteure der Károlyi-Regierung und der Räterepublik konnte dadurch voll zur

²⁵ Paul Szende: *Horthy in Nöten*. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 3.7.1923, S. 2. Zur Bibliografie von Szendes Artikeln in den ungarischsprachigen Zeitungen der Emigration vgl. János Gyurgyák (Hg.): *Szende Pál 1879–1934*. Budapest: Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár 1985.

²⁶ NPA Liasse Ungarn, Karton 879, Fol. 874 (27.6.1922).

²⁷ Vgl. N. N.: Keine Justamentpolitik! In: *Arbeiter-Zeitung* v. 24.6.1922, S. 1; N. N.: Der Sieg eines Prinzips. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 27.6.1922, S. 1-2.

Geltung kommen²⁸ und blieb gegen jene Radikalisierung oder ideologische Komplexität resistent, die für die ungarischsprachige journalistische Tätigkeit der Emigranten bezeichnend war, was insgesamt beide Seiten des von Rancière herausgearbeiteten Konzepts der politischen Tätigkeit beleuchtet, die assimilierende Aneignung der Spielregeln ebenso wie die »Subjektivierung« von Handlungen, die eine Vielheit erzeugt, »die nicht in die polizeilichen Verfassung der Gemeinschaft gegeben war«.²⁹

Wenngleich diese Formen der »Presseschau« nach der bilateralen Regelung der journalistischen Aktivität der Emigranten 1923 einen offiziellen Charakter annahmen, als sich der ungarische Gesandte verpflichtete, regelmäßig »a titre d'information« eine Sammlung von Auszügen aus der ungarischsprachigen Wiener Presse dem österreichischen Außenministerium vorzulegen,³⁰ wurde der Verschärfung der bis dato gültigen Praxis in der internen Korrespondenz des ungarischen Außenministeriums keine besondere Bedeutung beigemessen. Eine Ende 1923 gezogene Bilanz, die vom ungarischen Justizminister zur Festlegung des offiziellen Standpunkts hinsichtlich der Aufstellung einer Organisation für die »Beobachtung der Tätigkeit der sog. Emigranten«³¹ veranlasst wurde, rollte bis Anfang 1920 die einschlägigen Überlegungen zur »Rotwehr« auf, die unter der Obhut der Wiener Gesandtschaft die Kooperation der Mitarbeiter des Innen- und Landesverteidigungsministeriums vorsah und deren Ausbau jenseits einer für militärische Fragen zuständigen Expositur letztlich nicht nur an den fehlenden finanziellen Möglichkeiten scheiterte, sondern wegen des bereits 1922 konstatierten schwindenden Bedeutung der Emigration auch ihren Sinn verlor.³² Dieser historische Rückblick wurde vor allem durch die Vermehrung der Zahl der Amnestiegesuche motiviert, die gerade hinsichtlich der Rekonstruktion der politischen Tätigkeit der Flüchtlinge etliche Schwachstellen in den aktuell gegebenen Möglichkeiten ihrer Überprüfung³³ und eine skeptische Haltung seitens des Justizministeriums zu Tage förderte, die aber nach der Einschätzung der Wiener Gesandtschaft jeder Grundlage entbehren:

²⁸ Vgl. Kerekes, Péter 2007.

²⁹ Rancière 2002, S. 57.

³⁰ MNL K 64, 8. cs., 259/res (12.4.1923).

³¹ MNL K 46, 12. cs., 8/res (30.12.1923).

³² MNL K 46, 12. cs., 395/res (1.12.1923).

³³ Vgl. die Nachricht v. 15.11.1924 im rechtsradikalen Blatt *Szózat* über den Erwerb einer Sammlung aus den Presseprodukten der Emigration durch das Ungarische Nationalmuseum, zusammengestellt von einem sozialdemokratischen Rechtsanwalt, dem im Gegenzug die Amnestie bewilligt wurde. Das Blatt beanstandet, dass diese einzigartige Sammlung als Reservat behandelt und an die Staatsanwaltschaft nicht ausgehändigt wird. Györgyi Markovits, Áron Tóbiás (Hg.): *A cenzúra árnyékában* [Im Schatten der Zensur]. Budapest: Magvető 1966, S. 76-79.

Das Justizministerium ist nicht entsprechend informiert, wenn es seiner Ansicht Ausdruck verleiht, wonach es von der Wiener Polizeidirektion nicht erwartet werden kann, eine zeitaufwendige – und eventuell auch kostspielige – Ermittlung für uns durchzuführen. Die hiesige Polizeidirektion kennt keine Grenzen im Betriebseifer, wenn sie von ungarischer Seite einen Auftrag betreffend der Emigration erhält, und man kann sagen, mit Blick auf die ungarische Rotwehr leistet sie eine ausgezeichnete Aufklärungsarbeit für die Gesandtschaft. Hinsichtlich der österreichischen Verhältnisse konnte man seitens einzelner ungarischer Behörden, die die Gesinnung der Wiener Polizei nicht gut kennen, wiederholt die Meinung vernehmen, wonach die Polizeidirektion aus ungarischer Sicht nicht ganz zuverlässig sei. Die Wiener ungarische Gesandtschaft und ebenso jene offiziellen ungarischen Organe, die in den letzten Jahren mit der hiesigen Polizei zu tun hatten, können bestätigen, dass die oben erwähnte Annahme unberechtigt ist und dass die Polizeidirektion und speziell ihre Abteilung für Staatspolizei auch aus ungarischer Sicht vollkommen zuverlässig ist.³⁴

Das Justizministerium lehnte die Delegierung der Überprüfung der Heimkehrer an die Polizeidirektion, die vom Gesandtschaft vorgeschlagene Einhebung eines Lebenslaufs und eines polizeilichen Leumundszeugnisses, mit Hinweis auf die begrenzte Zuständigkeit der Fremdenpolizei ab und fügte der Begründung einen weiteren Verdachtsmoment hinzu: »In Anbetracht der österreichischen innenpolitischen Verhältnisse ist ebenso wenig ausgeschlossen, dass das zur Durchführung der Ermittlung bestellte Organ selbst eher mit jener politischen Tendenz sympathisiert, die von den Emigranten vertreten wird.«³⁵ Diese internen Verhandlungen zogen zwar keinen Kurswechsel in den Techniken der Überwachung der Emigranten nach sich, legen jedoch eine resignative Einstellung offen, die die allmähliche Absage an die rechtlichen, diplomatischen Interventionsmöglichkeiten gegen die Emigrantenpresse zu erklären vermag, was man auch der Antwort des Justizministers entnehmen kann, die letzten Endes eine großzügigere Auslegung des Sachverhalts »politische Tätigkeit« anvisiert: »Es wäre wohl richtiger, wenn diese Elemente, die heimkehren und an der friedlichen gesellschaftlichen Arbeit teilnehmen wollen, die Zahl der >Emigranten< nicht vermehren würden und ebenso wenig den Feuerherd der Unzufriedenen, aus dem die gefährliche Destruktion ihr kämpferisches Lager mit fortwährender Agitation rekrutiert.«³⁶

Die Bemühungen des ungarischen Außenministeriums, auf die österreichische Presse Einfluss zu nehmen, konzentrierten sich folglich auf die Anfangsphase der Emigration, als die Restriktionen bei der Einfuhr von Presseprodukten bzw. die Formen der direkten und indirekten Propaganda zur Diskussion standen. Die Tendenz der geplanten Maßnahmen widerspiegelt die im Frühling 1920 formulierten diplomatischen Richtlinien zur Konsolidierung der zwischenstaatlichen Beziehungen, die nicht der Bekämpfung der Emigration, sondern der Stärkung gemeinsamer historischer Traditionen den Vorrang gaben. Die vom ungarischen Gesandten Gusztáv Gratz zusammengestellte Liste an Vorschlägen für

³⁴ Ebd. (Kopie eines Berichts v. 16.9.1922)

³⁵ Ebd. (Kopie der Stellungnahme des Justizministers an den Außenminister v. 19.5.1922)

³⁶ Ebd.

die »Fühlungnahme mit Österreichern« berührt nur an einem Punkt die Notwendigkeit der folgerichtigen Ignorierung der von »Kommunisten und Halbkommunisten« ausgehenden Irreführungen, sonst zählt er Aspekte auf, in deren Telos eine föderative Ordnung der beiden »kultiviertesten«, »staatstragenden« Völker der ehemaligen Monarchie aufscheint, gegen den Anschluss, gegen die sozialdemokratisch begründete österreichisch-tschechische Freundschaft gerichtet und im Zeichen einer »christlichen Renaissance«, wie einst von Karl Lueger initiiert.³⁷ Das für die Printmedien der Emigration generell geltende Einfuhrverbot, das im Fall der Belletristik auch auf inhaltlich gesehen politisch indifferente Werke aus den mit der Emigration assoziierten Verlagen ausgeweitet wurde,³⁸ kommt dieser Logik entsprechend differenzierter zum Einsatz im Ungarn mit der österreichischen Presse. Wenngleich die der SDAPÖ nahe stehenden Blätter wie *Der Morgen* oder *Der Tag* wegen ihrer »böartigen Artikel und Nachrichten über die ungarischen Wahlen und die Justiz« auf die Verbotsliste gesetzt wurde,³⁹ erachtete man im Fall der zweitstärksten Wiener Tageszeitung, die liberale *Volks-Zeitung*⁴⁰ die Änderung des Kurses als notwendig, nachdem das Blatt ein »Verzeichnis der Orte« publizierte, »wo unser Blatt beschlagnahmt wurde«. Die Eingabe des Gesandten an den Leiter der Presseabteilung des ungarischen Außenministeriums Tibor Eckhardt unterbreitete hierauf den Vorschlag, von der Beschlagnahme abzusehen, denn das Vergehen gegen die einstweilen »sporadisch« erscheinenden, feindlicher gestimmten Artikel hätte lediglich zur Folge, dass sich das Blatt »auf die Seite des Feindes« schlagen wird.⁴¹

Dass im Umfeld dieser Überlegungen in einer vertraulichen Information auf den geplanten Verkauf des *Morgen* hingewiesen wird,⁴² bestätigt einmal mehr die These von Pál Pritz These, wonach an die Stelle der Formen des direkten Eingriffs in die Propaganda in den ersten Nachkriegsjahren eher indirekte Techniken traten, und zwar als Lehre aus der Disqualifizierung der Mittel der Kriegspropaganda.⁴³ Die 1920 entwickelten Ideen legen dabei eine Mischung aus defensiven und offensiven Strategien nahe: Sie setzten auf die Abwehr der Gegenpropaganda durch institutionalisierte Formen wie die geplante Einrichtung

³⁷ MNL K 81, 60. cs., 524. m., 511-513 (4.22.1920).

³⁸ Zur Zensur in Ungarn vgl. Györgyi Markovits: Üldözött költészet. Kitiltott, elkobzott, perbefogott kötetek, versek a Horthy-korszakban [Verfolgte Dichtung. Bände, Gedichte in der Horthy-Zeit, die verwiesen, beschlagnahmt, verklagt wurden]. Budapest: Akadémiai 1964; Dies. (Hg.): »Terjesztését megtiltom.« A két világháború közötti korszak üldözött sajtója [»Vertrieb verboten.« Die verfolgte Presse in der Zwischenkriegszeit]. Budapest: Magvető 1970.

³⁹ K 81, 44. cs., 418 m., 105 (1.2.1920).

⁴⁰ Gabriele Melischek, Josef Seethaler: Auflagenzahlen der Wiener Tageszeitung in quellenkritischer Behandlung 1895–1933. Wien: ÖAW 2001, S. 11.

⁴¹ K 81, 44. cs., 418 m., 313-315 (22.4.1920).

⁴² K 81, 44. cs., 418 m., 249-256 (9.3.1920).

⁴³ Pritz 1994, S. 1079f.

der Wiener Filiale der Ungarischen Nachrichtenagentur,⁴⁴ die Regelung des Vertriebs zentraler Blätter des politischen Katholizismus in Österreich⁴⁵ und durch die gezielte Anwerbung von Korrespondenten »feindlicher Blätter« nach Ungarn,⁴⁶ um in das »Fraternarisieren« der Wiener Kommunisten und der österreichischen Behörden einen Keil zu treiben, denn »die Nachrichten über den weißen Terror in Ungarn erscheinen mehrheitlich zuerst in der offiziellen Wiener Presse«, wie es Eckhardt in einem Brief an den Leiter der Presseabteilung der Wiener Gesandtschaft Árpád Reich festhält, der zur Zeit des Weltkriegs Leiter der Pressesubkommission der königlich ungarischen Kriegsüberwachungskommission war.⁴⁷

Diese Maßnahmen, die durch die Etablierung eines Gegengewichts die antiungarische Propaganda zersetzen sollen, liefen zwar parallel zu den Bemühungen der 1920 gegründeten offiziellen Wochenzeitschrift *Magyar Külpolitika* [Ungarische Außenpolitik], die zwecks Reflektieren und Rektifizieren die Gesandtschaft um die Zusendung der »Produkte der ungarnefeindlichen Propaganda«⁴⁸ erbittet, dominieren jedoch als mittelbar reaktive Formen der Einflussnahme die österreichbezogene Pressepolitik Ungarns. Die Notwendigkeit einer so verstandenen Umkehrung der defensiven Position in eine nicht als Apologie interpretierbare offensive Landespropaganda, deren offensiver unmittelbarer Charakter möglichst kaschiert werden soll, zeigt sich auch in den Bestrebungen, die Vermittlung der ungarischen Regierungspolitik in die österreichischen Presseprodukte auszulagern, etwa in der Idee von Árpád Reich, die vom Außenministerium verfassten Artikel über ausländische Agenturen nach Wien zurücktelegrafieren zu lassen, um damit den Verdacht der Propaganda zu vermeiden.⁴⁹ Die erhalten gebliebenen Akten der ungarischen Gesandtschaft belegen dabei die wiederholten Versuche, nicht nur die Emigrantenpresse selbst finanziell manipulieren zu wollen, sondern sich auch im Fall der entgegenkommenden österreichischen Blätter erkenntlich zu zeigen: Die versteckte Subvention der agrarpolitischen *Christlichsozialen Nachrichten-Korrespondenz*, die die Korrespondenzberichte immer »mit grosser

⁴⁴ K 81, 44. cs., 486 (7.6.1920).

⁴⁵ K 81, 60. cs., 524. m., 452 (2.8.1920). Die beiden wichtigsten Organe, die *Nemzeti Ujság* und die *Uj Nemzedék* wurden nach der Intervention der Gesandtschaft über den Verlag des *Wiener Kurier* vertrieben. Zum Profil der beiden Blätter vgl. Tibor Klestenitz: Sajtó, felekezeti, politika. A Központi Sajtóvállalat első éve (1919–1922) [Presse, Konfession, Politik. Die ersten Jahre der Zentralen Pressegesellschaft]. In: *Múltunk* 2009/3, S. 171–201.

⁴⁶ K 81, 44. cs., 287 (12.3.1920).

⁴⁷ K 81, 44. cs., 418. m., 282–286 (22.3.1920). Zu Reich vgl. A hadfelügyeleti bizottságnak a Budapesti Hírlaphoz intézett értesítései [Vertrauliche Mitteilungen der KÜK an das Budapesti Hírlap, 26.2.1916–7.6.1918]. Handschriftensammlung der Széchényi Nationalbibliothek, Quart. Hung. 3588.

⁴⁸ K 81, 44. cs., 363. m., 224–229 (23.9.1920).

⁴⁹ K 81, 60. cs., 524. m., 416–417 (19.12.1919).

Bereitwilligkeit« bringt, für »die Tatsache der Restauration der Monarchie in Ungarn« agitiert und eine Broschüre über die »sozialpolitische Reformarbeit der christlichen Regierung« in Planung hat,⁵⁰ zeugt ebenso von der Bestätigung der Hoffnungen in die Produktivität der Spielarten der indirekten Propaganda wie das Antwortschreiben von Reich an den Feuilletonisten der *Neuen Freien Presse*, Ludwig Hirschfeld, dessen Gesuch um die beschleunigte Ausstellung eines Passierscheins nach Ungarn mit der Beteuerung der Evidenz kommentiert wird, »wie ungemein viel mir daran gelegen wäre, gerade einem Herrn der N. Fr. Pr. und besonders Ihnen gefällig zu sein«.⁵¹

In dieser Form der Presselenkung kristallisiert sich insgesamt ein gemeinsamer Punkt der österreichischen und ungarischen Pressepolitik heraus, die Devalvierung des Stellenwerts der Emigrantenpresse: Jener Zugzwang, der österreichischerseits aus dem Asylrecht und der sozialdemokratischen Rückendeckung der Emigration, ungarischerseits aus der Bekämpfung der vor allem den weißen Terror betreffenden Gegenpropaganda folgte, führte bereits 1920 zu der Einsicht, dass die Isolierung der Emigrantenpresse ein Mittel zur Stabilisierung der innen- und außenpolitischen Lage darstellen dürfte. Der sich damit eröffnende diplomatische Spielraum des Bundeskanzleramts, die Gewährung der Meinungsfreiheit als Grundrecht herausstellen zu können, aber die in der Emigrantenpresse formulierte Kritik nicht als offiziellen Standpunkt irgendeiner österreichischen Partei verteidigen zu müssen, arbeitete ebenso der neutralisierenden Fixierung dieser journalistischen Sparte als Enklave zu wie die Herauslösung der ungarischen Propaganda aus einem Aktion-Reaktion-Schema in Form von Richtigstellungen zugunsten eines positiv ausgerichteten, indirekten publizistischen Manövers, wie dies im Umfeld der Verhandlungen mit Benes 1923 auch im liberalen Budapester Tagblatt *Az Ujság*, in dem die »Wiener Briefe« des leitenden Redakteurs der *Neuen Freien Presse*, Géza Herczeg erschienen, über die außen- und innenpolitische Kontraproduktivität der Überbewertung der Emigration hieß:

Es gibt keine Emigration. Weder eine Wiener noch irgendeine, es gut nur so genannte Emigranten. Eine gemischte Gesellschaft, die sich selber für gemischt hält und in der auch die ehrlicheren Elemente peinlich versuchen, sich von den verdächtigen zu unterscheiden. Es gibt sogar unter den erst Genannten solche Auffassungsunterschiede, die insgesamt einfach soviel bedeuten, dass es in Wien ein paar Dutzende Ungarn abtrünnige Menschen leben, die als Privatpersonen und rein individuell gerne politisieren. [...] Wir sollen also ihre Bedeutung nicht vermehren [...].⁵²

⁵⁰ K 81, 44. cs., 418. m., 312 (19.4.1920). Abgedruckt im Zuge der Debatte über die Einflussnahme Ungarns auf die rechtsgerichtete österreichische Presse in: *Arbeiter-Zeitung* v. 25.9.1920, S. 2. Vgl. Kap. I/3.

⁵¹ K 81, 60. cs., 524. m., 354 (20.7.1920).

⁵² N. N.: *Az »emigráció«*. In: *Az Ujság* v. 27.6.1923, S. 1. Zu Herczeg vgl. Kap. I/5.

Seitenansicht: Das Selbstbild der Emigrantenpresse

Die Profilierung der einzelnen Presseprodukte der Wiener Emigration, deren parteipolitische Zuordnung bzw. Abgleichen mit den zweifelsfrei legalen österreichischen und ungarischen Medien ein wiederkehrendes Motiv in den Akten darstellt, liest sich vor diesem Hintergrund eher als fortwährender Kampf gegen den gänzlichen Bedeutungsverlust und weniger als eine Vielfalt möglicher Gruppenidentitäten und Vertretungsformen, wie sie als Topos in den Mémoires der einstigen Akteure bzw. in der darauf beruhenden Sekundärliteratur tradiert wurde. Diese Divergenz zwischen dem Fremd- und Selbstbild der Emigrantenpresse dürfte vor allem im Umstand begründet sein, dass auf beiden Seiten ein personalisierender Zugang am Werk war, d.h. die Fokussierung auf emblematische Figuren, deren politische Effektivität und langfristige Wirkung je nach ideologischem Standpunkt eine programmatische Auslegung ermöglichen konnten, wie dies in einer Studie von György Litván über den »Heimatverrat« der Emigranten exemplarisch dargelegt wird: Litván interpretiert die ethische und politische Dimension der gegen die ungarische Regierung gerichteten Aufrufe von Oszkár Jászi in der *Bécsi Magyar Ujság*, die an die europäischen Demokratien adressiert stets um eine Unterscheidung zwischen »dem Regime und seinem Opfer, dem ungarischen Volk« bemüht waren, wenngleich diese differenzierte Gegenpropaganda mit der allmählichen Konsolidierung des Systems um 1922 auch seitens der sozialdemokratischen Opposition als Unterschätzung der eigenen Errungenschaften, als »Angriff aus der Loge« der Emigration wahrgenommen wurde.⁵³

Diese Kluft zwischen politischer Pragmatik und konsequenter Systemopposition, die im Fall von Jászi zum baldigen Rückzug aus dem direkten Politisieren führte, war zwar insgesamt bezeichnend für die Emigrantenpresse, zugleich aber Gegenstand permanenter Reflexion, die die Voraussetzungen der Redeposition klären sollte, jene Selbstermächtigung, die Rancière zufolge den Anspruch auf Teilhabe an der Öffentlichkeit zu legitimieren hat. Was diese Öffentlichkeit überhaupt bedeuten soll, stand dabei ebenfalls zur Debatte, nicht zuletzt in Anbetracht des Umstands, dass sich die Emigrantenpresse in äußerst heterogenen Formaten artikuliert, die innovative Ansätze ebenso umfasste wie die Konservierung klassischer

⁵³ György Litván: Hazaárulás-e a hazára árulkodni? A polgári radikálisok nemzetfelfogása (1984) [Ist es ein Heimatverrat, die Heimat zu verpetzen? Die Nationsauffassung der bürgerlich Radikalen]. In: Ders.: Magyar gondolat – szabad gondolat. Válogatott történeti tanulmányok. Budapest: Osiris 2008, S. 192-213, hier S. 204ff.

Muster des modernen Journalismus, wie es an einer rückblickenden Leistungsschau von 1925, nach der Einstellung der *Bécsi Magyar Újság* und der *Jövő*, abzulesen ist:

Die Tageszeitungen lösten sich vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen auf und überließen die Fortsetzung der Kämpfe den Pester radikalen Blättern. Es kreisten aber um die Hauptorgane kleinere und größere Wochenblätter und Zeitschriften wie Wandelsterne in beachtlicher Zahl. So die Wiener sozialdemokratische Zeitschrift *Világosság* (wissenschaftliches soziales Mitteilungsblatt, in der Redaktion von Zsigmond Kunfi), der *Proletár* (die Wochenzeitschrift der Kommunisten), *Bunkó* (das illustrierte Witzblatt von Andor Nagy), *Bécsi Kurír* (das Blatt von László Zilahy), Halmis Reportagenblatt. *Új Március* (kommunistische Zeitschrift). Periodische belletristische Blätter ohne politischen Inhalt waren die folgenden: die Zeitschrift *Diogenes* von Samu Fényes redigiert, die aktivistische Zeitschrift von Lajos Kassák, das *Ma*, die Bücherzeitschrift von Miklós Lázár auf dem Niveau des *Nyugat*, *Új Könyv*, das Wiener Geschwister der *Érdekes Újság* in der Redaktion von Imre Bolgár namens *Panoráma*, die belletristische Zeitschrift von Illés Kaczér, *Vasárnap*, Ervin Sinkós Blatt mit dem Titel *Testvér*, die bizarren Blätter von Sándor Barta, Az Akasztott Ember und der *ÉK*.⁵⁴

Die astronomische Metaphorik sowie die Analogiesetzungen deuten auf eine neue Zentrenbildung hin, die in der Forschung immer wieder die Frage nach der Heteronomie und Autonomie dieses Feldes,⁵⁵ nach der »exzentrischen« Position Wiens und der »anachronistischen« Eigenart gewisser Teile der Emigrantenpresse⁵⁶ aufwarf bzw. die beschränkte Tragweite der analytischen Instrumentarien der Migrationsforschung zur Fremdheitserfahrung, Integration, multiplen Identität anzeigte und einen aktivistischen Ansatz in den Vordergrund rückte.⁵⁷ Die Variabilität der Zeitungsprofile, deren einziger gemeinsamer Zug die explizite Adressierung des ungarischen Lesepublikums in den Nachfolgestaaten ist, macht dabei ein breites Spektrum sichtbar, auf dem der so verstandene Aktivismus in seinem Verhältnis zur Fremd- und Eigenbestimmtheit und zu den beiden Extremen der Traditionswahrung und des radikalen Neuanfangs erscheinen kann.

Die Statthalterfunktion der Emigrantenpresse zeigt sich vor allem in den belletristisch profilierten Organen, die sich zur Bewahrung und Fortsetzung der Tradition der Moderne verpflichteten. Diese Übernahme einstiger Funktionen wurde in der Wochenzeitschrift für Literatur *Vasárnap* [Sonntag] wie folgt angekündigt:

⁵⁴ Jenő Dévény: Csöndes bécsi muzsika [Stille Wiener Musik]. Wien: Eigenverlag 1925, S. 42. Zu den bibliografischen Angaben der Emigrantenpresse vgl. Goriup Alisz: Adalékok a külföldi magyar sajtó bibliográfiájához [Beiträge zur Bibliografie der ungarischen Presse im Ausland]. In: Magyar Könyvszemle 1926/1-2, S. 124-133 (online: <http://epa.oszk.hu/00000/00021/00177/pdf/124-133.pdf>); Ferenc Galambos: A bécsi magyar emigráció újságjai és folyóiratai 1919–1933 [Zeitungen und Zeitschriften der ungarischen Emigration in Wien]. Maschinenschrift. Budapest: Országos Széchényi Könyvtár 1960. Zur prägnanten Charakterisierung der wichtigsten Organe s. Hanak 1986, S. 46-55.

⁵⁵ Vgl. Péter 2010, S. 36ff.

⁵⁶ Szilvia Szabó: Fényes Samu *Diogenese* az 1920-as évekbeli Bécs excentrikus terében [Der Diogenes von Samu Fényes im exzentrischen Raum Wiens in den 1920er Jahren]. In: http://webfu.univie.ac.at/texte/szabo_fenyas.pdf (2008).

⁵⁷ Als Plädoyer für einen Sichtwechsel im Zusammenhang mit der Viktimisierung der Flüchtlinge in einzelnen Bereichen der Migrationsforschung vgl. Peter Gatrell: *The Making of the Modern Refugee*. Oxford: Oxford University Press 2013.

Nicht in prächtigem Mantel tritt er in die Welt: der »Vasárnap« ist ein treues Kind der abgewetzten, verlotterten, materialarmen Zeit. Er ist aber nur äußerlich so. Innerlich lauter edles Material, lauter kostbare Arbeit; dichterisches, künstlerisches und literarisches Werk. Der »Vasárnap« wird verkünden, dass der ungarische Schriftsteller sein Werkzeug nicht abgelegt hat, dass der ungarische Schriftsteller arbeitet. Der »Vasárnap« bringt die Ersten der ungarischen Schriftsteller und überreicht dem Leser das Beste und Neueste aus ihren Werken.⁵⁸

Die 15 Hefte der Zeitschrift, die sich auf die kursierenden Gerüchte reflektierend expressis verbis von jeder politischen Partei distanzierte und der unterhaltsamen Bildung verschrieb,⁵⁹ verweisen immer wieder auf die produktive Neutralität der Blattlinie, die, wie es ein Brief des Redakteurs an Mihály Babits nahelegt, auch aus dem Blickwinkel der heimischen Autoren kein folgenschweres Engagement darstellen dürfte: »Sollten Sie eventuell eine Arbeit haben, die derzeit in Pest nicht erscheinen kann, sind wir mit Freude bereit, ihr Platz zu sichern, denn sie geniert uns in keiner Hinsicht.«⁶⁰ Die melodramatischen Erzählungen von den ungarischen und europäischen Klassikern der modernen Prosaliteratur, die Humoresken und die kulturhistorischen Essays wurden dabei nur selten durch Allusionen auf die exterritoriale Situation der Zeitschrift unterbrochen, die aber politische Motivationen ausklammernd quasi die Normalität der Migration suggerieren, in spielerischer Form etwa in einem Modebrief über den Drang der Ungarn nach Wien: »Na ja, weißt du, Wien ist eine sehr angenehme Stadt, der einzige Haken ist, dass es in ihr noch immer Wiener gibt ... Wir sollten sie irgendwie loswerden ...«⁶¹ Oder als Utopie, die die Adaptierung internationaler Muster durch die Vermittlung der Emigranten vorsieht, wie es in einer auf 1970 datierten Erzählung heißt:

Nach dem Krieg war Ungar das unglücklichste Land. Die exilierten, in der Welt sich staatenlos herumtreibenden Ungarn, die Ungarn im Ausland waren es, die an ihrer Stelle lernten und an die Kultur der Welt Anschluss fanden, sie erlernten die moderne Landwirtschaft, Technik, Medizin, erwarben bedeutende Positionen in fremden Unternehmen und im Welthandel. Die Verbindung mit dem Ausland wurde durch sie eingerichtet, sie brachten die neuen Erkenntnisse, das Geheimnis der neuen Wohlfahrt heim, sie häuften das nötige Kapitel zum Wiederaufbau auf, sie entwickelten den künstlerischen Sinne und erweiterten den Horizont ihrer Nation. Die Ungarn im Ausland haben das neue Ungarn begründet.⁶²

Die in der oben zitierten Beschreibung der Presselandschaft in den Rang des *Nyugat* erhobene Monatsschrift *Uj Könyv* [Neues Buch], deren sieben Hefte auch in Ungarn abonniert werden konnten, Kritiken über Budapester Theateraufführungen bringen und literaturgeschichtlich wegen der Publizistiken und des mit der Einstellung der Zeitschrift abgebrochenen

⁵⁸ Ankündigung auf dem Rückblatt v. 28.3.1920.

⁵⁹ N. N.: A »Vasárnap« üzenetei. In: Vasárnap v. 2.5.1920, S. 2.

⁶⁰ Brief des Chefredakteurs Illés Kaczér v. 26.2.1920 in: Babits Mihály levelezése 1919–1921 [Der Briefwechsel von M. B.J. Hg. v. Györgyi Majoros, Zsófia Tompa. Budapest: Argumentum 2012, S. 68.

⁶¹ Alice: Bécsi levél. A »Vasárnap« barátnőinek [Wiener Brief. An die Freundinnen des »Vasárnap«]. In: Vasárnap v. 2.5.1920, S. 27.

⁶² Sirius: 1970. Ellesett beszélgetés [Abgelaushes Gespräch]. In: Vasárnap v. 9.5.1920, S. 12–14, hier S. 14.

Fortsetzungsromans von Gyula Krúdy in Evidenz gehalten wird,⁶³ stellt in diesem Zusammenhang die Kategorie Emigrantenpresse auf die Probe. Nach seiner eigenen Definition will es »die sorgenfreie Illusion des Friedens«, »die Augenblicke der reinsten menschlichen Herrlichkeit« vermitteln: »Das Uj Könyv tritt seinen Weg in einem fremden Land an. Die Historie hat bereits ähnliche Unternehmen aufgezeichnet. Ein adliger Leibwächter aus dem Komitat Szabolcs, ein gewisser György Bessenyei spekulierte vielleicht auf dieselben Wiener Straßen über die Verfeinerung der ungarischen Sprache und Seele ...« Wie die pragmatisch verstandene Modernisierung des *Vasárnap* kommt auch diese von »Partei- und Klassenrücksichten« freie Zeitschrift⁶⁴ durch den Hinweis auf die Aufklärungstradition in die Nähe der Idee einer Arbeitsmigration und charakterisiert die Prädominanz konservativer Tendenzen in der heimischen Öffentlichkeit als zeitweilige Vereinseitigung, als Übergangsphase, die durch die Rückkehr zu den einstigen liberalen Positionen überwunden werden kann, wie es am deutlichsten einem Plädoyer für die nicht ethnische, sondern religiöse Definition des Judentums zu entnehmen ist.⁶⁵ Wien steht dabei für eine pluralistische Öffentlichkeit, in der die Sphären der sozialen Tatsachen und der Reformideen wohl separiert existieren: »In Wien ist derzeit fast alles erlaubt, die gegensätzlichsten Meinungen und Bestrebungen können sich ungestört ausleben und nun, trotz der großen sozialen Gegensätze, trotz des massenhaften Elends sind Ordnung und Kultur für die Stadt charakteristisch. Sämtliche Blätter der Welt kanalisieren sämtliche Ideenströmungen in diese trübe, aber von ihrer geistigen Atmosphäre her milde Stadt.«⁶⁶

Die Unschärfe dieser Standortbestimmung bzw. Eigendefinition wurde gleich nach dem Erscheinen des ersten Heftes in der *Bécsi Magyar Ujság* angegriffen, die auf die Diskrepanz zwischen der mit »einigen verletzenden Zeilen« erledigten Erklärung der Blattgründung und der inhaltlichen Fülle aufmerksam macht: »Die Stummen und die Taubstummen, die ihrer Sprache und ihres Gehörs Beraubten sind meine heiligen Geschwister, aber jene, die sich

⁶³ Zum erst 1961 in Buchform publizierten Erinnerungsroman *Mit látott Vak Béla szerelemben és bánatban* [Was sah Béla der Blinde in Liebe und Trauer], der vom modernen Budapest Abschied nimmt, vgl. László Kelecsényi: Wien, Wien, nur du allein. Krúdy »bécsi regényei« [Krúdys »Wiener Romane«]. In: *Európai Utas* 2004/2, S. 45-50; Péter Dérczy: Krúdy elfelejtett regénytöredéke [Krúdys vergessenes Romanfragment]. In: Ders.: *Töredékek a történetről*. Miskolc: Műút 2011, S. 123-135. Dérczy hebt zugleich den metaphorischen Stil und die metaphorische Struktur des Romans hervor, der somit als Zäsur im Œuvre, als Abschluss und Neuanfang bewertet werden kann.

⁶⁴ N. N.: Az olvasóhoz! [An den Leser!] In: *Uj Könyv* v. Februar 1921, S. 2. Zu den Leibgardisten vgl. György Kókay: Die Bedeutung der Wiener Publizistik für die ungarische Kultur der Aufklärung am Ende des 18. Jahrhunderts. In: József Jankovics et al. (Hg.): *Die ungarische Sprache und Kultur im Donauraum*. Bd. 1: Beziehungen und Wechselwirkungen an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts. Budapest, Wien: Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság 1989, S. 89-93.

⁶⁵ Vgl. László Márkus: Levél [Brief]. In: *Uj Könyv* v. März 1921, S. 16-19.

⁶⁶ Zoltán Szász: Bécsi jegyzetek [Wiener Notizen]. In: *Uj Könyv* v. Februar 1921, S. 26.

selbst stumm und taub machen, die selbstverstümmelnden Drückeberger des Kampfs der Welt sind nicht meine Geschwister, auch dann nicht, wenn sie mir aus ihrem Versteck prachtvoll geschnitzte Tassen hinüberreichen mit dem würzigen Duft der besten ungarischen Literatur. Ich trinke den teuren Saft, denn man kann ohne ihn nicht leben, spucke aber den letzten Schluck in die Augen des sich duckenden Glases.«⁶⁷ Diese Enttarnung des illusorischen Charakters der Blattlinie versammelt dabei die Kriterien jener Systemopposition, die im Prinzip der Auswahl der Autoren lediglich eine negative Stellungnahme erkennt, was insgesamt als unzureichend abgestempelt wird:

Wenn ich sage, dass sie jugendlicher, flexibler und weniger konservativ sein sollte, dann ist es jenseits des politischen Aspekts auch eine politische Bewertung [...] und die Zeitschrift will sich von der Politik fern halten. Dass sie es doch nicht kann, sollte dem Redakteur lehren, dass es auch nicht möglich ist und das heute der Bau eines literarischen tour d'ivoire babylonische Arbeit ist, die letztlich sowohl den Schriftsteller als auch den Redakteur verwirrt. Aus diesen und anderen Gründen sollte das Uj Könyv wie alle aussprechen, ob es auf der Seite der Menschheit steht oder – auf der anderen.⁶⁸

Die dritte Literaturzeitschrift, die ebenfalls den *Nyugat* als Origo betrachtet und überwiegend Lyrik veröffentlicht, der *Testvér* [Gebrüder] von Ervin Sinkó setzt an einem Punkt an, der in den beiden anderen Blättern als Aufgabe der nahtlosen Fortsetzung der modernen Tradition erscheint, hier aber die Forderung einer zwar auf derselben Tradition beruhenden, jedoch der aktuellen Situation Rechnung tragenden neuen engagierten Literatur anzeigt. Sinkó erachtet das Projekt des *Nyugat* als abgeschlossen, sieht aber nach der gelungenen Zusammenführung der politischen und ästhetizistischen Richtung keine neuen Impulse, zumal jene, die einen Neuanfang riskierten etwa im Sinne der Ablehnung der naturwissenschaftlichen, positivistischen Weltanschauung oder der leer und passiv gewordenen »ästhetischen Kultur« wie Béla Balázs oder Anna Lesznai, beide Autoren des *Testvér*, ausgegrenzt wurden. Angesichts des sich neuerdings wieder abzeichnenden Rückfalls in die alte Bifurkation der beiden Richtungen positioniert er sein Blatt wie folgt: »Die wenigen existierenden ungarischen Literaturblätter füttern ihr Publikum in der Anarchie der Absichtslosigkeit oder mit politischer Tendenzliteratur. Und da wir wissen, dass es eine Gemeinschaft gibt, die keine Freude mehr in der ästhetischen Kultur findet und von der Kunst dennoch etwas anderes als politische Agitation erwartet: wir hoffen, dieses Publikum wird auch den Testvér am Leben erhalten.«⁶⁹

⁶⁷ Andor Gábor: Uj könyv. Egy elfogult kritika [Eine voreingenommene Kritik]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 20.2.1921, S. 3.

⁶⁸ dr.: Magyar irodalom Bécsben [Ungarische Literatur in Wien]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 5.6.1921, S. 5.

⁶⁹ Ervin Sinkó: Elöljáró beszéd. In: Testvér 1924/1, S. 2-6, hier S. 6.

Sinkós Einstellung wird in der Sekundärliteratur öfters als dritter Weg bezeichnet, in ihrer vermeintlichen Radikalität als Neuanfang allerdings relativiert, denn sie löse »das soziale Kollektiv des Kommunismus mit einem antimaterialistischen, religiös verkleideten Glauben an die Gemeinschaft ab und kehrte zum Urchristentum zurück, zur nicht institutionalisierten, absoluten Einheit von Individuum und Gemeinschaft«.⁷⁰ Diese partielle Analogie prägt auch die politische Utopie der wenigen und von Sinkó selbst gezeichneten Essays, die mit dem Tenor der beiden anderen Literaturzeitschriften vergleichbar die liberale Idee des 19. Jahrhunderts galvanisieren. Sinkó schreibt in diesem Sinne anlässlich des 100. Geburtstags des Romanciers Mór Jókai über die historisch glückliche Konstellation seiner Zeit, als die Vergangenheit noch nicht musealisiert und die Zukunft dynamisch gestaltbar war, und kommt dabei zu einem liberal-konservativen Schluss: »Die Nation wird keine geografische, auch keine herrschaftliche, sondern eine geistige Einheit bedeuten; diese Einheit wird durch die den Rassen übergeordnete, gemeinschaftsstiftende Kraft der Sprache zusammengehalten und durch die Notwendigkeit, dass der Mensch in seinem Herzen Weltbürger sein mag, effektiv aber erst in Grenzen handeln kann.«⁷¹

Diese drei Varianten auf die Anknüpfung an die Tradition der Moderne, die bis auf die radikalen Experimente der sich von Kassák distanzierenden Gruppen⁷² auch die Koordinaten des politischen Engagements der Wiener Avantgarde markieren,⁷³ wurden in den zwei langlebigen Kulturzeitschriften der Emigration gewissermaßen aufgehoben. Die 1921 gegründete illustrierte Zeitschrift *Panoráma* bot bis zu ihrem Besitzer- und Profilwechsel zum Propagandaorgan Horthy-Ungarns im Jahre 1924⁷⁴ eine Plattform für die avantgardistische und moderne Prosa, mit zahlreichen Wiederveröffentlichungen aus der Vorkriegszeit und ebenso mit innovativen Ansätzen wie Tibor Dérys Fortsetzungsroman, der als »einer der ersten ungarischen >Science-Fiction<-Romane« gilt.⁷⁵ Die breite Palette der belletristischen Werke wird dabei mit den kurz und lobend kommentierten Porträts sozialdemokratischer Politiker auch aus den Reihen der ungarischen Opposition in einen symbolischen politischen Rahmen gestellt, der nur anfangs mit den längeren Artikeln über den weißen Terror und

⁷⁰ István Bosnyák: Sinkó Ervin és a krisztianizmus (1919–1927). In: *Létünk* 1974/5-6, S. 38-75, hier S. 50.

⁷¹ Ervin Sinkó: Magyar ünnep. Jókai születésének századik évfordulójára [Ungarisches Fest. Zum 100. Jahrestag der Geburt von Jókai]. In: *Testvér* 1925/3, S. 75-77, hier S. 77.

⁷² Oliver A. I. Botar: From Avant-Garde to »Proletkult« in Hungarian Emigré Politico-Cultural Journalis, 1922–1924. In: Virginia Hagelstein Marquardt (Hg.): *Art and journals on the political front, 1910–1940*. Gainesville: University Press of Florida 1997, S. 101-141.

⁷³ Vgl. Zoltán 2010, S. 255ff.

⁷⁴ Vgl. dazu Kap. I/5, II/1.

⁷⁵ Tibor Déry: *A menekülő ember* [Der Mensch auf der Flucht]. In: *Panoráma* 30.4.–17.12.1922. Vgl. das Vorwort zur historisch-kritischen Ausgabe in: *Különös árverés. Regények 1920–1942*. Hg. v. Ferenc Botka. Budapest: Petőfi Irodalmi Múzeum 1999, S. 11-14.

gelegentlich in den sozialen Reportagen über die Wiener Halbwelt eine offensivere Tonalität erkennen lässt. Diese punktuelle, aber konsequente Andeutung der politischen Präferenzen stärkt den institutionellen, selbstevidenten Charakter der Zeitschrift, die in ihrer enzyklopädischen Aufmachung als souveräner Akteur der Presse in Erscheinung tritt, ohne sich als Reaktionsmedium im Verhältnis zu den anderorts in der Emigration oder in Ungarn geführten Debatten zu positionieren.

Die politisch und literaturgeschichtlich gleichzeitig integrative und exklusive Stellung des *Panoráma* zeigt sich sehr deutlich im Vergleich zur anderen großen Kulturzeitschrift der Emigration, dem zwischen 1923 und 1927 in unregelmäßigen Abständen erscheinenden *Diogenes*, dessen liberale, antiklerikale Linie in den plakativ programmatisch formulierten Artikel des noch in Ungarn im Bereich der Wissenschaftsvermittlung tätigen Chefredakteurs Samu Fényes das Blatt durchwegs dominierte, ohne jedoch den Anspruch aufzugeben, als Diskussionsforum für die verschiedenen Fraktionen der Progression zu fungieren.⁷⁶ Als Bilanz über die ersten hundert Hefte des *Diogenes* stellt Fényes grundsätzliche thematische Stoßrichtungen heraus, angefangen mit historischen Artikeln zur schicksalsträchtigen Rolle ungarischer Oligarchien, über die Bloßstellung des aktuellen feudalistischen Kurses in Ungarn bis hin zu den Auseinandersetzungen mit den materiellen und ideellen Komponenten der Kunst.⁷⁷ Dass es dabei um prinzipielle Fragen geht und um prinzipielle Antworten gehen soll, wird auch als Existenzberechtigung der Zeitschrift wie auch der Emigration angeführt, wie dies als Reaktion auf einen die politische Stellungnahme des *Diogenes* reklamierenden Leserbrief in aller Eindeutigkeit festgehalten wird:

Für diejenigen, die sich nach Hause sehnen, haben wir nichts zu sagen. Wer sich nach Hause sehnt, tut es gut. Eins stelle ich aber ohne Umschweifen fest. Es wäre schädlich, sogar gefährlich für die ungarische Kultur, sollte die ganze Emigration jetzt heimkehren, denn zu Hause kann man sich nicht äußern, seine Meinung zum Ausdruck bringen, einerseits kann man ja von niemandem erwarten, dass er sich den Terroristen ausliefert oder internieren lässt, andererseits würde er sich sowieso umsonst ausliefern, weil ihm die Zensur letztlich doch der Öffentlichkeit berauben wird.⁷⁸

Im Gegensatz zur Profilierung der Kulturzeitschriften, die durch die Besetzung von vakanten Stellen in der Presselandschaft eine formale und inhaltliche Kontinuität mit wechselnder Betonung der liberalen oder sozialdemokratischen Grunddisposition herstellen wollen, scheint die Ausrichtung der dominant politischen Blätter der Emigration mit Blick auf die Theorie

⁷⁶ Vgl. N. N.: Az előfizetőkhoz, a Diogenes olvasóihoz! [An die Abonnenten, an die Leser des Diogene!] In: *Diogenes* 1923/23, S. 1-2. Zur Geschichte der Zeitschrift vgl. Györgyi Markovits: *Az emigráns Diogenes (1923–1927)*. In: *Magyar Könyvszemle* 1975/2-4, S. 279-288; Pöschke 2010. Vgl. auch Kap. I/5, II/1.

⁷⁷ N. N.: A Diogenes száz számának tartalma [Der Inhalt der hundert Nummern des Diogenes]. In: *Diogenes* 1925/22-23, S. 24-26.

⁷⁸ N. N.: Nem politizálunk [Wir politisieren nicht]. In: *Diogenes* 1923/3, S. 23-24.

und Praxis der Regimegegnerschaft im Wesentlichen konstant zu sein, und zwar in doppelter Hinsicht. Einerseits spielte in ihrer Profilierung, bis auf die beiden frühen und kurzlebigen Zeitungen *Szabadság* [Freiheit] und *Új Világ* [Neue Welt],⁷⁹ die sich der Enthüllung der Gräueltaten des weißen Terrors verschrieben, die wechselseitige Abgrenzung von anderen Presseprodukten der Emigration eine bedeutende Rolle, das Dokumentieren jener internen und fatalen Machtkämpfe, die bis heute das Gesamtbild ihrer Tätigkeit prägen. Im Zusammenhang mit der politischen Pragmatik und der Systemopposition lässt sich in den Erklärungsversuchen, die die Notwendigkeit der offenen Austragung der Konflikte erhärten wollen, eine Mischung aus praktischen und ideellen Überlegungen erkennen, am deutlichsten im Fall der Zeitschrift *Az Ember* [Der Mensch], der sich zwar zeitweilig als offizielles Organ der Sozialdemokratie deklarierte,⁸⁰ in der Folge jedoch der ganzen Emigration kritisch gegenüberstand. Der Herausgeber Ferenc Göndör begründet die Berechtigung dieses Vorgehens mit den folgenden Argumenten, die ihn auch jenseits der zufälligen Namensgleichheit in die Nähe des jedwede Form der Solidarität aufkündigenden Karl Kraus bringen:

Von mir aus können die ewigen Weisen der Emigration wieder jammern, dass diese Zankerei eine hässliche Sache sei und wir damit nur den Horthys Freude bereiten. Klar ist es hässlich, niemand hasst diese notgedrungene Zwistigkeit mehr als ich, aber ich mache den geneigten Leser aufmerksam, dass, sollten wir *von der anderen Seite* wochen-, monate-, sogar jahrelang mit Schmutz beworfen werden und dies unbeantwortet lassen, es dann keinen Krieg in der Emigration gäbe, dass es dann die Geschwisterliebe toben würde und dann die Horthys keine Freude hätten? [...] Andererseits sind wir schon so weit gekommen, um einzusehen, dass jene, die gegen uns mit solch niederträchtigen Mitteln kämpfen, sollten sie zufällig Emigranten sein, *genauso fern von uns stehen wie die Horthys und wir ebenso wenig mit ihnen zu tun haben wie mit den Horthys*. Diese Bande kämpft sowieso fast ausschließlich gegen uns und es gibt keinen Grund dafür, gar für das Ausland den *Anschein* zu wecken, als würde uns irgendeine *Einheit* oder *Gemeinschaft* mit dieser Gesellschaft verbinden. Sie sollen zur Kenntnis nehmen und Sie können sich gerne entrüsten, aber wir wollen den Herren Weltrevolutionären László Rudas oder Béla Szántó ebenso wenig friedlich begegnen wie die weißen Operateure namens Héjjas und Prónay.⁸¹

Dass die Kritik dieser Spaltungen ein dankbares Thema für das einzige satirische Blatt der Emigration, das mit dem Titel *Bunkó* [Keule] in acht Heften im Jahre 1921 erschien, darstellte, ist vor allem wegen der Auswahl der Zielscheiben von Interesse, die aus den rechts

⁷⁹ Vgl. Györgyi Markovits: A bécsi »Új Világ« (1920). In: Magyar Könyvszemle 1978/3-4, S. 349-352. Zu den dreizehn Heften der zuerst am 1. Mai 1920 erschienenen Wochenzeitschrift *Szabadság*. *Kemény László riport-lapja* liegt keine Sekundärliteratur vor. Dass die Richtung der Reportagen und Essays in den Kreisen der kommunistischen Flüchtlinge Anlass zu Missverständnissen gab, wird im Blatt selbst thematisiert und als Fehlinterpretation widerlegt (István Pichy: Nem félünk a terrortól [Wir haben keine Angst vor dem Terror]. In: *Szabadság* v. 15.5.1920, S. 8-9). Im vorletzten Heft stellt die Uneinigkeit der Emigration nur einen der vielen Gründe für ihr Scheitern dar, ebenso schwer fällt es ins Gewicht, dass sich in der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr keine langfristige Strategie entwickelte bzw. dass die Unterstützung von Außen fehlte (N. N.: Mikor megyünk haza?? [Wann gehen wir nach Hause??] In: *Szabadság* v. September 1920, S. 1-2).

⁸⁰ Mitteilungen der Redaktion. In: *Az Ember* 1920/8, S. 1; 1920/22, S. 1.

⁸¹ Ferenc Göndör: A FIDIBUSZ-tól a PROLETÁR-ig. In: *Az Ember* 1921/6, S. 11-15.

stehenden sozialdemokratischen »Emigrationen«⁸² rekrutiert wurden, um die Anzeichen des Kompromisses mit Horthy-Ungarn in prominenten Fällen aus dem Umfeld des *Jövő* wie den radikalen Patriotismus von Lajos Hatvany⁸³ oder Selbstapologie gewesener Funktionäre auf den Pranger zu stellen:

Jedes ungarische Blatt in Wien hat ein-zwei gewesene Minister zum Mitarbeiter, deshalb haben wir uns entschlossen, ebenfalls einen zu ködern. Wir haben Paul Szende erkoren, weil er einerseits noch nicht in den Händen irgendeines Blattes ist, andererseits weil ihn sein frappanter Humor geradezu prädestiniert, Mitarbeiter der *Bunkó* zu werden. Der gewesene Finanzminister wich aber, als wir ihn aufforderten, etwas über die Finanzpläne von Lóránt Hegedüs zu schreiben, der Antwort aus. Gerade darum griffen wir zu einer List: wir ließe mit einem Mitglied aus seinem Umfeld aufschreiben, was er alles nach unserem Abgang redete. »Sie sollen einen Minister von der *Jövő* holen, dort gibt es so viele Minister, dass nicht mehr alle Artikel schreiben dürfen. Der eine Minister korrigiert nur noch die Druckfahnen. Es geht ihm jetzt ungleich besser als damals, als er den Ministerposten übernehmen musste. Jetzt *zieht* er nur die Fahne *ab*. Damals musste er sich – nach ihr *drehen* ...«⁸⁴

Andererseits scheint mit Blick auf die Legitimierung der Redeposition ein konstantes Merkmal zu sein, dass gerade diese Konstanz und Kontinuität selbst thematisiert wird. In den Akten der Wiener Polizeidirektion und im internen Aktenlauf des ungarischen Außenministeriums als Symptom der Ohnmacht der Emigration allmählich mit einem positiven Vorzeichen versehen, wirft die Herauskristallisierung und Verfestigung der Standpunkte in der gegen Ungarn gerichteten Emigrationspolitik der Presse immer wieder die Frage nach der Kompromissuche und der Kompromisslosigkeit, nach der Differenzierung der Kritik auf, deren Spielraum von den sich in der Parteipolitik profilierenden Journalisten eingegrenzt und gebrandmarkt wird. Die damit verbundenen Dilemmata kann man sehr deutlich an der Bilanz der *Bécsi Magyar Ujság* von 1922 ablesen, die bis Ende 1921 im Sinne des »Nichtangriffspakt«⁸⁵ mit den Kommunisten agierte, dann aber jede prosovjetsche Propaganda ausschaltend wieder auf die Károlyi-Linie der Oktoberrevolution einschwenkte. Die in der Bilanz formulierte Erfolgsmeldung über die Bekämpfung des weißen Terrors in den ersten zweieinhalb Jahren des Blattes, die nun abgeschlossen ist, kündigt zugleich die Modifizierung des Zeitungsprofils an, die implizit eine Absage auf die direkte politische Offensive gegen Horthy-Ungarn darstellt:

Die *Bécsi Magyar Ujság* gibt ihr altes Programm in keinsten Weise auf. Sie wird auch in der Zukunft kein Organ der Parteien und Klassen sein, sondern bleibt weiterhin das freie Forum von allen progressiven, gutgläubigen

⁸² N. N.: Weltner Jakab. In: *Bunkó* 1921/8, S. 3.

⁸³ N. N.: A báró. In: *Bunkó* 1921/2, S. 2-3.

⁸⁴ N. N.: Fogtunk egy minisztert! Szende Pál munkatársunk. Csakhogy még nem tudja [Wir haben einen Minister gefangen! Paul Szende ist unser Mitarbeiter. Obgleich er es noch nicht weiß]. In: *Bunkó* 1921/1, S. 13.

⁸⁵ György Litván: *A Twentieth-Century Prophet: Oscar Jászi, 1875–1957*. Übersetzt v. Tim Wilkinson. Budapest: CEU Press 2006, S. 230.

Menschen und Ideen. Sie erweitert aber deutlich ihren sozialen und kulturellen Inhalt, denn wir sind davon überzeugt, dass wir die Ungarn in den Nachfolgestaaten, die vom Westen ferner leben als wir, auch über die geistigen und kulturellen Bewegungen der weiten Welt informieren sollen [...].⁸⁶

Diese neue Schwerpunktsetzung geht mit dem explizit formulierten und die ganze Emigrantenpresse betreffenden Unbehagen einher, einen einseitigen Dialog mit dem imaginären Leser führen zu müssen,⁸⁷ verstärkt durch den Umstand, dass man angesichts der Konsolidierung Ungarns allmählich zum Zuschauer wird und Zeuge dessen, wie man »den eigenen Tod überleben kann«, wie es in der autobiografischen Bestandsaufnahme von Ferenc Göndör 1922 heißt:

Wir stehen hier auf dem Ring und wissen nicht, was wir tun sollen, und spüren, dass es auch keinen Sinn hat, hier zu stehen. Entbehrlich zu sein, vergessen zu werden, das ist ja das Emigrantenschicksal. Aber dermaßen und überall überflüssig zu sein, ach, dies ist sehr schwer. In das Café Carlton zu rennen und auf die Nachmittagsausgaben, auf die Nachrichten zu warten, ob es doch irgendwas passiert. Und es passiert nicht. In das Café Museum zu gehen, in den Morgenausgaben herumzustöbern, vielleicht kommt doch irgendeine hoffnungsvolle, aufmunternde Nachricht [...] Ich bin Wien aus tiefstem Herzen dankbar, dass es so gut zu uns ist, dass es uns beschützt hat, ich muss aber immer spüren, dass wir letzten Endes doch nur geduldet werden, leicht entbehrlich sind, wir fallen jemandem immer wieder zu Last und es vermisst und niemand. [...] Schlimm ist es, dass ich mich jetzt nirgendwo, nie verspäten kann, denn ich werde an keinem Ort erwartet und ich bin trotz allem immer in Eile.⁸⁸

⁸⁶ N. N.: A Bécsi Magyar Ujság olvasóihoz [An die Leser der BMU]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 4.6.1922, S. 3.

⁸⁷ K. A.: Ujságot irni [Das Schreiben einer Zeitung]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 15.12.1922, S. 5.

⁸⁸ Ferenc Göndör: Vallomás könyve [Buch der Geständnisse]. Wien: Eigenverlag 1922, S. 239-240, 245.

3. Die Wahlkampfungarn. Die Position der *Arbeiter-Zeitung* und der *Bécsi Magyar Ujság* zu Kommunismus und Antisemitismus im Jahre 1920

Die Perspektivierung der Zerwürfnisse innerhalb der Emigration in den Akten der österreichischen und ungarischen Behörden und in der Emigrantenpresse selbst schrieb Trennlinien fest, deren Logik sich in Anlehnung an Siegfried Kracauers Studie *Die Gruppe als Ideenträger* von 1922 als Kombination aus den Merkmalen der »autoritativen« und »individualistischen« Auffassung der Gruppenbildung beschreiben lässt.¹ Geht es um die Diskreditierung ideologischer Gehalte, so zeigt sich einerseits die Hinterfragung der Autorität der Emigration als geschlossene Gruppe, die einer überindividuellen Idee, einem »Selbstzweck im Absoluten«² verpflichtet ist und von dieser Überzeugung geleitet die Grenze zwischen konstruktiver und destruktiver Kritik an Ungarn negiert. Die wiederholten Beteuerungen der Existenz einer pluralistischen Öffentlichkeit in Ungarn griffen immer wieder auf dieses vermeintliche Selbstbild der Emigration zurück, am konsequentesten in den Leitartikeln des *Pester Lloyd*, der sich als außenpolitisches Sprachrohr der Regierung positionierte. Der ehemalige Wiener Gesandte und ungarische Außenminister a.D. Gusztáv Gratz erinnert sich in diesem Sinne an die Ablehnung seiner auf dem Prinzip des »right or wrong, my country« beruhenden Dialogbereitschaft seitens der Emigranten, denen ihre »Ideale« höher standen als »das Land, das diesen eventuell nicht huldigen will«. Die zerstörerische Radikalität dieser Ideale könne Gratz' Ermessen zufolge »nur rein theoretischen Erwägungen und einer gewissen Tendenz entspringen, diese Theorien um jeden Preis zu verwirklichen, auch wenn das Land darüber in Stücke geht.« Gratz bringt letztlich eine begriffliche Unterscheidung in seine Argumentation ein, um die Richtung dieser Ideen auf eine individualistische Ebene herunterbrechen und ihre konkreten Inhalte aus diesem Grund als indiskutabel einstellen zu können:

Dabei aber handelt es sich hier weniger um Ideen als um Theorien, die, man möge sie marxistisch, oder materialistisch, oder soziologisch nennen, im Wesen doch eigentlich nichts anderes sind, als der ständige Mißbrauch einer eigens dazu erfundenen Terminologie. Und über diese Theorien sind eigentlich auch diejenigen, die sich in ihren Dienst stellen, nicht eines Sinnes, denn die einen behandeln die anderen als Charlatane, und am Ende dürften beide Teile recht haben.³

¹ Siegfried Kracauer: Die Gruppe als Ideenträger. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1922/3, S. 594-622. Zit. n. ders.: Das Ornament der Masse. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, S. 123-156, hier S. 125-129.

² Ebd., S. 126.

³ Dr. Gustav Gratz: Die ungarische Emigration. In: Pester Lloyd v. 5.6.1921, S. 1-2, hier S. 1.

Andererseits ist ein obsessiver Umgang mit den personalisierenden Reihenbildungen erkennbar,⁴ die den Zweck verfolgen, die Gruppe der Emigranten historisch-biografisch in ihre individuellen Einzelteile zu zerlegen und letzten Endes diese Differenzierungen hinsichtlich ihrer Motivation in einer pejorativ verstandenen »Gruppenindividualität«⁵ aufzuheben. Diese Form der Serialität soll eine evidente Grundlage schaffen, die, wie es von Ludwig Jäger mit Blick auf die medientheoretisch produktiv gemachte Gedankenfigur der Hypotypose beschrieben wurde, »beim Adressaten das diskursive Verfahren in einem gleichsam visuellen Wahrnehmungserlebnis verschwinden lässt und zwar dadurch, dass sie etwas vor Augen stellt und damit unmittelbar einsichtig macht«.⁶ Die so verstandene Intention zur Veranschaulichung und Versinnlichung generiert in den Artikeln über die Emigration hochgradig anschlussfähige Listen, die beliebig angeordnet und erweitert bzw. mit unterschiedlichen Anlässen assoziiert werden können, wie dies etwa der von der *Reichspost* aus der rechtsradikalen *Nemzeti Ujság* übernommene Bericht über den Schleichhandel unter den Emigranten belegt:

Der Arzneischmuggler Tibor Dioszeghy ist nämlich kein anderer, als der Redakteur des Wiener bolschewistischen Wochenblattes »Az Ember« des Franz Göndör, richtig Nathan Krausz und einer der lautesten Verleumder Ungarns aus der Wiener vaterlandsverräterischen Bande. Jetzt ist nun begreiflich, aus welchen Geldern diese Gesellschaft ihre Autofahrten unternimmt, ihre Champagnerrechnung zahlt und von welchen Geldern diese Gesellschaft lebt, die an den ausländischen sozialistischen und radikalen Zeitungen eben in den schicksalsschwersten Stunden des Friedensschlusses solchen unendlichen Schaden der ungarischen Nation verursacht. Jeden Nachmittag sitzt diese Gesellschaft im Wiener Café »Museum«. Sie vergrößert sich tagtäglich durch Gestalten, die aus dem Vorzimmer der Justiz hieher flüchten. Die Hauptwortführer sind die früheren »Volkskommissäre« *Siegmond Kunfi* und *Wilhelm Böhm*. Kunfi ist ein unzurechnungsfähiger Morphinist. Wilhelm Böhm, der bolschewistische »Hindenburg«, ist jedoch fröhlicher und führt das Wort. Neben ihm sitzt die finstere Gestalt Franz Göndör (Nathan Krausz), dann Josef Major, der Preßchef der Karolyi-Regierung, der Gnom Eugen Hajnal, eine gewesene Säule der roten Zeitung und jetzt des in Wien erscheinenden »Az Ember«. Redakteur Dioszeghy, der Salversanschmuggler, horcht erstaunt dem Andor Gabor, den eine unbegreifliche Ahnung vor der Gerichtsverhandlung nach Wien lockte. Seinen Vortrag begleitet die Musik Bela Reinitz. Dann sitzen noch dort Ladislaus Rudas, Eugen Mohacsi und Dr. Eugen Lazar, der jetzt in dem Wiener Schmutzblatt »Becsi Magyar Ujsag« das Vaterland per Kilometer um 70.000 Kronen den Tschecho-Slowaken liefert. [...] Dann noch Illes Kacer, der ein Wochenblatt redigiert, ein literarischer Bolschewik.⁷

⁴ Vgl. Andor Gábor: Gajdesz [Gosses]. In: Proletár v. 16.9.1920. Zit. n. ders.: Véres augusztus. Budapest: Szépirodalmi 1959, S. 159-162, hier S. 160: »Das Bürgertum vergisst nicht. Es vergisst nicht, dass er hätte getötet werden können. Es vergisst nur, dass es nicht getötet wurde. Nun weiß es bereits, dass es sicherlich nicht getötet wurde, nun hat es Daten dazu. Es vergaß aber dennoch, dass es nicht ermordet wurde, und tut so, als hätte man es umgebracht. Nach mehr als ein Jahr unter der Herrschaft des weißen Terrors, als die patriotischen Mörder den Gosses mehr als zehntausend Mal popularisiert haben, will der Bürger noch immer nur vom oft erwähnten und wenig praktizierten Gosses der Proletarierherrschaft hören.«

⁵ Kracauer 1977. S. 126.

⁶ Ludwig Jäger: Schauplätze der Evidenz: Evidenzverfahren und kulturelle Semantik. Eine Skizze. In: Michael Cuntz, Barbara Nitsche, Isabell Otto, Marc Spaniol (Hg.): Die Listen der Evidenz. Köln: DuMont 2006, S. 37-52, hier S. 44.

⁷ N. N.: Nette Gäste aus Ungarn. In: Reichspost v. 13.5.1920, S. 3.

Diese gegenläufigen argumentativen Verfahrensweisen legen zwei sich wechselseitig verstärkende Techniken im Umgang mit Anschaulichkeit und Begrifflichkeit offen, die die Beobachtung und Selbstbeobachtung der Emigration organisieren und zugleich den Stellenwert der beiden zentralen Kampfvokabeln Kommunismus und Antisemitismus prägen. Im Folgenden wird eine kurze Phase aus der Geschichte der Emigration, der Herbst 1920 mit Blick auf die rhetorische Evidenz der beiden Begriffe untersucht, jene »Denk- und Schreibbewegungen zwischen cartesianisch vereindeutigender Erkenntnislogik und imaginativem, intuitiver Logik folgendem Erkenntnisinteresse am Konkreten«, die, durch die Affinität zwischen Kracauer und Hans Blumenberg erhärtet, paradigmatisch für den modernen Journalismus und »die hierarchischen Wissensordnungen der massenmedialen Diskurse« stehen⁸ und diesen speziellen »Schiffbruch mit Zuschauer« in der politischen Metaphorik der Zeit als Teil der Regierungstechnologien und Kursänderungen verorten.⁹

Bis zur ersten Nationalratswahl am 17. Oktober 1920 kristallisierten sich die auch für die Folgezeit charakteristischen Positionen im Zusammenhang mit der Emigration heraus. Am 2. September beschloss das Oberlandesgericht Wien, dem »Auslieferungsbegehren gegen mehrere ungarische Volkskommissäre und andere von der ungarischen Regierung Verfolgte« keine Folge zu leisten, und zwar mit Hinweis auf die Vereinbarung vom 2. August 1919 zwischen Räteungarn und Österreich zur friedlichen Regelung des Übergangs, »um die neue Regierung Ungarns in ihren Bestrebungen nach Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu unterstützen«.¹⁰ Diese klare juristische Lage, die sich an den damals geltenden Gesetzen orientierend nur Verbrechen, »die *außer* jedem Zusammenhang mit der politischen Betätigung der Beschuldigten stehen«, hätte ahnden können, stand parallel zu der Einsicht der Wiener Mitglieder der KPU, wonach die in Moskau befürwortete Umstellung von der Propaganda auf die direkte Intervention auf der verfehlten Einschätzung der aktuellen ungarischen Lage beruhe, die sich nicht nur durch die Auflösung der Vollzugsorgane des weißen Terrors, sondern auch mit Blick auf die allmähliche Rehabilitierung der Gewerkschaften auf dem Weg zur Stabilisierung befinde.¹¹

Innerhalb der Sozialdemokratie zogen diese Anzeichen für die Konsolidierung des Horthy-Regimes die aktive publizistische Bekämpfung der Kompromisspolitik der ungarischen

⁸ Almut Todorow: Unbegrifflichkeit und Essayismus: Siegfried Kracauers *Das Ornament der Masse*. In: Dies., Ulrike Landfester, Christian Sinn (Hg.): Unbegrifflichkeit. Ein Paradigma der Moderne. Tübingen: Narr 2004, S. 107-123, hier 107, 117.

⁹ Vgl. Hans Blumenberg: Schiffbruch mit Zuschauer. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979.

¹⁰ N. N.: Die Auslieferung der ungarischen Volkskommissäre abgelehnt. In: Arbeiter-Zeitung v. 3.9.1920, S. 4.

¹¹ Béla Kirschner: A KMP stratégiai irányvonalának alakulása (1919–1921) [Die Entwicklung der strategischen Richtlinie der KPU]. Budapest: Akadémiai 1980, S. 152ff.

Geschwisterpartei nach sich, die die *Rote Fahne* als weitere Bestätigung der für die heimischen und exilierten Sozialdemokraten ebenfalls charakteristischen, »bequemen« Ablehnung der Revolution *und* der Gegenrevolution interpretierte,¹² und es wurde, nach der eigenen, ironisch gefärbten Einschätzung der *Arbeiter-Zeitung*, »die Schwenkung der ungarischen sozialdemokratischen Partei zu Herrn Horthy einer sehr milden Kritik unterzogen«, denn die Solidarität mit dem Proletariat »kann und darf eben im Interesse der Zukunft der ungarischen Arbeiterbewegung nicht *so weit* gehen, daß der Welt der Arbeit verschwiegen wer soll, welch unwürdige, mit der proletarischen Ehre unvereinbare Wege die heutigen Wortführer der ungarischen Arbeiter einschlagen wollen.«¹³ Gegen diese Diffamierungen wurde im Zentralblatt der ungarischen Sozialdemokratie *Népszava* [Volksstimme] Protest erhoben, und zwar mit Argumenten, die auf die sich aus der Isolation ergebende Wehrlosigkeit der Partei, auf das »Märtyrertum« von Zehntausenden im Gegensatz zur Feigheit der Emigranten, mit denen die Arbeiter »in corpore« gerne tauschen würden:

Es ist sehr leicht, in Wien zu verkünden, dass die ungarische klassenbewusste Arbeiterschaft lieber mehr Opfer bringen soll, statt ihren bisherigen Standpunkt aufzugeben. Es ist leicht, in Wien zu sagen, dass das Lager der ungarischen Sozialdemokratie noch mehr leiden soll, denn damit werden mindestens jene aus dem Weg geräumt, die nicht geneigt sind, die Weisheiten der Emigranten für bare Münze zu nehmen.¹⁴

Dieser offene Brief an die *Arbeiter-Zeitung*, der die gegen die Führung der ungarischen Sozialdemokratie gerichtete Kritik in die pragmatische Schicksalsgemeinschaft der ungarischer Arbeiter wendend Taktik und Ideologie miteinander verflucht, stellt zugleich bis zur österreichischen Bankenkrise im Herbst 1921, einem vergleichsweise neutralen antikapitalistischen Thema, das letzte publizistische Dokument in der *Népszava* dar, das auf die Position der Wiener Sozialdemokratie eingeht, ihre Rolle an dem auf Ungarn verhängten internationalen Boykott im Transportwesen zwischen dem 20. Juni und 8. August 1920, der als radikales Druckmittel zwecks »Einstellung des terroristischen Vorgehens« zum Einsatz kam, ließ sie unerwähnt. Diese jenseits der Propaganda erste und letzte unmittelbar wirksame Aktion der Emigranten beruhte auf der Idee, wonach »die konservativen Kräfte zu schwach und stümperhaft seien, die neue Ordnung sich nur Monate halten könne, die Konsolidierung nur ein Blendwerk sei und die neuen Machthaber sich auf dem absteigenden Ast oder im Sog des Untergangs befänden.«¹⁵ In der *Bécsi Magyar Ujság* als »die neue, vielleicht letzte Phase

¹² N. N.: Die »Unabhängigkeit« der ungarischen Sozialdemokratie. In: Die Rote Fahne v. 11.1.1920, S. 1-2; Vgl. N. N.: Magyarisches. In: Die Rote Fahne v. 7.4.1920, S. 3.

¹³ N. N.: Die Strömungen in der ungarischen Partei. In: Arbeiter-Zeitung v. 22.3.1920, S. 2.

¹⁴ N. N.: Az Arbeiter-Zeitung címére [An die Arbeiter-Zeitung adressiert]. In: Népszava 11.3.1920, S. 1.

¹⁵ Hanak 1986, S. 57.

des Kampfes«¹⁶ gegen den weißen Terror angekündigt, gemahnte gleich der erste einschlägige Leitartikel der *Arbeiter-Zeitung* zur Vorsicht, was die potenzielle Wirkung des Boykotts anbelangt, indem er den symbolischen und parteipolitischen Gehalt der Initiative nebeneinander stellte:

In die tiefe Nacht der Hoffnungslosigkeit und der Angst fällt ein Schimmer, der den Tag kündigt, vielleicht auch für die, deren Galgen schon gezimmert, für die die Stricke schon bereitgestellt sind! Wenn es auch geschehen sollte, was wir nicht glauben, daß dieser erste Ansturm der internationalen Arbeit die Zwingburg Horthys nicht niederreißen wird: diese *moralische Erhebung* vieler tausend unsäglich Leidenden ist, *menschlich* betrachtet, ein so großer Gewinn, ein so starker Antrieb zum Durchhalten für alle, die in der großen magyarischen Armensünderzelle sitzen, daß der *Boykott an sich*, durch seine bloße Existenz einen seiner wichtigsten Zwecke: *die seelische Aufrichtung der ungarischen Arbeiterklasse* schon erreicht hat.¹⁷

Diese Interpretation des Boykotts als Solidaritätskundgebung ging mit der auf lange Sicht gültigen Einsicht der österreichischen Sozialdemokratie einher, wonach die erhoffte Befreiung der ungarischen Arbeiterbewegung »von dem Drucke des Terrors« die Bahn frei machen solle, sich »mit den gesetzlichen Mitteln, mit den natürlichen Kräften des ungarischen Proletariats durchzusetzen«.¹⁸ Einzig der Gastbeitrag von Michael Károlyi lässt jene Töne erkennen, deren logische Konsequenzen, eine auf Klassenbasis zu kreierende wirtschaftliche Föderation, das allmähliche Zurückweichen der Teilnehmer an der Protestbewegung in den Nachbarländern, wie es später gedeutet wurde, aus »kapitalistischen und imperialistischen Gründen«¹⁹ erklären können:

Ungarn kann nur dann die Revision seines schrecklichen Friedensvertrags erhoffen, wenn nicht die Reaktion und nicht der Imperialismus, sondern im Gegenteil *die sozialistischen Ideen* an Terrain gewinnen [...]. Hauptsächlich in den Staaten Osteuropas, wo die Sprachgrenzen so schwer zu bestimmen sind, müssen wir trachten, daß an Stelle der chauvinistischen Beschränktheit, die zu ewigen Kriegen führt, eine solche Richtung die Oberhand gewinne, welche ihre Politik den wirtschaftlichen Notwendigkeiten und Zweckmäßigkeiten anpaßt.²⁰

Die beiden Erklärungsmodelle für die Beweggründe des Boykotts in der sozialdemokratischen und christlichsozialen Presse konvergieren an dem Punkt, der die Frage der staatlichen Souveränität auf die jüdische Attribuierung des Imperialismus bzw. des Marxismus bezieht und dabei eine historische Kontinuität herstellt. Die *Reichspost* unterstreicht dabei diese Konstanz, indem sie die Installierung des Horthy-Regimes als Abwehr der »blutige[n] Schreckensherrschaft jüdischer Terroristen« und die Gegenaktion der

¹⁶ N. N.: Megkezdődött a bojkott Magyarországon ellen [Der Boykott gegen Ungarn hat begonnen]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 20.6.1920, S. 1-2, hier S. 1.

¹⁷ N. N.: Der proletarische Ring um Ungarn. In: Arbeiter-Zeitung v. 20.6.1920, S. 1-2, hier S. 1.

¹⁸ Ebd., S. 2.

¹⁹ Edo Fimmen: An die organisierten Arbeiter und Angestellten Deutschösterreichs! In: Arbeiter-Zeitung v. 7.8.1920, S. 1.

²⁰ Michael Károlyi: Die ungarische Krise und der Boykott. In: Arbeiter-Zeitung v. 10.7.1920, S. 2-3.

Emigranten als »jüdische[n] Rachefeldzug gegen Ungarn mit Flugschriften, Zeitungen und reichem Gelde« ausweist. Die rassistische Personalisierung der Motivationen soll dabei die ideologische Stoßrichtung des Boykotts disqualifizieren: Der anfangs formulierte Vorwurf, die inkonsequente Einmischung in die Angelegenheiten eines anderen Staates angesichts der ehemals ausgebliebenen Proteste gegen den roten Terror,²¹ wird am Ende des Boykotts mit dem Argument erhärtet, dass die Intervention offenbar nicht auf die Idee der Interessenvertretung der Arbeiter zurückging, sondern im Sinne der marxistisch-jüdischen Weltverschwörung als »Erprobung eines überstaatlichen Zwangsmittels«²² fungieren sollte. Die *Arbeiter-Zeitung* begegnet diesen Einwänden aus einer defensiven Position, die einzelne Teile der Rhetorik der *Reichspost* korrigiert und die Logik der Konspiration von einer imperialistischen in eine nach wie vor rassistisch verbrämte antikapitalistische Aktion verkehrt:

Von diesem Wege wird die Arbeiterklasse, da sie nun einmal in Aktion eingetreten, weder von den schmutzigen Verleumdungen der christlichsozialen Presse noch von der Wut der jüdisch-kapitalistischen Bourgeoisie abgebracht werden. Man kann nur mit Verachtung an der geistigen Armut derjenigen vorbeigehen, die diese gewaltige Aktion, die viele tausend *christlicher* Arbeiter dem Leben zurückgeben will, als eine »Judenmache« verächtlich machen wollten. Der Internationale Gewerkschaftsbund ist die Organisation der in ihrer ungeheuren Masse durchwegs christlichen Arbeiter der Welt gegen den stark jüdisch gefärbten Weltkapitalismus, und der Kampf gegen Horthy-Ungarn ist eine Etappe in dem weltumspannenden Klassenkampf gegen die Mächte und gegen die Landsknechte des Kapitals, als die sich die Horthy-Regierung konstituiert hat.²³

Der strategische Wert dieser begrifflichen Evidenz auf beiden Seiten färbt sich auf die Monate nach dem Abbruch des Boykotts und vor der Nationalratswahl ab und Horthy-Ungarn wird dabei zu einer Bezugsgröße, die, wie es Otto Bauers Zwischenbilanz rückblickend festhält, die außenpolitische Orientierung Österreichs generell prägte: »Der Boykott hat aber nicht nur neue Konflikte zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung herbeigeführt, er hat, da er Österreich einige Wochen lang die Lebensmittelzufuhr aus Ungarn sperrte, auch zu heftigen Auseinandersetzungen in den Volksmassen für und wider eine gegen Horthy-Ungarn gerichtete Außenpolitik geführt. Diese Auseinandersetzungen nahmen in dem Wahlkampf im Oktober 1920 große Heftigkeit an.«²⁴

Die im Zuge des Boykotts präfigurierten Aspekte der staatlichen Souveränität erfahren dabei jedoch eine gewisse Umpolung, als am 22. September in der *Arbeiter-Zeitung* der Artikel *Horthy-Geld in Wien* erschien, der Auftakt zu einer langen Reihe an Publizistiken und

²¹ N. N.: Die bolschewistische Hungerblockade. Die Hilfe für die Wiener Lebensmittelwucherer. In: *Reichspost* v. 19.6.1920, S. 1.

²² N. N.: Abrechnung. In: *Reichspost* v. 8.9.1920, S. 1.

²³ N. N.: Der proletarische Ring um Ungarn. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 20.6.1920, S. 1-2, hier S. 2.

²⁴ Otto Bauer: *Die österreichische Revolution*. Wien: Wiener Volksbuchhandlung 1923, S. 229.

Dokumentveröffentlichungen über die Fernsteuerung der christlichsozialen Presse durch die ungarische Gesandtschaft. Die Enthüllungen betrafen den nach der Einschätzung des Blattes »strafrechtlich zu verfolgenden Tatbestand«, ²⁵ der einerseits die Allianz des österreichischen Antisemitenbundes mit den »Erwachenden Ungarn«, andererseits die Instrumentarien zur Erosion der Sozialdemokratie offenlegt. Der Fall der mit der Unterschrift »Vereinigung Tausender gleichgesinnter Deutschösterreicher« versehenen Flugschriften und Inserate, welche Bezeichnung nach einem vermeintlich originellen Brief des Pressechefs der Gesandtschaft Árpád Reich »sehr allgemein« und »nicht ausgesprochen politisch« klingt ²⁶ und somit der Aktion einen zivilen Charakter verleiht, wurde nach der Anzeige der *Arbeiter-Zeitung* von der Polizeidirektion teilweise an die Staatsanwaltschaft delegiert, und zwar zwecks Überprüfung jener Druckschriften, die mit dem Ziel entstanden sind, »den vorherrschenden Einfluss der sozialdemokratischen Partei zu Falle zu bringen und solchen Parteien zur Macht zu verhelfen, von welchen die Ungarn annehmen, dass sie in der äusseren Politik eine den Ungarn genehmere Richtung einschlagen werden.« Im eigenen Zuständigkeitsbereich hat sie jedoch die bereits existierende oder »anlässlich der Wahlkampagne vom Antisemitenbunde« geplante Adaption der Choreografie antisemitischer Aktionen, »welche nach ungarischem Muster organisiert« werden sollen, um »gegen die Juden mit Misshandlungen vorzugehen«, welche Information die Polizeidirektion aus vertraulichen Quellen verifizieren konnte. ²⁷

Die Wogen der bis zum Wahltag die *Arbeiter-Zeitung* dominierenden Polemik, die sich auf die irredentistischen Pläne Ungarns in der Tschechoslowakei ebenso erstreckten wie auf die Bündnis der österreichischen und ungarischen Frontkämpfervereinigungen, ²⁸ wurden von der *Reichspost* rasch geglättet, indem sie den sich letztlich in den Fragen über die Echtheit der Dokumente erschöpfenden Anschuldigungen von vornherein eine andere, offensive Richtung gab. Mit Hinweis darauf, dass die Inserate durch Privatpersonen bezahlt wurden, führte sie ihren Gegenangriff wie folgt ein:

²⁵ NPA Liasse Österreich, Karton 276, 5/2, Fol. 266-267 (23.9.1920).

²⁶ N. N.: Horthy-Geld in Wien. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 22.9.1920, S. 1-2, hier S. 1.

²⁷ NPA Liasse Österreich, Karton 276, 5/2, Fol. 267 (23.9.1920).

²⁸ Zu diesen Befürchtungen lieferten die sog. Geheimverträge von Gödöllő zwischen Ungarn und Frankreich zusätzlich Munition, die im Wahlkampf mit Blick auf die vermeintlich vereinbarte Ermächtigung Horthys, nach der Ausrufung der Rätediktatur in Österreich einzumarschieren, Teil der antikommunistischen Propaganda der Sozialdemokraten wurden. Vgl. N. N.: Um Frieden und Freiheit. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 5.10.1920, S. 1. Zum Vertrag vgl. Kerekes 1979, S. 204. Kerekes kommt hinsichtlich der umstrittenen Originalität der Vereinbarungen zum Schluss, dass »der tschechoslowakische Nachrichtendienst einen der damals in Umlauf gekommenen zahlreichen französisch-ungarischen Pläne als Geheimvertrag, als eine Mitteleuropas Sicherheit bedrohende Gefahr bezeichnete«.

Im übrigen sei gerne erklärt, daß so prächtige Aufrufe wie die der »Vereinigung Tausender gleichgesinnter Deutschösterreicher« auch dann willkommen wären, wenn ihr Verfasser ein mit den Leiden und Wünschen unserer Bevölkerung vertrauter Nichtösterreicher wäre, und wäre er ein Eskimo oder Australneger. Nicht nur Horthy steht dem deutschen Christen Oesterreichs näher und ist ihnen sympathischer als die Zusammenbruch- und Umsturzzjuden, sondern der letzte Haiduk und Kurucze, der Frontkämpfer gewesen, ist es.²⁹

Diese Idee fand Eingang in die Ikonografie der christlichsozialen Wahlplakate, die gegen die ungarischen »Umsturzzjuden« agitierten, und erfuhr einen Monat nach ihrem Wahlsieg durch das Geständnis des Angestellten der Gesandtschaft, Franz Sullay-Schuller eine faktische Bekräftigung, die ebenfalls in einem Plakat über die Dementierung der Lügen über die sog. Horthy-Banditen bekannt gegeben wurde:

Er hat gestanden, dass er in der Verzweiflung über seine damalige Notlage und aus Aerger über die Unsicherheit seiner Anstellung sich vom Juden Wilhelm Böhm, dem Budapester »Volkskommissär« und Generalissimus aus der Zeit Bela Kuns, der nach dem Sturze der Budapester Rätediktatur wie viele andere ungarische Umsturzzjuden nach Wien flüchtete und hier seither die genossene Gastfreundschaft mit Zettelungen und Schnüffeleien vergilt, zu Spitzeldiensten und zur Entwendung von Briefschaften verleiten liess, deren Zahl er, um seine Auftraggeber zufriedenzustellen, durch eine Anzahl gefälschter Aktenstücke vermehrte. Alle Dokumente, aus denen die Sozialdemokraten politisches Kapital gegen die Christlichsozialen zu schlagen suchten, sind Fälschungen.³⁰

Die christlichsoziale Strategie der gleichzeitigen Beteuerung von Eigenständigkeit und »Gleichgesinntheit« wurde in dem fast ein Jahr später abgeschlossenen Prozess mit der Begründung »Zu einem Betrugsprozeß gehört ein Betrogener«³¹ einmal mehr in ihrer Richtigkeit bestätigt: Das Politikum der Debatte über die Entwendung oder Fälschung der Dokumente war darin verbürgt, dass man die Rahmen der wechselseitig formulierten Kritik flexibel auf einen jeweils anders bestimmten, pragmatischen und ideologischen Kern beziehen konnte.³² Am deutlichsten zeigt sich diese Möglichkeit der variablen Akzentsetzungen am Beispiel des Umgangs mit dem weißen Terror, der in der Lesart der auf eine »vorurteilslose Auslandspolitik« pochenden und die Blockade der Lebensmittellieferung zur Zeit des

²⁹ N. N.: Was der »Reichspost« lieber ist. In: Arbeiter-Zeitung 23.9.1920, S. 2.

³⁰ NPA Bundeskanzleramt Inneres, Karton 3725, Pr. Z. 9181/13 (19.11.1920). Die Plakate wurden wegen fehlender Genehmigung beschlagnahmt.

³¹ N. N.: Ein neuer Beweis der Echtheit der ungarischen Dokumente. In: Arbeiter-Zeitung v. 16.6.1921, S. 1-3, hier S. 3: »Die Aussage des Angeklagten, daß er Böhm sofort erklärte, daß ihn nicht gewinnsüchtige, sondern politische Motive leiten, ist von Böhm bestätigt worden. Daraus ergibt sich, daß Schuller nie die Absicht, Böhm zu schädigen, gleichgültig, ob die Dokumente echt oder falsch sind, worüber sich das Gericht schlüssig zu werden keinen Anlaß hatte.« Vgl. auch N. N.: Rund um die Fälschungen der ungarischen Gesandtschaft. In: Arbeiter-Zeitung v. 17.6.1921, S. 1-3.

³² Lajos Kerekes spielt angesichts der Vielzahl zweifelsohne origineller Akten aus der Zeit ebenfalls die politisch-historiografische Bedeutung dieser Episode runter: »Was wollte die Arbeiter-Zeitung mit den veröffentlichten Dokumenten beweisen? Daß die ungarischen offiziellen Organe die sich gegen die demokratische politische Ordnung der Republik organisierenden konservativ-reaktionären Kräfte finanziell und politisch unterstützten, weiterhin daß die ungarische Regierung in der Tschechoslowakei innere Unruhen hervorrufen und diese zu militärischen Schritten gegen Ungarns nördlichen Nachbarn benutzen wollte. Dies alles sind historische Tatsechen, die sich unabhängig von den Schriftstücken aus der Sullai-Affäre mit unwiderlegbaren Dokumenten beweisen lassen.« (Kerekes 1979, S. 214)

Boykotts immer wieder evozierenden christlichsozialen Presse eine gewisse Relativierung als antisemitisches Pogrom erfuhr: »Weil Ungarn nicht nur arische, sondern auch *jüdische* Verbrecher der verdienten Strafe zuführt, ist Ungarn dem Herrn Dr. *Renner* unsympathisch und er betreibt daher gemeinsam mit seiner Partei und gehorsam nach den Weisungen des internationalen jüdischen Bureaus eine dem ungarischen Staat geradezu feindselige Politik und bringt unser armes Land in schärfsten Gegensatz zu Ungarn.«³³

Diese in der rechtsgerichteten Presse öfters anzutreffende Evidenz einer jüdischen Solidaritätskundgebung als Movens der sozialdemokratischen Außenpolitik lässt sich in den Ungarnkritiken der *Arbeiter-Zeitung* und der Emigrantenpresse nicht erkennen, die wiederholt auf das Verbrechen gegen die Humanität ohne ethnische, religiöse oder parteipolitische Nebentöne hinwiesen, wie es im Kapitel I/4 im Kontext der Augenzeugenberichte zu zeigen wird. Das Jüdische wird im Zusammenhang mit dem weißen Terror, wie es Enzo Traverso als allgemeines Merkmal der marxistischen Erklärungsmuster für den Antisemitismus herausstellte, »nicht als Träger einer eigenständigen Kultur betrachtet, als Jude für sich, sondern als passiver Reflex einer von außen herangetragenen feindseligen Haltung, als eine Überdeterminierung des Antisemitismus«.³⁴ Diese Ausrichtung auf einen generellen Opferbegriff verdeckt jedoch nicht die Tatsache, dass, ein anderes Merkmal in Traversos Taxonomie bestätigend, die dem Desiderat der Assimilation³⁵ gegenläufigen Tendenzen immer wieder ins Kreuzfeuer der Kritik geraten, und zwar als »Kritik an negativen jüdischen Personen und Typen«, die nicht ausschließlich antikapitalistisch motiviert waren, sondern ebenfalls Aspekte der ethnisch-religiösen Rückständigkeit und die sich als Xenophobie entladenden Überlegungen zum Marktschutz mit beinhalteten.³⁶

Diese Logik trat bereits in Oszkár Jászis erstem Artikel für die *Arbeiter-Zeitung* offen zu Tage, mit dem er seine publizistische Tätigkeit in der Emigration im August 1919 wieder aufnahm.³⁷ Jászi plädierte dabei für die Alternativlosigkeit der Demokratie, denn alles andere würde »die alte Klassenpolitik fortsetzen, dem roten Terror noch einen milderen weißen

³³ N. N.: Es geht ums Ganze! Auf zur Arbeit! – Auf zum Sieg! In: Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung v. 16.10.1920, S. 1. Vgl. auch die Zusammenfassung über den Boykott am Vorabend der Wahlen: Im Dienste der Judenrache. Milliardenraub an unserer Bevölkerung. – Hungerkrieg gegen das eigene Land. Das Boykottverbrechen im Sommer 1920. In: Reichspost v. 16.10.1920, S. 4-5.

³⁴ Enzo Traverso: Die Marxisten und die jüdische Frage. Geschichte einer Debatte (1843–1943). Übers. v. Astrid St. Germain. Mainz: Decaton 1995, S. 164.

³⁵ Ebd., S. 95.

³⁶ Albert Lichtblau: Antisemitismus 1900–1938. In: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2009, S. 39-58, hier S. 57. Vgl. auch Bruce F. Pauley: From Prejudice to Persecution. A History of Austrian Anti-Semitism. Chapel Hill, London: University of North Carolina Press 1992, S. 138ff.

³⁷ Vgl. Litván 2006, S. 195.

folgen lassen, die Privilegien der Junker, Magnaten und Wucherjuden – sie sind nicht alle aus Galizien gekommen! – aufrecht erhalten, die feudale extensive Landwirtschaft fortsetzen und die hungernden Volksmassen mit Pogromen und wilden nationalistischen Schlagwörtern zur Zurückeroberung der verlassenen Landsteile [...] abspeisen.«³⁸ Diese Disposition prägte auch die Linie der von Jászi erst 1921 übernommenen *Bécsi Magyar Ujság*, die im Skandal um die Akten der ungarischen Gesandtschaft einen Nebenschauplatz darstellte, mit dem frappierenden, weil die sonstigen Behauptungen über die Fälschungen delegitimierenden Dreh, dass die Echtheit der sich auf den geplanten Ankauf des Blattes beziehenden Korrespondenzstücke vom Gesandten Gratz öffentlich anerkannt wurde.³⁹

Der eine Fall betrifft eine mit dem in Wien erscheinenden Blatte »Bécsi Magyar Ujsag« geplante Transaktion. Jedermann, der den gehässigen, in unflätigen Schimpfereien schwelgenden, ein geradezu pathologisches Interesse herausfordernden Ton dieses Blattes kenn, wird es begreiflich finden, wenn in dem Augenblicke, da der angebliche Eigentümer des Blattes den Wunsch geäußert hatte, das Blatt zu verkaufen, ungarischerseits alles aufgeboten wurde, um das Blatt in die Hände von Männern zu bringen, die, ohne sich in einer sachlichen Kritik an den ungarischen politischen Verhältnissen irgendwelche Hemmungen aufzulegen, die Gewähr geboten hätten, daß das Blatt in der Erörterung der ungarischen Verhältnisse wenigstens einen europäischen Ton anschlage.⁴⁰

Der Konter der *Bécsi Magyar Ujság* nahm die begrifflichen Dimensionen des Attributs »pathologisch« zum Anlass, den Subtext von Gratz' Erklärung, die Berichterstattungen über den weißen Terror als eine in der Tat pathologische Reaktion auf die Aktion »kranker« Handlanger des Systems zu bezeichnen, der nur jene phlegmatisch begegnen kann, der selber krank oder schuldig ist⁴¹: »Du sagst es, für den Europa zwischen den aufgespreizten Beinen beginnt, aus denen deine Männer Hoden ausschneiden oder in sie einen Peitschenstiel stecken? Dies zu *sagen* ist pathologisch, aber dies zu *machen* ist diplomatisch?«⁴² Die im Blatt veröffentlichten Berichte über die antisemitisch motivierten Zusammenstöße in den beiden Ländern⁴³ zeugen allerdings von einer ambivalenten, im Gegensatz zu den Artikeln über die Foltermethoden in den Gefängnissen und Internierungslagern zurückhaltenderen Position: Die vermeintliche Kompromissbereitschaft der Juden fällt in diesem Zusammenhang

³⁸ Oskar Jaszi: Die ungarische Gefahr. In: Arbeiter-Zeitung v. 6.8.1919, S. 1-2, hier S. 1. Vgl. György Litván: Jászi Oszkár és a zsidókérdés [O. J. und die Judenfrage]. In: Judit Molnár (Hg.): A holokauszt Magyarországon európai perspektívában. Budapest: Balassi 2005, S. 45-83.

³⁹ Vgl. auch den Brief von Gratz an den Außenminister Imre Csáky v. 30.9.1920, in dem er zugibt, dass die einschlägigen Dokumente Kopien der vertraulichen Akten des Pressebüros sind. MNL, K 64, 8. cs., 1923-41.t.-237.

⁴⁰ Dr. Gustav Gratz: Die behaupteten ungarischen Bestechungen in Wien. In: Neue Freie Presse v. 27.9.1920, S. 1-2, hier S. 2.

⁴¹ N. N.: Gratz a Bécsi Magyar Ujság meghiusult megfehérítéséről [Gratz über die vereitelte Weißung der Bécsi Magyar Ujság]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 28.9.1920, S. 2.

⁴² Andor Gábor: Gratz, az európai. In: Bécsi Magyar Ujság v. 29.9.1920, S. 1-2, hier S. 1.

⁴³ Als Überblick vgl. Rolf Fischer: Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn 1867–1939. Die Zerstörung der magyarisch-jüdischen Symbiose. München: Oldenbourg 1988, S. 138ff.

ebenso stark ins Gewicht wie die Würdigung einzelner Zeichen für ihren Widerstand.⁴⁴ Gemeinsam ist den beiden Argumentationslinien das ethnische Verständnis des Jüdischen, die Annahme der Existenz einer homogenen Gruppe, die sich mit einem geschlossenen Wertesystem identifiziert lässt, wie es ex negativo gleich nach der Übernahme der bis dahin Horthy-treuen *Bécsi Magyar Ujság* durch die Emigranten im Frühjahr 1920 im Zeichen des egalitären rechtlichen Schutzes angedeutet wird: »Dem ungarischen Volk soll Kultur gegeben werden, keine christliche und keine jüdische und keine botokudische Kultur – westliche Kultur.«⁴⁵

Dieselben Ambivalenzen kennzeichnen die dem 27. September 1920 erlassenen Gesetz zur rassistischen Quotenregelung des Universitätszugangs in Ungarn⁴⁶ vorausgehenden Berichte über die antisemitischen und unter der Beteiligung ungarischer Offiziere abgewickelten Demonstrationen an der Wiener Universität, deren Dramaturgie mit ihren Pendants in Budapest übereinstimmte. Die vergleichsweise milde Tonalität der Berichte – »es ist nicht erwünscht, dass auch hier in Wien der unbändige *konfessionelle* Kampf seinen Anfang nimmt«⁴⁷ – wechselt dabei mit Hinweis auf die im Gegensatz zu Ungarn fehlende Rückendeckung der Burschenschaften seitens der Regierung in einen Aufruf zur Mäßigung: »In den gestrigen Versammlungen meldeten sich auch junge ungarische Studierende zum Wort, die der bereits aufgebrachten jüdischen Hörerschaft von >Revolution< sprachen. Diese Redner mit ihrem sanguinischen Temperament haben die Adresse gründlich verfehlt: sie haben vergessen, dass sie in Wien sind und dass es ihrerseits nicht nur töricht, sondern auch unanständig ist, wenn sie das Gastrecht missbrauchen.«⁴⁸

Wenngleich die *Bécsi Magyar Ujság* die Folgen der Numerus clausus mit dem weißen Terror vergleichbar nicht als antisemitischen Akt, sondern als weiteren Beweis für die Opposition

⁴⁴ Vgl. N. N.: Cionisták tiltakozása a fehér terror ellen [Protest der Zionisten gegen den weißen Terror]. In: *Bécsi Magyar Ujság* v. 13.4.1920, S. 3; N. N.: Hazaárulással vádolják a nagykörösi zsidóságot a Bécsi Magyar Ujság két tudósítása miatt [Das Judentum in Nagykörös wird wegen zwei Berichte der Bécsi Magyar Ujság des Heimatverrats bezichtigt]. In: *Bécsi Magyar Ujság* v. 21.5.1920, S. 5.

⁴⁵ N. N.: A Bécsi Magyar Ujság nem mehet Magyarországra [Die Bécsi Magyar Ujság darf nicht nach Ungarn]. In: *Bécsi Magyar Ujság* v. 25.2.1920, S. 1.

⁴⁶ Mária Kovács M.: The Hungarian numerus clausus: ideology, apology and history, 1919–1945. In: Péter Tibor Nagy, Viktor Karady (Hg.): *The numerus clausus in Hungary. Studies on the First Anti-Jewish Law and Academic Anti-Semitism in Modern Central Europe*. Budapest: Pasts Inc., CEU 2012, S. 27-55 (online: <http://mek.oszk.hu/11100/11109/11109.pdf>).

⁴⁷ N. N.: Ki a galiciaiakkal! Tüntetés a bécsi egyetemen, rombolás a zsidó menzán [Raus mit den Galizianern! Demonstration an der Wiener Universität, Demolierung an der jüdischen Mensa]. In: *Bécsi Magyar Ujság* v. 27.4.1920, S. 3. Hervorhebung von mir, A. K.

⁴⁸ N. N.: Bezárták a bécsi egyetemet. Antiszemita és monarchista tüntetések – magyar tisztek részvételével [Die Wiener Universität geschlossen. Antisemitische und monarchistische Demonstrationen – unter Beteiligung ungarischer Offiziere]. In: *Bécsi Magyar Ujság* v. 29.4.1920, S. 6. Zu den jüdischen Studenten aus Ungarn in Wien vgl. Michael Laurence Miller: *From White Terror to Red Vienna. Hungarian Jewish Student in Interwar Austria*. In: Stern, Eichinger 2009, S. 308-323.

generell betreffenden Repressalien behandelte, sah sich die Redaktion im September 1920 veranlasst, zeitgleich mit dem Landeskongress der Erwachenden Ungarn eine Rundfrage zur Judenfrage zu starten und den Antisemitismus als »prinzipiellen Hintergrund« des Kurses auszuweisen, als Problem, das aus dem »exklusiven Blickwinkel des Klassenkampfes« »vielleicht einfach« zu lösen ist, für die »bürgerliche Auffassung« jedoch als Rassenfrage erscheint⁴⁹ und somit in vieler Hinsicht die grundlegenden Parameter der 1917 von Jászi initiierten Rundfrage rekapituliert.⁵⁰ Die so verstandene Mimikry des bürgerlichen Antisemitismus arbeitet sich an anschaulichen rassistischen Klischees ab, die sowohl die Motivation der Antisemiten als auch die soziale Stellung der Juden als zeitlose Faktoren der ungarischen Geschichte sichtbar macht,⁵¹ was letzten Endes zu der Feststellung führt, dass für die aktuelle Katastrophe Ungarns beide Seiten im selben Ausmaß verantwortlich sind. Dies wird lediglich damit relativiert, gewissermaßen auf den Topos des jüdischen Kommunisten anspielend, dass die »Stärke oder Schwäche« des Judentums darin liegt, dass es »nie ungerufen auftritt, sondern *sich in Prozesse hineinversetzt und sie beschleunigt, die ohne sein Zutun von den historischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten in Gang gesetzt wurden.*«⁵² Die empathische Grundidee der Rundfrage, die Kriterien der bürgerlichen Demokratie vor Augen haltend Antwort auf die Judenfrage innerhalb des Systems zu finden, setzt sich damit gewissermaßen selber in Klammer, indem sie an der Berechtigung der Fragestellung festhält und damit erneut eine historisch erhärtete Evidenz produziert, die den Antisemitismus in Horthy-Ungarn als falsche Antwort ausweist. Wenngleich die Artikel mehrmals betonen, dass diese Antwort an Brutalität alles bisherige übertrifft, wird durch die Abschwächung des Zäsurcharakters des politischen Antisemitismus, und dies gilt auch für die Strategie der *Arbeiter-Zeitung*, zugleich seine systematische Eigenart in den Hintergrund gerückt, um letztlich offen für die Vertagung der Diskussion, für die Verwandlung der Judenfrage in eine Ungarnfrage zu argumentieren:

Die Verjagung der Horthys wird die Judenfrage nicht lösen, aber möglich machen, dass wir uns sachlich, professionell, im Sinne ihrer eigenen Spezifika an ihre Lösung machen. Die Judenfrage wurde nicht von den Horthys kreiert, sie haben lediglich eine falsche Judenfrage kreiert, die für nichts anderes in der weiten Welt geeignet ist, nur dafür, dass sie die Aufmerksamkeit zeitweilig von der Horthy-Frage ablenkt.⁵³

⁴⁹ i. l.: A zsidókérdés [Die Judenfrage]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 10.9.1920, S. 1.

⁵⁰ A zsidókérdés Magyarországon. A Huszadik Század körkérdése [Die Judenfrage in Ungarn. Die Rundfrage des Huszadik Század]. Budapest: Társadalomtudományi Társaság 1917. Als Zusammenfassung der Debatte vgl. Fischer 1988, S. 117-145; Walter Pietsch: Zwischen Reform und Orthodoxie. Der Eintritt des ungarischen Judentums in die Moderne Welt. Berlin: Philo 1999, S. 119-129.

⁵¹ Vgl. v.a. György Bölöni: Zsidók és magyarok [Juden und Ungarn]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 19.9.1920, S. 5-6, 21.9.1920, S. 5.

⁵² László Frank: A zsidó destrukció [Die jüdische Destruktion]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 7.10.1920, S. 6.

⁵³ i. l.: A zsidókérdés II. In: Bécsi Magyar Ujság v. 14.9.1920, S. 3.

4. Farben des Terrors. Die Erinnerung von 1919 in Literatur und Film in Ungarn

Nach dem Zweiten Weltkrieg markierten die runden Jahrestage von 1919 bis zur Wende 1989 in Ungarn erinnerungstechnische Kulminationspunkte der Re-Aktualisierung nationaler Geschichte, die in der Retrospektive als Barometer der mehr oder minder markanten Kursänderungen angesehen werden können. Die auf die Jubiläen konzentrierten künstlerischen und historiografischen Großprojekte, die auf den kurzlebigen Versuch der Räterepublik und die darauf folgende Errichtung des konservativ-klerikalen Horthy-Regimes Bezug nahmen, verloren jedoch bereits zur Zeit des Staatssozialismus zunehmend an Bedeutung. Nach 1989 wurden die Räterepublik und bis zu einem gewissen Grad ebenso die Geschichte der Arbeiterbewegung in der Zwischenkriegszeit zeitweilig auch in den Geschichtswissenschaften nur marginal behandelt und es erfolgte die grundsätzliche Revision des Horthy-Regimes, zum Teil in Form eines nahtlosen Anschlusses an den Horthy-Kult vor 1944.

Nach einem kurzen Überblick über historiografische und populärwissenschaftliche Tendenzen im Umgang mit dem »roten« und »weißen« Terror 1919 behandelt das Kapitel die literarischen und filmischen Bearbeitungen des Themas, die trotz ihrer unterschiedlichen medialen Form meistens auf ein gemeinsames Muster referieren. Dabei werden hauptsächlich Beispiele herangezogen, die das Thema des Terrors durchaus den Gattungskonventionen entsprechend behandeln (wie etwa Jugendliteratur) oder die Leistungsfähigkeit der Darstellungsmodi auf die Probe stellen (beispielsweise die filmische Avantgarde).¹

1919 zwischen Historiografie und Kulturpolitik

Der runde Jahrestag von 1919 hat 2009 in Ungarn kaum Aufmerksamkeit erregt, ein größtenteils die Kurzfassungen bereits publizierter Forschungen dokumentierender Sammelband, der auf eine Konferenz der Eötvös-Loránd-Universität zurückgeht,² war vor allem darum bemüht, die Räterepublik in die Geschichte Ungarns »zurückzuschreiben«, und

¹ Das Kapitel ist die erweiterte Fassung meiner Studie: Farben des Terrors. Die Erinnerung von 1919 in Literatur und Film in Ungarn. In: Helmut Konrad, Gerhard Botz, Stefan Karner, Siegfried Mattl (Hg.): Terror und Geschichte. Wien: Böhlau 2012, S. 53-66.

² Tamás Krausz, Judit Vértés (Hg.): 1919. A Magyarországi Tanácsköztársaság és a kelet-európai forradalmak [Die Ungarische Räterepublik und die osteuropäischen Revolutionen]. Budapest: L'Harmattan, ELTE BTK Kelet-Európa Története Tanszék 2010.

zwar vor dem Hintergrund jener historiografischen und didaktischen Tendenzen, die den episodischen oder schlichtweg fremden Charakter der 133 Tage betonen.³ Die (re-)kontextualisierende Grundidee der Initiative täuscht jedoch über die Tatsache hinweg, dass die isolierenden Ansätze älteren Datums sind, wie es selbst in der Studie des Philosophen Gáspár Miklós Tamás mit Blick auf das Unverständnis gegenüber der mit einer brutalen Konsequenz vorgehenden Handlungsethik der Kommunisten erörtert wird, die man in der Kádár-Ära hinter vorgehaltener Hand als »Wahnsinnige, Träumer, Dilettanten, Posierende, von messianischen Wahnideen verworrene Terroristen, Leninbuben« bezeichnete.⁴

Dieses relative Desinteresse der Forschung und der Öffentlichkeit, dessen politische, kulturpolitische Vorgeschichte unlängst in dem Sammelband eines Historikers der mittleren Generation, Péter Apor, bis zum Stalinismus zurückverfolgt wurde,⁵ lässt sich mit zwei weiteren Verweisen erklären lässt: Einerseits zeichnet sich seit einigen Jahren ein besonderes Interesse für den Ersten Weltkrieg ab, der früher gerade infolge der äußerst kontroversen Beurteilung von 1919 und den späteren Friedensverträgen vergleichsweise geringe Beachtung fand. Die aktuellen wissenschaftlichen Trends auf diesem Forschungsfeld, von der *Microstoria* bis hin zu den *Men's Studies*, die Internationalisierung dieses Gebiets, die Auseinandersetzung mit den Geschehnissen im Hinterland und vieles mehr verweisen in Ungarn mittlerweile in dieselbe Richtung wie der europäische Mainstream, die Ergebnisse liegen aber zur Zeit hauptsächlich in Form von Fallstudien vor und setzen mit 1918 eine starke Zäsur. Mit Blick auf den »roten« und »weißen« Terror liefern sie folglich kaum Ansatzpunkte, um die Gewaltbereitschaft, die Akzeptanz der Gewalt, wie sie in der westeuropäischen Historiografie im Zusammenhang mit der Heimkehrerproblematik kontrovers diskutiert wird, an die Erfahrungen in den Kriegsjahren zurückbinden zu können,⁶

³ Vgl. Konrád Salamon: *Nemzeti önpusztítás 1918–1920* [Nationale Selbstvernichtung]. Budapest: Korona 2001.

⁴ Gáspár Miklós Tamás: *Észrevételek a kommünről* [Anmerkungen zur Kommune]. In: Ebd., S. 252–283, hier S. 283.

⁵ Péter Apor: *Az elképzelt köztársaság. A Magyarországi Tanácsköztársaság utóélete, 1945–1989* [Die imaginierte Republik. Das Nachleben der Ungarländischen Räterepublik]. Budapest: MTA BTK Történettudományi Intézet 2014. Der Band versammelt Apors seit Ende der 1990er erschienene Studien, die zum Teil auch auf Englisch zugänglich sind: *The Origins of Symmetry: A Micro-History of the Birth of Communist Historiography in Hungary*. In: Ders., Balázs Apor, E. A. Rees (Hg.): *The Sovietization of Eastern Europe: New Perspectives on the Postwar Period*. Washington: New Academia Publishing 2008, S. 265–283; *Praefiguratio: Exemplary History and Temporal Order in the 30th Anniversary of the First Hungarian Soviet Republic of 1919*. In: *Politics, Religion & Ideology* 2011/2, S. 123–141.

⁶ Zu den gemeinsamen Ursprüngen, aber unterschiedlichen Realisierungen des mitteleuropäischen Gewaltnetzwerks vgl. Robert Gerwarth: *The Central European Counter-Revolution: Paramilitary Violence in Germany, Austria and Hungary after the Great War*. In: *Past and Present* 200 (2008), S. 175–209 (mit Ungarn betreffend geringfügigen Änderungen auf Deutsch bzw. im Umfeld von weiteren Beispielen zur umstrittenen »Brutalisierungsthese«: *Der Kampf gegen die Rote Bestie: konterrevolutionäre Gewalt in den besiegten Staaten Mitteleuropas*. In: Ders., John Horne [Hg.]: *Krieg im Frieden: Paramilitärische Gewalt in Europa nach dem*

einzig im Fall des Antisemitismus lässt sich in beide zeitliche Richtungen die Entgrenzung des Phänomens erkennen.⁷

Diese immer breitere Basis ermöglicht es dennoch nicht vorbehaltlos, die grundverschiedenen Systeme von 1919 mit Blick auf die kulturpolitische und populärwissenschaftliche Erinnerung einzuordnen: 1919 wurde politisch in erster Linie als das Jahr der »roten« und »weißen« Landnahmen gelesen, es diene als Gründungsmythos des Staatssozialismus bzw. der konservativ-nationalistischen Regierungen nach der Wende und entfaltete – immer in Bezug auf das jeweils andere System – als Vorgeschichte legitimierende Kraft. Dieses retrospektive Aktion-Reaktion-Schema ließe sich nicht zuletzt mit dem Verhältnis zwischen dem sogenannten »roten« und »weißen« Terror und dessen Einschätzung veranschaulichen. Es ist ein Kennzeichen dieser Rhetorik, dass Ausmaß und Ursachen des jeweiligen Terrors immer durch den Bezug auf den »entgegengesetzten« Terror relativiert werden. Damit erschließt sich die Breite der möglichen Interpretationen etwa des »roten« Terrors im Sommer 1919 vereinfacht gesagt von der notwendigen sicherheitstechnischen Maßnahme, die die Ordnung im Hinterland aufrechterhalten und gegen die konterrevolutionäre Tätigkeit verteidigen sollte – zugegebenermaßen mit einigen Übergriffen –, bis hin zum Gemetzel der »judeobolschewistischen« Proletarierdiktatur, dessen Ursachen in der Natur des Systems zu suchen sind. Die apologetischen Stimmen zur Räteregierung spielen dabei die Karte der Unkontrollierbarkeit einzelner Truppen, die im Gegensatz zum planmäßigen und auch gesetzlich zugelassenen »weißen« Terror Ende 1919 keinen System-, sondern nur einen Betriebsfehler darstellt. Umgekehrt setzen die Horthy-Apologeten alles auf die Darstellung einer einzig möglichen, wenn auch übereifrigen Rettung vor der Herrschaft einer kleinen, dem Magyarischen »wesensfremden« Schicht. Beide populärwissenschaftlichen und parteipolitisch motivierten Deutungsmuster versuchen also das vermeintlich Systematische des Terrors auf vereinzelte Aktionen runterzuspielen, die sogar in einigen Fällen als Stabilisierung der Ordnung gebilligt werden könnten, wie von Péter Konok auf die Formel gebracht: proaktiv als Verhinderung des weißen Terrors oder retroaktiv als Wiederherstellung der alten Ordnung.⁸ Der Blick auf den jeweils anderen Terror betont im Gegenzug dessen strukturellen

Ersten Weltkrieg. Göttingen: Wallstein 2013, S. 108-133). Zur Entstehungsgeschichte der institutionalisierten Gewalt seit dem Sommer 1919 vgl. Tamás Kovács: Az ellenforradalmi rendszér politikai rendészetének genezise, 1919–1921 [Die Genese der politischen Polizei des konterrevolutionären Systems]. In: Múltunk 2009/2, S. 64-92.

⁷ Vgl. Péter Bihari: Lövészárkok a hátsórágban. Középosztály, zsidókérdés, antisemitizmus az első világháború Magyarországon [Schützengräben im Hinterland. Mittelstand, Judenfrage, Antisemitismus im Ungarn des Ersten Weltkriegs]. Budapest: Napvilág 2008; Kovács 2012.

⁸ S. Péter Konok: Az erőszak kérdése 1919–1920-ban. Vörösteror–fehérterror [Fragen der Gewalt 1919–1920. Roter Terror-weißer Terror]. In: Múltunk 2010/3, S. 72–91.

Charakter. Dabei bleibt aber die eigentliche Vorgeschichte, der Erste Weltkrieg, im Wesentlichen ausgeblendet, und eine umfassendere retrospektive Lektüre, die die internationalen Handlungsmöglichkeiten im Jahre 1919, aber auch die Empfänglichkeit für Ideologien und die besondere Gewaltbereitschaft in der Provinz erklären könnte, die fernab von der auf die Hauptstadt fokussierten symbolischen Politik der eigentliche Schauplatz vom Terror beider Seiten war,⁹ steht noch aus.

Der andere Grund für das relative Desinteresse an einer erklärenden Perspektive auf unterschiedliche Formen des Terrors 1919 liegt meiner Einschätzung nach darin, dass die Fragestellung wegen politischer Voraussetzungen in vieler Hinsicht korrumpiert ist. Auf der einen Seite findet man die minutiöse historiografische Rekonstruktion der 133 Tage währenden Räterepublik, mit einer Flut von Memoiren, filmischen und belletristischen Adaptionen, die in formaler Hinsicht wenig voneinander abweichen und seit der Wende 1989 vor allem mit Blick auf die Bildpolitik, den propagandistischen Einsatz neuer Medien eher wertungsfrei¹⁰ bzw. mit Ausblendung des Gesamtsystems untersucht wurden. Wie es der profilierteste Historiker der Epoche, Tibor Hajdu, bereits 1994 vermerkt, formiert sich dabei eine Tendenz zur Ausblendung der Räterepublik aus der ungarischen Geschichte, zur Verwischung der Grenzen zur Revolution im November 1918 in der nationalistischen und militärhistorischen Auffassung, wobei letztere eher dazu neigt, die militärischen Interventionen der Räterepublik zu würdigen, wohingegen in der liberalen Lesart die Novemberrevolution hochgehalten wird.¹¹

Eine politisch differenziertere Auseinandersetzung mit dem »roten« Terrors tauchte nach 1919 in einigen sozialdemokratischen Autobiografien auf, am detailliertesten in den Mémoires des Volkskommissars für Kriegswesen und ab Juli 1919 Wiener Gesandten Wilhelm Böhm. Mit Blick auf den revolutionären Terror hebt er 1924 einerseits die Ohnmacht der sozialdemokratischen Mitglieder der Räteregierung gegenüber den

⁹ Zu den internationalen Forschungen vgl. Friedrich Lenger (Hg.): Kollektive Gewalt in der Stadt. Europa 1890-1939. München: Oldenbourg 2013.

¹⁰ Vgl. v.a. die Studien von Boldizsár Vörös, davon auf Deutsch mit Hinweisen auf die fremdsprachige Sekundärliteratur der Räterepublik: Verschiedene politische Mächte – in derselben Hauptstadt. Symbolische Raumbesetzungen in Budapest 1918–1919. In: Károly Csúri, Magdolna Orosz, Zoltán Szendi (Hg.): Massenfeste. Ritualisierte Öffentlichkeiten in der mittelosteuropäischen Moderne. Frankfurt/M.: Peter Lang 2009, S. 17–34.

¹¹ Tibor Hajdu: A Tanácsköztársaság helye a magyar történelemben [Die Verortung der Räterepublik in der ungarischen Geschichte]. In: Múltunk 1994/1-2, S. 3-16. Vgl. weiters Péter Konok: »Talán dünnyögj egy új mesét...«. A Magyar Tanácsköztársaság és a történelem átalakítása [»Flüstere vielleicht ein neues Märchen...«]. Die Ungarische Räterepublik und die Verwandlung der Geschichte]. In: Eszmélet 52 (1998), S. 77–87. Konok behandelt das Geschichtsbild der Lehrbücher für Gymnasien nach 1989 und registriert, dass in den auffallend kurz gefassten Darstellungen die Putschtheorie (statt der Erwägung der komplexen Gründe) und eine Art Mediengeschichte dominieren, womit auch mit Blick auf den »roten« Terror eher die Slogans der Propagandamaschinerie hervorgehoben werden.

Kommunistinnen und Kommunisten als Quelle des zügellosen Terrors hervor, insgesamt ihre Unwissenheit hinsichtlich der konkreten Gewalttaten, und räumt dem Terror nur unter der Bedingung eine Berechtigung ein, wenn das System mit Waffengewalt angegriffen wird: »Allein in der Proletarierdiktatur kann der Terror kein Selbstzweck, sondern lediglich ein im letzten Notfall anzuwendendes Abwehrmittel zur Sicherung der revolutionären Ordnung sein, von dem erst dann Gebrauch gemacht werden darf, wenn die Bourgeoisie die Macht des Proletariats mit bewaffneten Aufständen stürzen und vernichten will.« Die Eskalation des Terrors erklärt Böhm mit der Selbstherrlichkeit zweier Gruppierungen: Einerseits war daran die forcierte Adaption des russischen Beispiels durch die Kriegsheimkehrer schuld, andererseits jene Individuen, die »ins Fahrwasser der Revolution geraten waren und ohne jede sozialistische Vorbildung nur im Radikalismus schwelgten. Diese der Lumpenbourgeoisie entstammenden Ultrarevolutionäre waren es, die das blutiggrausame Unterdrückungssystem der Bourgeoisie zum Gewaltmittel der Proletarierrevolution machen wollten.«¹² Die theoretische Überhöhung der Problematik stand zwar auf der Tagesordnung der Debatten des kommunistischen Exils, das allerdings nur bis 1945, und kehrte erst Jahrzehnte später, wie es noch zu zeigen ist, in der linksradikalen Subkultur zurück.

Auf der anderen Seite stehen die nach der Wende entstandenen Auseinandersetzungen mit dem Horthy-Regime, die von Kritik an den repressiven Mechanismen über die Betonung der Modernisierung bis hin zu kritikloser Verehrung reichen. Der Fokus dieser Ansätze richtet sich hauptsächlich auf die Mitte der 1920er-Jahre einsetzende Konsolidierung des Systems bzw. auf die Vorkriegsjahre, die sich in letzter Zeit besonders in Bezug auf relative Stabilität und Wohlstand auch populärkultureller Beliebtheit erfreuen. Die filmischen Remakes, die Neuauflagen zeitgenössischer Belletristik (daraus zahlreiche Werke, die erstmals ins Deutsche übersetzt wurden) oder die Chansonkultur¹³ suggerieren einen Höhepunkt des gutbürgerlichen, metropolitanen Milieus ohne politische Nebentöne, die Genese des Systems vergessend, verharmlosend, mit genau so viel dissonanten Momenten, deren soziale Relevanz längst der Vergangenheit angehört. Die medial ebenso modern aufgemachten »revisionistischen« und antisemitischen Neuauflagen aus der Horthy-Zeit stoßen aktuell wiederum auf kein geringes Publikumsinteresse und zeigen im Gegensatz zu den die Modernität der Epoche hervorkehrenden, problematisierenden »Hypes« auf dem Film- und

¹² Wilhelm Böhm: Im Kreuzfeuer zweier Revolutionen. München: Verlag für Kulturpolitik 1924, S. 418f.

¹³ Zur Neubelebung der Populärkultur der Zwischenkriegszeit vgl. Benedek Kurdi: Durch die schwarze Brille. Öffentlichkeit, Gesellschaft und Verbrechen im Kriminalroman *Budapest Noir* von Vilmos Kondor (2008). In: Csúri et al. 2009, S. 167-174.

Buchmarkt¹⁴ bereits Ansätze zur Kanonrevision an, verstärkt durch die Polarisierung der Historiografie, symbolisch im sog. ungarischen Historikerstreit von 2012 konzentriert, der sich an der Frage nach den Periodisierungsmöglichkeiten der Horthy-Zeit, nach der Kontinuität zwischen dem »weißen« Terror und dem Holocaust entzündete.¹⁵

Mit Blick auf die Problematik des Terrors fällt auf, dass nach der Wende einige historische und publizistische, durchwegs im Zeichen der Gattung »Das rote Buch 1919«¹⁶ konzipierte Darstellungen des »roten« Terrors aus den 1920er-Jahren¹⁷ von kleineren Verlagen und ohne größere Resonanz neu aufgelegt wurden. In der durchwegs polarisierten Öffentlichkeit scheint es in vieler Hinsicht evident zu sein, dass die als »Leninbuben« bezeichneten Akteure des »roten« Terrors pars pro toto für die Räterepublik und die stalinistische Ära stehen.¹⁸ Diese symbolträchtigen Figuren werden demnach mit allem aufgeladen, was Zwangskollektivierung und Internationalisierung bedeutet, d. h., das Element des Terrors wird unterschiedslos auf komplexe Systeme ausgeweitet. Eine vergleichbare pauschale Etikettierung der Gesellschaft der Zwischenkriegszeit als faschistisch, gestützt nicht zuletzt auf die Vergeltungsaktionen der Sondertruppen in den ersten Monaten nach dem Sturz der Räterepublik, lässt sich jedoch ebenso bis heute als publizistische Strategie beobachten.¹⁹

Angesichts dieser Reziprozität des »weißen« und »roten« Terrors bzw. der Überschreibungen durch die Nachgeschichte sticht von den wenigen neuen Ergebnissen der anlässlich des 90. Jahrestages organisierten wissenschaftlichen Veranstaltungen v. a. ein Beitrag ins Auge,

¹⁴ Zur Kurzfristigkeit der Konjunktur populärkultureller Produkte wegen ihrer fehlenden philologischen Verankerung in der Zeitgeschichte mit Blick auf die Verlagspolitik vgl. Judit Kádár: Bal, jobb, mindegy. Könyvsorozatok a 20. század első felének magyar irodalmából [Links, rechts, egal. Buchreihen aus der ungarischen Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts]. In: Magyar Narancs v. 30.9.2010.

¹⁵ Zusammenfassend vgl. Kovács Éva: Timing History. A Hungarian Historikerstreit in 2012. Vortragsmanuskript 2014.

¹⁶ Vgl. die von einer damals regierungsnahen Stiftung herausgebrachte, chronologisch geordnete Zitatsammlung: Miklós Gerencsér (Hg.): Vörös könyv, 1919. Lakitelek: Antológia 1993. Der mit Quellenangaben eher sparsam umgehende Band, der im Schmutztitel ein Zitat des führenden militärischen Funktionärs über die geplante Ausrottung der Bourgeoisie bringt, setzt sich hauptsächlich aus Presstexten und offiziellen Kundgebungen zusammen und kehrt den antiklerikalen Terror hervor.

¹⁷ Vgl. Albert Váry: A vörös uralom áldozatai Magyarországon [Opfer des roten Regimes in Ungarn]. Szeged: Szegedi Nyomda 1993 (EA 1923); Elemér Mályusz, A vörös emigráció [Die rote Emigration]. Máriabesenyő, Gödöllő: Attraktor 2006 (EA 1931, auf Deutsch: Sturm auf Ungarn. Volkskommissäre und Genossen im Auslande. München: Südost-Verlag Adolf Dresler 1931).

¹⁸ Vgl. auch die Debatte, die sich wegen der von einem Lokalpolitiker des Fidesz initiierten und letztlich verworfenen Umbenennung der Somogyi-Béla-Straße im 8. Budapester Bezirk entfachte: Der Bildungspolitiker und Journalist Somogyi wurde Anfang 1920 mit einem anderen Journalisten der sozialdemokratischen Tageszeitung *Népszava* ermordet (zur Dokumentation vgl. die anlässlich des Jahrestages organisierte Konferenz im Institut für Politikgeschichte: <http://www.polhist.hu/intezet/index.php?fkod=3&tikod=188>, 02.03.2010).

¹⁹ Zur historisch fundierten Verortung der Horthy-Ära unter den europäischen Faschismen vgl. Mária Ormos, Miklós Incze: Európai fasiszmusok 1919–1939. Budapest: Kossuth 1976.

der größeren Aufsehen in der breiteren Öffentlichkeit erregte.²⁰ Ein führender Experte auf diesem Gebiet, Ignác Romsics, nahm mithilfe von Studierenden eine Revision der Statistiken über die Opfer des beiderseitigen Terrors vor und stellte in beiden Fällen weitaus niedrigere Zahlen fest, indem er den relativ gut belegten offenen militärischen Widerstand von den privat motivierten Abrechnungen und standgerichtlichen Verfahren zu trennen versuchte. Quellenkritisch und methodologisch gesehen bedarf dieser Ansatz zugegebenermaßen weiterer Untersuchungen,²¹ wichtiger oder symptomatischer scheint jedoch die tendenzielle Entschärfung des Terrors zu sein bzw. die Ausblendung ihres eventuellen systematischen Charakters, die Abschwächung des »Terrorregimes«²² auf die Taten einzelner Gruppen und besonders im Fall des »weißen« Terrors das Absehen vom juristischen Hintergrund und vom großflächig ausgebauten Lagersystem, das 1920 noch voll in Betrieb war und erst auf internationalen Druck hin abgeschafft wurde.

Bekenntnisse und Revisionen in der Zwischenkriegszeit

Derzeit ist es natürlich nicht abzusehen, welche Folgen der so verstandene Gebrauchswert der Statistiken und politischen Interventionen zeitigen kann, dass aber das Thema immer mehr marginalisiert wird, lässt sich auch auf Grund der Geschichte der literarischen und filmischen Bearbeitungen der beiden Regimes nachvollziehen. In einem chronologischen Längsschnitt betrachtet, haben sich solche Auseinandersetzungen unterschiedlicher Medien bedient, in ihrer Zitiertechnik sind jedoch gemeinsame Muster augenfällig. Der Großteil der folgenden Beispiele²³ stammt aus der zweiten Hälfte des Staatssozialismus, als in den unterschiedlichsten Medienformaten, von Fernsehserien bis hin zu verbotenen oder gerade noch geduldeten avantgardistischen bzw. experimentellen Formaten, 1919 als künstlerisches

²⁰ Az 1919. év az egyetemes és a magyar történelemben [Das Jahr 1919 in der Universal- und ungarischen Geschichte]. Konferenz am 24. September 2009 im Zentrum für Sozialwissenschaften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (http://www.tti.hu/hirek/20090924_konf_1919/hu_1919_konf_program.html, 02.03.2010).

²¹ Die bis dato ausführlichste Dokumentation dieser Forschungen (Gergely Bődök: Vörös és fehér. Terror, retorzió és számonkérés Magyarországon 1919–1921 [Rot und weiß. Terror, Vergeltung und Rechenschaftsforderung in Ungarn]. In: Kommentár 2011/3, http://kommentar.info.hu/iras/2011_3/voros_es_feher) differenziert präzise zwischen den Motivationen und Verantwortlichkeiten der Täter und Opfer und verschließt sich angesichts der unterschiedlichen Vergeltungsmaßnahmen vor der Festlegung auf neuen Opferzahlen, konstatiert allerdings das vergleichsweise hohe Grad an Organisiertheit des »weißen« Terrors.

²² Zum breiten semantischen Feld des Begriffs Terror vgl. Michael C. Frank, Kirsten Mahlke: Kultur und Terror. Zur Einführung. In: Dies. (Hg.): Kultur und Terror. Zeitschrift für Kulturwissenschaften 2010/1, S. 7-16.

²³ Bei der Auswahl war das Vorliegen einer deutschen Übersetzung ein ausschlaggebender Aspekt.

Thema und als allgemeines Symbol des Antifaschismus aufgewertet wurde. Im Bereich der Avantgarde geschah das auch als Auseinandersetzung mit 1968 und der damit verbundenen Gewaltanwendung, im Bereich der Massenmedien etwa als fabulierend ausholende, nicht selten ironische Darstellung des kommunistischen Widerstands und im Zeichen der allmählich rehabilitierten sozialdemokratischen Tradition in Form von Memoiren oder Romanen, die die Zwischenkriegszeit als Schauplatz von unterschiedlichen sozialistischen bzw. kommunistischen Ideen erscheinen lassen und somit durchaus mit den konsolidierenden Bestrebungen der 1960er und 1970er Jahre konform gingen.

Gemeinsam ist diesen Versuchen, dass die verwendeten Topoi größtenteils bereits in den 1920er Jahren festgeschrieben wurden. Als Quelle galten dabei allen voran die Publikationen der nach 1919 emigrierten sozialdemokratischen und kommunistischen SchriftstellerInnen, die in einer Dokumentarismus und Naturalismus (gelegentlich auch Expressionismus) vermengenden Form über den Terror berichteten, wie etwa die aus »Skizzen, Photographien« zusammengesetzte »Geschichtsreportage« *Visegráder Straße* von József Lengyel,²⁴ die 1929 in Berlin entstanden und mehrmals neu aufgelegt worden ist und den Topos der fehlenden politischen Bildung der Arbeiter/Bauer auf die ironisch-anekdotische Darstellung des Vorkämpfers der roten Terroreinheit ausweitet:

In den ersten Wochen der Diktatur traf ich einmal Jóska Cserny. Er kannte mich gut, noch von der Visegráder Straße her. Er erzählte mir, daß er ein prächtiges Detachement befehlige; die Burschuis zitterten, wenn sie diese »Lenin-Jungs« nur sähen. Mit seinen »Lenin-Jungs« schlug er die Konterrevolution nieder, er ginge mit ihnen an alle gefährdeten Punkte. »Aber gerade so einen Jungen wie du müßte ich noch zur Seite haben«, sagte er. »Wir beide könnten die Burschen in Ordnung halten.« Darauf entgegnete ich, ich redigierte die Rubrik »Kommunistische Kultur« bei der »Vörös Újság« und hätte keine Zeit, mit den Lenin-Jungs zu arbeiten. Ich glaube nicht, daß ich der einzige War, der auf Csernys Angebot nicht einging. Daher kam es wohl, daß das terroristische Detachement in Ermangelung politischer Führung nicht immer auf der Höhe seiner Bestimmung stand. Kampfmut und Entschlossenheit bewiesen diese Jungen, als der Revolutionäre Rat der Volkskommissare auf Betreiben der Sozialdemokraten beschloß, diese terroristische Abteilung aufzulösen. Da ließen sie ihre Geschütze vor ihrem Lager, dem Palais Batthyány, auffahren und stellten die Maschinengewehre ins Fenster. Es gab aber bis zu Ende eine ganze Reihe echter und kühner Genossen in dieser stolzen und ungestümen Gesellschaft. Sie, in ihren schwarzen Ledermänteln, waren damals die Helden der Budapester Straßen. Wo Cserny in seiner schwarzen Uniform erschien, den flatternden roten Schal um den Hals und Handgranaten im Gürtel, da wußte man, in dieser Stadt war Revolution.²⁵

²⁴ József Lengyel: *Visegráder Straße*. Berlin: Dietz 1959, S. 17. Die »Reportage« wurde 1932 in Moskau mit einem Vorwort von Béla Kun veröffentlicht, der das Buch als Teil der von Stalin vorangetriebenen Revision der Geschichte und als Revision des ideologischen Eklektizismus um 1919 versteht. Kuns Vorwort wurde im August 1956 in der ersten ungarischen Ausgabe unverändert wieder abgedruckt, mit einer kurzen Notiz von Lengyel, wonach der Hinweis auf die Stalin'sche Geschichtspolitik trotz der mittlerweile klar gewordenen Kluft zwischen Idee und Tat gültig bleibe und die einzelnen, auf die militante Parteidisziplin hindeutenden Anmerkungen vom damaligen Stand des Klassenkampfes her zu verstehen seien.

²⁵ Ebd., S. 236f.

Mit Blick auf den Anteil des österreichischen Umfelds an dieser Vermittlungstätigkeit kann der während seiner Emigration konsequent kommunistische Ansichten vertretende Andor Gábor als Beispiel für die naturalistische Poetik gebracht werden, der auf Druck der Horthy-Regierung 1925 aus Österreich ausgewiesen wurde. Gábor veröffentlichte 1924, nach einer Reihe von expressionistischen Gedichten²⁶ und Frontalangriffen in der *Bécsi Magyar Ujság*, ein deutschsprachiges Drama über die ausgewählten Foltermethoden und Übergriffe der mittleren militärischen Chargen mit dem Titel *Horthys Lager. Drei Bilder aus dem ungarischen Leben und vom ungarischen Tod*.²⁷ Béla Balázs lieferte dazu eine Besprechung für die Wiener Tageszeitung *Der Tag*, in der er die spätere, mit minimalistischen Mitteln arbeitende Formsprache der Terrordarstellungen besonders im Film vorwegnahm:

Ich bin sonst gar nicht dafür, daß man nach den Quellen einer Dichtung in der Lebensgeschichte des Dichters suche. Aber in diesem Fall muß doch einiges über *Gábor* gesagt werden, um dieses Werk begreiflich zu machen. Denn für einen westeuropäischen Literaturfreund muß diese entsetzliche Kraft, diese wütende Wucht, so aus diesem Büchlein eine dramatische Granate in sein poetisches Flötenkonzert hineinkracht, schier unbegreiflich sein. In alten, romantischen Spielen wird ja noch viel mehr gemordet, moderne expressionistische Dramen gebärden sich noch viel wilder und blutrünstiger [...]. Warum sind das doch alle Wiegenlieder im Vergleich zu diesen naturalistisch einfachen Stücken? Woher kommt der Ton, von dem uns die Haare zu Berge stehen? Er kommt von dort, woher Andor Gábor selber gekommen ist. Aus der Wirklichkeit. Einer der erfolgreichsten Budapester Schriftsteller, hat er sich seinerzeit, trotz eigener Villa und eigenem Auto, der jungen Revolution angeschlossen, und hat nachher in den Gefängnissen des magyarischen weißen Terrors seine Helden mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört. [...] Ein Werk gibt es nur, dem diese Szenen aus den ungarischen Interniertenlagern zu vergleichen sind: Kraus' »Die letzten Tage der Menschheit«. Denn hier wie dort ist nicht, was die Menschen tun das Grauenhafte, sondern was sie dabei *sagen*. Nein, nicht die Morde, sondern die Psychologie, die Mentalität dieser Henkersknechte, die im Dialog wie in einem dämonischen Stenogramm mit der Treue des grenzenlosen Hasses festgehalten ist, diese festgenagelte Mentalität gibt dem Werk jenen dicken Wirklichkeitsgeruch, von dem das Büchlein, wie zu einem grauenhaften Monument der Kulturgeschichte, sich aufzublähen scheint.²⁸

Dem Drama ging zugleich Gábors Vorwort zu József Halmis *Das schwarze Buch über Kecskemét*²⁹ von 1921 vor, beruhend auf Reportagen für die *Bécsi Magyar Ujság*, zu denen er nicht nur von den Flüchtlingen, sondern auch von den gegeneinander intrigierenden Horthy-Offizieren Informationen erhielt,³⁰ und die ein Jahr später für das Wiener Jüdische Jahrbuch *Martyrium* mit zehn Protokollen, aufgenommen in der »Beschwerdekanzlei der Pester jüdischen Gemeinde«, über die transdanubischen Gebiete ergänzt wurden, um die sog.

²⁶ Az én hazám (*Bécsi Magyar Kiadó* 1920), Ezt izenem (*Bécsi Magyar Kiadó* 1921), Világromlás (*Eigenverlag* 1922); Mert szégyen élni s nem kiáltani (*Ama* 1923). Das Gedicht *Orvogan*, das Horthy direkt ansprechend ihm dasselbe Schicksal in Aussicht stellt wie den von ihm Erhängten, erschien auch in der *Weltbühne* (1921/II, S. 218).

²⁷ Wien: Ama Verlag o. J. [1924].

²⁸ Béla Balázs: Zwei ganz verschiedene. In: *Der Tag* v. 25.08.1924, 5.

²⁹ Josef Halmi: *Das Schwarze Buch über Kecskemét*. Wien: Neue Erde 1921.

³⁰ Vgl. Illés Kaczér: Emlékezés Halmi Józsefről [Erinnerung an J. H.]. In: Halmi József emlékkönyv. Tel Aviv: Halmi Klára 1969, S. 56-58.

Horowitz-Lüge, die Greuelthaten verdeckenden Inszenierungen in den Lagern bloßzulegen.³¹ Mit Gábors Vorwort, das sich an das internationale Proletariat wendet, wird auch in diesem Fall wie in anderen vergleichbaren Dokumenten die Notwendigkeit einer Rahmung der aktenkundigen Darstellung des Terrors signalisiert: Die breiteren Zusammenhänge der Folter und des Tötens sollen nicht nur die Singularität des Terrors relativieren und auf seine mögliche Wiederholung hinweisen, wie dies in der im Sinne der Parteidoktrin mobilisierenden Tonalität von Gábors Aufruf zur Solidarität erkennbar ist, sondern auch seinen systematischen Charakter hervorkehren, jene Systemlogik, an der sich das ganze Pandämonium der neuen Elite partizipiert,³² und zwar auf die Gefahr hin, auf diese Weise weite Teile der Gesellschaft zu diskreditieren, wie der ständige Vorwurf seitens der ungarischen Presse lautet, die die Mitwisser- und Mittäterschaft abstreiten will. Die Dilemmata bei der konkreten und symbolischen Identifizierung der Täter zeigen sich beispielhaft in den mit einem Vorwort von József Halmi versehenen viersprachigen Zeichnungen von Marcel Vértés,³³ von Gábor als internationale Sprache des Leidens gewürdigt,³⁴ die die Kontexte der Folter jenseits der paramilitärischen Verantwortung öffnet und zwischen der namentlichen Nennung der Täter und der allgemeinen Klassensymbolik variiert, wie es auch von Halmi angedeutet wird.

Vor Vértés' Fingern können sich die Mörder nicht verstecken, weder im hohen Schilfrohr, noch in den Stuben der eleganten Offiziershotels, weder unter dem Thron des Verwesers, noch in den Kanzleien der Entente-Missionen. Die in den finstersten Nächten am Donaustrand verübten Mordtaten können sie nicht in die von der Zensur weißgescheuerten Zeitungen einwickeln, denn er leuchtet sie mit der Kraft von tausend Reflektoren unter seinen Stift hin.³⁵

Unter den konkurrierenden Rahmungen der Augenzeugenberichte kristallisiert sich nach einer vergleichbaren Strategie der Verallgemeinerung und Konkretisierung insgesamt eine Tendenz der Absolutsetzung des Terrors heraus: Die parteipolitische Inanspruchnahme expressis verbis zurückstellend führt Gábor den anonymen Bericht über das Internierungslager Hajmáskér ein,

³¹ Martyrium. Ein Jüdisches Jahrbuch 1922. Hg. v. Jakob Krausz. Wien: Selbstverlag des Herausgebers. Zur Entstehungsgeschichte vgl. Márton Lajos: Dokumentumok a magyarországi fehér terror elleni harc történetéhez. In: Emlékkönyv Halmi József negyvenéves ujságírói jubileumára. Buenos Aires: Hatikva 1953, S. 103-117. Zum amerikanischen Offizier Nathan Horowitz, der die Untersuchungen durchführte, vgl. István I. Mócsy: The effects of World War I. The uprooted: Hungarian refugees and their impact on Hungary's domestic politics, 1918–1921. New York: Social Science Monographs, Brooklyn College Press 1983, S. 150f.

³² Als erstes Beispiel für die Identifizierung des ganzen Horthy-Systems als Terror auf allen Lebensbereichen vgl. die Bestandsaufnahme des Journalisten und Volkskommissars József Pogány: Der weiße Terror in Ungarn. Wien: Neue Erde 1920.

³³ Vértés Marcel rajzai a magyar pokolból. Zeichnungen aus der ungarischen Hölle. Dessins de l'enfer hongroise. Drawings out of the Hungarian Hell. Wien: Halmi József kiadása 1921 (erschieden in 100 Exemplaren).

³⁴ Andor Gábor: Vértés rajzai a magyar pokolról [Vértés' Zeichnungen über die ungarische Hölle]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 6.1.1921, S. 5.

³⁵ Vértés 1921, S. 8.

der gerade durch die politische Neutralität des Augenzeugen die »Leiden ohne Ziel und Richtung« als objektive Darstellung der Leiden der Massen dokumentieren soll.³⁶ Wenngleich der Bericht später dem während der Räterepublik für das Bibliothekswesen zuständigen Béla Köhalmi zugeschrieben wurde, markieren Gábors Kriterien für die Begründung seiner Erstmaligkeit und Authentizität einen anderen Umgang mit dem Terror als die Kontexte in einer gewissen Ferne von der Linie der KPU. Die Ausklammerung jedweden ideologischen Schuld- und Opferzusammenhangs zugunsten der Beteuerung der Sinnlosigkeit des Leidens, die Hervorhebung der Komplexität des Berichts deutet im Vergleich zu den anderen Narrativen auf einen Anspruch nach Objektivierung und Säkularisierung der Leidensgeschichten hin, deren profaner Charakter besonders im Vergleich zur zeitgleich entstandenen apokalyptischen Rahmung des Monologs von Frau Hamburger ins Auge sticht. Der sozialdemokratische Verfasser des mit einem Zitat aus der Offenbarung des Johannes einsetzenden Vorworts,³⁷ Jenő Hajnal, der in seinen Publizistiken jede Geste des Ausgleichs mit dem Horthy-Regime angreift,³⁸ holt zu einer Vision über »die Hölle der irdischen Qualen« aus, in der die Imitation der biblischen und martyrologischen Leidensgeschichten mit der Satire der weißen Terroristen durchgesetzt wird. Die Vielzahl der Register, die die alles bisherige überbietende Brutalität unterstreichen soll, wird aber letztlich aus dem christlichen Kontext herausgehoben und einem Aufruf an die Proletarier der Welt zugeführt: »Wahrlich ich sage Euch: auch die Friedfertigkeit der Heiligen hat ihre Grenzen!«³⁹ Die einleitende Dramatisierung des Geständnisses, das als Teil des Gesamtberichts der britischen Arbeiter über den weißen Terror die internationale Öffentlichkeit erreichte, steht in einem partiellen Widerspruch zur lakonisch registrierenden Tonlage der Erinnerungen von Frau Hamburger, die in Präsens erzählt und den eigenen Gemütszustand stets kommentierend um eine lückenlose Rekonstruktion der elf Wochen langen Haft bemüht ist.

Diese allgemein charakteristische Divergenz zwischen den tendenziösen Vorworten, die sich dem Paradoxon der Darstellbarkeit bzw. der Kommentierung der sehr wohl erfolgten Darstellung des Terrors stellen, und den nachfolgenden Geständnissen zeigt sich im Fall des den größten Widerhall auslösenden Berichts von Frau Bölöni als Beispiel für langfristige Instrumentalisierung der Erinnerungen an den Terror. Die inhaftierte, aber physisch nicht

³⁶ Hajmáskér. Írta egy internált. Wien: Bécsi Magyar Kiadó o.J. [1920]. Über Hajmáskér auf Deutsch vgl. N. N.: Die Qualen der Internierten. In: Arbeiter-Zeitung v. 25.2.1920, S. 2-3.

³⁷ Jenő Hajnal: Hamburgerné. Wien: Eigenverlag 1920.

³⁸ Speziell zum aktuellen Zusammenhang vgl. Jenő Hajnal: Ehhez mit szólsz te zsidó isten? [Was sagst du dazu, jüdischer Gott?] In: Bécsi Magyar Ujság v. 20.7.1921, S. 5. Hajnal referiert den Artikel aus der jüdischen Zeitschrift *Egyenlőség* über die Einweihung der Gedenktafel der im Ersten Weltkrieg gestorbenen Soldaten im Dabeisein des Offizierskorps.

³⁹ Hajnal 1920, S. 5.

gefolterte Ehefrau des *Bécsi Magyar Ujság* mitredigierenden György Bölöni legte 1921 den umfangreichsten Augenzeugenbericht mit dem Titel *Szenvedések könyve* [Das Buch der Leiden] vor,⁴⁰ zu einem besonderen Zeitpunkt, wie es der zeitgenössische Rezensent vermerkt, als sich der offiziell nur noch geduldete, aber nicht mehr unterstützte weiße Terror in ihre »Werkstätte auf dem Lande« zwecks Folterung der Namenslosen zurückzog, um dem internationalen Presseecho zu entgehen. Was Frau Bölöni festhält, stelle den »grauen Alltag des ungarischen weißen Terrors dar«, an dem »der Sadismus der damischen Autorität nicht tobt, an dem weniger Menschen schnell und auf humane Weise ermordet werdet, der aber voll ist von seelischen Qualen, Demütigungen, von seelischen Leiden, die verheerender sind als die körperlichen, an dem die entmutigten Unglücklichen, die sich einst heroisch aufopferten, vor sich selbst geschändet bei den Schergen für Gnade flehen müssen.«⁴¹

Die französische und deutsche Übersetzung des Buchs von 1929⁴² erschien mit dem Vorwort von Henri Barbusse *Eines Weibes Golgotha*, das den zeitlichen Abstand ausklammernd und den parteipolitischen Zusammenhang der Verfolgung relativierend (Frau und Herr Bölöni »befaßten sich nicht direkt mit Politik«) die allgemeine humanitäre Zeugniskraft des Berichts betont:

Wir lernen das sadistische Rasen ungarischer Offiziere kennen, die Gefangene, die man abführt, blutig, ohnmächtig, ja totschiagen, nur weil sie Kommunisten sind – oder sein könnten. Und den edlen Sport, der sich darin gefällt, schuldlose Frauen mit Faustschlägen ins Gesicht oder mit Fußtritten in den Leib zu regalieren, nur weil eine schurkische Verleumdung sie in die Falle der Soldateska geraten ließ. [...] Das Buch ist geschrieben in einer beschwingten Sprache, die dichterische Zartheit offenbart und, bei aller fraulichen, zuweilen nur von Schluchzen erschütterten Anmut, doch die Kraft findet zu jenem klagenden Aufschrei, der in unserer Seele nie mehr verstummen wird.⁴³

Die Zuspitzung der Schuldzuweisung auf den Offizierskorps, die Hervorhebung der literarischen Qualitäten des Werks, die eine indirekt mobilisierende Wirkung impliziert, deuten auf die Möglichkeit hin, die warnende Funktion des Berichts der im Vergleich zu den anderen Geständnissen bei der Einschätzung der Motivationen der Täter differenzierter vorgehenden Frau Bölöni aus der konkreten sozialen und politischen Systemlogik herauszulösen zu wollen. Die psychologische Motivierung der letztlich als Selbstzweck erscheinenden Brutalität steht dabei für eine Art Entlastung, die den speziellen Fall durch die doppelte Bewegung von Ein- und Entgrenzung als »die moralische Katastrophe der

⁴⁰ Györgyné Bölöni: *Szenvedések könyve*. Wien: Bécsi Magyar Kiadó 1921. Das Buch wird lediglich mit einem kurzen Lebenslauf der Autorin von dem sozialdemokratischen Schriftsteller und Journalisten Béla Révész eingeleitet, der ihre Weltgewandtheit betont.

⁴¹ Philobiblios: Magyar halottasházak emlékirataiból. Bölöni Györgyné: *Szenvedések könyve* [Aus den Mémoires der ungarischen Totenhäuser]. In: *Bécsi Magyar Ujság* v. 26.3.1921, S. 5-6.

⁴² Die Kerker von Budapest. Ein Buch der Schmerzen. Dresden: Kaden 1929; *Sur le chemin des douleurs*. Paris: Flammarion 1929.

⁴³ Die Kerker von Budapest, S. 8f.

Zivilisation«,⁴⁴ wie es im Brief von Romain Rolland an die Verfasserin heißt, erscheinen lässt. Die Internationalisierung des Phänomens als Zeichen für die repressiven Systeme zeigt sich am deutlichsten am Beispiel der Dramatisierung des Buchs Ende der 1920er Jahre, deren Prämisse hinsichtlich der Identifizierung des Täterkreises im Original wie folgt angelegt ist:

Unwillkürlich oder vielmehr einer alten Neigung zur Beobachtung folgend, studiere ich die Züge der beiden Beamten, und blitzartig erleuchtet mich die Erkenntnis, daß ich den beiden Routiniers überlegen bin. Der eine macht mir den Eindruck, als ob er noch nicht jede bessere Regung verloren hätte und Brutalität erst dann anwende, wenn sein eigenes Interesse auf dem Spiele steht. Die Art, wie er den in der Pflicht Erstarrten forcierte, war nicht ganz echt. Ich vermute in ihm eine gewisse Intelligenz, doch zugleich einen dunklen Punkt in seinem Leben. Er muß irgendwie entgleist sein und deshalb verbittert. Der zweite ist der Typ des Rohlings in all seiner Niedrigkeit, keineswegs gemildert durch den Beruf, den er betreibt. Im Gegenteil: der Umgang mit allerhand asozialen Elementen, mit dem Janhagel, dem er sich geistig verwandt fühlt, hat seine viehischen Instinkte noch gesteigert. Dieser Mann ist, das fühle ich, zu allem fähig. Seine Bestialität ist unverhüllt und grauenerregend.⁴⁵

Das Stück *Bestie Mensch* mit einer Spieldauer von 45 Minuten, das einzige belletristische Werk des späteren Verlagsdirektors Kurt Desch,⁴⁶ war für die Arbeitertheater vorgesehen, wurde 1930 in Paris von deutschen SchauspielerInnen aufgeführt⁴⁷ und stand im Repertoire der deutschen Arbeiterschauspieler.⁴⁸ Das »im Jahre 1920 in einer Zelle des Gefängnis-Krankenhauses in Budapest« angesiedelte Drama arbeitet mit kurzen Dialogen, bringt Floskeln, Parolen, monologisch angelegte Berichte, um im Vordergrund die Solidarität unter den Gefangenen und nachdrücklicher, positiver als im Original unter den Gefangenen und den Wächtern zu zeigen, vor dem Hintergrundgeräusch der Folterszenen. Die Suggestion des immer bereitere Teile der Gewaltmaschinerie erfassenden Unbehagens bewegt sich dabei zwischen dem Pathos des ohnmächtigen Erleidens der Folter und den satirischen Kommentaren des Systems, von der professionellen Ordnung der sog. »Operationsstuben« (»Der Erfinder dieser Greuel muß ein humorvoller Mensch gewesen sein«) bis hin allgemein zur »Barmherzigkeit dieser vorbildlichen Katholikenregierung«.⁴⁹

Die Einzigartigkeit des Nachlebens von Frau Bölönis Buch erhellt sich letztlich von dem Umstand her, dass *Das Buch der Leiden* der einzige Augenzeugenbericht ist, der nach dem

⁴⁴ Bölöni Györgyné: *Szenvedések könyve*. Budapest: Szépirodalmi 1957, S. 231.

⁴⁵ Die Kerker von Budapest, S. 42f.

⁴⁶ Kurt Desch: *Bestie Mensch*. Ein dramatisierter Tatsachenbericht nach dem Buche »Die Kerker von Budapest« von Sándor Kémeri. Frankfurt/M.: Reinhardt-Verlag 1931.

⁴⁷ Vgl. M. Gy.: Bölöni Györgyné és Henri Barbusse. Ismeretlen Barbusse-levelek a »Szenvedések könyvé«-vel kapcsolatosan [Unbekannte Briefe von Barbusse im Zusammenhang mit dem »Buch der Leiden«]. In: Magyar Könyvszemle 1964/4, S. 398-400.

⁴⁸ Bölöni 1957, S. 8.

⁴⁹ Desch 1932, S. 22f.

Zweiten Weltkrieg neu aufgelegt wurde,⁵⁰ 1957, nach dem Tod der Verfasserin und mit dem Vorwort von György Bölöni, der rückblickend die symbolische Bedeutung der Übersetzungen für die internationale Politik betont angesichts der damals noch laufenden Prozesse gegen die Kommunisten. Wenngleich Bölöni selbst einräumt, dass das Buch keine Propagandaschrift sei und allein in seinen schriftstellerischen Qualitäten sein Erfolg begründet war, zeigt sich auch in diesem Fall der Para- und Intertextualität, wie der Umgang mit Differenzierungen, mit konkreten und allgemeinen Inhalten, die Darstellung von Passivität und Aktivität, wie von Frau Bölöni praktiziert, als Grant für die langfristige Wirkmächtigkeit gelten können. Das Fortschreiben des Buchs als Universalgeschichte mit punktuellen Verweisen auf den einstigen historischen Kontext steht dabei eng neben den Versuchen der den quasi episodischen Charakter des Terrors verlängernden Aktualisierung, wie dies in ihrer radikalsten Form in der Rezension von Kurt Tucholsky erkennbar ist:

[...] das Zeugnis dieser Frau ist um so beachtlicher, als sie keiner Partei angehört, keine politischen Schlußfolgerungen aus ihren entsetzlichen Beobachtungen zieht – es ist nichts von Klassenkampf in dem Buch. Es ist einfach eine anständige Bürgersfrau, die zu zittern anfängt, wenn sie an das denkt, was sie da gesehen hat. Es ist grauenvoll. Vergeltung? Es hat keine Vergeltung gegeben. Die Juden beten schon wieder für Horthy, der seinerseits »gar nicht mehr so schlimm ist« ... es hat keine Vergeltung gegeben. Nun, ich halte befriedigte Rache für etwas grauenvoll Lächerliches: wenn der Feind zerprügelt am Boden liegt, schämt man sich, wenn man Nerven hat – was soll das? Was nützt uns das da?

Aber doch ... es ist nicht gut, daß Gottes Mühlen so langsam mahlen. Es ist nicht gut, weil in Ungarn (wie in Deutschland) Tausende von Menschen herumlaufen, die sich an Blutfusel sattgesoffen haben, die einmal ihre sadistischen Triebe haben frei auslaufen lassen können. Sind sie wirklich satt? Ja, sie mögen wohl gesättigt sein. Aber es ist nicht gut. Solch ein Gesindel ist vergiftet Zeit seines Lebens. Verroht, vertiert, Verzeihung: vermenschet ... [...]. Ungarn wimmelt von solchen Bestien. Sie sind alle noch da. Gepäckträger sind sie nun, kleine Zigarrenhändler, Schutzleute, Feldwebel ... und haben den lieben Gott geprellt, der es ihnen im Jenseits vergelten ... wie?⁵¹

Mit der Würdigung der literarischen Formatierung des Dokumentarischen bei Frau Bölöni vergleichbar, allerdings in einem abwechselnd polarisierten und homogenen Umfeld artikuliert sich die Position der in den um 1930 geführten Debatten über Montage und Gestaltung als Außenseiterin verbuchte Seghers, deren Roman *Die Gefährten*⁵² wohl als die wirkmächtigste Darstellung der Folgen des weißen Terrors gelten dürfte. Seine Rezeptionsgeschichte bestätigt diese Intuition nur bedingt, und dies gilt auch für seine unkritische, jedoch zurückhaltende Aufnahme in der Literaturwissenschaft in Ungarn zur Zeit des Staatssozialismus. Der ungarische Erzählstrang des Ende 1932 erschienenen Romans, der

⁵⁰ Aus den anderen Berichten wurde eine Anthologie zusammengestellt: Györgyi Markovits (Hg.): Magyar pokol. A magyarországi fehérterror betiltott és üldözött kiadványok tükrében [Ungarische Hölle. Der weiße Terror in Ungarn im Spiegel der verbotenen und verfolgten Publikationen]. Budapest: Magvető 1964.

⁵¹ Peter Panter: Auf dem Nachttisch. In: Die Weltbühne v. 20.5.1930, S. 767-772, hier S. 769.

⁵² Anna Seghers: Die Gefährten. Berlin: Kiepenhauer 1932, online unter <http://nemesis.marxists.org/seghers-die-gefaehrten1.htm>.

mehrere Schauplätze durch die Anwendung der Simultantechnik von Dos Passos⁵³ zusammenführt, beruht auf Berichten ungarischer Flüchtlinge, wie es Seghers im Vorwort zur Neuauflage von 1949 evoziert:

Wir horchten erregt ihren Berichten, die damals vielen in Deutschland wie Greuelmärchen erschienen oder wie Vorkommnisse, die unvorstellbar in Mitteleuropa waren. Der weiße Terror hatte die erste Welle der Emigration durch unseren Erdteil gespült. Und seine Zeugen, erschöpft von dem Erlebten, doch ungebrochen und kühn, uns überlegen an Erfahrungen, auch an Opferbereitschaft im großen und Hilfsbereitschaft im kleinen, waren für uns wirkliche, nicht beschriebene Helden.⁵⁴

Das wegen der baldigen Machtübernahme der Nationalsozialisten nur geringes Echo des Werks beinhaltet bereits die wichtigsten Kriterien der erst nach der Wende wieder laut gewordenen Kritik am Roman als Übergangsphänomen: »Die politische Radikalität der Gefährten, die bei ihrem Erscheinen schon nicht mehr aktuell war und es nach dem Krieg in der DDR auch nie mehr wurde.«⁵⁵ Willi Bredels und Siegfried Kracauers zeitgenössische Besprechungen formulieren nämlich Erwartungen, die das Teleologische, das »Kampfziel«⁵⁶ bzw. die inhaltliche und formale Innovation als Zeichen des Engagements, der Ausdrücklichkeit vermissen lassen. »Ein beinahe buntes Durcheinander zahlreicher Schicksale verfolgter, gehetzter, gemarterter, zu Tode gequälter proletarischer Revolutionäre«, wie es Bredel schreibt,⁵⁷ wurde in der linksorientierten ungarischsprachigen Zeitschrift *Korunk* von dem nächsten gelungenen Werk *Der Weg durch Februar* rückblickend als Heroisierung der Individualität kritisiert, die die Gemeinschaft nur als anonyme Masse aufscheinen lässt.⁵⁸

Nach dem Weltkrieg wurden die vorhin beanstandeten Einseitigkeiten des Romans bestätigt durch die Evidenz einer Zäsur in Seghers' Werk hinsichtlich der Darstellung des Scheiterns und zugleich partiell überhöht mit Hinweis auf die »Abgeschlossenheit der Szenerie« mit der Folge, dass die »Unbedingtheit und Härte ihres Menschenbildes sich mit einer asketischen Schreibweise begegnet, die keinen Lockerungen nachgibt.«⁵⁹ In der ungarischen Kritik wird

⁵³ Vgl. Jürgen Rühle: Gefährten am Kreuzweg. In: Ders.: Literatur und Revolution. Köln, Berlin: Kiepenhauer & Witsch 1960, S. 243-255, hier S. 246.

⁵⁴ Anna Seghers: Wiedersehen mit den Gefährten. In: Dies.: Die Gefährten. Berlin: Aufbau 1949 (EA: Tribüne, Berlin v. 31.12.1948). Zit. n. Dies.: Über Kunst und Wirklichkeit. Berlin: Aufbau 1971, Bd. 2, S. 18-19, hier S. 19.

⁵⁵ Christiane Zehl Romero: Anna Seghers. Eine Biographie 1900–1947. Berlin: Aufbau 2000, S. 264.

⁵⁶ Siegfried Kracauer: Eine Märtyrer-Chronik von heute. In: Frankfurter Zeitung v. 13.11.1932. Zit. n. Kurt Batt: Anna Seghers. Leipzig: Reclam 1973, S. 76.

⁵⁷ Willi Bredel: »Die Gefährten«. Von Anna Seghers. In: Ders.: Gesammelte Werke Bd. 14: Publizistik zur Literatur und Geschichte. Berlin: Aufbau 1976, S. 72-74, hier S. 72 (EA: Hamburger Volkszeitung v. 3.-4.12.1932).

⁵⁸ H. K.: Az osztrák február regénye [Roman des österreichischen Februars]. In: *Korunk* (Cluj) 1935/6, S. 496-497.

⁵⁹ Batt 1973, S. 77.

im Umfeld der 1959 erschienenen Übersetzung nach einer vergleichbaren Logik, aber weniger differenziert die Eindeutigkeit und Plastizität des als Zeitdokument verstandenen Romans betont, mit dem Zusatz, dass der Pessimismus angesichts der allseits konstatierbaren Niederlagen letztlich eine dialektische Rettung erfährt.⁶⁰ Dieser positive Zusatz, die Hervorhebung des dokumentarischen Werts des Romans und überhaupt die Veränderung des Titels in *Út az éjszakából* [Reise aus der Nacht] markieren, möglicherweise bedingt durch die Nähe der 1956er Revolution, eine deutliche Akzentverschiebung im Vergleich zur Literaturkritik der DDR, die speziell mit Blick auf die Porträtierung des Leidens die Fragen der Motivierung in der Prosapoetik der *Gefährten* aufs Korn nimmt, und zwar als ungelöstes Problem, als »Entwicklungssprung« aus der Passivität der Opfer, die bis zum Schluss, wie von Inge Diersen äußerst kritisch ausgeführt, nur »Haß, Grauen, Abscheu«, aber keine »Erschütterung« auslösen:

Viele der Hauptfiguren werden durch eine Situation eingeführt, die sie im bloßen Erleiden von Grausamkeiten zeigt. Der Leser begegnet nicht einem bestimmten, ihm bekannten Leidenden, sondern einem Leidenden schlechthin, der als individueller Charakter anonym bleibt. In den Gefährten zeigt sich eine Neigung zur bloßen Anhäufung und Aufzählung von Grausamkeiten, Leiden und Standhaftigkeit im Erdulden [...].⁶¹

Für die nach wie vor geringe Zahl der Untersuchungen zum Roman nach der Wende scheint die Aufwertung der Positionierung des individuellen Leidens charakteristisch zu sein, die Umpolung der umstrittenen Opferdarstellung, die das augenfällige Desinteresse für *Die Gefährten* vor 1989 zu begründen vermag, zugunsten einer messianisch fundierten »marxistischen Geschichtsteleologie«,⁶² die zwar reduziert, aber modellhaft zum Einsatz kommt.⁶³ Diese Balance zwischen Pathos und Ethos in der in sich stimmigen Prosatechnik dürfte die Depolitisierung des Romans anzeigen und den »diszipliniert-asketischen Kämpfer«⁶⁴ als ein Zeit und Ideologie enthobenes Ideal positionieren, wie dies bereits 1932 mit umgekehrtem Vorzeichen konstatiert wurde, als die integrative Verfahrensweise von Seghers' bereits generell als Evidenz galt. Die hohe Anschlussfähigkeit des Romans, wie man sie an den Stadien der Interpretationsgeschichte ablesen kann, lässt sich auch angesichts der Mikrodynamik der einzelnen Episoden belegen. Der Abschnitt über den weißen Terror hebt

⁶⁰ Vgl. den Kommentar der Übersetzerin Éva Grigácssy zum Auszug aus dem Roman. In: Nagyvilág 1959/3, S. 311-312; Lajos Barta: Utószó [Nachwort]. In: Anna Seghers: *Út az éjszakából*. Aus d. Dt. v. Tibor Hollósi. Budapest: Helikon 1959, S. 227-231; Maria Apostol: Anna Seghers und Ungarn (Bemerkungen zu Werk und Wirkung). In: *Német Filológiai Tanulmányok* 1965, S. 159-165.

⁶¹ Inge Diersen: Seghers-Studien. Interpretationen von Werken aus den Jahren 1926–1935. Ein Beitrag zu Entwicklungsproblemen der modernen deutschen Epik. Berlin: Rütten & Loening 1965, S. 177f.

⁶² Vgl. Marie Haller-Neumann: Jude und Judentum im Werk Anna Seghers'. Frankfurt/M.: Peter Lang 1997, S. 47.

⁶³ Sonja Hilzinger: Anna Seghers. Stuttgart: Reclam 2000, S. 164f.

⁶⁴ Ebd., S. 165.

von der wieder gefundenen Gemeinschaft ab, die dem Gefangenen die Furcht vor dem Tod in der Todeszelle nimmt, und reiht Bilder der Folter in einer kommentarlosen Figurenrede aneinander: »Draußen – man hat Tibor gefunden, man hat ihn in die Donau geworfen, Hände und Füße mit Draht umwickelt. In Kapósvar haben sie zwanzig Bauern aufgehängt, dann haben sie sie wieder abgeschnitten und den Frauen zurückgegeben. Dann haben sie sie den Frauen wieder weggenommen und ganz aufgehängt. Man hat, man hat –«. ⁶⁵ An diesen Status quo schließt sich die vage Hoffnung auf die internationale Umwälzung an, rhythmisiert durch die kurzen Zwischenrufe »Wartet ab«, »Hört ihr«, »Es kommt noch vieles«. Dieses Staccato an konkreten und prospektiven Inhalten wird im Finale der Szene durch die Andeutung der persuasiven Fähigkeiten der Figur zu einem inhaltlich nicht näher definierten, weil eindeutigen Konsens geglättet und nach dem Märtyrertod durch die Anspielung auf den absehbaren Umbruch noch einmal verstärkt:

Er steckte die andren an. Alles war möglich. Es war eine Frage der Zeit. Sie waren eine kleine weiße Insel in einer roten Welt. Jetzt horchten sie alle auf Geräusche vor der Tür, auf Schüsse, Schritte.

Kurz danach wurde Kovács mit drei andern dem Außerordentlichen Gericht vorgeführt. Sie wurden zum Erschießen verurteilt. Nach dem Urteil wurden sie nicht mehr zurück, sondern zu viert in eine andre Zelle gebracht.

Kovács glaubte noch immer nicht, aber er ahnte, daß sein Leben schneller ablief als das, was draußen war. Er redete die ganze Nacht seinen Gefährten zu, und wenn er aufhörte, baten sie ihn, weiterzureden.

Gegen Morgen wußte Kovács auch, daß für ihn nichts mehr möglich war.

Am Mittag, vor der Kasernenmauer, redete er seine Gefährten zum letzten Mal an, mit der vollen Kraft seines Wissens und seiner Stimme. Seine Worte verbreiteten sich über den Kasernenhof, hinaus in die Stadt und über die Landesgrenze. Aufgeteilt war unter sie der schwere Tod in viele leichte Tode. Doch Kovács selbst starb langsam und qualvoll; denn er war schlecht getroffen, weil die Hände, die auf ihn schossen, gezittert haben. ⁶⁶

Die ersten belletristischen Darstellungen des Zeitraums in der ungarischsprachigen Literatur der Emigration stehen wie Seghers' Roman am Schnittpunkt der expressionistischen und dokumentaristischen Prosatechniken. Mit einer vergleichbaren Simulatentechnik, ⁶⁷ aber mit einer auf den Wechsel von schnellen Dialogen und kurz gefassten expressionistischen Kommentaren reduzierten Formsprache operiert die 1922 geschriebene Erzählung des Journalisten János Gyetvai, zur Zeit der Publikation Mitarbeiter der Deutsch-Russischen Telegraphen Agentur in Berlin, ⁶⁸ die wiederum mit einem parteipolitisch profilierenden Vorwort in deutscher Übersetzung aus dem Manuskript veröffentlicht wurde. ⁶⁹ Das Vorwort

⁶⁵ Seghers 1932, S. 35.

⁶⁶ Ebd., S. 37.

⁶⁷ Miklós Salyámosy: Gyetvai János és Lékai János (Két író az emigrációban) [Zwei Schriftsteller in der Emigration]. In: Tanulmányok a magyar szocialista irodalom történetéből. Hg. v. Miklós Szabolcsi, László Illés. Budapest: Akadémiai 1962, S. 223-238, hier S. 229f.

⁶⁸ Ebd., S. 229.

⁶⁹ János Gyetvai: Eine Nacht. Eine Erzählung aus der Zeit der ungarischen Räterepublik. Übers. v. Stefan J. Klein. Berlin: Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten 1926 (ungarischsprachige Erstausgabe: Válságos éjszaka. Budapest: Szépirodalmi 1961).

des Literaturkritikers Andor Réz, der 1926 an der Begründung des Verbands der Ungarischen Revolutionären Schriftsteller und Künstler beteiligt und in der retrospektiven Würdigung seines Werks mit dem Vorwurf der »sektiererischen Enge« konfrontiert war,⁷⁰ setzt den Akzent auf den Verrat der Sozialdemokraten, die komprimiert in den Geschehnissen einer Nacht vom 23. auf den 24. Juni 1919 in der Nähe von Budapest inmitten des raschen Sinneswandels weiter Teile der Dorfbewohner als Symbolfiguren für die Bequemlichkeiten der »bürgerlichen Demokratie« auftreten. Mit dem weißen Terror müssen die Arbeiter der Interpretation von Réz zufolge ihr »Vertrauen gegenüber der verräterischen sozialdemokratischen Führerschaft bezahlen«, der eine »jahrelange[] Dämmerung«⁷¹ einleiten wird. Diese Deutung, die allseits spürbare Einengung des Spielraums der Protagonisten wird durch die elliptische und die Handlung mit symbolisch überdimensionierten, auf die Regungen der Figuren räsonierenden Kulissen umgebende Diktion der Erzählung begünstigt, wenngleich der Abfolge der Szenen durchaus eine nivellierende Wirkung mit Blick auf die Hierarchie der Verantwortlichen für die Niederlage eigen ist: Dem melodramatischen Schluss nach dem vorläufigen Triumph der Rotarmisten geht die Verkettung von geringfügig konturierten Episoden in dem die persönlichen und ideologischen Aspekte des Scheiterns in Balance haltenden Kammerspiel voraus, die auch für die Darstellung der direkten Gewalt in der Folterszene bezeichnend ist:

»Zünd dir doch eine Zigarre an, Genosse! Wolltest ja ein Herr sein!«
 Als ob diese Worte aus der Ferne an sein Ohr gedrungen wären.
 Im nächsten Augenblick zuckte sein Kopf empor und er stieß stammelnd einen Schrei aus. Sein Mund war voll Feuer und Asche.
 Man hatte ihm das Ende einer brennenden Zigarre in den Mund gesteckt.
 Die Männer ringsum lachten.
 Balázs riß weit die Augen auf.
 Die Kerzen und Schatten hüpfen als Riesen um ihn herum.
 »Wie nobel er ist! Die feinste Zigarre ist ihm nicht gut genug!«
 Und jemand hieb ihm ins Gesicht.
 Das Licht der Kerzen und die Schatten verschwanden abermals.⁷²

Weitaus mehr in der Tradition der modernen Prosa stehend, wie sie auch in den zeitgleich in Ungarn entstehenden Romanen über die Nachkriegsjahre erkennbar ist, entfaltet sich die soziale Symbolik des 1921 erschienenen Romans *Fergeteg*⁷³ von Andor Nagy über die Sozialisierung des Vermögens eines wohlhabenden Juden in der Räterepublik, der zur Zeit

⁷⁰ László Illés, Farkas József, Miklós Szabolcsi (Hg.): Befunde und Entwürfe. Zur Entwicklung der ungarischen marxistischen Literaturkritik und Literaturtheorie (1900–1945). Berlin: Akademie-Verlag 1984, S. 409.

⁷¹ Gyetvai 1926, S. 6.

⁷² Ebd., S. 38.

⁷³ Andor Nagy: *Fergeteg*. Wien: Bécsi Magyar Kiadó 1921. Auf Deutsch: Wirbelsturm. Übersetzt v. Stefan J. Klein. Konstanz: See-Verlag 1923.

des weißen Terrors erhängt wird. Für die erhöhten Erwartungen seitens der Kritik ist es äußerst charakteristisch, dass der Roman zwar als erster Versuch begrüßt wird, den weißen Terror jenseits des Stils der Reportagen belletristisch zu erfassen, die ihm zugrunde liegende wahre Geschichte und folglich die literarisch nicht hinreichend überhöhte Singularität des Falls immer wieder Erwähnung findet.⁷⁴ Die beanstandete Individualisierung des Opfers und Täters, die in der Verlagsankündigung als parallele Lebensläufe mit Blick auf den raschen Aufstieg des Juden und die ebenso prompte Deklassierung des aristokratischen Offiziers noch als »höllische Qualen kleiner Schicksale« relativiert werden,⁷⁵ korreliert mit den später im Fall von Seghers' *Die Gefährten* voll entfalteten Dilemmata der »Einfachheit und Klarheit«⁷⁶ hinsichtlich der Ausführung der individuellen Motivationen, diesmal durch den statischen Gegensatz von Passivität und Brutalität einer rettungslosen Tragik zugeführt, und der Stilisierung des darüber hinausweisenden Klassenantagonismus.

Eine gelungene Vermittlung dieser beiden Pole bleibt der zeitgenössischen Kritik zufolge auch dem Roman *Színhely: Budapest, idő: tíz év előtt* [Schauplatz: Budapest, Zeit: vor zehn Jahren] von Gyula (Julius) Háry versagt, dessen Karriere in der kommunistischen Kulturpolitik und als Dramatiker in Deutschland kurz nach der Veröffentlichung des Romans in einem ungarischen Verlag⁷⁷ ihren Anfang nahm. Das summarische Urteil über den Roman seitens der linksorientierten Kritik, eine »zwar oberflächliche, aber nicht uninteressante affektive, gelegentliche sentimentale Zeichnung eines kleinen Kreises«, ⁷⁸ betrifft die milde, selbstapologetische Tonalität der Darstellung des jugendlichen Fanatismus und der ideologischen Debatten während der Räterepublik, die in einer Liebesgeschichte aufgelöst wird und letztlich auf die Leugnung der Notwendigkeiten des historischen Materialismus, auf die Behauptung der nur äußerlich gebliebenen, verfrühten revolutionären Idee hinausläuft. Das ironische Verflechten welterlösender und amouröser Ambitionen fokussiert auf den vom bürgerlichen Ich-Erzähler stets mit Vorbehalten begegneten Gedanken über den unauflösbaren Klassengegensatz, der auch die Anwendung von physischer Gewalt betrifft. Als der Plan zur Erhängung der Konterrevolutionäre gefasst wird, konstatiert er lakonisch: »Ich hielt den Plan für eine schreckliche, aber notwendig schreckliche Sache«, um in einem nächsten Schritt, als die Erhängung doch ausbleibt, resignierend ironisch die künftigen

⁷⁴ Vgl. B. L.: Nagy Andor regénye németül [Der Roman von A. N. auf Deutsch]. In: Bécsi Magyar Ujság v. 19.8.1923, S. 8; József Nádass: Hat magyar politikai regény [Sechs ungarische politische Romane]. In: Századunk 1931, S. 253-259, hier S. 253.

⁷⁵ A Bécsi Magyar Kiadó Könyvei 1921, S. 25.

⁷⁶ Z. L.: Fergeteg. Nagy Andor regénye. In: Bécsi Magyar Ujság v. 15.2.1921, S. 3.

⁷⁷ Budapest: Genius 1929.

⁷⁸ Nádass 1931, S. 254.

Konsequenzen offen zu halten: »Wir wurden doch von einem schrecklichen Druck befreit, als die Hinrichtung ausblieb, wenngleich es andererseits auch bedenklich war, was mit der Diktatur geschehen wird, sollte sich Béla Kun in jeder internen Einzelfrage vom bürgerlichen Ausland beeinflussen lassen.«⁷⁹ Das tendenzielle Einschwenken auf die Parteilinie kulminiert in der radikalen Abrechnung mit der sich abzeichnenden Kompromisspolitik, mit dem anvisierten Rechtsruck angesichts des nahenden Zusammenbruchs inszeniert und der volle Zustimmung findende Aufruf zur weiteren Verfolgung der bisherigen Linie setzt auf die welthistorische und symbolische Bedeutung der Bewegung, auch um den Preis des Untergangs: »Und wir sind dazu da und für nichts anderes, und dafür müssen wir auch verrecken, wenn nichts anderes übrig bleibt.«⁸⁰ Dieser Fatalismus wird allerdings wegen seiner Motivierung derart geschwächt, dass der Roman als ein Stück Bekenntnisliteratur in der bürgerlichen Kritik eine ungleich positivere Aufnahme fand, indem das unbewusste Treiben mit den Ereignissen in die Richtung des inhaltlich nicht näher definierten Kommunismus als Ego-Dokument der damals massenhaft »rot bemalten Bürgersöhne« gewürdigt werden konnte.⁸¹

Der Roman bleibt in den detailreichen Memoiren von Háý unerwähnt, im Gegensatz zu seinem 1934 in Wien geschriebenen, 1936 in Prag mit Erfolg aufgeführten und auch in DDR mehrmals gespielte Stück *Gát a Tiszán* [Der Damm an der Theiß],⁸² das die verfehlte Agrarpolitik der Kommune, die sofortige Kollektivierung als zentralen Grund für ihr Scheitern ausweist: »Der tragische Widerspruch war offenbar. Wenn der Bauer seinen Boden nicht als Eigentum besitzt, fühlt er sich nicht veranlaßt, ihn zu schützen, ihn mit Anspannung aller seiner Kräfte zu bebauen, für ihn, wenn es sein muß, übermenschliche Opfer zu bringen. Kein gemeinsames Besitzen kann – wenigsten auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe – dieses Hochgefühl des individuellen Habens ersetzen.«⁸³ Die auf der Entfaltung der wechselseitigen Verdächtigungen der Bauern und der Kommunisten beruhende Dramaturgie des Stücks bewegt sich antithetisch zwischen den entgegengesetzten argumentativen Positionen, die in einen breiten historischen Zusammenhang eingebettet die Offenheit und Unentschiedenheit der optimalen Lösung beibehält. Die bis zum Schluss gewaltfreie Darstellung der Konflikte, der erst der Einbruch des äußeren Feinds ein jähes Ende setzt,

⁷⁹ Háý 1929, S. 122f.

⁸⁰ Ebd., S. 127.

⁸¹ Aladár Schöpflin: Színhely: Budapest, idő: tíz év előtt. Háý Gyula regénye. In: Nyugat 1930/1, S. 64-65.

⁸² Julius Hay: Der Damm an der Theiß. In: Ders.: Dramen. Berlin: Aufbau 1951, Bd. 2. Zu den Pressestimmen vgl. Korunk 1936/10, S. 895-896. Allgemein zum Drama vgl. János Szabó: Der »vollkommene Macher« Julius Hay. Ein Dramatiker im Bann der Zeitgeschichte. München: Iudicium 1992, S. 25ff.

⁸³ Gyula Háý: Geboren 1900. Erinnerungen. Hamburg: Wegner 1971, S. 65.

relativiert somit die prinzipielle Ablehnung der Maßnahmen dahingehend, dass sie die Aufklärungsarbeit als mögliche Lösung erahnen lässt und die Konterrevolution als externe militärische Gewalt identifiziert.

In diesem historischen Längsschnitt steht Háys Lehrstück für eine doppelte Tendenz: einerseits als Problem der parteipolitischen Strategie für die allmähliche Entlastung breiter Teile der Bevölkerung durch die im Offizierskorps personifizierte Gewalt, die bereits in den Geständnissen angelegt, von der jeweiligen Rahmung jedoch als allgemeines soziales Phänomen positioniert war, andererseits als Darstellungsproblem der physischen Konflikte für die schrittweise Verabschiedung der expressionistisch oder pathetisch überhöhten direkten Gewalt zugunsten der nur angedeuteten Brutalität, die sich anders als der Terror aus individuellen Gewaltakten zusammensetzt.

Die belletristische Aufarbeitung des Zeitraums setzt in Ungarn erst später, nach der Konsolidierung des Horthy-Regimes an⁸⁴ und erreicht ihren quantitativen Höhepunkt wie die europäische Kriegsliteratur im Allgemeinen um 1930. Möglicherweise wegen der Nähe zum Zweiten Weltkrieg, aber auch aus Gründen des unverhohlenen Antisemitismus dieser Romane, die die Räterepublik generell als zufälliges Entgleisen, wie es auch an der Rezeption von Háys Roman abzulesen ist, oder als Gewaltherrschaft der Asozialen sehen lassen,⁸⁵ liegen diese Werke bis auf einen Roman aus den 1920er Jahren nicht auf Deutsch vor, nur einzeln in italienischer oder spanischer Übersetzung, wie etwa Lajos Zilahys antihabsburgischer Roman *Szökevény* [Flüchtling] (1931), der die Kommune nur als umfassenden Chaos vor Augen führt,⁸⁶ und der rassistisch fundierte Roman *Északi fény* [Nordlicht]⁸⁷ (1925) des mit dem italienischen Faschismus sympathisierenden Ferenc Herczeg, der sich als Bühnenautor mit seinen Stücken aus der Vorkriegszeit auch im deutschsprachigen Raum fortwährender Popularität erfreute. Gemeinsam ist diesen Werken, wie auch dem im Zuge der rechtsorientierten Kanonrevision neu entdeckten *Bujdosó könyv* [Buch der Flüchtigen] (1920) von Cécile Tormay,⁸⁸ das Herunterspielen der geplanten oder erfolgten sozialen

⁸⁴ Zum Problemkomplex des historischen Erzählens in der Zwischenkriegszeit speziell mit Blick auf die Kriegsliteratur vgl. Amália Kerekes, Katalin Teller: Jahr-Markt der Schüsse. Das Gedenkjahr 1924 in Texten und Bildern aus Österreich und Ungarn. In: Clemens Ruthner, Vahidin Preljevic (Hg.): Long Shots of Sarajevo. Frankfurt/M.: Peter Lang 2015 (im Erscheinen).

⁸⁵ Vgl. v.a. den Gentryepos: Miklós Surányi: Csodavárók. Budapest: Singer és Wolfner 1930.

⁸⁶ Il disertore. Übersetzt v. Ilia Stux. Milano: Corbaccio 1932; El desertor. Übersetzt v. Oliver Brachfeld. Barcelona: Hispano Americana de Ed. 1944.

⁸⁷ Francesco Herczeg: Bianchi e rossi. Übersetzt v. Silvino Gigante. Firenze: Bemporad 1934.

⁸⁸ Auf Englisch: An Outlaw's Diary. London: Philip Allan 1923. Das Vorwort vom Duke of Northumberland deutet die Revolte ebenfalls als Selbstzweck, als »despotisms of a few criminal fanatics, a gang of mental and moral pervers« (S. x), der sich jedoch vom Einzelfall zu »subtle forms« entwickeln kann, »which disguise

Umwälzungen während der Räterepublik auf einen Rollenwechsel, auf die »große Umkleidung«,⁸⁹ der aus der Opferperspektive dargestellt im Wesentlichen die einstige hegemoniale Ordnung mit einer neuen Besetzung und mit den ewigen Verlierern konserviert. Die Legitimierung der konterrevolutionären Gewalt, wie sie am deutlichsten in Herczegs Roman Ausdruck findet, erfolgt dabei nach einer analogen Logik wie die vermeintliche Motivation der roten Terroristen, als symbolischer Akt mit langfristiger Wirkung, mit den Worten einer kommunistischen Figur, in der die linke Kritik die verzerrte Mischung aus Ludwig Hatvany und Georg Lukács erkannte:⁹⁰ »Wir sollen das Proletariat auf einen Weg lenken, von dem es keinen Rückweg mehr gibt. Würden zehn bis zwanzigtausend Menschen im Blut liegen, würde niemand mehr an Systemwechsel, an Opportunismus, an Versöhnung denken.«⁹¹

Der auch ins Deutsche übersetzte Roman *Anna Édes* von Dezső Kosztolányi aus dem Jahre 1926 hebt sich aus diesem Kontext vor allem mit Blick auf seine differenzierte Rezeptionsgeschichte hervor.⁹² Der Roman setzt bei der bis heute schmunzelnd zitierten »urban legend« an, wonach Béla Kun auf dem eiligen Flug ins Ausland, vollgestopft mit Juwelen und kirchlichen Reliquien, über Budapest eine Goldkette fallen ließ. Der mit befreiendem Lachen eröffnete Roman stellt Motive der Habgier, der Servilität und des prompten Kleidungs- und Gesinnungswechsels gescheiterter Kommunisten vor und führt das Spitzelwesen sowie den Zustand andauernder Angst vor Augen. Er tut dies allerdings in einer Form, die die Kleinlichkeit und Hinfälligkeit der Funktionäre letztlich dennoch mit der Arroganz des nachfolgenden Systems konfrontieren kann, die als Foltern eines Dienstmädchens dargestellt wird, das schließlich ihre Arbeitgeber ermordet. Aufgrund der zeitgenössischen Kritik vollbringt dabei Kosztolányi einen Balanceakt, der Roman beinhalte »packende Sittenstudien, ergreifende Seelendramen und – was nicht weniger effektiv ist – Satiren der gleich Wetterfahnen flatternden Gesellschaftsschichten. Der Schluß mit seiner ironischen Behandlung der Gegner und Verleumder des Romanciers ist von unwiderstehlicher komischer Wirkung.«⁹³ Die Anspielung auf Kosztolányis ironische Selbstbestimmung im

themselves under the cloak of a spurious Christianity, a zeal for humanity, the brotherhood of man, and the internationalism of labour. « (S. xi)

⁸⁹ Éva Bánki: »Megszámlálhatatlan szál húzódik át a történeteken«. Történelmi fordulat és prózapoétika Kosztolányi Dezső *Édes Annájában* és Tormay Cécile *Bujdosó könyvében* [»Unzählige Fäden durchziehen die Geschehnisse«. Historische Wende und Prosapoetik in Dezső Kosztolányis *Anna Édes* und Cécile Tormays *Buch der Flüchtigen*]. In: Múltunk 2010/3, S. 132-148, hier S. 143.

⁹⁰ a. e.: Ellenforradalmi regények [Konterrevolutionäre Romane]. In: Korunk 1930/7, S. 593-595.

⁹¹ Ferenc Herczeg: *Északi fény*. Budapest: Singer és Wolfner 1925, S. 209.

⁹² Dezső Kosztolányi: *Anna Édes*. Baden-Baden: Merlin 1929.

⁹³ N. N.: Desider Kosztolányis *Anna Édes*. In: Pester Lloyd (A) v. 23.11.1929, S. 7.

Epilog des Romans erhellt zugleich die Ambivalenzen in der Rezeptionsgeschichte: In der zeitgenössischen Kritik lässt sich ein Changieren zwischen der Deutlichkeit der politischen Tendenz als Satire des Beamtentums, Bürgertums bzw. als Zeichen für den Richtungswechsel des um 1920 mit rechtsradikaler Publizistik die konterrevolutionäre Gewalt legitimierenden Autors und der Unentschiedenheit der Erzählposition beobachten, die auch die konkreten historischen Kontexte zu einer Art Zeitlosigkeit allegorisiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg werden diese beiden Deutungsstränge zu einem Konsens zusammengeführt, was die ironisch-distanzierende Narration und die Parabelhaftigkeit des Romans betrifft, allerdings vor dem Hintergrund einer Dichotomie, wonach Anna als Symbol der unterdrückten Proletariendiktatur und seine Arbeitgeber als prototypische Figuren des weißen Terrors gelten.⁹⁴

Wie brüchig dieser Konsens sein durfte, zeigt sich im Umgang mit den letzten Endes unversöhnlichen Klassengegensätzen in der Verfilmung des Romans 1958 anlässlich der Feier zum 10. Jahrestag der Verstaatlichung der Filmindustrie. Die Wahl der Vorlage lässt sich nicht nur mit einem tendenziellen Ausweichen vor den aktuellen Themen auf die vergleichsweise harmlosen Klassiker,⁹⁵ sondern auch mit der pointierten Gegenüberstellung von offener und heimlicher, privater Gewalt erklären: Die eingangs heraufbeschworene Idiotie oder zumindest Unvollkommenheit der kommunistischen Herrschaft, die in der filmischen Adaption eine weniger ironische Färbung erhält,⁹⁶ kann offenbar die heimtückischen, durchaus systematischen Gewaltakte, die durch eine bürgerliche, auf die Aristokratie schielende Moral legitimiert werden, noch immer aufwiegen. Wie es die zeitgenössischen Kritiker kritisch-symptomatisch festhielten, sei der Film einfacher als der Roman, der die Unmöglichkeit des Zusammenlebens der verschiedenen sozialen Schichten nachweist, denn im Film »verursachen nur die direkten menschlichen Kränkungen den psychischen Konflikt« und zwar ohne Steigerung, was paradoxerweise der gleich zu Beginn erfolgenden plakativen Gleichsetzung der Hinrichtung der kommunistischen Widerständler und Annas Einstellung bei dem Ehepaar entspringt. Die warnende Funktion des Films, so der Vorschlag der Kritiker zur Konturierung der wegen der Nähe von 1956 bedingten Eindeutigkeit der Figurenkonstellation, wäre durch die Aufhebung dieser Evidenz bis zum

⁹⁴ Zur Dokumentation der Rezeptionsgeschichte vgl. András Veres: A regény befogadástörténete. In: Dezső Kosztolányi: Édes Anna. Pozsony: Kalligram 2010, S. 708-906.

⁹⁵ Vgl. Balázs Varga: Filmirányítás, gyártástörténet és politika Magyarországon 1957–1963 [Filmsteuerung, Produktionsgeschichte und Politik in Ungarn]. Diss. Masch. Budapest 2008, S. 37f. (doktori.btk.elte.hu/hist/vargabalazs/disszert.pdf)

⁹⁶ Vgl. László Fábián: Édes Anna – film és irodalom között. Az adaptáció jelenségének összehasonlító vizsgálata [Anna Édes – zwischen Film und Literatur. Vergleichende Untersuchung des Phänomens der Adaption]. Diss. Masch. Budapest 2012 (<http://www.filmacademy.hu/uploads/dokumentumtar/doktori-disszertaciofabian-laszlo.pdf>)

Schluss besser zur Geltung gekommen: »Anna Édes wurde von einer bis an die Zähne bewaffneten, aber mit raffinierten Mitteln vernichtenden Gesellschaft zum Mord bewegt. Denn egal wie offen die Unterdrückung sein kann, die Menschen, die sie ausüben, sind nie >offen< und >einfach<.«⁹⁷

»Kein Triumph, aber Legende«. 1919 filmisch und literarisch nach 1945

Von den Deutungsformen dieser klassischen Romanadaption, die eine ironische oder allegorische Interpretation beider Gewaltherrschaften impliziert, zugleich aber die grundlegenden Dilemmata der Dramatisierung des Terrors offenlegt, weichen die prototypischen Darstellungen in den 1950er- und 1960er-Jahren deutlich ab. Die Erinnerungskultur des Rákosi-Systems, das die nur oberflächliche Einheit der Partei, die verfehlte Agrarpolitik und den westlichen Imperialismus für das Scheitern der Diktatur verantwortlich machte, versuchte, die Räterepublik anhand typologischer Momente als eine Episode unter anderen aus der Vorgeschichte zu instrumentalisieren: Nach Péter Apor gründet sich das Selbstverständnis des kommunistischen Systems nicht auf einer kausalen Geschichte, die bei der als Initialzündung interpretierbaren Räterepublik anknüpft. Vielmehr schöpft es seine Legitimation – dem sowjetischen Vorbild entsprechend – aus dem antifaschistischen Kampf, wofür 1919 als Zeichen der sowjetisch-ungarischen Freundschaft und als Warnung vor einem Ausgleich mit der Bourgeoisie dient und insofern als Argument für das Einparteiensystem verwendet werden kann.⁹⁸ Das artikuliert sich auch eindeutig in einer Abwertung des mit der Konterrevolution eng verbundenen Klerus und der kleinbürgerlichen, pseudohumanistischen Sozialdemokraten, wie dies in Kálmán Sándors Roman *Fehér augusztus* [Der weiße August] von 1951 dargestellt wird.⁹⁹ Der Roman, der zu den ersten belletristischen Bearbeitungen von 1919 in der Nachkriegszeit gehört, bewegt sich auch insofern auf einer Linie mit der Parteihistoriografie, als er den »weißen« Terror mit dem Terror der Pfeilkreuzler kurzschließt und persönliche Verantwortungen von 1919 bis in die 1940er-Jahre prolongiert.¹⁰⁰ Ein wesentlich breiteres soziales Panorama, konzentriert auf die erste Phase des weißen Terrors, wird in Sándor Gergelys *Rögös út* [Steiniger Weg] von 1955

⁹⁷ Pongrácz Galsai, István Telegdi Polgár: Édes Anna. In: Filmvilág v. 1.11.1958, S. 5-8.

⁹⁸ Péter Apor: Előkép. A Tanácsköztársaság felidézése a Rákosi-rendszerben [Vorbild. Die Evozierung der Räterepublik im Rákosi-System]. In: Századvég 2005/1, S. 3-30 (wieder abgedruckt in Apor 2014).

⁹⁹ Übers. v. Álmos Csongár. Berlin: Tribüne 1953 (auf Ung. Budapest: Szépirodalmi 1951).

¹⁰⁰ Vgl. Elek Karsai, Ervin Pamlényi: A fehér terror [Der weiße Terror]. Budapest: Művelt Nép 1951.

gezeichnet,¹⁰¹ der gerade wegen dieser Breite keine einhellig positive Aufnahme fand: Die Erzählperspektive eines blinden Kriegsheimkehrers programmiert in der Darstellung gleicherweise schematische und deutlicher konturierte Figuren, deren prosapoetische Folgerichtigkeit die letztlich viel zu lange aufrecht erhaltene Unentschiedenheit des Protagonisten, das Hinauszögern seines Engagements für die Partei nach sich zieht. Die Kehrseite dieses Arguments, an die Kritik des Films *Anna Édes* erinnernd, wird im Zusammenhang mit der Darstellung der einzelnen Stadien des weißen Terrors formuliert, die durch die Anhäufung und Verflechtung der Koinzidenzen in der Verfolgungsgeschichte eine kaum glaubwürdige Dichte hervorbringt.¹⁰²

Diese beiden Desiderate, die Absicherung der Perspektive und die differenzierend dramatisierende Handhabung des weißen Terrors, um die unterschiedlichen Ebenen der Gewalt sichtbar zu halten, bleiben in Film und Literatur auch nach der Revolution von 1956 im Zentrum.¹⁰³ Die klare Evidenz der Allusionen auf den weißen Terror im politischen Sprachgebrauch¹⁰⁴ steht dabei neben der kulturpolitischen Aufwertung einer aufgefächerten künstlerischen Formsprache, die, wie es am Schicksal von Werner Tübkes beiden Gemälden *Weißer Terror in Ungarn* von 1957, nicht zuletzt wegen der Verankerung des Themas in einer längeren Darstellungstradition gebilligt wurde.¹⁰⁵ Die auf die Bildsprache der frühen Renaissance zurückgreifenden und von den Fotografien der erhängten Mitarbeiter der Staatssicherheit inspirierten Variationen wurden nach einer ersten Ablehnung als Absage auf die »ästhetische Rigidität«¹⁰⁶ rasch rehabilitiert, und rehabilitiert wurde auch die sich wegen der Rettungsaktion von Georg Lukács kompromittierende Anna Seghers, die in ihrer Erzählung *Brot und Salz* von 1957¹⁰⁷ die Kollektivierung von 1919 und den

¹⁰¹ Übers. v. Bruno Heilig. Berlin: Volk und Welt; Budapest: Corvina 1961 (auf Ung. Budapest: Magvető 1955).

¹⁰² Vgl. József Bögel: Gergely Sándor: Rögös út. In: *Alföld* 1956/2, S. 105-108; József Nacsády: Gergely Sándor: Rögös út. In: *Tiszatáj* 1956/2, S. 113-117.

¹⁰³ Für die politische Kontinuität zwischen 1919 und 1956 stand im Geschichtsbild des Kádár'schen Staatssozialismus beispielsweise der »weiße« Terrorist und spätere »Konterrevolutionär« Mihály Francia Kiss, der nach 1989 »im Zeichen des bornierten Antikommunismus« in der unmittelbaren Nachbarschaft der in den Prozessen nach 1956 hingerichteten Opfer beigesetzt wurde. Vgl. István Rév: *Retroactive Justice. Prehistory of Post-communism*. Stanford: Stanford UP 2005, zit. n. Zsolt K. Horváth, *Az eltávolodott tekintet. A tanú és a történész* [Der distanzierte Blick. Der Zeuge und der Historiker]. In: *Holmi* 2010/1, S. 133-139.

¹⁰⁴ Mit zahlreichen Beispielen vgl. Péter Apor: *A hitelesség fabrikálása (Az 1919 és 1956 közti történelmi folytonosság megformálása)* [Die Fabrikation der Authentizität (Die Gestaltung der historischen Kontinuität zwischen 1919 und 1956)]. In: *Aetas* 2010/3, S. 67-95 (wieder abgedruckt in Apor 2014).

¹⁰⁵ Vgl. Patrice Neau: *Vom Umgang mit den Parteiorganen der Kulturpolitik der DDR. Strategien, um die Zensur zu unterlaufen, am Beispiel der Leipziger Schule*. In: Matthias Theodor Vogt (Hg.): *Die Stärke der Schwäche*. Frankfurt/M.: Peter Lang 2009, S. 29-46, hier S. 30ff.

¹⁰⁶ Ursula Peters, Roland Prügel: *The Legacy of Critical Realism in East and West*. In: Stephanie Barron, Sabine Eckmann (Hg.): *Art of Two Germanys/Cold War Cultures*. New York: Abrams 2009, S. 65-82, hier S. 68.

¹⁰⁷ Anna Seghers: *Brot und Salz*. In: Dies.: *Brot und Salz. Drei Erzählungen*. Berlin: Aufbau 1958, S. 7-38 (EA: Neues Deutschland v. 14.4.1957).

Restaurationsversuch von 1956 ineinander spielt, um anhand einer verwirrenden Fülle kurz angerissener biografischer Motivationen die kurzfristige Planungslogik und die dauerhafte Gewaltbereitschaft der Bauern mit der die Notwendigkeit der Reformen nicht leugnenden Besonnenheit eines ideologisch geschulten Arbeiters zu konfrontieren.

Neben der Ausweitung der Formsprache zeichnen sich zugleich – im Einklang mit der Parteilinie – immer weitere Konzessionen gegenüber der Sozialdemokratie und die schrittweise Rehabilitierung der in die Sowjetunion emigrierten und dort ermordeten Rätefunktionäre (allen voran Béla Kuns) ab. Der dementsprechend ausgeweitete Spielraum des Erzählmusters hatte zur Folge, dass im Kontext der Entstalinisierung und der Kádár'schen Ausgleichspolitik der Akzent auf den Nachweis von größeren historischen Kontinuitäten verlegt wurde und letztlich der zunehmend verallgemeinerte Kampf zwischen Progression und Reaktion die künstlerischen Darstellungen dominierte.¹⁰⁸

Das übliche Film- und Romanschema der Bearbeitungen der Räterepublik setzt dabei auf die Frontkämpfe und auf die letzten Augenblicke des Widerstands.¹⁰⁹ Die Gewalt im Hinterland gilt als Ergebnis militärischer Konflikte oder wird mit Episoden über die Solidarität zu einstigen und nun verfolgten Machthabern angedeutet, die aber nach dem Regimewechsel unerwidert bleibt.¹¹⁰ Die »konspirative Romantik« wird dabei zu einem treibenden Element der Sujets im Fall beider Formen des Terrors, und zwar mit dem Ergebnis, dass der Fokus der einschlägigen Romane und Filme auf das Ende der Räterepublik gerichtet wird.¹¹¹ Die so hervorgebrachte Kontinuität seit 1919 lässt jedoch bei aller Ausschmückung auch Ansätze zum Dokumentarismus erkennen, die sich zumeist in Form der auf Memoiren und autobiografischen Romanen beruhenden Montagetechnik artikulieren.

¹⁰⁸ Vgl. Péter Apor: A konspiráció dialektikája. A Kádár-korszak történelmi regényeiről [Die Dialektik der Konspiration. Über die historischen Romane der Kádár-Ära]. In: Tamás Kisantal, Anna Menyhért (Hg.), Művészet és hatalom. A Kádár-korszak művészete. Budapest: JAK, L'Harmattan 2005, S. 157-180 (wieder abgedruckt in Apor 2014).

¹⁰⁹ Vgl. A harminckilences dandár (Die 39er Brigade, 1959, R: Károly Makk); Déltől hajnalig (Von Mittag bis Morgen, 1964, R: Tamás Rényi); Péter Földes: Vom jenseitigen Ufer. Lebensroman über Aurel Stromfeld. Übers. v. Tilda und Paul Alpári. Berlin: Deutscher Militärverlag 1962 (auf Ung.: Budapest: Kossuth 1959). Zu den filmischen Romanadaptionen der Zeit vgl. den Überblick: Gábor Gelencsér: Posztsematikus historizmus. Irodalmi művek nyomán készült mozgalmi filmek 1954–1962 [Postsematischer Historismus. Filme der Bewegung nach literarischen Vorlagen]. In: http://www.filmkultura.hu/spiral/pdf/Mozgalmi_filmek.pdf. Gelencsér bringt auch ein Beispiel für die Austauschbarkeit der Referenzen in der filmischen Adaption, und zwar eine Erzählung von László Nádasy von 1928 über den weißen Terror, die als Vorlage zu einem Film über die Zeit des Ausnahmezustands um 1932 diente.

¹¹⁰ Vgl. Álmatlan évek (Schlaflose Jahre, 1959, R: Félix Máriássy).

¹¹¹ Apor 2005, S. 165ff.

Diese mit den belletristischen Gattungskonventionen durchaus konformen Darstellungstechniken zeigen sich am deutlichsten im Fall der Abenteuerromane¹¹² und der Jugendliteratur, die weitaus häufiger auf diese Periode zurückgreifen als auf den Zweiten Weltkrieg, der thematisch in dieser Sparte eher mit sowjetischen Importwaren präsent ist. Der Grund dafür liegt möglicherweise darin, dass eine mit großen Dimensionen operierende Darstellung mit klarem Feindbild sowie die Opferthematik überhaupt ohne eine historisch minimal als gesichert geltende (und aktionsreiche) Widerstandsgeschichte oder ein zumindest zeitweilig erfolgreiches militärisches Manöver (wie etwa die partielle Rückeroberung Oberungarns im Sommer 1919 durch die »roten« Truppen) nicht auskommen können. Viele von den Jugendromanen über den »weißen« Terror wurden damals gleich ins Deutsche übersetzt, wie beispielsweise der berühmteste, auch verfilmte und als Comic bearbeitete Jugendroman *Puskák és galambok* [Die Höhle im Weinberg]. Von der Handlungslogik her, die auf Verfolgung, Versteck und gelungener Flucht beruht, beschränkt sich der Heroismus der Kinder im Roman auf ihre unmittelbare Umgebung vor dem Hintergrund der ungarischen Zeitgeschichte. Die Praktiken des Widerstands, die Solidarität mit den Mitschülern aus verfolgten Familien und die Fluchthilfe für Erwachsene erinnern zwar in vieler Hinsicht an die einschlägigen sowjetischen Produkte, bieten aber keinen euphorisch befreienden Ausgang, sondern verorten das Heldenhafte in der stillen, heimlichen Zivilcourage.¹¹³

Dieses Motiv des kleinen Siegs an einer kleinen Front mit dem Ergebnis, dass das System zeitweilig ausgetrickst wurde, prägt auch die elliptische Struktur der um eine großformatige Parteigeschichte bemühten Versuche, die gegen das mehrmalige Fiasko in der Zwischenkriegszeit anschreiben wollen. Eine solche Motivation legt auch der Titel einer Anthologie aus Erinnerungen an 1918/19 nahe: »Kein Triumph, aber Legende«.¹¹⁴ In den besonders populär gewordenen Filmproduktionen, die in letzter Zeit wieder im ungarischen Fernsehen gezeigt werden, mit fiktionalen Elementen äußerst großzügig umgehen und zumeist den Weg einer schurkenhaften Figur zur ideologischen Erleuchtung nachzeichnen, gehen die allfälligen Gewaltakte während der Räterepublik in der Undurchsichtigkeit der

¹¹² Zum »weißen« Terror vgl. Miklós Zalka: *Der Mann in der Lederjacke*. Berlin: Deutscher Militärverlag 1972 (auf Ung.: Budapest: Magvető 1967); Mihály Földes: *Veszélyes élet* [Gefährliches Leben]. Budapest: Kossuth 1965; ders.: *A Tűztorony új fiai* [Neue Söhne des Feuerturms]. Budapest: Kossuth 1970; ders.: *Fekete front* [Schwarze Front]. Budapest: Zrínyi 1967; Gábor Imre/József Bojcsuk: *A Vörös Túr*. Budapest: Magvető 1967 (letzte beide auch als Comic).

¹¹³ Sándor Tatay: *Puskák és galambok*. Budapest: Móra 1960 (Dt.: *Die Höhle im Weinberg*. Übers. v. Bruno Heilig. Berlin: Neues Leben 1964), Film v. Márton Keleti (1961), Comic in der Jugendzeitschrift *Pajtás* (1965). Zur Verstärkung der für die Abenteuerfilme charakteristischen Züge s. die Adaption von Lajos Mesterházi *Pár lépés a határ* von 1956 (Ein paar Schritte bis zur Grenze. Übers. v. Tilda und Pál Alpári. Berlin: Neues Leben; Budapest: Corvina 1960) ebenfalls von Márton Keleti (1959). Vgl. Gelencsér o.J.

¹¹⁴ Zsuzsa Ferenc (Hg.): »Nem diadal, de legenda...«. *Emlékezések 1918–1919-re*. Budapest: Kossuth 1989.

aktuellen Lage unter oder werden mit floskelhaften Begründungen nach dem Trias »notwendiges Gutes« (die Leninbuben), »notwendiges Übel« (der asketische Kommunist) und »einfach notwendig« (die Rotarmisten) motiviert, wie etwa im Film *Én, Prenn Ferenc* [Ich, Ferenc Prenn].¹¹⁵ Solche Annäherungen dienen vielfach auch als Quelle des »rosaroten« (also kommunistische Terroraktionen verharmlosenden) Galgenhumors, der »weiße« Terror wird bis hin zum Zweiten Weltkrieg in Form eines Räuber-Gendarm-Spiels prolongiert.

Die filmische und vereinzelt auch die belletristische Avantgarde¹¹⁶ fordert hingegen die Leistungsfähigkeit der herkömmlichen Darstellungsmodi ambitioniert heraus. In den häufigsten Fällen geschieht das durch die äußerste Reduktion der sprachlichen oder bildlichen Inhalte, die eine extrem karge Formsprache zur Folge hat. Einerseits setzen diese Bearbeitungen im Fall des »weißen« Terrors das ländliche Milieu in Szene, als Schauplatz der Denunziation und der Intrigen, die nach dem geltenden Gesetz allein ausreichten, um eine Internierung zu begründen. Besonders in den Filmen von Miklós Jancsó¹¹⁷ wird dies auf die scheinheilige Volksfrömmigkeit ausgeweitet und die den beiden Systemen nicht geheuere ekstatische Religiosität als Symbol der rettungslos zum Versinken verurteilten ruralen Gemeinschaft dargestellt. Vor allem der in den letzten Tagen der Räterepublik spielende Film *Égi bárány* [Himmelslamm] unternimmt in Form eines Bibelzitatwettbewerbs eine beiderseitige, an Parodie grenzende Delegitimierung des Terrors. Dabei setzt er den Akzent jedoch auf die Darstellung der nationalistisch-religiösen Trance der »weißen« Terroristinnen und Terroristen, unterfüttert von Liedern über das tausendjährige Ungarn. Mit konventionelleren Techniken arbeitet der sich als »satirische Tragikomödie« definierende Film *Imposztorok* [Schwerenöter],¹¹⁸ der auf den Aufzeichnungen einer führenden Figur des weißen Terrors beruht, die zugleich als erstrangige und wegen ihrer prahlerischen Selbstkritiklosigkeit¹¹⁹ keiner präzisierenden Fußnoten bedürftige Quelle historiografischer

¹¹⁵ Vgl. Bors (1968, R: Lajos Fazekas u. a.); *Én, Prenn Ferenc* (1969, R: Márton Keleti, nach dem Roman *Das unruhige Leben des Ferenc Prenn* von József Lengyel. Übers. v. Ita Szent-Iványi. Berlin: Verlag Volk und Welt 1966).

¹¹⁶ Vgl. v. a. Mihály Sükösd: *A halottak gyorsan lovagnak* [Die Toten reiten schnell]. Budapest: Szépirodalmi 1987; ders.: *A kívülálló* [Der Außenseiter]. In: Ders.: *A kívülálló*. Budapest: Szépirodalmi 1968, S. 129-277 (1969 auch als Drama inszeniert). Die Erzählungen operieren mit raschen Szenenwechseln und kurzen Dialogen, die mit der kommentierenden Erzählfunktion entweder in Form von aphoristischen Aussagen, rhetorischen Fragen oder in der Diktion der objektiven, literarischen Justiz gerahmt werden. Durch den emphatischen oder sachlichen Ton hebt sich diese Erzähltechnik von den ebenfalls mit Zeitraffern arbeitenden, aber nur ein scheinbar distanzierendes Erzählverhalten einsetzenden früheren Bearbeitungen des Themas ab.

¹¹⁷ *Égi bárány* (Himmelslamm, 1970), *Csend és kiáltás* (Stille und Schrei, 1967). Zur Allianz zwischen Klerus und weißem Terror vgl. weiters *Virágvasárnap* (Palmsonntag, 1969, R: Imre Gyöngyössi).

¹¹⁸ *Imposztorok* (1969, R: Félix Máriássy).

¹¹⁹ Vgl. auch die Antwort auf eine bei der Wiener ungarischen Gesandtschaft eingereichte Anfrage: »Auf die Bitte um ein Autogramm erlaube ich mir respektvollst zu melden, dass Herr Major Paul von Prónay sehr

Studien dienen.¹²⁰ Die Dramaturgin des Films äußert in ihren Kommentaren hinsichtlich der fehlenden Darstellungen von direkter Gewalt die Befürchtung, dass die Unmittelbarkeit von Folderszenen eventuell eine Identifizierung mit dem Aggressor hervorrufen könnte, weswegen sie sich für die komische Selbstentblößung der Terroristen entschied, somit dafür, sie dem Lächerlichen preiszugeben und den Terror zu entmythisieren,¹²¹ wenngleich die additive Reihung, »die lose zusammenhängenden Fäden des Films«, der in der Gattung Satire als Pionierarbeit gewürdigt wurde, letztlich die Neuigkeitswert der Adaption fragwürdig macht: »Máriássy konnte wegen dieses Zuviels an Personen und Ereignissen nicht mehr bieten, als die Zuschauer aufgrund früherer Lektüren und Illustrationen bereits wußten.«¹²²

Weiters muss der sofort verbotene Film *Agitátorok* [Agitatoren] erwähnt werden, der zum Jubiläum der Räterepublik 1969 gedreht und als eine Art Intellektuellengeschichte des »roten« Regimes konzipiert wurde.¹²³ Einer Interpretation zufolge sei dieser Film, eindeutig im ideologischen Umfeld der Jugendrevolten von 1968 platziert, eine Reaktion auf die Konsolidierung des Kádár-Regimes im kleinbürgerlichen Umfeld, indem er hauptsächlich in Form von »talking heads« – das heißt mit endlosen, unfilmischen, theoretischen Debatten – dem Gleichheitsgedanken etwas von seiner ehemaligen Schärfe zurückgeben wolle. Mit großspurigen Losungen wie »Es ist eine Feigheit, das Leben der Anderen nicht auf das Spiel zu setzen« vertrete der Film nicht so sehr den messianischen, sondern den sentimental kommunisierenden, habe aber in der Retrospektive auch einen besonderen dokumentarischen Wert, da er in den Rollen der Funktionäre den ganzen Stab der halbwegs legalen künstlerischen »zweiten Öffentlichkeit« auftreten ließ.¹²⁴

Was zu diesem Thema seit den 1980er-Jahren in Literatur und Film produziert wurde, bewegt sich auf einer eher kommerziellen Schiene und ist von geringerem Interesse.¹²⁵ Das prominenteste Beispiel stellt der 1988 mit Hanna Schygulla und Marcello Mastroianni

bedauert von seinem Prinzip keine Autogramme zu geben auch seinem Rudolf Harsen genannten Anhänger zuliebe nicht abgehen zu können.« (MNL K 64, 44. cs., 363. m., 52. l., 7.6.1920)

¹²⁰ A határban a Halál kaszál... Fejezetek Prónay Pál feljegyzéseiből [In der Mark mäht der Tod mit der Sense ... Kapitel aus den Aufzeichnungen Pál Prónays]. Hg. v. Ágnes Szabó und Ervin Pamlényi. Budapest: Kossuth 1963.

¹²¹ Vgl. das Buch über den Film: Judit Máriássy, Félix Máriássy: *Imposztorok*. Budapest: Magvető 1970.

¹²² Gábor Fáy: Schwerenöter. In: *Budapester Rundschau* v. 18.4.1969, S. 8.

¹²³ *Agitátorok* (1969, R: Dezső Magyar). Zur Geschichte des als wichtigste Vorlage dienenden Romans vgl. Ervin Sinkó: *Roman eines Romans*. Moskauer Tagebuch. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1962.

¹²⁴ Benedek Balázs Vasák: *Agitátorok. Érted, Világforradalom? (Verstehst Du, Weltrevolution?)* In: *Filmvilág* 1998/11, S. 11-13.

¹²⁵ Vgl. v.a. den besonders populären Film *A vörös grófnő* (Die rote Gräfin, 1984, R: András Kovács), der die Lebensgeschichte der Frau des Ministerpräsidenten der 1918 ausgerufenen Republik, Mihály Károlyi, skizziert, die nach ihrer Rückkehr aus der Emigration nach Ungarn im Jahre 1963 zu einer der Symbolfiguren des Dialogs unter den linken Ideologien wurde, wie es auch in diesem eher auf die Schauwerte der Aristokratie zugespitzten Liebesfilm angedeutet wird.

gedrehte Film *Miss Arizona* von Pál Sándor dar, dessen Kernszene die Ermordung eines jüdischen Juweliers während der Räterepublik ist. Der Film über die Flucht und Rückkehr der Familie, die ein Vergnügungslokal betreibt, besteht jedoch aus einer Abfolge von spektakulär fotografierten, farbenprächtigen Bühnenbildern, die direkt aus der *Lili Marleen* geschnitten zu sein scheinen. Um die ironisch distanzierende Deutung ist es ebenso schlecht bestellt: In einem im von vornherein dem Untergang geweihten virtuellen kleinbürgerlichen Milieu spielenden Film von 1991 über das Budapester Pendant des Wiener Praters,¹²⁶ das während der Räterepublik verstaatlicht werden soll, wird als Symbol des Terrors der Hungerkünstler im Zuge der kollektiven Brotverteilung zu Tode gefüttert. Diese forciert geistreiche Pointe wird in einen Kontext eingebettet, der »sowohl die Geschichte als Handlung und Tat als auch das sie erleidende Opfer bagatellisiert«,¹²⁷ und zwar in der auf Wunscherfüllung ausgerichteten, virtuellen Welt des Budapester Stadtwäldchens, in der letztlich Kleinlichkeit und Größenwahnsinn gleichgesetzt werden. In der Belletristik ist kaum Experimentierfreudigkeit, überhaupt kaum Interesse für den Zeitraum zu registrieren, nachdem einige wenige Romane eher die alten Motive und obligatorischen Zitate abstauben und diese ironisch in die Reihe der sich rasch und (weil von äußeren Mächten gelenkt) unberechenbar wechselnden Systeme stellen.¹²⁸ In diesem Kontext ist es durchaus bezeichnend, dass dieser ironische Blick auf die Beliebigkeiten der Geschichte gerade die historischen Romane der jüngeren Schriftstellergeneration prägt.

Die Terrordarstellungen geben insgesamt in den von unterschiedlicher Parteidoktrin nicht völlig dominierten Formen mit Blick auf den »weißen« Terror über Latenzen Auskunft, die nicht nur von der Erweiterung des Begriffs »Terror« zeitlich und auch inhaltlich zeugen, sondern immer mehr auch die Irregeleitetheit beider Systeme erahnen lassen. Die ideologische Rahmung des »roten« Terrors scheint hingegen eine vielfältigere Deutungsmöglichkeit zuzulassen, indem in der Rezeptionsgeschichte bis heute zumindest die Chance offengelassen wird, die Gewalttaten in einen breiteren Kontext zu stellen, um das eigentlich Skandalöse oder Zukunftsträchtige des Systems vom ideologischen Gehalt her überprüfen zu können.

Wie die Erinnerung an 1919 selber thematisch werden kann, wird in einer Episode im Generationenroman *Das Vermächtnis des Fotografen* von Pál Závada in der Tonalität einer

¹²⁶ Vörös wurstli (Der rote Wurstel, 1991, R: György Molnár).

¹²⁷ Ágnes Koltai: Népi szmoking [Volks-Smoking]. In: Filmvilág 1992/5, S. 57-58.

¹²⁸ Noémi Szécsi: A kommunista Monte Cristo [Der kommunistische Monte Cristo]. Budapest: Tericum 2006; Szabolcs Benedek: Az élcsapat avagy Tanácsköztársaság 1919 [Die Avantgarde oder Räterepublik 1919]. Budapest: Pont 2009.

kollektiven Biografie angedeutet, als die Pionierschar Gagarin 1968 mit ihrer pubertären Interesselage zwischen Konspirationsromantik und Starkult Auskünfte von einem vermeintlichen Zeitzeugen über die Vorbereitungen auf das 50. Jubiläum der Ausrufung der Räterepublik – mit bezeichnenden Ellipsen, die letzten Endes die ganze Episode als eine einzige Ellipse hinter:

Doch dann lenkte Maliga [...] das Gespräch auf die persönlichen Erlebnisse von Dusza-Bácsi in der Widerstandsbewegung, und als wir beim illegalen Abhören von Radio Moskau waren, warf Bandi die Frage ein, ob sie auch Funktelegrafie gehabt hätten.

Wie?

Wir haben nämlich gelernt, dass sich die ungarischen Genossen über Funktelegraf mit den sowjetischen Genossen verständigt haben ...

Aber Kinder, erstens gab es damals schon das Telefon, zweitens konnte man doch mitten im Krieg nicht einfach so telefonieren, und drittens waren wir, wie gesagt, in der Illegalität und alles geschah streng konspirativ – da platzte aus einigen von uns schon ein unterdrücktes Kichern heraus. [...]

Sie standen doch mit den Rotarmisten in Verbindung?

Wie?, also ... nicht direkt, denn mit der Roten Armee hatten eher unsere bewaffneten Einheiten Verbindung...

Dann konnte also der Genosse Dusza die Botschaft der ungarischen Roten Armee gar nicht überbringen;

Wohin denn, mein Junge?

Nach Moskau natürlich. Ich meine, die Botschaft unserer Räterepublik an den Genossen Lenin...

An wen?!, und der Genosse Gast machte ein Gesicht, dass uns das Lachen kam. Darauf schnaubte er, weil er glaubte, wir wollten uns einen Spaß mit ihm machen, aber wir hatten das gar nicht verstanden.

Dann stellte er uns die Frage: Wann ist denn Lenin gestorben?

Wir wussten es nicht, mit düsterer Miene schüttelte er den Kopf und sagte es uns: neunzehnhundertvierundzwanzig. Und dann wollte er wissen, wer uns überhaupt geschickt hätte und zu welchem Zweck – als er erfuhr, dass wir einen Veteranen der Räterepublik von neunzehnhundertneunzehn hätten ausfragen wollen, wollte er wissen, wie als wir ihn schätzten.

Sechzig?

Zweiundfünfzig, sagte er und ließ uns ausrechnen, dass er im Jahre sechzehn geboren wurde. Wie alt war er also zur Zeit der ungarischen Räterepublik?

Koren wusste es, drei. Worauf wiederum laut gelacht wurde, so dass der Gast kopfschüttelnd aufstand und wegging.¹²⁹

¹²⁹ Pál Závada: A fényképész utókora. Budapest: Magvető 2004. Dt.: Das Vermächtnis des Fotografen. Übersetzt v. Ernő Zeltner. München: Luchterhand 2010, S. 114f.

5. Epochale Emigranten. Das Jahr 1924 in Publizistik und Belletristik

Die grundlegende Hypothese des folgenden Kapitels war die Annahme, dass der 5. Jahrestag der Ausrufung der ungarischen Räterepublik Erinnerungsformen evoziert, die Einblicke in eine Art Selbsthistorisierung der ungarischen Flüchtlinge gewähren, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der konkurrierenden Jahrestage 1924.¹ Die Konstruktion dessen, wie sich das Gedenken der Ereignisse formiert, wo Periodisierungsversuche ansetzen und Zäsuren gemacht werden, könnte dieser Vorannahme zufolge dazu beitragen, einerseits die ungarische Emigration in Wien im Kontext der forcierten Abgrenzungsmanöver zwischen der österreichischen kommunistischen und sozialdemokratischen Partei zu verorten, andererseits durch die Fokussierung auf die Ereigniskonstruktionen die Bündelung von gegenwartsbezogener Aktivität und Historizität als Aktualitätsproduktion vor Augen zu führen.

Mit einer kristallklaren Auslese aus direkten journalistischen Hinweisen warteten jedoch die Fundstücke zum Thema nicht auf: Bis auf die in Nekrologstimmung umschlagenden, aber erzwungen optimistisch-utopischen alljährlichen Jubiläumsartikel der *Roten Fahne*, des Zentralorgans der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs, in dem anlässlich der Niederschlagung des kommunistischen Aufstandes in Wien am 15. Juni 1919 zusätzlich die Möglichkeit wahrgenommen wurde, über die antirevolutionären Sozialdemokraten beider Länder zu lästern und, wie bereits im vorangehenden Jahr, gegen die neue bürgerliche Zeitrechnung Einspruch zu erheben,² tauchten lediglich zwei direkte Befunde auf. Zum einen – dank dem Hinweis von Pál Deréky – die Publikationen in der an einer konsequenten Revolutionspraxis orientierten österreichischen Zeitschrift *Arbeiter-Literatur*, wo an der fünften Jahreswende der ehemalige Wiener Gesandte der Räterepublik Ungarn Elek/Alex Bolgár in einem längeren Artikel über die internationale Einbettung der Räterepublik anlässlich eines Wälzers vom Kriegsminister der Károlyi-Regierung über die Chancen des Bolschewismus in Ungarn sinnierte und dabei zu folgendem Schluss kam:

So übertrieben optimistisch beurteilt der Verfasser die Folgen und Nachwirkungen der sozialdemokratischen Wühlarbeit während der proletarischen Diktatur. Ebenso optimistisch ist er hinsichtlich der Auferstehung der demokratischen Revolution in Ungarn: »Es wird noch einmal Oktober!« ruft er aus. Und wir können ihm nur

¹ Eine frühe Fassung des Kapitels erschien in: Helga Mitterbauer, Szilvia Ritz (Hg.): Kollektive und individuelle Identität in Österreich und Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg. Wien: Ed. Praesens 2007, S. 159-170.

² N. N.: Der 15. Juni 1919. In: Die Rote Fahne v. 15.6.1923, S. 2. Vgl. Fritz Keller: Gegen den Strom. Fraktionskämpfe in der KPÖ. Wien et al.: Europaverlag 1978, S. 38ff.; Brader 1981; Alfred Schwarz: Die kommunistische Tagespresse in den Gründungsjahren der ersten österreichischen Republik. Wien, Diss. (Masch.) 1988, S. 135ff.

zustimmen. Jawohl, es wird noch einmal Oktober, aber diesem *seinen* Oktober wird *unser* März ebenso sicher folgen, wie dem Herbst der Winter, und diesem das Frühjahr.³

Nachdem das vor kurzem erschienene Lenin-Buch von Lukács wegen seiner seichten, nicht nachdrücklich materialistischen Dialektik zerfetzt wurde,⁴ rhythmisiert im nächsten Heft der Zeitschrift Aladár Komjáts Festlied *Kommunistische Jahreswende* den mobilisierenden Tonfall des vorhin zitierten naturrevolutionären Duktus, als Teil einer Auslese aus seinen seit 1917 entstandenen und das Kollektiv der Revolutionäre in ihrer jeweiligen historischen Position verortenden Gedichten, wie folgt:

Furchtbarer Chor:
aus der versunkenen Zeit,
aus Blut und Schmutz,
aus uns heulen fünf Jahre Leiden.

Aber wir feiern!
Mit unerbittlicher Rechenschaft.
Wie nur uns zu feiern gegeben. [...]

Ungarische Arbeiter!
Den einundzwanzigsten März neunzehnhundertzehn
Geziemt so uns zu feiern.

Und mit schlichtem Gelübde:
Nächstens werden wir es besser machen, –
werden wahrhaftiger dafür arbeiten.

Szamuelys letztes Zucken,
Otto Korvins gepeinigter Leichnam,
und auf den Gesichtern unsrer namenlosen Toten die vorbildliche Entschlossenheit:
sie drohen und fordern.⁵

Als zweite ausdrückliche Bilanz der fünf Jahre, in der zumal expressis verbis auch auf Österreich Bezug genommen wird, kann der kleine Band *Álláspont. Tények és lehetőségek* [Standpunkt. Fakten und Möglichkeiten] von Lajos Kassák⁶ erwähnt werden, dessen konstruktivistische Werke zu jener Zeit im Gegensatz zu der sich von der Abstraktion allmählich entfernenden Formsprache, wie von Komját vertreten, mit Blick ihr revolutionäres

³ Alex Bolgár: An der fünften Jahreswende... In: Arbeiter-Literatur 1924/8, S. 414-424, hier S. 424.

⁴ th.: Ein überflüssiges Buch. Arbeiter-Literatur 1924/8, S. 427-428. Vgl. hingegen die eindeutig positive Besprechung des Leiters der Kun gegenüberstehenden Fraktion, der auch Lukács angehörte: Eugen Landler: Georg Lukacs: Lenin. In: Die Rote Fahne v. 4.7.1924, S. 2.

⁵ Kommunistische Jahreswende. In: Arbeiter-Literatur 1924/9, S. 492. Vgl. Pál Deréky: Ungarische Avantgarde-Dichtung in Wien 1920–1926. Wien: Böhlau 1991, S. 75. Zu Szamuely als »Personifikation der Selbstverleugnung«, der nach dem illegalen Grenzübertritt sich in Österreich in Sicherheit wärend dennoch Selbstmord beging: »Im Wachzimmer der österreichischen Gendarmerie ist sein Leben vollkommen außer Gefahr. Aber für die Sache ist es verloren.« Egon Erwin Kisch: Tibor Szamuely geht über die Grenze. Zum Gedenken an den 3. August 1919. In: Die Welt am Abend v. 3.8.1925, S. 2. Zit. n. Kisch 1983, S. 472-474.

⁶ Lajos Kassák: *Álláspont. Tények és lehetőségek*. Wien: Ma 1924. Zum juristischen Verfahren, das gegen Kassák wegen des *Álláspont* eingeleitet wurde, vgl. Eva Ständeisky: Arbeiterbewegung und Kunst. Lajos Kassák in Wien und Budapest 1920–1932. In: Wolfgang Bandhauer, Jeff Bernard, Gloria Withalm (Hg.): Sozialdemokratie. Zeichen, Spuren, Bilder. Wien: Passagen 1993, S. 227-238, hier S. 231ff.

Potenzial immer intensiver in Frage gestellt wurden⁷: Aus der Sicht des historischen Marxismus habe die kommunistische Emigration bis jetzt nichts unternommen, meint Kassák, kein einziges Buch sei über die Proletarierrevolution erschienen, es fehle gänzlich an einer Öffentlichkeit, wo dieses Thema überhaupt diskutiert werden könnte. Er wolle darum mit seinem Buch eine Diskussion provozieren, wobei er sich ebenfalls auf die weidlich bekannte kommunistische Überzeugung stützt, wonach die Ursache für das Fiasko der Räterepublik im Bündnis der die bürgerliche Ordnung restaurierenden Sozialdemokraten und Kommunisten liege. »Der Weltkrieg hat die Massen eine Zeit lang vom direkten Einfluss der bürgerlichen Ideologie befreit, womit sich diese psychisch demoralisierten Massen unbewusst den revolutionären Möglichkeiten angeschlossen haben. Sobald sie aber organisiert waren, [...] haben sie diese Möglichkeiten der allein als selig betrachteten Staatsmacht zurückerstattet«.⁸ In dieser Hinsicht seien sie den österreichischen Arbeitern und ihrer viel zu kleinbürgerlichen Ideologie in keinsten Weise nachgestanden. Darum wäre es nun die Aufgabe der Kommunisten, sich zu einer Massenpartei zu organisieren und die umfassende ideologische Bildung der Arbeiter voranzutreiben, deren Fehlen der Grund für das Scheitern der Räterepublik gewesen sei.

Diese im Zeichen des Konstruktivismus als utilitaristisch und pädagogisch formulierte Zielsetzung lässt ein Pathos durchschimmern, das – wie im ob angeführten Beispiel aus der *Arbeiter-Literatur* – mit einem Kollektiv rechnet, das sich – im Einklang mit Aleida Assmanns Überlegungen zu den Jahrestagen – mit den Begriffen der Interaktion und Partizipation beschreiben lässt: Die Wir-Inszenierungen an Jahrestagen führen mit Assmanns Worten dazu, »dass Gegenwarterscheinungen in sporadischen Spotlights auf ihre Anfänge hin ausgeleuchtet werden«.⁹ Dies wäre jedoch eine Allerweltformel für kollektive Gedächtnisübungen, die in diesem speziellen Fall gerade mit Blick auf den sporadischen Charakter, auf das Verhältnis der mobilisierenden Rhetorik und der Formatierung her kausalen Zusammenhänge der Niederlage konturiert werden sollte: Das viel besprochene, allgemeine Desinteresse kommunistischer Bewegungen in der prästalinistischen Zeit ihrer Vergangenheit gegenüber,¹⁰ die Überbetonung der appellativen Funktion blenden nämlich auf lange Sicht die personifizierenden, Ereignisreihen rekonstruierenden Aspekte der Erinnerung aus und suggerieren die Permanenz des theoretisch-mobilisierenden Vorhabens. Das

⁷ Vgl. Deréky 1991, S. 73ff.

⁸ Kassák 1924, S. 16f.

⁹ Aleida Assmann: Jahrestage – Denkmäler in der Zeit. In: Paul Münch (Hg.): Jubiläum, Jubiläum... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Essen: Klartext 2005, S. 305-314, hier S. 314.

¹⁰ Vgl. Emil Strauß: Mehr historischen Sinn. In: Bildungsarbeit 1924/7-8, S. 52.

Versagen der Internationale und »das Fehlen einer geschlossenen, autoritativen, jeder Schwankung widerstehenden kommunistischen Partei«, wie die Ursachen in der Lesart der *Roten Fahne* lauten, sollen auf die von vornherein bestehenden und bis dato ungelösten Defizite der Bewegung aufmerksam machen:

Die Tradition der proletarischen Diktatur, die konkreten Ergebnisse des Sieges, die Erinnerung an eine Zeit, da das Proletariat bereits die herrschende Klasse war, ist und bleibt aber eine der Hauptkräfte, die das ungarische Proletariat trotz aller Leiden und Prüfungen und noch nie dagewesener Schwierigkeiten wieder und wieder vorwärts treibt zur revolutionären Arbeit, mit dem Ziele, einmal bereits eroberten Positionen des internationalen Klassenkampfes zurückzubekommen.¹¹

Die eher punktuellen Rückgriffe auf konkrete Inhalte der Räterepublik sollen dabei den Status der Retrospektive in beide zeitliche Richtungen entgrenzen und die Position von 1919 als Ursprung, Anfang oder Wendepunkt abschwächen, wie dies bereits 1922 im Leitartikel der *Roten Fahne*, allerdings mit der Betonung persönlicher Verantwortungen zu lesen ist: »Die ungarische Räterepublik trug den Keim ihres Verfalles in sich. Bewußte und unbewußte Verräter in den eigenen Reihen, von denen die einen vom ersten Tage an gegen den Sowjet des Proletariats zu mobilisieren suchten, während die anderen verständnislos den Aufgaben eines Arbeiterrates und der proletarischen Gewalt gegenüberstanden.«¹² Das Scheitern von Räteungarn und parallel dazu der kürzestlebige revolutionäre Anlauf der Wiener Kommunisten werden insgesamt auf einen Versuch runtergespielt, dessen episodischer Charakter eine breitere identitätsstiftende Periodisierung überflüssig macht, im Gegensatz etwa zu dem in der *Roten Fahne* oder in der *Arbeiter-Zeitung* gleicherweise sorgfältig geführten Kalender der Internationale¹³ und der Jahrestage des *Kommunistischen Manifests*.

Zur breiteren Kontextualisierung des Ereignisses, dessen Ereignishaftigkeit in den aktivistisch veranlagten kommunistischen Jubiläumstexten mit einer geringen Anzahl an deiktischen Hinweisen produziert wird, werde ich im Weiteren Textbeispiele heranziehen, die die Einmaligkeit der Räterepublik als Bezugspunkt hervorkehren, aber diese Art der Kumulation auf einem diskursiven Feld platzieren, das Fragen nach der historischen Kontinuität, nach der endogenen bzw. exogenen Entwicklung der Emigration zusammenführt. Die ursprüngliche Internationalität oder die mitteleuropäische Schicksalsträchtigkeit des Rätesystems zeitigt nämlich im Umgang mit dem Topos von Räteungarn eine Bewegung, die in der kleinen

¹¹ L. F. B.: Zum fünften Jahrestag der proletarischen Revolution in Ungarn. 21. März 1919 – 21. März 1924. In: Die Rote Fahne v. 21. 3. 1924, S. 1.

¹² N. N.: Der 15. Juni. In: Die Rote Fahne v. 15.6.1922, S. 1.

¹³ Vgl. Verena Moritz, Hannes Leidinger: Wien als Standort der Kommunistischen Internationale bis Mitte der Zwanzigerjahre. In: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 2004, S. 32-63.

Öffentlichkeit der sich allmählich auflösenden Emigration um 1924 einerseits als legitimierende Grundlage die Möglichkeiten internationaler diplomatischer Aktivität, andererseits die Erwägung der Chancen der Rückkehr nach Ungarn umfasst, die aber 1924 nur für diejenigen in Aussicht gestellt wurde, die in der Emigration nicht öffentlich gegen Horthy-Ungarn gehetzt haben.

Die Konsolidierung der Innen- und Außenpolitik Ungarns und Österreichs gepaart mit der den Sozialdemokraten unterstellten bolschewistischen Koketterie auf der einen, und die Permanenz der sozialen, aber nicht bolschewistischen Revolution auf der anderen Seite rufen rhetorische Techniken hervor, deren Quellen nicht zuletzt im Umkreis des Räterepublikversuchs zu finden sind. Ilona Duczynska, 1924 Mitarbeiterin der bürgerlichen Wochenzeitschrift *Der österreichische Volkswirt*, später Redakteurin des radikal linksgerichteten sozialdemokratischen Organs *Der linke Sozialdemokrat*,¹⁴ stellt über diese Latenzen in der Retrospektive fest:

Die Sozialdemokratische Partei war überzeugt, mit den Mitteln der defensiven Gewalt, mit ihren in der Volkswehr und im Wiener Arsenal bezogenen Machtpositionen die Arbeiterklasse wie zu Beginn der Republik so auch in der fernen Zukunft schützen zu können. Die Absage an die Revolution im März 1919 wurde zum Prototyp in einer langen Reihe unausgetragener Kämpfe der Sozialdemokratie, die sie im Nachhinein als von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt darstellt.

Auch wenn die Arbeiterräte die Räterepublik mit Hinweis auf die bestehende Kooperation der Arbeiterschaft und der Regierung auf dem Bereich der sozialen Reformen verurteilten, kam es im Juli 1919 zu einer Sympathiekundgebung, worüber Duczynska summarisch festhält: Für die ungarische Räterepublik war es eine Geste ohne Bedeutung, aber für die österreichischen Arbeiter ein Zeichen der restaurativen Bedrohung: »Mit ihr drang die Gefahr von rechts plötzlich ins Bewußtsein breiter Schichten der Arbeiterschaft.«¹⁵

Um dieses latente ideologisch-politische Changieren, die Unschärfe politikgeschichtlicher Zuordnungen wie kommunistisch, sozialdemokratisch, liberal in den Schriften ungarischer Flüchtlinge aus dem Jahre 1924 nachweisen zu können, möchte ich als methodische Richtlinie die Adaptierung der philosophiegeschichtlich erprobten Konstellationsforschung¹⁶ versuchen, die zwar auf einem mit der Bourdieu'schen Feldtheorie vergleichbaren Text-Raum-Konzept beruht, den Akzent aber auf die Ideengeschichte und deren einzelne Ereignisse setzt: Im Hintergrund dieser Problemstellung steht nämlich die Frage nach dem Verhältnis von

¹⁴ Vgl. Alfred Pfabigan: Ilona Duczynska and Austro-Marxism. In: McRobbie, Polanyi Levitt 2000, S. 265-271.

¹⁵ Ilona Duczynska: *Der demokratische Bolschewik. Zur Theorie und Praxis der Gewalt*. Mit einem Vorwort von Friedrich Heer. München: List 1975, S. 61ff. Vgl. Hautmann 1987, S. 467ff.; Hautmann 1971, p. 152ff.

¹⁶ Vgl. Marian Füssel: *Intellektuelle Felder. Zu den Differenzen von Bourdieus Wissenssoziologie und der Konstellationsforschung*. In: Martin Muslow, Marcelo Stamm (Hg.): *Konstellationsforschung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2005, S. 188-206.

Ideologie und Medien als Neuauflage von Theorie und Praxis, die im Fall der ungarischen Emigranten die Handlungsmöglichkeiten und Planungsstrategien, den Abstraktionsgrad des Theoretisierens reguliert, dessen praktisch-politische Aspekte stets mitbedacht werden. Zu dieser Spurensuche der Revolution habe ich drei mögliche Mikro-Konstellationen ausgewählt, wobei die Ideengeschichte der Revolution in die Begriffsgeschichte der Revolution gewendet wird.

Das erste Beispiel für die Konstellation »Katalogisierte Zeitgeschichte«, die um eine Bilanz der Tätigkeit der Emigration bemüht ist, stammt aus der 1924 nach der Einstellung der *Bécsi Magyar Ujság* wirkungsmächtigsten, sich als liberal proklamierenden ungarischsprachigen Wochenzeitschrift *Diogenes*, in der Karl Mannheims *Levelek az emigrációból* [Briefe aus der Emigration] erschienen sind. Mannheim räumt ein, dass die Räterepublik als absoluter Bezugspunkt in der Beurteilung der Emigranten fungiere, aber jene, die damals nicht mit voller Überzeugung involviert waren, könnten heute sogar nach Ungarn zurückkehren, denn die in Ungarn gebliebenen seien ja keine Gedächtniskünstler, schreibt Mannheim ironisch, »nach vier Jahren, wer könnte sie schon im Kopf behalten?!« »Aber auch wenn sie nicht heimkehren können, stellen sie hier draußen doch keine Emigration dar«, mit jenen vergleichbar, die es bereut haben. Er schreitet dann weiter zur Katalogisierung der äußerst diffusen Emigration: Ein echter Emigrant spüre einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen seiner eigenen Weltanschauung und dem Kurs, demnach gruppiere sich der eine Teil der Emigration um Kunfi und die sozialdemokratische Gewerkschaft, deren Ziel allein die ArbeiterInnenbildung sei, aber ohne diplomatisches Vorhaben. Die 2. Gruppe bilden die Sozialisten um Garami, die aber bereits auf Ungarn schielen und sich zu keiner aktiven Stimmungsmache gegen Horthy hinreißen lassen. »Kommunisten gibt es keine«, lautet der zynische Schluss, »wenn überhaupt, dann unsichtbar, ich habe seit einem Jahr keinen einzigen gesehen«.¹⁷

Die kritische Diktion angesichts der Lähmungserscheinungen politischer Aktivität schlägt dabei unvermittelt in die Stärkung der Symbolkraft der Emigration um,¹⁸ deren Pathos in der Deutung von Anna Wessely die »Kluft zwischen dem theoretischen Denken und der

¹⁷ Mk: *Levelek az emigrációból* I-II. In: *Diogenes* v. 5.1.1924, S. 13-15; 12.1.1924, S. 20-23.

¹⁸ Zum breiten Kontext der Briefe in der Methodologie von Mannheim speziell mit Blick auf den Perspektivismus und einen pluralistischen Bildungsbegriff vgl. Reinhard Laube: *Karl Mannheim und die Krise des Historismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, S. 185f., 513f. Laube veröffentlicht auch die deutsche Übersetzung der Briefe (S. 583), die hier leicht modifiziert wurde.

politischen Praxis«¹⁹ offen legt: Vor dem Hintergrund einer sozialdemokratischen Opposition in Ungarn, die aus Mannheims Perspektive »jede Gemeinschaft mit der Revolution leugnet«,²⁰ darf die Liquidation der Emigration nicht in Erwägung gezogen werden, deren Fortbestehen für eine dauerhafte Signalwirkung gegen die Konsolidierung des Kurses haften soll. Diese Überlegungen laufen nach der Katalogisierung der in wohl definierbaren Kreisen oder international wirksamen, aber breite Teile der Emigration nicht vertretenden Widerstandsformen auf eine Art Privatisierung, gar Liberalisierung der Tätigkeit der Migranten hinaus, die aus den differenzierten ideologischen Zusammenhängen herausgelöst einzig durch den Akt des Ausharrens in Erscheinung treten kann, der an die Kontinuität des Horthy-Regimes mahnen soll. Mannheims Briefe behandeln insgesamt die Gründe für die Heterogenität und begrenzte Wirkmächtigkeit der Emigration von einem Status quo her, dessen Genese nicht als kontingente Entwicklung, sondern als direkte Folge der ursprünglichen ideologischen Dispositionen erscheinen soll, um in einem nächsten Schritt seinen späteren Ideologiebegriff vorwegnehmend gegen die konkreten Inhalte des eher symbolischen Widerstands zu argumentieren²¹: Die Verlängerung der Emigration, so Mannheims liberal-konservative Schlussfolgerung, soll »den freien Flug des ungarischen Geistes« ermöglichen, denn wir »sind die wirklich guten Ungarn, wir halten die Ehre des Namens Ungarn hoch«. ²²

Dieses vage formulierte Ideal wird in Béla Balázs' Studie *A háború utáni magyar irodalom* [Die ungarische Nachkriegsliteratur] wiederum im *Diogenes* mit der Bestandsaufnahme der neuen und durchaus in die Zukunft weisenden Errungenschaften der jüngsten Literatur gekontert, denn die Geschichte der ungarischen Literatur liegt seines Erachtens allein an der Organisation der Emigrantenliteratur, deren Produktivität sich in ihrer historischen Entwicklung und, wie bei Mannheim, im Gegensatz zum »ungarischen Globus« erhellend dürfte: »Die Emigration der Literatur zeitigt nur gute Wirkungen und zwar in vieler Hinsicht«, schreibt Balázs. »Allererst kam es zu einer Auswahl. Schriftsteller, die jetzt zu Hause blieben, und zu Hause Schriftsteller bleiben konnten, schlossen die Gruft der Vergangenheit auf sich. Dies war zugleich eine gute moralische Auslese. Der Mist blieb im Sieb. Vor allem ist aber die ungarische Emigration darum von großer Bedeutung, weil sie auf

¹⁹ Anna Wessely: Die kosmopolitischen Nomaden und pädagogischer Eifer. Die parallelen Lebensläufe von Karl Mannheim und László Moholy-Nagy. In: Dies., Károly Kókai, Zoltán Péter (Hg.): *Habitus, Identität und die exilierten Dispositionen*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó 2008, S. 15-26, hier S. 23.

²⁰ *Diogenes* v. 5.1.1924, S. 13.

²¹ Zum breiteren Heidelberger Kontext dieser Idee vgl. Colin Loader: Karl Mannheim's Heidelberg Letters. In: Bálint Balla, Vera Sparschuh, Anton Sterbling (Hg.): *Karl Mannheim. Leben, Werk, Wirkung und Bedeutung für die Osteuropaforschung*. Hamburg: Reinhold Krämer Verlag 2007, S. 129-147.

²² *Diogenes* v. 5.1.1924, S. 15.

diese Weise zu europäischer Literatur geworden ist. Sie hat keinen ungarischen Globus, kein ungarisches Sondermaß mehr«, sondern sei auf Übersetzungen angewiesen, die ohne folkloristische oder national gefärbte Privaterlebnisse auskommen müssen.²³ In einem etwas früheren Artikel greift Balázs den Topos des Fährtenlands von Endre Ady auf, wonach Ungarn jedes fünfzigste Jahr eine Schubumkehr macht: Die naturalistisch-realistische Literatur, die in Europa zur Quelle der neueren sozialen Bewegungen wurde, konnte in Ungarn dieselbe Entwicklung nicht durchlaufen, wo das Proletariat eine dünne Schicht bildet, das Bauerntum passiv ist, darum war die revolutionäre Entwicklung das Anliegen der Intelligenzija, die wieder europäisch geworden ist. Daher bzw. von der literarischen Bewandnis rühre der »glänzende Pathos und – teils – das tragisch schnelle Ende der kleinen isolierten Revolution«.²⁴

Mit vergleichbar breiten sozialhistorischen Kontexten argumentierend, aber auf das progressive Potenzial des Engverhältnisses von Politik und Literatur fokussierend geht die in der *Arbeiter-Literatur* erschienene Studie von Andreas Réz vor, und zwar entlang der folgenden These: »Die ungarische revolutionäre Literatur widerspiegelt bis zu einem gewissen Grade dieselbe Entwicklung, die die ungarische Arbeiterbewegung selbst durchgemacht hat.«²⁵ Réz unterscheidet dabei drei Phasen in der Herausbildung der revolutionären Literatur, angefangen mit dem den Arbeiter ohne spezifischen Klassencharakter setzenden »kleinbürgerlichen Humanismus« über den »kleinbürgerlichen Anarchismus«, der mit einem allgemeinen antibürgerlichen Revolutionsbegriff lediglich ein »unbewußtes Vorgefühl des Umsturzes« an den Tag legt und die kommunistischen Organisationsformen ablehnend letztlich »in der Ästhetik der >Ismen<« versinkt.²⁶ Aus diesem unaufgelösten Widerspruch zwischen Nicht-Erkennen-Können und Nicht-Erkennen-Wollen in Réz' Abriss folgt die Möglichkeit der Instrumentalisierung der nach 1919 parteipolitisch schrittweise bis zur l'art pour l'art ausgehöhlten Literatur, symbolisch verkörpert in Kassáks Figur, die »zu dem typischsten literarischen Vertreter der heutigen Lumpenbourgeoisie in Ungarn bzw. in der ungarischen Emigration« mutierte.²⁷

²³ Béla Balázs: A háboru utáni magyar irodalom (Felelet egy körkérdésre). In: Diogenes v. 31.5.1924, S. 4-6. Vgl. dazu auch Kapitel II/1.

²⁴ Béla Balázs: Kompország irodalma vagy a magyar irodalomtörténet értelme és tanúsága [Die Literatur des Fährtenlands oder Sinn und Zeugenschaft der ungarischen Literaturgeschichte]. In: Diogenes v. 26.54.1924, S. 17-20.

²⁵ Andreas Réz: Hauptrichtungen in der neueren ungarischen revolutionären Literatur. In: Arbeiter-Literatur 1924/9, S. 478-483, hier S. 478. Eine aktualisierte ungarischsprachige Fassung der Studie, die zur Begründung dieses Wandels auch Kassáks Heimkehrabsichten heranzieht, erschien im Jahrbuch Sarló és Kalapács 1926, S. 103-112, auf Deutsch in Illés, József, Szabolcsi 1984, S. 175-181.

²⁶ Ebd., S. 479f.

²⁷ Ebd., S. 480.

Réz' Einschätzung der jeweiligen historischen Position der Kassák'schen Avantgardekunst zeigt allerdings gewisse Ähnlichkeiten mit Kassáks eigener Bilanz über den Zeitraum seit der Gründung der MA, die er im Vorwort zu einer Gedichtsammlung zieht: Kassák spannt hier wie Réz eine Analogie zwischen den politischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Experimenten hinsichtlich ihrer Spielräume und Notwendigkeiten auf, die im »Chaos« der Zeit ohne »konstruktive, zum Aufbau bereite Kraft« einen »eher formalen, als inhaltlichen Veränderungswillen«, die Befreiung der Form begünstigten, was man unter den damals gegebenen Möglichkeiten als Maximum erachten kann.²⁸ Die Umpolung des Pazifismus in aktiven Sozialismus in dieser »Periode der sozialen Manifeste«²⁹ sollte um 1922 durch die Vereinigung von Thema und Inhalt in der konstruktivistischen Kunst ihre Vollendung finden, die ihre Kraft nicht aus der Souveränität der Kunst, sondern aus dem jeweiligen Aktualitätsbezug der souveränen Beherrschung des Materials schöpft.³⁰ Die Abwägung der ehemaligen Einseitigkeiten und der Ebenen der Souveränität bzw. die einfache, allseits einleuchtende Evidenz der konstruktivistischen Kunst markieren dabei Wege, die sich im Fall von Kassák und Réz nicht an dem Punkt der Agitationskunst trennen werden, sondern an einem Formverständnis, das die Intelligibilität der Kunst, die späteren Formalismusdebatten der marxistischen Literaturwissenschaft vorwegnehmend, auf die abstrakt-plakativen und konkreten Inhalte bezieht. Die Lockerung der »streng abstrahierende[n], summierende[n] Schreibweise«, so Réz lobend über die Gedichte von Komját nach 1919, soll demnach eine neue Lyrik vorbereiten, die eine Art Dramatisierung, nahezu einen Reenactment der Kämpfe der Arbeiterbewegung vollbringt und durch diese dynamische Verzeitlichung des Klassenkampfs nicht nur einen ideellen, sondern auch einen materiellen Aktualitätsbezug herstellt:

Sein Augenmerk richtete Komját nicht mehr nur auf das Ziel der proletarischen Revolution, sondern immer mehr auf den mit Niederlagen und Teilseigen bepflanzten Weg des Klassenkampfes. Die Versform wurde dementsprechend unmittelbar und demonstrierender. Der Kampf der proletarischen Klasse gewinnt in seinen Gedichten eine große, innere Überzeugungskraft, eine mit aufrichtigem Pathos künstlerisch streng ausgeglichene Form. Dies letztere – d. h. die in ein künstlerisches Gleichgewicht gebrachte Form – ist der Wert von Komját, zugleich aber auch eine Schranke für ihn. Bei Komját beherrscht die synthetische Form so stark das, was er zu sagen hat, daß die ganze Unmittelbarkeit und der ganze Reichtum des proletarischen Klassenlebens in seinen Gedichten nicht so sehr zum Ausdruck kommen kann, wie dies zu wünschen wäre.³¹

²⁸ Tibor Déry, Henrik Glauber, Lajos Kassák, József Nádas, Róbert Reiter, Aladár Tamás: 1924. Wien: Horizont 1924, S. 9.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd., S. 11.

³¹ Réz 1924, S. 483. Als analoges Beispiel aus dem Bereich der bildenden Künste bieten sich die Würdigungen der Mappe *Die Ludditenbewegung* von Béla Uitz an, die einen Abschied von den bürgerlich-kapitalistischen Ismen darstellt: »Diese Richtungen, die sich >revolutionär< nennen, haben mit der Sache des revolutionären Proletariats nichts gemein.« Uitz betont demnach »statt des formalen Problems den neuen Inhalt der neuen

Diese drei systematisierenden Ansätze zur Festlegung des Status der Emigration legen zwei extreme und eine mittlere Position in der Selbsthistorisierung der Migranten offen, die gegen jeden Ausgleich mit Horthy-Ungarn eintreten wollen: Mannheims idealistisch, konservativ und liberal gleichermaßen geprägte Diagnose, die nach der Aufzählung realer Handlungsmöglichkeiten den eigentlichen Widerstand als quasi symbolischen »Existentialismus« ins Endlose prolongiert, und Balázs' Plädoyer für die Internationalisierung der Literatur, die im Keime sehr wohl in der Revolution angelegt war, aber erst in der Emigration konsequent zur Geltung kam, verorten die Emigration in einer aus der aktuellen Perspektive eindeutig positiv verstandenen ungarischen Tradition, die in der Emigration mutatis mutandis eine gradlinige Fortsetzung fand, wohingegen jene Formsicherheit, wie sie sich mit jeweils anderen Note in der parallelen sozialhistorischen Argumentation von Réz und Kassák herauskristallisiert, als Endpunkt eines evolutionären Paradigmas erscheint, das die Brüche und Rückschläge als Teil der Geschichte in Evidenz halten soll.

Die Tendenzen des wertsetzenden Umgangs mit Zentrum und Peripherie sind dabei insofern erkennbar, als die Verlagerung aktiver Knotenpunkte zunehmend die Kontingenz eines singulären Ereignisses abbaut. In Hans Ulrich Gumbrechts Jahresmonografie 1926 wird diese Unterscheidungsmöglichkeit von Zentrum und Peripherie von den konvergierenden bzw. divergierenden Bewegungen unterschiedlicher Kodes her erfasst,³² was im Jahre 1924 soviel bedeuten könnte, dass die Verfestigung und zum Teil Institutionalisierung der Formationen innerhalb der Emigrantengruppen bereits Rahmen vorgeben, in denen sich der Spagat von Schreiben und Tat oder – im Sinne der kleinen Literatur nach Deleuze und Guattari³³ – das

Klassenideologie [...], die ihren stärksten Stoff aus der heroischen Geschichte der neuen Klassen schöpfte« (F. K.: Bela Uitz: »Die Ludditenbewegung«. In: Die Rote Fahne v. 13.4.1924, S. 2). In der Kritik der *Arbeiter-Zeitung* wird hingegen die noch immer erkennbare Nähe der Mappe zum Konstruktivismus bzw. zum Suprematismus lobend hervorgehoben: »Zwar hat es auch schon bisher Künstler gegeben, die die Arbeiterbewegung zum Gegenstand ihrer Darstellung gemacht haben, aber sie haben sich dabei naturalistischer Ausdrucksmittel bedient, die der sozialistischen Zukunftskunst als einer Kunst, die aus dem auf abstrakte Ideen gerichteten Gemeinschaftsgeist hervorgehen soll, nicht gemäß sind. Der Stil der sozialistischen Zukunftskunst kann nur ein abstrakter Stil und von allen möglichen abstrakten Stilarten nur ein solcher sein, der die konstruktiven Prinzipien, die in immer steigendem Maße das ganze Leben schon der Gegenwart durchsetzen, zum Ausdruck bringt.« (Alfred Markowitz: Zukunftsmusik. Zu dem Mappenwerk von Bela Uitz: »Die Ludditenbewegung«. In: Arbeiter-Zeitung v. 9.5.1924, S. 8) Markowitz erwähnt nur flüchtig den zeitgleich im Rahmen der Frühjahrsausstellung des Wiener Hagenbund debütierenden und von der rechten wie auch von der liberalen Presse gewürdigten Gyula Derkovits, findet aber ein Jahr später lobende Worte für die Gleichrangigkeit der konstruktiven Form und des Gegenstands in seinen Werken. Zu den beiden Kritiken (Arbeiter-Zeitung v. 27.5.1924, 5.3.1925, S. 9) vgl. Éva Bajkay: Derkovits bécsi szerezéseinek német nyelvű recepciójáról [Über die deutschsprachige Rezeption von Derkovits' Auftritten in Wien]. In: Enigma H. 74 (2013), S. 82-92.

³² Hans Ulrich Gumbrecht: 1926. Ein Jahr am Rand der Zeit. Übers. v. Joachim Schulte. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003, S. 487.

³³ Vgl. Gilles Deleuze, Felix Guattari: Kafka. Für eine kleine Literatur. Übers. v. Burkhard Kroeber. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983.

Schreiben als politische Handlung als kürzester Weg erweist, der Topos Räterepublik aber nunmehr als statischer Bezugspunkt, als nicht mehr erzählbarer oder dramatisierbarer Ursprungsmythos fungiert. Die Beibehaltung der Bipolarität von Emigration und Horthy-Ungarn, die Stärkung der Öffentlichkeit vor Ort und die Öffnung auf Europa stellen insgesamt Fixpunkte dar, die die fundierende Rolle der Räterepublik nach fünf Jahren als zielorientierten, aktivistischen Akt mit international wirksamer Vermittlerfunktion sichtbar machen sollen.

Mit einer leichten Umkehrung der Perspektive operieren die zur nächsten Konstellation »Realpolitik und Utopie« gebündelten Beispiele aus dem Jahr 1924, die bei der Vermittlung Gegenpropaganda inner- und außerhalb der Emigrantengruppen deutlicher auf das konkrete lokale Umfeld Bezug nehmen. Dies erfolgt allerdings vor dem Hintergrund der allmählichen Auflösung der Emigrantenpresse bzw. ihrer tendenziellen Aushebung aus dem politischen Feld, wie es am besten im Fall der nach einer halbjährigen Pause neu gestarteten und zuvor zwei Jahre lang breiten Kreisen der Emigration Publikationsmöglichkeit sichernden Zeitschrift *Panoráma* erkennbar ist, die als »illustriertes Familienblatt«³⁴ mit belletristischen Texten von in Ungarn lebenden Autoren an das Publikum der Nachfolgestaaten adressiert wurde, vermutlich sogar im Besitz der Budapester Központi Sajtóvállalat [Zentrale Pressegesellschaft].³⁵ Das Jahr verzeichnet darüber hinaus zwei »echte« Blattgründungen, die nach dem neunten Heft eingestellte Zeitschrift *Ádám és Éva*,³⁶ mit belletristischen Texten aus der westeuropäischen Moderne, populärwissenschaftlichen Studien zur Sexualaufklärung und als einziger lokaler Bezug mit Modebriefen aus Wien, bzw. den ebenfalls kurzlebigen *Bécsi Kurir*,³⁷ der sich an die Aufklärungstradition des ersten ungarischsprachigen und josephinistischen Wiener Blattes *Magyar Kurir* anknüpfen wollte.³⁸ Bezeichnend ist für den *Bécsi Kurir*, der mangels maßgeblicher Konkurrenz die ganze Palette der polarisierten Sozialdemokratie zu seinen Mitarbeitern zählte, die Befolgung der Jászi-Garami-Linie, die die Ablösung des Horthy-Regimes erst durch das Programm der Oktoberrevolution als möglich erachtet. Wenn auch nicht ohne Vorbehalte, aber mit Blick auf die Chancen der baldigen Heimkehr vorsichtig optimistisch wird dabei auch die Trendwende der *Neuen Freien Presse* begrüßt, die im März 1919 die Ausrufung der ungarischen Räterepublik noch mit den

³⁴ N. N.: A »Panoráma« olvasóihoz! [An die Leser des »Panoráma«!] In: *Panoráma* v. 12.4.1924, S. 12.

³⁵ Vgl. Galambos 1960.

³⁶ Erscheinungszeitraum: 14.3.-10.5.1924. Verantwortlicher Redakteur Johann Stenzel. Druck: Julius Fischer Verlag.

³⁷ *Bécsi Kurir*. Wochenzeitung, Erscheinungszeitraum: 17.1.-3.4.1924. Chefredakteur: József Mayer, Verantwortliche Redakteure: László Zilahy (Wien), Ernő Kasztor (Prag), Vilmos Neményi (Zagreb)

³⁸ N. N.: 136 évvel ezelőtt [Vor 136 Jahren]. In: *Bécsi Kurir* v. 17.1.1924, S. 3.

folgenden Worten begrüßte: »Das hat die Friedenskonferenz aus einem Volke gemacht, dessen Natur dem Bolschewismus widerstrebt, das bis vor kurzer Zeit sinnenfroh eine Politik mit starken nationalen Persönlichkeiten, mit ein wenig Schaustellung und Pracht und Reichtum liebte. [...] Der ungarische Bolschewismus ist eine Kreuzung von sozialistischen und nationalen Beweggründen.«³⁹ Als Géza Herczeg, der einstige Leiter der Roten Nachrichtenagentur, der später nach Wien emigrierte, 1924 zum leitenden Redakteur der *Neuen Freien Presse* ernannt wird, zeichnet von ihm der *Bécsi Kurir* ein detailliertes Porträt, mit Hinweis auf seine Tätigkeit als Pressereferent der Bethlen-Regierung 1922, als er in der Genfer Konferenz die »mit Sekt und Zigeunermusik arbeitenden Mittel« des ungarischen Pressedienstes überaus gut beherrscht hat. Der mehrmalige Sinneswandel von Herczeg⁴⁰ füge sich insofern sehr wohl in die jahrelange Pro-Horthy-Politik des Blattes ein, das nun auch eine Tendenz zur Rehabilitierung der einstigen Funktionäre zeigt und für die Ausgleichspolitik agitiert: »nicht jeder ist unbedingt ein Verbrecher, der Teil der revolutionären Taten von Mihály Károlyi und Béla Kun war«.⁴¹

Die abschließende Entschärfung der Polemik gegen die *Neue Freie Presse* ist nicht zuletzt aus dem Grund von Interesse, weil jedwede Anprangerung der österreichischen Pressepolitik vormals als Privileg der *Roten Fahne* galt, die auch die ungarbezogene Taktik der *Arbeiter-Zeitung* mehrmals beanstandete als Zeichen für das Festhalten an einer gewaltfreien, die aktuelle politische Einrichtung Österreichs stabilisierenden Ordnung, wie es etwa im Fall des prognostizierten Vormarsches der Rechtsradikalen in den Budapester Gemeinderatswahlen erkennbar ist: Die *Arbeiter-Zeitung* »wird auch jetzt gegen den Faschismus in Ungarn ihre Wortgeschütze nur deshalb auffahren, um die Arbeiter von der Tatsache der allgemeinen Krise des Parlamentarismus abzulenken«.⁴² Dass sich 1924 auch im *Diogenes* die Zahl der Artikel über die österreichische Innenpolitik vermehrt, dürfte mit dem Umstand erklärt werden, dass die Restriktionen die innenpolitische Aktivität der Flüchtlinge betreffend dank der allmählichen Stabilisierung ihres Status an Bedeutung verloren, bzw. die Ausrichtung der dort formulierten Kritik im Wesentlichen der Linie der Sozialdemokratie entsprach.

³⁹ N. N.: Bolschewismus vor den Toren der Stadt Wien. In: *Neue Freie Presse* v. 23.3.1919, S. 1. Mit weiteren Textbeispielen zum österreichischen Presseecho der Räterepublik vgl. Ungarn 1919 und Österreich. Hg. v. Pressebüro der Ungarischen Botschaft Wien 1979.

⁴⁰ Vgl. auch sein Pamphlet: Béla Kun. Eine historische Grimasse. Berlin: Verlag für Kulturpolitik 1928, das ein Jahr später auf Ungarisch erschien und 2002 vom rechtsradikalen Budapester Verlag Gede Testvérek neu aufgelegt wurde.

⁴¹ N. N.: Kun Béla sajtófőnöke a »Neue Freie Presse« élén. Herczeg Géza karrierje [Béla Kuns Pressechef an der Spitze der »Neuen Freien Presse«. Die Karriere von G. H.]. In: *Bécsi Kurir* v. 20.3.1924, S. 2.

⁴² N. N.: Neuer Kurs in Ungarn? In: *Die Rote Fahne* v. 25.10.1924, S. 1.

Die im *Diogenes* mehrmals bloßgestellte klerikale und kapitalistische Rückendeckung der auf die Schwächung der Arbeiterschaft und der Säkularisierung abzielenden Maßnahmen, an der sich auch die ganze bürgerliche Presse partizipierte,⁴³ ruft dabei nicht nur internationale Verbündete auf den Plan, wie dies am Beispiel der die Allianz von Klerus und Kapital symbolisierenden Bestellung des Generalkommissars des Völkerbundes für die wirtschaftliche Sanierung Österreichs in der Zeitschrift kritisiert wurde,⁴⁴ sondern erfährt auch von Horthy-Ungarn Unterstützung. So stellt beispielsweise das Attentat auf Seipel einen willkommenen Anlass dar, mit Hinweis auf die geplante Ermordung Horthys den rechts- und linksradikalen Terror gleichzusetzen und ihre Verbindung generell den »der ungarischen Emigration Zuflucht gewährenden« Sozialdemokraten anzulasten.⁴⁵ Wenngleich die Entsendung von Horthys »Detektivarmee« nach Wien wie auch die Untersuchungen der lokalen Polizei keine Bestätigung dieses Verdachts erbringen konnten, wurde der »Fall« von der bürgerlichen Presse in all seinen vermeintlichen Facetten entfaltet, um die Grundlage für eine dauerhafte Denunziation zu sichern.⁴⁶

Wie der *Diogenes* für die Sozialdemokratie Stellung bezieht, ist trotz der eindeutigen parteipolitischen Zuordnung der Argumente Teil einer umfassenden, (natur)wissenschaftlich begründeten sozialistischen Weltanschauung, die von jeder unmittelbaren Mobilisierung auf Distanz gehen und den Plattformcharakter der Zeitschrift beibehalten will. Dies hat jedoch zur Folge, dass die kritische Disposition des *Diogenes*, wie am Beispiel von Mannheims Briefen gezeigt, die Konturen eines in die Praxis umzusetzenden Gegenentwurfs nur vage erahnen lässt. Dieses Spezifikum der Zeitschrift zeigt sich deutlich im Vergleich zu der sich ebenfalls wissenschaftlich profilierenden Publizistik der sozialdemokratischen Partei, deren eine Symbolfigur Zsigmond Kunfi, der Leiter der ungarischen Emigrantengruppe *Világosság* innerhalb der Sozialistischen Arbeiter-Internationale war. In seinem Artikel *Der Rheinübergang der Revolution*, der als Teil der in der Parteischule gehaltenen Vortragsreihe »Geschichte der Revolutionen von 1917 bis 1923« in der Monatsschrift der Wiener

⁴³ Vgl. Samu Fényes: A bankokrácia katasztrófája [Die Katastrophe der Bankokratie]. In: *Diogenes* v. 5.7.1924, S. 1-4.

⁴⁴ N. N.: A népszövetség bizalmatlan Ausztria irányában [Der Völkerbund ist misstrauisch Österreich gegenüber]. In: *Diogenes* v. 28.6.1924, S. 23-24.

⁴⁵ Vgl. auch Siegmund Kunfi: Die ungarischen Emigranten und die »Attentate«. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 19.4.1924, S. 3. Kunfis Richtigstellung von Bethlens Rede in der Nationalversammlung verdeutlicht die österreichische innenpolitische Brisanz der Anschuldigungen: »Nicht als ob es für mich etwas Gleichgültigeres gäbe, als das, was der Graf Bethlen einer seinem moralischen Tiefstand in nicht nachstehenden Nationalversammlung vorlügt, sondern weil diese Lügen die Existenz von zehntausend armen, von Haus und Heim vertriebenen Arbeitern mitbestimmen, denen die ungarische Regierung die Heimkehr zu ihren Familien verweigert, weil angeblich die >führenden< ungarischen Emigranten zu >Attentatsversuchen< in ihren Artikeln aufreizen.«

⁴⁶ N. N.: A Seipel elleni merénylet [Das Attentat auf Seipel]. In: *Diogenes* v. 7.6.1924, S. 10-12.

sozialdemokratischen Organisation *Der Sozialdemokrat* veröffentlicht wurde, rollte er die Geschichte der Revolutionen vor dem Hintergrund des Wahlerfolgs der britischen Arbeiterpartei wie folgt auf:

Alle Rückschläge der Revolution östlich vom Rhein haben ihren letzten und bestimmenden Grund darin, daß in diesen stürmischen Monaten der Rheinübergang der Revolution nicht gelang, daß das revolutionäre Deutschland, Österreich, Ungarn, Bulgarien, Rußland durch die erschütterte Macht des Militarismus und Kapitalismus westlich vom Rhein um ihre Auswirkungen gebracht und zurückgeworfen worden sind. Dieser große einzige Augenblick kann und wird in dieser Form nicht wiederkehren. [...] Gelingt es der britischen Arbeiterklasse, gelingt es der russischen Revolution, diese Wendung auch in Frankreich durch die ihnen entströmenden Kräfte herbeizuführen, dann ist es uns um das Schicksal der Demokratie und des Sozialismus in Europa nicht bange, dann werden all die Ludendorffs, Horthys, Mussolinis wie ein Spuk verflattern und dann bricht wirklich nach all dem entsetzlichen Ungemach des letzten Jahrzehnts der neue Tag für die geplagte Menschheit, für die getretene Kreatur ein!⁴⁷

Das taktische Gefälle zwischen der optimistischen Einschätzung der internationalen Möglichkeiten und ihrer praktischen Realisierung hinterließ seine Spuren lediglich in den Akten des Wiener Polizeipräsidiums, denn die sozialdemokratische Presse Österreichs ließ 1924 jene Bedenken unerwähnt, die zur Zeit des Bestehens der *Bécsi Magyar Ujság* und der *Jövő* im Zusammenhang mit der Tätigkeit der sozialdemokratischen Opposition formuliert wurden, und fokussierte auf internationale Maßnahmen, die der Konsolidierung von Horthy-Ungarn zuarbeiteten,⁴⁸ bzw. auf den sog. Amnestieschwindel, bei dem bezeichnenderweise nicht die Prinzipien der Gewährung der Amnestie, sondern ihre nur partielle Umsetzung in die Praxis beanstandet wurde.⁴⁹ Die Kritik nach der Enthüllung des Bethlen-Peyer-Pakts am 31.12.1923 blieb den internen Versammlungen um Kunfi vorbehalten,⁵⁰ die, wie es von der Polizei dokumentiert wurde, die Parteilinie generell aufs Korn nimmt. Die Gedenkfeier der ungarischen Oktoberrevolution am 2. November 1924 im Café Viktoria im VII. Bezirk, »an der über 100 Personen teilnahmen«, wurden unter dem Vorsitz des Sekretärs der »Hilfsaktion für die ungarischen Flüchtlinge«, Alexander Garbai gehalten, mit Gedenkreden von Kunfi und vom ehemaligen Finanzminister der Károlyi-Regierung Paul Szende:

Die Redner gedachten zuerst der sechsten Wiederkehr der Oktober-Revolution vom Jahre 1918 und besprachen sodann die gegenwärtigen politischen Verhältnisse in Ungarn. Hierbei wandten sie sich insbesondere gegen das Verhalten der derzeitigen Abgeordneten der ungarländischen sozialdemokratischen Partei, die es nicht wagte, für die Errungenschaften der Oktober-Revolution, das ist für die Republik, die Demokratie, das allgemeine

⁴⁷ *Der Sozialdemokrat*. Monatsschrift der Organisation Wien v. April 1924, S. 1-3.

⁴⁸ Zusammenfassend vgl. N. N.: Der Völkerbund saniert Horthy. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 31.3.1924, S. 1-2.

⁴⁹ Vgl. N. N.: Die Horthy-Diplomatie rührt sich. Anschläge gegen das Asylrecht. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 17.1.1924, S. 2; N. N.: Der Amnestieschwindel in Ungarn. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 6.7.1924, S. 4; N. N.: Der Amnestieschwindel in Horthy-Ungarn. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 10.6.1924, S. 1-2. Vgl. dazu auch Kap. 2.

⁵⁰ Im Gegensatz zu der über die internen Kämpfe der Ungarländischen Sozialdemokratischen Partei schweigenden *Arbeiter-Zeitung* findet man in der *Roten Fahne* öfters Artikel zum Thema, die die Debatten über die Reorganisation der Parteistruktur als mögliche Wende in der Gesamtstrategie der Opposition deuten wollen. Vgl. v. a. N. N.: Die »Sanierung« in Ungarn und die Arbeiterklasse. In: *Die Rote Fahne* v. 11.4.1924, S. 1-2; N. N.: Der Parteikongreß der Horthy-Sozialdemokraten. In: *Die Rote Fahne* v. 27.4.1924, S. 1;

Wahlrecht und die Bodenreform einzutreten. Es müsse mit dem unwürdigen Zustande aufgeräumt werden, dass bürgerliche Politiker, die im Oktober 1918 nur Mitläufer gewesen seien, heute die Fahne der Oktober-Revolution hochhalten, während die Sozialdemokraten schweigen.

Schliesslich wurde eine von Dr. Kunfi verlesene Resolution angenommen, in der die Parteileitung und die Parlamentsfraktion der ungarischen Sozialdemokraten aufgefordert werden, eine Politik zu verfolgen, die am Parteiprogramm, der Vergangenheit der Partei und den Forderungen der Oktober-Revolution entspreche.⁵¹

Die abschließende Proklamation der Rückkehr zu 1918 steht dabei mit Blick auf die Chancen einer realpolitisch ausgerichteten Politik in der Emigration bezeichnend für eine Art stille Post, die angesichts der fehlenden Interventionsmöglichkeiten auf die historische Symbolkraft der Bewegung setzt, als Botschaft mit einem vermeintlich langen Widerhall, deren warnende Funktion als Fokuspunkt für die Beurteilung der politischen Konsolidierung Ungarns gelten soll. Die Konstruktion dieser erst in ihrer Geschichte wirklich sichtbaren Bipolarität und die Suggestion eines Umschlags, der durch die Restauration der alten Ordnung von 1918 eine Kontinuität der sozialdemokratischen Politik ermöglichen könnte, provozieren gerade wegen ihrer impliziten Statik jene 1924 bereits singuläre Stimme in der Emigration, die an einer paradox anmutenden anarchistischen Kontinuität der Weltgeschichte festhalten will. 1924 erscheint im Verlag MA Andor Gábors in mehrere Essays gegliederte Polemik gegen den bürgerlichen Radikalismus von Jászi mit dem Titel *És itt jön Jászi Oszkár, aki megeszi Marxot és Lenint* [Und hier kommt Oszkár Jászi, der Marx und Lenin verschlingt].⁵² Jászis sarkastische Bemerkungen über die messianisch-idealistischen Vorstellungen in seinem Artikel *A bolsevizmus erkölcsi válságához* [Zur moralischen Krise des Bolschewismus]⁵³ rufen die restlose Befürwortung jedweder realitätsfernen und zu keinem Kompromiss bereiten Gegenaktion auf den Plan:

Soll ich es auf mein Ehrenwort sagen, dass nach dem vor kurzem [?] zu Ende gegangenen Weltkrieg, nach den 10 Millionen Toten, nach den 10 Millionen Invaliden, nach den weiß ich nicht wie vielmal 10 Millionen Mitteleuropäern, die unter jeder menschlichen Würde entbehren, dass ich mich nicht trauen würde, irgendeiner messianischen Gruppe der Welt mit Spott zu begegnen, nicht einmal dann, wenn sie zum Programm hätte, mit allen Mitteln der Hölle die alte Welt zu zerstören, und auch dann nicht, wenn ich wüsste, dass sie nur um der Zerstörung willen den Bau des Himmels verspricht. Ich habe den Weltkrieg nicht vergessen und mein kurzes Leben lang werde ich ihn nicht mehr vergessen. Und ich würde mit Liebe jeden Menschen verstehen, der sich nach dem vierjährigen Krieg 40 Jahre lang ziellos und unsystematisch toben würde.

Diese Stellungnahme bringt gemeinsam mit Gábors ebenfalls 1924 erschienenem Drama *Horthys Lager. Drei Bilder aus dem ungarischen Leben und vom ungarischen Tod*⁵⁴ einen textuellen Handlungsraum zustande, in dem durch das Aufzeigen, durch die Wagnis der Tat

⁵¹ NPA, Liasse Österreich 340 Pr. Z. IV-4867.

⁵² Vgl. Litván 1984, S. 202ff. Zur Vorgeschichte der Polemik vgl. József Tasi: Oktobrizmus vagy bolsevizmus? In: Irodalomtörténeti Közlemények 1981/4, S. 398-420.

⁵³ Bécsi Magyar Ujság v. 9.4.1922, S. 3.

⁵⁴ Zum Drama vgl. Kapitel 4.

selbst die Destruktion auch ohne konkret fassbare Gegenkonzepte zur Geltung gebracht wird. Dieses Performative dokumentiert – und vielleicht lässt sich damit die Unterscheidung von Toller und Andor in der Leseart von Balázs erhärten –, dass der Versuchscharakter, die Form der kommentarlosen Szenenfolge im Falle einer zeitlich und räumlich eingegrenzten, dem direkten Politisieren angenäherten Gegenwehr die Vergrößerungen und Übertreibungen gerade unter Berufung auf die Zeugenschaft legitimieren können. In Hinblick auf das Präsentische dieser rhetorischen Verfahrensweise ist es wichtig hervorzuheben, dass wie bei der ersten Konstellation auch hier Gemeinschaften imaginiert werden, bei denen Vorkenntnisse stillschweigend vorausgesetzt sind, womit der Adressatenbezug der einzelnen Redepositionen nicht allzu sehr deutlich, in vielen Fällen direkt gar nicht zum Vorschein kommt.

Die dritte und letzte Konstellation namens »Revolutionäre Medien und Medienrevolution« umfasst eben aus diesem Grund zwei Ansätze zu neuen Öffentlichkeitsformen, die ein breiteres reales Publikum erreichen möchten. Das erste Beispiel, die im Wiener Musikvereinssaal gehaltene Feier zum fünften Todestag von Endre Ady am 30. März 1924, der ein Jahr früher ein vom Format her ähnliches Petöfi-Fest im Burgtheater als die Internationalität des Dichters betonende Parallelaktion zu den Feierlichkeiten um den »Apostel des Nationalismus«⁵⁵ in Ungarn vorausging, verdeutlicht dabei in ihrer Konkretheit die von Balázs skizzierte Tendenz zur neuen Kanonbildung in der Emigration, die sich auch im Vergleich zum Traditionsverständnis in Horthy-Ungarn definieren will. Der Jubiläumsartikel von Lajos Hatvany in der *Arbeiter-Zeitung*, der nicht nur die Übersetzung der Lyrik von Ady vorantrieb, sondern organisatorisch auch zur Gründung des Wiener Ady-Kreises beitrug,⁵⁶ setzt genau an diesem historisierenden Punkt an: »In wenigen Worten Ungarns politische Geschichte: der Starrkopf haßt das Buch. Er schafft Gesetze zur Erhaltung des Analphabetismus. Das wird hierzulande Rechtskontinuität genannt oder auch Kult der Tradition. In wenigen Worten Ungarns Kulturgeschichte.« Hatvany gibt dieser Geschichte allerdings im nächsten Schritt eine klassische Wendung, und zwar mit ihrer Rückbindung in das die Debatten der Moderne prägende Dilemma zwischen Tradition und Fortschritt und mit einer gewissen Kurutzenromantik: »Aber es gibt eine atemberaubende schöne ungarische

⁵⁵ Zoltán Ferenczi: Petöfi szabadságesei [Petöfis Freiheitsideen]. In: Petöfi-könyv. Budapest 1923. Zit. n. Miklós Szabó: Politikai évfordulók a Horthy-rendszerben [Politische Jahrestage im Horthy-System]. In: Laczkó 1984, S. 479-504, hier S. 483. Zum Wiener Fest vgl. N. N.: Petöfi-ünnepély Bécsben. In: Bécsi Magyar Ujság v. 9.1.1923, S. 5.

⁵⁶ Györgyi Markovits: Az »emigráns«-Ady (Dokumentumok, mozaikok a honiak két háború közötti Ady-irodalmából) [Der »emigrierte« Ady. Dokumente, Mosaikstücke aus der Ady-Literatur der Heimischen in der Zwischenkriegszeit]. In: Irodalomtörténet 1977/4, S. 1013-1024, hier S. 1020.

Geschichte. Die Geschichte der Wenigen, jener Verfolgten und Verstoßenen, die in diesem Lande des vom Gesetz geschützten Rückschritts den Ansturm des Fortschritts gewagt haben.«⁵⁷ Bei der präzisieren Verortung Adys in dieser Traditionslinie wird das Bild des künstlerischen und sozialen Revolutionärs dahingehend konturiert, dass die privaten Motivationen, die eigene Armut bei der Entstehung seiner »Mitleidslyrik« die tragende Rolle erhalten, vergleichbar mit der Deutungstendenz in der ungarischen Arbeiterkultur der Zeit, die ebenfalls die unbewussten Momente dieser Entwicklung, die Partizipation an der allgemein verstandenen, aber ideologisch gemischten Idee der Progression betonte⁵⁸: »Adys Sozialismus beginnt als umgekrempelter Kapitalismus, sein Altruismus als Egoismus. [...] Das Welterlösungsgefühl und der Welterlösungsgedanke sind ihm kein Programm, keine vorgefaßte Meinung, sondern innere Notwendigkeit, Blut, Nerv, organisches Leben.«

Die Grenzen der integrativen Funktion Adys, der »zwei Monate vor der über sein Volk hereinbrechenden Katastrophe«, d.h. vor der Ausrufung der Räterepublik starb, was sich mit umgekehrtem Vorzeichen auch in der kommunistischen Kritik der späten 1920er Jahre als Hinweis auf die Unbrauchbarkeit von seiner hinsichtlich der aktuellen Kämpfe des Proletariats anachronistischen Lyrik wiederholt,⁵⁹ werden in den Berichten über die Ady-Feier unkenntlich gemacht, wie etwa im wahrscheinlich von Kunfi gezeichneten Artikel der *Arbeiter-Zeitung*:

Es war eine recht merkwürdige Feier, die ungarische Künstler und Schriftsteller Andreas Ady, dem Geiste des großen Dichters Jung-Ungarns, sich selbst und den in Wien lebenden Ungarn aller Schattierungen vor einigen Tagen darboten. Der Anlaß dazu? Es gab keinen anderen als den, dass, wenn sich Ungarn von heute von den Widerwärtigkeiten des Schauspiels, das der magyarische Globus bietet, erholen und abwenden und doch als Ungarn fühlen und denken wollen, dann ihnen kaum anderes übrig bleibt, als zu den Büchern Adys und den kongenialen Liedern seines Vertoners Bela Reinitz zu greifen [...]. Andacht und frenetischer Beifall wechselten bei diesen Darbietungen in dem überfüllten Saale, wo ein Stück von *dem* Ungarn seine Auferstehung feierte, das der Welt etwas Schönes und Wahres, wirklich Wertvolles zu sagen hat.⁶⁰

Dieselbe Offenheit der Ady-Feier zeigt sich auch im *Bécsi Kurir* und im *Diogenes*, in denen deutlich gegen die Ady-Vereinnahmung Wort erhoben wird, und Andor Gábor antwortet in seiner oben erwähnten Streitschrift auf Jászis Artikel *Ady szelleme* [Adys Geist]⁶¹ ebenfalls derart, dass Ady der allgemeinen Idee der Oktober-Revolution verpflichtet bleiben soll, weil

⁵⁷ Ludwig Hatvany: Andreas Ady. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 30.3.1924, S. 7.

⁵⁸ Vgl. József M. Pásztor: Adalékok az Ady-életmű továbbéléséről a magyar munkásmozgalomban (1919–1944) [Beiträge zum Fortleben des Werks von Ady in der ungarischen Arbeiterbewegung]. In: *Párttörténeti Közlemények* 1977/4, S. 105-130, hier S. 112f.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 113f.

⁶⁰ S. K.: Eine Ady-Feier in Wien. In: *Arbeiter-Zeitung* v. 23.4.1924, S. 5.

⁶¹ *Bécsi Magyar Ujság* v. 28.1.1923, S. 1.

er zu Kun, Jászi und Kunfi die gleiche Distanz und die gleiche Nähe eingenommen hat.⁶² Der Redakteur des *Diogenes* äußert sich zum 5. Todestag von Ady auch in einem verbindenden Tonfall: Im Vergleich zum inzestuösen und kulturausrottenden Tanz in der Kultur Ungarns bringen die sog. Destruktiven in der Fremde die edelsten Früchte der Kultur hervor.⁶³

Es war ein schönes, andachtsvolles Fest, rein wie das Taubad für die Blume. Einfach und innerlich, so viele Menschen wie Plätze im großen Konzertsaal des Musikvereins. Eine große Welle ergriff und umarmte uns, nicht die Sehnsucht nach der Heimat, sondern das Empfinden der Heimat. Wir hatten das Gefühl, dass wir, dieser Saal voll von Menschen die ungarische Heimat sind, denn wir halten warm, was das Teuerste aus und im Ungarn ist: den Genius des schöpferischen Geistes, die Flamme der Kultur, den Glauben an die Zukunft. Und wahrlich sage ich, ich glaube fest daran, dass an diesem Tag dort, in Transleithanien sich mehrere Menschen hierher sehnten, als von hier aus dorthin.⁶⁴

Der *Bécsi Kurir* nimmt zugleich diesen Anlass wahr, über die Vereinheitlichung der Emigration im Geiste des Programms der Oktoberrevolution nachzudenken und reklamiert dabei die Position des Verwalters des nationalen Erbes für sich, nachdem weder der 15. März noch der 30. Todestag Kossuths in Horthy-Ungarn gefeiert werde. Dass im *Bécsi Kurir* anlässlich der Jahrestage verstärkt über die Übernahme nationaler Funktionen nachgedacht wird, zeigt auch eine kurze Nachricht zum Fest am 15. März in Österreich, in der angemerkt wirkt, dass nur noch »auf dem einst gehassten Boden Österreichs« wirklich gefeiert werden kann.⁶⁵ Der Gedanke der Echtheit der Erinnerung suggeriert einerseits die Annahme einer intakten Weiterführung nationaler Traditionen, andererseits verbirgt sich in dieser idealistischen Konzeption der Hinüberrettung ein möglicher Garant für die Kohäsion der Emigrantengruppen, denn, wenn wir die ersten zwei Beispielbündel mit berücksichtigen, es sollte dabei optimaler Weise letztendlich um die Aufhebung der ungarischen Kultur in einem internationalen Kontext gehen.

Diese Ausbreitung des Aktionsradius, aber ohne nationale Färbung, ist wahrscheinlich das am ehesten bleibende Zeugnis des Jahres 1924, als die Filmtheorie *Der sichtbare Mensch* von Balázs erschienen ist. Der *Bécsi Kurir* bringt aus diesem Anlass die Rezension des auch auf Ungarisch schreibenden Wiener Rafael Hualla, in der das Buch als »gewagte Handlung, revolutionäre Tat« ausgewiesen wird, das den starken Zweifeln seines Umfelds trotzend die Emanzipation der Filmkunst vollbringt: »Jahrhunderte lang war der Mensch unsichtbar; nun ist er auferstanden und berührt sich. Neuartig, stark, nach einem neuen *Schönheitsgesetz*. Béla

⁶² Gábor 1924, S. 132f.

⁶³ Vgl. Samu Fényes: Reinitz. In: *Diogenes* v. 1.3.1924, S. 4. Der Komponist der Ady-Lieder Béla Reinitz trat öfters in den Veranstaltungen der Wiener Arbeiterheime und Gewerkschaften auf, vgl. László Flórián, János Vajda: Reinitz Béla. Budapest: Zeneműkiadó, 1982, S. 104ff. Zum *Diogenes*-Heft vgl. auch Kap. II/1.

⁶⁴ N. N.: Ady-ünnep [Ady-Feier]. In: *Diogenes* v. 5.4.1924, S. 15f.

⁶⁵ N. N.: Győztél Kossuth [Du hast gesiegt, Kossuth]. In: *Bécsi Kurir* v. 27.3.1924, S. 3.

Balázs wurde zum Initiator der neuen Gesetze der uralten Schönheit«. ⁶⁶ Der *Diogenes* feiert diesen öffentlichen Akt als womöglich singuläres Unternehmen in der ganzen Kulturmenschheit, im »deutschen Wald« zumindest sehr wahrscheinlich, obwohl es nicht üblich ist, dass der deutsche Helikon mit Freude den Fremden aufnimmt, der geradezu mit dem Erstgeburtsrecht des Engagements eintrifft. Der Film sei die wahre Revolution, die echte Internationalität, lautet die Konklusion des Chefredakteurs. ⁶⁷

Diese drei Konstellationen schreiben sich insgesamt in einen raumzeitlichen Zusammenhang ein, der von der Auflösung der Emigration aus Gründen des Standortwechsels oder der Heimkehr, der Konsolidierung Horthy-Ungarns und nicht zuletzt von der Konsolidierung der Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn ⁶⁸ geprägt ist. Das Abklingen der differenzierten ideologischen und strategischen Debatten, die in Berlin und Moskau ihre parteipolitisch gesehen homogene Fortsetzung finden werden, die Kommerzialisierung oder wie im Fall des *Diogenes* die Verwissenschaftlichung der Presse positionieren die sich mit der Geschichtlichkeit der Emigration auseinandersetzenden Artikel in einem Umfeld, das die publizistisch von Anfang an in der Hoffnung auf einen baldigen Systemwechsel angestrebte Verhärtung der Frontlinien deutlicher denn je zuvor in ihrem konservierenden Charakter sichtbar macht. Der operative Status der Revolution deutet zwar auf den Zäsurcharakter von 1918/1919 in den selbsthistorisierenden Ansätzen hin, aber vor allem in dem Sinne, dass damit bereits vorhandene Tendenzen einem Wendepunkt zugeführt wurden, nach dem sich die positiven Implikationen voll entfalten können. Diese sich auch in den Ady-Übersetzungen manifestierende Internationalisierung des ungarischen Geisteslebens, wie von Mannheim und Balázs prognostiziert, steht dabei neben einer Gemeinschaft, die im Wesentlichen um die Möglichkeit einer realpolitisch wirksamen Mobilisierung gebracht wurde, was auch dem prinzipiell demonstrativen Akt der Ady-Feier eine melancholische Färbung verleiht.

Die Entscheidung dafür, dass man »tovább bécsel« [»weiter wienert«], wie es im Gedicht *Hazatérő* [Heimkehrer] des lyrischen Chronisten der Emigration, Jenő Dévény heißt, ⁶⁹ zeigt

⁶⁶ A látható ember. Balázs Béla új könyve. In: Bécsi Kurir v. 3.4.1924, S. 3.

⁶⁷ A látható ember vagy a film kulturája. Balázs Béla új könyve. In: *Diogenes* v. 29.3.1924, S. 5-8.

⁶⁸ Im Bereich der Kunst vgl. A. M.: Ungarische repräsentative Ausstellung. In: Arbeiter-Zeitung v. 23.5.1924, S. 9, N. N.: Magyar kiállítás a Künstlerhaus-ban [Ungarische Ausstellung im Künstlerhaus]. In: *Diogenes* v. 10.5.1924, S. 16-18. Die Leistungsschau, deren Künstler nach der Diagnose des *Diogenes* als »jüngstes revolutionäres Phänomen« den Impressionismus mit vollzogen und entsprechend »vermittelalterlich« wirken, soll dem von der AZ zitierten Katalog zufolge die Wechselwirkungen darstellen, die »von altersher zwischen dem Kunstschaffen Österreichs und Ungarns bestanden haben«. Diesem Vorhaben werde die Ausstellung in jeder Hinsicht gerecht, denn diese Kunst sei »im großen und ganzen ebenso konservative Kunst, wie sie in der Genossenschaft bildender Künstler Österreichs vorherrscht«.

⁶⁹ Jenő Dévény: Bécsi erdő. Emigráns-napló 1919–1923 évekről [Wiener Wald. Emigrantentagebuch]. Wien: Pegasus-Verlag 1924, S. 29.

sich folglich im Jahr 1924 in der Divergenz der nur in der Emigration möglichen Entfaltung der parteispezifischen politischen und künstlerischen Agitation und einer nicht näher definierten sozialistischen Weltanschauung, deren Statthalter mit ihrem Gestaltungswillen das bessere Ungarn vertreten wollen, allerdings in einer Zeit, die mit keinen radikalen Interventionen mehr rechnet. Dévény's Gedichten, in denen die üblichen Erwartungen der Migrationsliteratur gegenüber unterlaufend kein »trotzender Wut«, kein Aufruf zur Vergeltung und keine welterlösenden Ambitionen vorzufinden sind,⁷⁰ wurde bezeichnenderweise die folgende zweisprachige Widmung vorangestellt, in der Tonlage eines Abschieds und quasi im Tempus der vorzeitigen Zukunft: »Dieses kleine Tagebuch widme ich der Stadt Wien, die uns, Wanderern in stürmischer Zeit, mit sanfter Güte Schutz und Obdach bot.«

⁷⁰ József Jarnó: Bécsi Erdő. Dévény Jenő verskötete [Wiener Wald. Der Gedichtband von J. D.]. In: Genius (Arad) v. Juni 1924, S. 53-54.